Das Werzer Bad

- ein letztes Zeugnis historischer Holzbau- und Badekultur

Masterarbeit
Andrea Ladstätter
Universität für Bodenkultur

Titelbild: Ladstätter Andrea, 2009

Universität für Bodenkultur Wien
H 87 Department für Bautechnik und Naturgefahren
H 874 Institut für Ingenieurbiologie und Landschaftsbau
Fachgebiet Landschaftsbau

Das Werzer Bad
-
ein letztes Zeugnis historischer Holzbau- und Badekultur

Masterarbeit

Verfasserin: Andrea Ladstätter
Matrikelnummer: 0440045
Studienkennzahl: 066 419

Betreuer: o. Uni v. Prof. Dr. phil. Florin Florineth
Institut für Ingenieurbiologie und Landschaftsbau, H 874
Universität für Bodenkultur

Betreuerin: Ass. Prof. Dipl. Ing. Dr.nat.techn. Anita Drexel
Institut für Ingenieurbiologie und Landschaftsbau, H 874
Universität für Bodenkultur

Klagenfurt, Mai 2010

Zusammenfassung

Das Werzer Bad, eine historische, hölzerne Badeanlage in Pörtschach am Wörthersee, wurde 1895 nach Plänen des tschechischen Architekten Josef Victor Fuchs errichtet. Das Bauwerk entsprang der beginnenden Freizeit- und Badekultur des 19.Jahrhunderts und war damals eines unter vielen. Heute ist es ein kulturelles Denkmal von überregionaler und nationaler Bedeutung. Ähnliche Anlagen am Wörthersee wurden schon vor Jahren abgetragen. Das Werzer Bad ist somit das letzte seiner Art in der Region und steht seit 1987 unter Denkmalschutz.

Frei bewitterte, historische Holzobjekte bilden wertvolle Erfahrungsquellen über traditionelle Holzhandwerkskunst. Sie stellen eine wichtige Forschungsgrundlage für den Landschaftsbau dar. Ihre Dokumentation und Erhaltung trägt somit wesentlich dazu bei, erprobtes Wissen für die Zukunft zu bewahren und weitergeben zu können.

Jedoch sind Holzobjekte im Vergleich zu Massivbauten besonders anfällig für Einflüsse der Witterung und haben daher eine kürzere Lebensdauer. Das Fehlen von Wissen und Fertigkeiten über konstruktives und traditionelles Handwerk führt vielfach zum Verfall und Verlust dieser historischen Kulturdenkmale. Auch die Zukunft des Werzer Bades ist nicht auf Dauer gesichert.

Das Werzer Bad ist eine reine Holzskelettkonstruktion, die zum Teil an Land und zum anderen Teil auf Piloten im See errichtet wurde. Das Bauwerk ist aufgrund seiner Bauweise und regelmäßiger Instandhaltungsmaßnahmen bis heute erhalten geblieben. Dennoch führen einerseits ein mangelndes Bewusstsein über den historischen Wert des Bauwerks und andererseits schleichende Veränderungen an der Bausubstanz dazu, dass das Bad in seinem Bestand deutlich gefährdet ist.

Die Grundlage für eine langfristige Erhaltung des Bades ist eine Dokumentation des Bauwerks, auf dessen Basis schließlich ein bis dato fehlendes Pflege- und Sanierungskonzept entwickelt werden kann. Eine Bauwerksaufnahme, die den Ist-Zustand des Bades dokumentiert, ist somit das Hauptziel dieser Arbeit. Diese präsentiert sich in Form einer textlichen Beschreibung, einer fotografischen Erfassung und schließlich in einer zeichnerischen Darstellung. Parallel dazu sind die Aufarbeitung der geschichtlichen Entwicklung des Bades und eine Auseinandersetzung mit der Architektur und Badekultur, in dessen Kontext das Bad errichtet wurde, sowie eine Recherche über ähnliche Bauwerke wichtig für das Verständnis des Bauwerks. Eine detaillierte Diagnose und Schadensanalyse, sowie eine Sammlung von Ideen und Beispielen sollen dazu beitragen, ein Konzept für die langfristige Erhaltung des Werzer Bades zu entwickeln.

Abstract

The Werzer Bath, a historic wooden bath in Pörtschach, was built in 1895 from plans by the Czech architect Josef Victor Fuchs. The building arose from the beginning of leisure- and spa-culture of the 19th century and at that time was one among many. Today it is a cultural monument of regional and national importance. Similar buildings at the Wörthersee were demolished many years ago. The Werzer Bath is thus the last of its kind in the region and has been a listed historical building since 1987.

Historical wooden objects that have weathered naturally outdoors are valuable sources of experience on traditional wooden hand-crafted structure techniques. They constitute an important research base for the Landscaping Department. A documentation and preservation of such buildings contributes significantly to knowledge which can be preserved and passed on to the future.
However, timberwood structures are in comparison to stone or brick structures especially delicate to influences of weather and thus have a shorter life span. The lack of knowledge and skill of construction, and the lack of traditional wooden hand-crafted structure techniques often lead to deterioration and loss of these historic cultural monuments. Also the future of the Werzer Bath is not permanently saved.

The Werzer Bath is a solid timberwood frame construction built partly on land and partly on wooden stilts in the lake. The building has been preserved due to its solid construction and regular maintenance to this day. Nevertheless, the lack of awareness about the historical value of this important structure and gradual changes made to the structure are main contributors to the clearly threatened existence of the Bath.

The basis for a long-term conservation of the building is a documentation of structure on which base a care and rehabilitation plan can be developed, which is non-existent to this date. Recording the current state of the Bath is the main objective of this work. This comes in the form of a textual description, a photographic collection and a graphic representation. At the same time, the refurbishment of the historical development of the Bath, a discussion of the culture of bathing and the architecture in which context it was built, and a search of similar structures are all important for understanding the structure. A detailed diagnosis and failure analysis, and a collection of ideas and examples would help to develop a strategy for long-term preservation of the Werzer Bath.

Dank

Ich möchte mich hiermit noch bei all jenen bedanken, die durch ihre Hilfe diese Arbeit ermöglicht und dessen Fertigstellung erleichtert haben.

Ein großer Dank geht an meine Betreuerin Anita Drexel für ihre positive Unterstützung und fachliche Betreuung.

Weiters möchte ich mich auch recht herzlich bei Fr. Heidi Schaller, der Hoteldirektorin des Werzer-Astoria, bedanken, die mir ermöglicht hat mich am Hotelgelände und im Werzer Bad aufzuhalten und die diese Arbeit tatkräftig unterstützt hat.

Meinem Mann, Thomas Ladstätter, gilt besonderer Dank. Er war nicht nur bei der Finalisierung der Arbeit am Korrekturlesen beteiligt, sondern hat mich während des gesamten Prozesses immer wieder moralisch unterstützt und ermutigt.

Auch meine Schwester, Petra Sattlberger, war eine große Hilfe, da sie mir sowohl bei der Literaturbeschaffung als auch beim Vermessen des Gebäudes geholfen hat. An dieser Stelle möchte ich auch meiner Mutter, Christine Sattlberger für das Korrekturlesen und meinem Vater, Herbert Sattlberger, danken, der durch die Herstellung meines Vermessungswerkzeuges und seine Erfahrung im Fachbereich meine Arbeit erleichtert hat.

Zum Schluss danke ich noch meinem Herrn Jesus Christus, ohne dessen Führung und Ermutigung weder mein Studium, noch diese Arbeit möglich gewesen wären.

(Alle Personen sind ohne Titel genannt)

Vorwort

Im Studium Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur der Boku Wien, wird das Hauptaugenmerk vielfach auf Themen der Gegenwart und Zukunft und auf die Entwicklung neuer Ideen und Sichtweisen gerichtet. Dabei haben Denkweisen und Konzepte für die Zukunft sehr oft ihren Ursprung in erprobten Erfahrungsquellen der Vergangenheit. Dieses Wissen ist Grund, warum die Beschäftigung mit historischen Kulturgütern, deren Wert und eine Bewusstseinsvermittlung immer mehr zu einem wesentlichen Teil des Fachbereichs Landschaftsbau wird.

Die Aufarbeitung historischer Objekte gibt Aufschluss über Handwerkskunst, Tradition und Geschichte und kann so einen wichtigen Beitrag für die Baudenkmalpflege, zukünftige Bauweisen und Techniken leisten. Dabei bietet sich im Landschaftsbau ein breites Spektrum, das vom Wege- und Mauerbau bis hin zum Holzhandwerk reicht. Diese Themen stehen eng im Zusammenhang mit dem Fachbereich und dienen, gemeinsam mit heutigen Erfahrungswerten und Erkenntnissen, dazu das Fachwissen zu komplettieren und erweitern.

Österreich hat aufgrund seines Waldreichtums in vielen Regionen eine lang zurückreichende Holzbautradition. Vor allem bis Ende des 19.Jahrhunderts wurden viele Bauwerke in Holzbauweise errichtet.

Leider wurde in der Vergangenheit auf den Erhalt von frei bewitterten Holzbauwerken nicht viel Wert gelegt. Aus diesem Grund sind bis heute nur mehr wenige Relikte übrig geblieben und auch nicht alle davon sind tatsächlich denkmalschutzrechtlich geschützt.

Umso wichtiger ist daher eine Dokumentation dieser Kulturgüter, die aufgrund ihrer Beschaffenheit nur eine kurze Lebensdauer haben. So kann zumindest das Wissen über das ihnen zugrundeliegende Handwerk und die baulichen Details gesichert werden. Die vorliegende Arbeit über das Werzer Bad in Kärnten soll einen Beitrag dazu leisten.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 15
Anlass der Arbeit 15
Problemstellung und Thesen 15
Zielsetzung der Arbeit 17

1 Holz und seine Verwendung 19
1.1 Die Verwendung von Holz bis ins 20.Jahrhundert 19
1.2 Die Entstehung und weite Verbreitung der „Laubsäge-Architektur“ sowie ihr Stellenwert für die Orte der Sommerfrische 20
1.3 Die Verwendung von Holz im Außenbereich 23
1.3.1 Einflüsse auf das Holz 23
1.3.2 Schutzmöglichkeiten von Holz 24
1.3.3 Konstruktiver Holzschutz 24
1.3.4 Physikalischer Holzschutz 26

2 Wörtherseearchitektur 27
2.1 Der Baustil am Wörthersee und seine Entwicklung 27
2.2 Holzarchitektur am Wörthersee - Boots- und Badehäuser 30

3 Entwicklung der Badekultur und ihrer Bauwerke 39
3.1 Der Weg von der Körperpflege zum Badetourismus 39
3.2 Die Badekultur am Wörthersee 41
3.3 Die Badekultur in Österreich 43
3.3.1 Beispiele aus Niederösterreich 44
3.3.2 Beispiele aus Tirol 52
3.3.3 Beispiele aus Vorarlberg 53
3.4 Die Badekultur in Europa 53
3.4.1 Beispiele aus Deutschland 54
3.4.2 Beispiele aus der Schweiz 56
3.5 Weiterentwicklung der Badekultur bis heute 58
3.5.1 Beispiele in Steyr und am Attersee 58

4 Denkmalschutz 61
4.1 Geschichte des Denkmalschutzes in Österreich 61
4.2 Zuständigkeit in der österreichischen Gesetzgebung 62
4.3 Das Denkmalschutzgesetz und die Erhaltungspraxis am Beispiel des Werzer Bades 63

5 Das Werzer Bad 67
5.1 Entstehung 67
5.2 Allgemeiner Aufbau des Bades 67
5.3 Baugeschichtliche Einordnung 69
5.4 Badegeschichtliche Einordnung 69
5.5 Der Architekt 70
5.7 Einbettung in die Umgebung 70

6 Bauwerksaufnahme 73
6.1 Methode und Vorgehensweise 73
6.1.1 Vorbereitungen der Bauwerksaufnahme 73
6.1.2 Erste Baubegehung 74
6.1.3 Fotografische Erfassung 74
6.1.4 Textliche Beschreibung 74
6.1.5 Aufmaß (Bauaufnahme) 75
6.2 Strukturbeschreibung 77
6.3 Sinnliche Eindrücke 78
6.4 Allgemeine Beschreibung des Bauwerks 80
6.5 Dokumentation des Bauwerks 82

6.5.1 Gebäudeaufbau, Gründung und Dachkonstruktion 82
6.5.2 Bauwerksbeschreibung 90

7 Zusammenfassungen und Ergebnisse 163
7.1 Freiraum- und Badequalität 163
7.2 Baugeschichtliche Veränderungen 164
7.3 Konstruktive Details und Holzschutz 165
7.4 Schäden und Gefährdungen 168

8 Resümee 173
8.1 Allgemeine Schutzziele und Vorgehen bei historischen Bauwerken 173
8.2 Aktuelle Situation 174
8.2 Der Erhaltungswert 175
8.3 Diskussion von Möglichkeiten der Erhaltung 176

9 Quellenverzeichnis 175
Literatur 175
Internetquellen 181
Auskünfte 182
Dokumente und Untersuchungen 182

10 Abbildungsverzeichnis 183

11 Anhang 193

Einleitung

Das Werzer Bad ist eine historische, hölzerne Badeanlage in Pörtschach am Wörthersee. Sie wurde 1895 nach Plänen des tschechischen Architekten Josef Victor Fuchs errichtet. Was damals eines unter vielen Bädern war, ist heute ein kulturelles Denkmal von überregionaler Bedeutung. Ähnliche Anlagen am Wörthersee, wie etwa die Badeanstalt des Schlosses Velden, wurden schon vor Jahren abgetragen. Das Werzer Bad ist am Wörthersee somit das letzte seiner Art und steht seit 1987 unter Denkmalschutz.

Anlass der Arbeit

Die Wahl dieses Themas wurde stark durch die Mitarbeit an einem Forschungsprojekt zum Thema Holzbauten am Institut für Ingenieurbiologie und Landschaftsbau der Universität für Bodenkultur Wien beeinflusst. Dadurch sind mir die Wertigkeit und Notwendigkeit dieses Themenbereichs erst bewusst geworden und haben mein Interesse, mich in diesem Gebiet zu vertiefen, geweckt. Die Einzigartigkeit des Werzer Bades hat mich sehr beeindruckt.

Frei bewitterte historische Holzbauwerke wie das Werzer Bad, sind vergängliche Zeugen einer einstigen Holzbautradition. Aufgrund ihrer Materialeigenschaften sind sie nicht für eine lange Lebensdauer geschaffen. Jedoch kann die Lebenszeit von Holzbauten durch die richtige Wahl des Materials, den geeigneten Einsatz und die Berücksichtigung konstruktiver Möglichkeiten und schließlich durch passende Pflege, wesentlich verlängert werden. Leider sind in der Vergangenheit viele Holzobjekte unwiederbringlich verloren gegangen, da die Erhaltungswürdigkeit dieser Objekte nicht erkannt wurde. Auch der weitere Bestand des Werzer Bades ist noch nicht langfristig gesichert. Mit diesem Bewusstsein wurde an diese Arbeit herangegangen.

Kleinbauten aus Holz stehen eng mit ihrem umgebenden Freiraum in Zusammenhang. Außerdem bilden sie wertvolle Wissens- und Erfahrungsquellen im Bereich der Holzbautechnik und –tradition. Deshalb stellen frei bewitterte Holzbauten ein wichtiges Aufgabengebiet des Fachbereichs Landschaftsbau dar. Durch die Aufarbeitung ihrer Qualitäten bilden sie wesentliche Erfahrungsquellen, die für die Baudenkmalpflege und künftige Bauweisen herangezogen werden können.

Problemstellung und Thesen

Das Werzer Bad ist eine Holzskelettkonstruktion, die zwar durch ihre Bauweise und durch regelmäßige Instandhaltungsmaßnahmen bis heute besteht, aber deren Zukunft auf Dauer nicht gesichert ist.

Wesentliche Probleme bei Bauten dieser Art sind deren schleichende Veränderung und der langsame Verfall der Bausubstanz. Über Jahre hinweg werden, wie auch im Fall des Werzer Bades, Ausbesserungsmaßnahmen vorgenommen, die über lange Sicht den Charakter des Gebäudes verändern. Die Ursachen dafür sind vielfältig und sind zumeist auf mangelnde Fachkenntnis oder Ungenauigkeit zurückzuführen.

Außerdem mangelt es häufig am Bewusstsein über den Wert des historischen Objektes aufgrund fehlender Information über die Schutzwürdigkeit der Substanz. Die ökonomische Komponente spielt ebenfalls eine große Rolle, da durch fehlende finanzielle Mittel eine qualitative Instandhaltung oft kaum möglich ist.

Folgende Thesen und Annahmen sollen verschiedene Themenbereiche beleuchten:

- **Das Werzer Bad ist das letzte seiner Art am Wörthersee.**

Die hölzerne Badeanstalt des damaligen „Etablissement Werzer“ war zu seiner Bauzeit eines unter zahlreichen Bädern am Wörthersee, die allesamt in der Vergangenheit abgetragen wurden. Somit ist das Werzer Bad ein letztes Zeugnis historischer Holzbau- und Badekultur in der Region.
Daraus ergibt sich die Dringlichkeit im Hinblick auf die Sicherung einer langfristigen Erhaltung dieses Bauwerks. Im Rahmen der Arbeit soll das Bauwerk auf mögliche Schäden und Gefährdungen untersucht werden um geeignete Maßnahmen oder Ideen zu seiner langfristigen Erhaltung zu entwickeln.

- **Das Werzer Bad ist ein Zeugnis vergangener Holzbautechniken und –Tradition und vermittelt vergessenes Fachwissen und Know-How.**

Historische Bauten, wie das Werzer Bad, stellen wertvolle Wissens- und Erfahrungsquellen für den Landschaftsbau dar. Durch solche Objekte kann auf jahrhundertealtes und erprobtes Wissen zurückgegriffen werden.
Die Erkenntnisse traditioneller Holzhandwerkskunst, die sich über so viele Jahre bis heute bewährt haben, können durch Untersuchung noch bestehender Gebäude gewonnen werden. Diese reichen von Informationen über die richtige Holzverwendung und den richtigen Einsatz bis hin zu konstruktiven Detaillösungen, die sich im Außenraum bewährt haben. Ein Verlust historischer Bauten bedeutet gleichzeitig, dass dieses Wissen in Vergessenheit gerät.

- **Das Werzer Bad repräsentiert die beginnende Freizeit- und Badekultur am Wörthersee.**

Das Werzer Bad ist ein Relikt aus längst vergangener Zeit und repräsentiert somit ein schon in Vergessenheit geratenes Freizeitverständnis. Bauwerke wie das Werzer Bad waren zur Bauzeit vermutlich die ersten Verbindungsglieder zwischen Land und Wasser und somit eine wichtige Entwicklungsstufe für unseren heutigen Umgang mit dem Thema Baden.
Eine wichtige Frage ist, ob ein Bauwerk dieser Art noch heute seine Berechtigung hat und ob oder wie seine Nutzung auf die heutige Zeit umgelegt werden kann.

- **Das Werzer Bad ist ein kulturelles Denkmal nationaler und internationaler Bedeutung.**

Das Werzer Bad kann nicht für sich alleine betrachtet werden, sondern muss im Kontext in dem es errichtet wurde gesehen werden. Das 19.Jahrhundert hat zahlreiche Bäder solcher Art sowohl in Österreich als auch international hervorgebracht. Hier stellt sich die Frage wie viele dieser Bäder bis heute erhalten geblieben sind und ob diese auch untereinander vergleichbar sind. Das Werzer Bad ist also ein wertvolles Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart, mit dessen Verlust ein weiterer Teil der Badegeschichte verloren ginge.

Zielsetzung der Arbeit

Ein wesentliches Ziel der Arbeit ist die Dokumentation des Ist-Zustandes des Bauwerks.

Mittels einer Auseinandersetzung mit dem Thema Holz als traditioneller Baustoff und den Themenbereichen Wörtherseearchitektur, Badekultur und Denkmalschutz, wird eine grundlegende Basis für die Aufarbeitung der Thematik und ein Grundverständnis für das Bauwerk gegeben. Die darauffolgende Bestandsdokumentation und –Erfassung soll einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung dieses Bauwerks leisten.
Eine umfassende Dokumentation des Bestandes und der Schäden mit einer gleichzeitig einhergehenden Diagnose sollen die Potentiale des Gebäudes aufzeigen, auf Fehler in der Vergangenheit hinweisen und eine Sicherung des Bauwerks in der Zukunft ermöglichen.

Schließlich sollen Grundlagen für ein geeignetes Pflege- und Sanierungskonzept erarbeitet werden um weiteren unsachgemäßen Veränderungen und übereilten Entschlüssen entgegenzuwirken. Weiters werden Anregungen für eine künftige Nutzung des Gebäudes gegeben. Diese sollen sowohl dem Bauwerk an sich, als auch den Zielen des Hotels gerecht werden. Denn eine langfristige Erhaltung des Gebäudes ist nur unter den Gesichtspunkten des Kosten-Nutzenfaktors möglich.

1 Holz und seine Verwendung

1.1 Die Verwendung von Holz bis ins 20.Jahrhundert

Holz war in allen Ländern und zu allen Zeiten ein bedeutendes Material zur Entwicklung von Architektur. Holzberufe haben nicht nur im Abendland und weit über die Architektur hinaus zu kulturellen Entwicklungen beigetragen. Die ältesten bekannten und technisch ausgereiften Holzkonstruktionen sind über 7000 Jahre alt. Die Arbeit der Zimmerleute hatte über Jahrhunderte einen hohen Stellenwert und prägt bis heute die Architektur wesentlich (vgl. Gerner, 2002, S.8).
Holz war bis in das 19. Jahrhundert ein leicht zu beschaffender und vor allem druck-, zug- und biegefester Baustoff, der für die verschiedensten Konstruktionen am Bau eingesetzt wurde (vgl. Erler, 1997, S.11). Die traditionelle Verbindung des Menschen zum Baustoff Holz reicht bis in die Anfänge der Schaffung primitiver windschützender Erdhütten mit Dächern aus Holz zurück. Aber auch die antiken Leistungen im Gewölbe- und Kuppelbau waren ohne ein standsicheres Gerüst aus Holz nicht denkbar, was sowohl auf Bauten der Romanik, Gotik oder Renaissance, als auch auf die Beton- und Stahlbetonbauten des beginnenden 20. Jahrhunderts zutrifft (vgl. Lißner, 2000, S.4).

Aus haushandwerklich durchgeführten Zimmererarbeiten entwickelte sich ein hochspezialisierter Beruf, getragen von eigenen Körperschaften wie den Bruderschaften und später den Zünften. Die Blütezeit der Zimmerei reicht vom Mittelalter bis zum Anfang des 20.Jahrhunderts. Dann entwickelten sich durch die Industrielle Revolution einschneidende Arbeitsfelder und Techniken, die viele bis dahin den Zimmerern überlassene Tätigkeitsbereiche übernahmen (vgl. Gerner, 2002, S.10).
Der Umgang und die Verarbeitung von Holz weist sowohl in verschiedenen Zeiten als auch in verschiedenen Regionen Gemeinsamkeiten auf. Diese traditionelle Verbundenheit hängt zum großen Teil mit dem Baustoff Holz selbst zusammen. Holz ist technisch gesehen ein sehr inhomogener Baustoff, da aufgrund des natürlichen Wachstums jeder Baum und dadurch jedes Stück Holz verschieden ist. Auch bei den verschiedenen Holzarten gibt es große Unterschiede. Diese reichen von sehr weich bis nahezu steinhart, lang- oder kurzfaserig, eng- oder weitringig, harzreich, spröde, resistent oder nicht resistent gegen verschiedene Einflüsse. Holz erfordert besonderes handwerkliches Geschick und Kenntnis des Materials und seiner Eigenschaften, wie etwa das Quellen und Schwinden also die Formveränderungen durch Feuchtigkeitszu- und abnahme (vgl. Gerner, 2002, S.14).

Holz ist einer der ältesten Baustoffe. Nicht verwunderlich daher der große Schatz an angesammeltem empirischem Wissen zur rationellen Verarbeitung, Dauerhaftigkeit und Tragfähigkeit von Holz. Diese Kenntnis der Materialverwendung und den gezielten Einsatz verschiedener Holzarten und Techniken war nicht nur Spezialisten vorbehalten, sondern weit über viele Bevölkerungsschichten verbreitet. Die unterschiedlichen Eigenschaften der Hölzer wurden über Jahrtausende studiert und die Konstruktionstechniken über Generationen weitergegeben. Dies führte zu einem kunstvollen Einsatz dieses Materials. (vgl. Lißner, 2000, S.5-9). Später wurden sogar die gewünschten Holzarten nach Bedarfsgrößen in Wäldern angepflanzt (vgl. Gerner, 2002, S.14-15).
Dort wo Holz zur Verfügung stand, war es über Jahrhunderte zunächst das wichtigste Bau- und Konstruktionsmaterial. Mit ihm wurden nicht nur Gebäude errichtet, sondern alle notwendigen Konstruktionen wie Brunnen, Wehr- und Festungsanlagen, Türme, Brücken, Funktionsbauten und Sonderkonstruktionen (vgl. Gerner, 2002, S. 17-19).

In Europa war bis ins 19.Jahrhundert die Block- und Fachwerksbauweise vorherrschend. Mitte des 19.Jahrhunderts ging durch den langsamen Wechsel

vom Fachwerkbau zum Massivbau der Einfluss der Zimmerleute auf das Baugeschehen insgesamt zurück. Im Eklektizismus um die Jahrhundertwende wurden die Baustile und Traditionen vergangener Jahrhunderte, gepaart mit neuen Bautechniken, zu neuem Leben erweckt und damit auch wieder der Holzbau. Zahlreiche Fachwerkhäuser, Fachwerkobergeschoße, Fachwerkgiebel und vielfältig gegliederte Dächer mit reichen Dachaufbauten belegen die Arbeit der Zimmerer bis heute (vgl. Gerner, 1999, S.38).

In Österreich sind zwei unterschiedliche Bautraditionen zu finden. Zum einen das städtische Bauen, das vielfach von Italien beeinflusst wurde und schon früh weitgehend in Stein erfolgte und zum anderen die bis heute angewendete alpenländische Holzbauweise. Im Steinbau wurde aber nicht auf Holz verzichtet, wie die Architektur des 19.Jahrhunderts zeigt. Auch in vielen ländlichen Alpenregionen wurden Wohnbauten und Nebengebäude schon lange gemauert und verputzt, wie etwa in vielen Teilen Kärntens. Die Obergeschoße, die Stadel und Scheunen, wurden in Riegelbauweise verzimmert. Diese mit „Bundwerk“ umschriebene Zimmerungstechnik ist für viele Dörfer und Siedlungsräume bis heute ortsbildprägend. Die Kunst der Zimmerleute hat sich im Bundwerk zu einer ausgesprochenen Volkskunst mit vielen ausgesägten oder geschnitzten gegenständlichen aber auch symbolischen Darstellungen entwickelt (vgl. Gerner, 2002, S.69).
Diese Bauweise fand schließlich im 19.Jahrhundert auch bei der städtischen Bevölkerung Anklang und floss über den „Schweizer Stil“ oder den Stil der „Laubsäge-Architektur“ in die Bauten dieser Zeit ein. So entstanden an vielen Villen An- und Zubauten wie Altane, Veranden, Risalite aber auch freistehende Gebäude wie kleine Pavillons und Salettl.

1.2 Die Entstehung und weite Verbreitung der „Laubsäge-Architektur“ sowie ihr Stellenwert für die Orte der Sommerfrische

Im letzten Drittel des 19.Jahrhunderts breitete sich beinahe weltweit mit erstaunlicher Schnelligkeit eine Architekturmode aus, die bald nach dem ersten Weltkrieg ebenso rasch wieder verschwand. Bis heute erinnern Bauten in Nordamerika oder Skandinavien an diese kurze Architekturströmung. Charakteristisch für diesen Baustil war die Ausführung ganzer Gebäude oder wesentlicher Teile aus Holz in Zimmermannsarbeit, zumeist in Ständerbauweise mit Lattenverkleidung. Es gehörten geräumige Veranden und Balkone sowie weit vorspringende Dächer genauso dazu, wie die Ausgestaltung der Bauten mit reichhaltiger Bauornamentik in Laub- und Stichsägetechnik an Dachsäumen, Giebeln, Balkonbrüstungen sowie an Fenster- und Türrahmen dazu (vgl. Schwarz, 1995, S.69). Durch die Verbesserung der Technik war es zu dieser Zeit möglich, das Laubsäge-Ornament für „jedermann“ erschwinglich zu machen. Es entsprach dem Bedürfnis nach einer Leichtigkeit in der Bauweise und durch die neuen Maschinen konnte jedes Muster nach einer Schablone in Massen hergestellt werden. Es war also möglich geworden, schmückende Elemente aus dem Katalog zu bestellen und nach Lust und Laune zu kombinieren. Als Motive wurden sowohl abstrakt-geometrische Muster und historisierende Formen als auch Blumenmuster und Tierornamente angeboten (vgl. Blaser 1987, S.11).

Bis heute sind Zeugen dieser Bauweise vom nördlichen Skandinavien bis nach Italien und vom östlichen Rußland bis nach Kalifornien zu finden. Dieser Baustil manifestierte sich vor allem an freistehenden Einzel- oder Doppelwohnhäusern, doch wurden auch größere Gebäude, wie Hotels, Sanatorien und Pavillons oder Seebäder in diesem Stil erbaut. Sogar Kirchen und Bahn-

höfe erinnern noch heute an diese Holzbaukunst (vgl. Blaser 1987, S.7).
Es entwickelte sich ein Stil, der wie eine Mischung verschiedener Baustile wirkt. Tatsächlich sind immer wieder Elemente aus verschiedenen vergangenen Architekturen zu finden, wie etwa Elemente aus Gotik oder Renaissance. Deshalb wird diese Architekturform auch immer wieder dem Historismus zugeordnet.

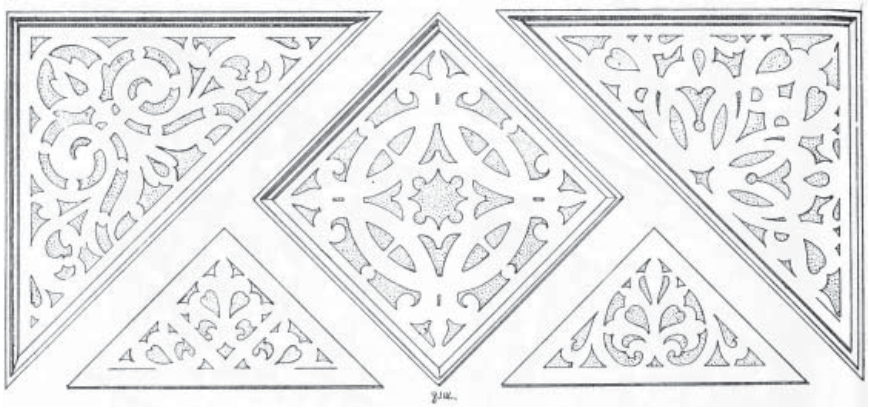


Abb.2: Beispiel für eine Laubsägearbeit

Bis heute existiert noch kein allgemein anerkannter Stilbegriff, der diese Architektur treffend bezeichnen würde. In Mitteleuropa wird dieses Phänomen vielfach als „Schweizer Stil“ oder „Heimatstil“ bezeichnet und bezieht sich dabei auf die zumeist von der alpenländischen Volksbaukunst abgeleitete Ornamentik. Auch eine Einordnung in Richtung des Historismus wurde unter dem Begriff „Schreiner-Renaissance“ versucht, wobei dies durch tradierte Elemente der Zimmermannskunst begründet wird. In England wird diese Architekturmode dem „Victorian Style“ zugerechnet. In den USA bezeichnet man sie als „Carpenter Style“ oder „Carpenter Gothic“ (vgl.Schwarz, 1995, S.70). Wegen seiner zierenden Ornamentik aus Holz wird vielfach auch der sehr treffende Begriff der „Laubsäge-Architektur“ verwendet.

Da eine sichere Einordnung in die Architekturstile schwierig ist, so ist auch der Ursprung dieser so breit gefächerten Architekturmode schwer zu lokalisieren. Zweifellos lagen die formalen Wurzeln im veränderten Naturverständnis seit der Aufklärung im 18.Jahrhundert und in der Naturphilosophie Jean-Jacques Rousseaus, die in den Landschaftsgärten der Romantik – vorwiegend in England und Frankreich – gestalterischen Ausdruck fanden. So war es damals üblich Akzente in die Gärten zu setzen, die von Objekten mit klassisch-antikem, mittelalterlichen oder exotischen Charakter bis hin zu Anlagen im bäuerlichen Stil, sogenannten „Hameaus“ oder „Schweizereien“, reichten (vgl. Schwarz, 1995, S.70-71).
Und auch in Österreich begann man die alpenländische Volksbaukunst auf künstliche Weise in die Parks und Gärten zu bringen. Diese Ansätze hatten konkret mit den Schweizer Bauernhäusern nur in einzelnen formalen Anklängen zu tun. Einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung dieser Architekturform leistete ein neuer Trend im Bürgertum der europäischen Großstädte, der sich mit dem Begriff „Sommerfrische“ zusammenfassen lässt.

Schon im 18.Jahrhundert war es gang und gäbe, regelmäßig „zur Kur“ in die berühmten Heilbäder zu fahren, genauso wie es schließlich „modern“ wurde im Sommer auf das Land zu ziehen. Orte wie Baden oder Bad Ischl, wobei letzteres durch die Anwesenheit des Kaiserhauses beeinflusst wurde, waren sehr beliebt. Aber auch die nahegelegenen ländlichen Vororte Wiens, wie etwa Hietzing, Dornbach, Döbling und Mödling waren beliebte Wohngegenden für den Sommeraufenthalt (vgl. Schwarz, 1995, S.71). Vor allem der Eisenbahnbau ermöglichte schließlich, dass Orte im Semmeringgebiet bis hin

zum Kärntner Seengebiet ebenso leicht zugänglich wurden, wie die Vororte Wiens. So begann Mitte des 19.Jahrhunderts ein regelrechter Bauboom in den Wahlurlaubsorten, da man nicht länger auf Gasthöfe und Mietquartiere angewiesen sein wollte. Namhafte Architekten entwarfen Landhäuser, die sowohl in ihrer architektonischen Wirkung auf die Umgebung als auch in ihrem Erlebnis- und Erholungswert für den Besitzer entscheidend durch die „Mitbenutzung“ der malerischen Umgebung in der sie sich befinden bestimmt waren (vgl. Schwarz, 1995, S.74).

Ein entscheidender und stilbildender Impuls in Österreich erfolgte durch die Wiener Weltausstellung von 1873. Im Rahmen dieses Projektes entstand neben den eigentlichen Ausstellungshallen im Wiener Prater eine große Anzahl kurzlebiger Bauten wie Unterhaltungs- und Musikpavillons, Kioske, Gartenrestaurants, Trinkhallen, Kaffeehäuser und Veranden, vorwiegend in Ständerbauweise aus Holz mit Lattenverkleidung und reicher Zierornamentik. Diese in Zimmermannstechnik gefertigten Holzkonstruktionen waren rasch und verhältnismäßig billig herzustellen und dennoch von stattlicher Wirkung. Dieser Stil wurde vom Publikum der Weltausstellung gleich mit Begeisterung angenommen (vgl. Schwarz, 1985, S.85).
Eine Anwendung der Zimmermannstechnik in der „Architektur der Sommerfrische“ bot sich wie von selbst an. In dieser Bauweise ließen sich Annexe Risalite, von zierlicher Leichtigkeit errichten und machten so mancherlei

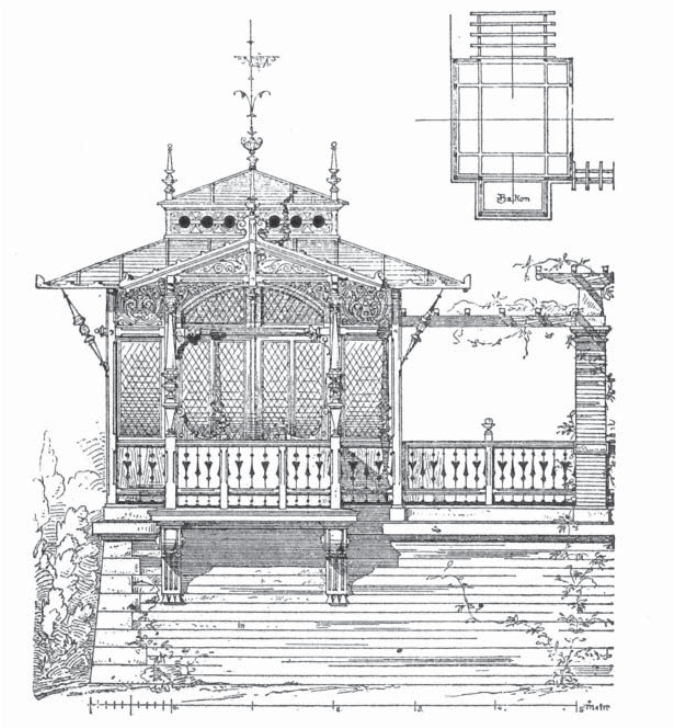


Abb.2: Plan eines Gartenhäuschens

Zierrat aus dem Schloßbau erschwinglich. So waren eine Veranda oder ein „Salettl“ in Zimmermannsbauart nicht nur unverzichtbare Ausstattungsstücke der Sommerfrische, sondern veränderten auch nachhaltig das Gesellschaftsleben der Sommergäste. Sie ersetzten den Salon der Bürgerwohnung und verlegten ihn ins Grüne (vgl. Schwarz, 1995, S.85).
Die an den Veranden, Balkons und Giebeln angewandte Ornamentik in Laub- und Stichsägetechnik erfuhr bald reichliche Ergänzung durch Vorlagen aus Musterbüchern österreichischer und deutscher Verlage, wie dem Buch „Die Bau- und Kunstzimmerei mit besonderer Berücksichtigung der äußeren Form“ von Theodor Krauth und Franz Sales Meyer, das 1893 in Leipzig erschien und große Verbreitung fand (vgl. Schwarz, 1995, S.87).

1.3 Die Verwendung von Holz im Außenbereich

Holz kann auch im Außenbereich bei richtiger Behandlung viele Jahrhunderte haltbar und tragfähig sein. Einem über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte alten Holzbauwerk setzen Schadorganismen im Laufe seiner Lebensdauer je nach örtlichen Bedingungen mehr oder weniger zu. Dieses Wissen und die dafür notwendigen Maßnahmen und Konstruktionen für ein langfristiges Bestehen des Holzbauwerks waren schon vor Jahrhunderten bekannt.
Krauth und Meyer beschreiben 1895 die beschränkte Haltbarkeit des Holzes. Zwar sind stets trocken gehaltene Hölzer lange haltbar. Etwa die Eiche hält auch einen ständig nassen Zustand lange aus, aber dem Wechsel von nass und trocken widersteht selbst sie nicht lange. Deshalb ist auch das Bestreben nach der Suche eines geeigneten Schutzmittels zum dauerhafteren Haltbarmachen des Holzes und eines Holzbauwerks sehr groß (Krauth, Meyer,1895, S.74).
Das Hauptziel im Holzbau ist das Fernhalten oder schnelle Ableiten von Feuchtigkeit. Ein einprägsames Beispiel für die Bedeutung und damit die großen Möglichkeiten einer holzschutzgerechten Konstruktion sind die Holzkirchen aus Skandinavien. Alle Außenbauteile, auch die Dächer, bestehen aus Holz und widerstehen schon seit Jahrhunderten der Witterung (vgl. Erler, 1997, S.178-179).
Aber auch die ländlichen Holzbauten der Alpenregion sind ein gutes Beispiel für die mögliche Überdauerung von Holz über Jahrhunderte hinweg, wenn dieses Baumaterial richtig eingesetzt wird.

1.3.1 Einflüsse auf das Holz

Die Einwirkungen, denen Holz im Außenbereich ausgesetzt sein kann, beanspruchen die Oberfläche, die Struktur und sie können die Widerstandskraft gegenüber Umwelt- und sonstigen Einflüssen herabsetzen. Die Intensität der Einwirkungen hängt von verschiedenen Faktoren, wie etwa der Exposition oder der Holzart, aber auch von den getroffenen Schutzmaßnahmen ab.
Vor allem Feuchtigkeit in Form von Niederschlägen, der relativen Luftfeuchte und der Wasserkontakt beanspruchen das Holz besonders. Aber auch die Lufttemperatur, die Sonneneinstrahlung oder Luftverunreinigungen, Staub und Schmutz können das Holz angreifen und seine Struktur negativ verändern (vgl. Erler, 2002, S.3).
Diese Einwirkungen bewirken langfristig Veränderungen und Schädigungen in Holzbauteilen. Diese chemische und physikalische Auflösung des Holzes durch atmosphärische Einflüsse, wie sie eben genannt wurden, wird als Verwitterung bezeichnet. Vor allem Vergrauung, Risse im Holz, Verformungen, Fäulnis und Erosion sind die häufigsten Verwitterungszustände. Die Vergrauung von Holzflächen ist die Alterspatina von Holz im Freien. Sie entsteht durch die UV-Strahlung des Sonnenlichtes und der Ansiedlung von Schimmelpilzen (vgl. Erler, 2002, S.27). Diese farbliche Veränderung einer dünnen oberflächennahen Schicht ist weitgehend unabhängig von der Holzart. Sie betrifft die resistenten oder dauerhaften Hölzer in gleicher Weise wie die weniger witterungsfesten Hölzer. Die Festigkeit des Holzes wird durch die Vergrauung nicht beeinträchtigt (vgl. Clausnitzer, 1990, S.241).

Eine direkte Wetterbeanspruchung einhergehend mit einem häufigen Temperatur- und Feuchtigkeitswechsel wirkt sich sehr stark auf eine Rissbildung in Holzquerschnitten aus. Bei Feuchtigkeitsaufnahme bzw. Feuchtigkeitsabgabe entstehen Spannungen, die zu sogenannten Schwundrissen führen. Dies ist vor allem von der Holzart, der Lage des Kerns im Querschnitt und der Art und dem Verlauf der Trocknung abhängig. Auch die Bedingungen während der Nutzung haben Einfluss auf eine mögliche Rissbildung. Hölzer wie Fichte, Kiefer oder Eiche sind besonders anfällig für Rissbildungen. Sie bilden

Schwachstellen in der Konstruktion und mindern, je nachdem ob es sich um tragende Bauteile handelt und ob die Risse über die Hälfte der Querschnittsbreite hinausgehen, die Tragfähigkeit und ermöglichen ein tiefes Eindringen von Feuchtigkeit. Vor allem letzteres ermöglicht das Eindringen von Pilzen, Keimen und Schädlingen und das weitere Schädigen und Schwächen des Bauteils (vgl. Erler, 2002, S.29).
Aufgrund der großen Temperatur- und Feuchtigkeitsunterschiede im Außenbereich kommt es häufig auch zu Verformungen. Diese können stark von der Einbaufeuchte und der Holzart abhängen. Aber auch ein unsachgemäßer Einbau bzw. ein mangelnder konstruktiver Holzschutz können Ursache von Verformungen sein.

1.3.2 Schutzmöglichkeiten von Holz

Ein sehr bewährter Schutz des Holzes im Außenbereich ist der konstruktive Holzschutz, der durch bautechnische Maßnahmen dafür sorgt, dass Wasser sowohl ferngehalten als auch schnell abgeleitet wird. Weitere Möglichkeiten zum langfristigen Schutz des Holzbauwerkes sind der Einsatz von resistenten Holzarten, der chemische Holzschutz und die Oberflächenbehandlung des Holzes.
Willeitner beschreibt auch den organisatorischen Holzschutz, der vor allem im Vermeiden von unzuträglichen Bedingungen besteht, die durch gute Planung und Koordination vermieden werden können (vgl. Willeitner, 2000, S.1671-1674). Hier geht es zum einen um die mögliche Abstimmung von Fällzeit, Abtransport und Einschnitt als auch um die richtige Trocknung und Lagerung bis zum Einbau. Diese Bereiche werden in der Planung leider meist nicht genug beachtet und führen somit zu unerwünschten Ergebnissen.
Beim natürlichen Holzschutz kommt es vor allem auf die Auswahl und den Einsatz der geeigneten Holzarten aufgrund ihrer natürlichen Haltbarkeit an, während beim baulich konstruktiven Holzschutz auf die konzeptionellen und konstruktiven Details geachtet wird. Hier sollen nicht nur die Eigenschaften von Holz, wie Durchlässigkeit oder Jahrringlage beachtet werden, sondern vor allem auch das Vermeiden von Bedingungen, die einen Schädlingsbefall ermöglichen.
Der physikalische und der chemische Holzschutz gehen von einer Behandlung und einem Einwirken auf das Holz aus. Beim physikalischen Holzschutz werden wasserabweisende Beschichtungen und Imprägnierungen auf die Holzoberfläche aufgebracht. Beim chemischen Holzschutz wird das gesamte Holz imprägniert wobei dies von einem Anstrich bis hin zur Anwendung des Kesseldruckverfahrens reichen kann.

1.3.3 Konstruktiver Holzschutz

Oberste Priorität bei der Auswahl von Schutzmöglichkeiten des Holzes sollte immer der konstruktive Holzschutz haben, da dieser es ermöglicht, das Holz im Außenbereich langfristig funktionsfähig zu erhalten. Gemeinsam mit dem richtigen Einsatz dauerhafter Holzarten, kann häufig auf einen chemischen Schutz verzichtet werden.
Baulich konstruktiver Holzschutz soll verschiedene Ansprüche erfüllen. Dazu gehört der Schutz gegen aufsteigende Feuchte und Spritzwasser, das Geringhalten von Schwundrissen und Verformungen, das Sicherstellen eines ausreichenden Luftzutrittes bzw. einer Luftzirkulation oder eines schnellen Wasserabflusses. Durch eine richtige Konstruktionsweise sollen nicht geschützte, waagrechte Holzflächen, wo das Wasser stehen bleiben kann und Holzverbindungen, in die Wasser eindringen und sich ansammeln kann, vermieden werden (vgl. Erler, 2002, S.49).
Vor allem das Aufsteigen der Bodenfeuchtigkeit durch direkten Erdkontakt vermindert die Haltbarkeit des Baumaterials. Die Dauerhaftigkeit von Holz im Erdreich hängt außer von der Holzart auch von der Art des Einbaus und

vom chemischen Holzschutz ab. Wenn möglich sollte dieser aber ganz vermieden und mit anderen, dauerhafteren Methoden umgangen werden (vgl. Erler, 2002, S.145). Bei Stützen ist es vorteilhaft Stützfüße aus Metall zu verwenden und so den Abstand des Holzes zum Boden zu vergrößern. Dadurch soll einerseits das Aufsteigen der Feuchtigkeit verhindert und andererseits Spritzwasser abgehalten werden. Wichtig ist, dass sowohl der Abstand des Holzes zum Gelände als auch zur Metallplatte groß genug ist, damit eine Luftzirkulation möglich ist. Es ist hierbei auch darauf zu achten, dass sich kein Wasser zwischen Metallplatte und Holz ansammeln und somit das Holz dauerhaft schädigen kann (vgl. Erler, 2002, S.51).

Auch die eingebauten Schwellen und Schwellenkränze, auf denen historische Holzbauten lagern, wurden vielfach direkt auf oder zu nahe am Boden gelagert und stehen so in permanentem Kontakt mit Feuchtigkeit. Davon wurde schon in historischen Büchern abgeraten. Dennoch sind dafür immer wieder Beispiele zu finden. Für historische Bauwerke wurde damals ein Fundament aus Stein empfohlen (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.300).

Holz, war seit jeher ein wichtiges Material für Wasserbauten aller Art. Es wurde sowohl im maritimen Hafenbau als auch im Binnenland eingesetzt. Das zeigen historische Pfahlbauten und Pfahlgründungen an den verschiedenen Seen und Flüssen. Man verwendete mit regionalen Unterschieden Kiefer, Eiche, Lärche, Erle, Fichte und Tanne.
Holz wird bei Wasserkontakt ganz unterschiedlich beansprucht. Unter dem Wasserspiegel besteht, aufgrund des Sauerstoffabschlusses, so gut wie keine Gefährdung. Aber ebenso wie die Erde/Luft-Zone ist auch die Wasser/Luft-Zone des Holzes, mit ihren Wechselwirkungen, durch Moderfäule gefährdet. Holzpfähle sind für Wassereinbauten verschiedenster Art notwendig und müssen durch eine Imprägnierung vorbehandelt werden. Dieses Verfahren ist schon seit einigen hundert Jahren bekannt. Die Kesseldruckimprägnierung wird für lufttrockenes Holz angewendet und mit fixierenden Holzschutzsalzen durchgeführt. Im Wasserbau werden so die bekannten einheimischen Holzarten eingesetzt, obwohl es viele tropische Holzarten gibt, die eine deutlich höhere Lebensdauer im Wasserbau haben. Dennoch sind einheimische Holzarten vorzuziehen (vgl. Ruske, 1987, S.57). Wegen der natürlichen Dauerhaftigkeit des Kernholzes wurde auch schon im 19.Jahrhundert Eiche oder Lärche verwendet (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.336).

Auch waagrechte Holzoberflächen und Hirnholz sollten vor Niederschlagswasser geschützt werden. Dies kann durch Abdeckungen und sogenannte Stirnbretter geschehen, wie es etwa bei verschiedenen ländlichen Bauten im Alpenraum gängig wurde. Bei den im 19.Jahrhundert entstandenen Holzbauten im „Schweizer Stil“, die in Holzbauweise ausgeführte Vordächer, Veranden oder Risalite usw. aufweisen, wurden die Balken- und Pfettenköpfe so ausgeführt, dass das Wasser gut ablaufen kann. Oder die Holzbauteile wurden mit den schon erwähnten Stirnbrettern, die auf kunstvolle Weise verziert wurden, versehen. Auch einfache Schutzbretter zum Schutz des Hirnholzes werden beschrieben (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.190 und 207).

Die Witterung, vor allem Niederschlag, kann durch große Dachüberstände wirksam abgehalten werden. Die darunter liegenden Bauteile werden dauerhafter geschützt und haben dadurch eine längere Lebensdauer. Heutzutage ist ein solcher Dachüberstand aus gestalterischen Gründen oft nicht möglich. Bei historischen Holzbauten ist diese Bauart aber durchgehend vertreten (Erler, 2002, S.50).
Verkleidungen aus Holz können auf verschiedene Art und Weise eingebaut werden. Grob unterscheiden lassen sich eine vertikale und eine horizontale

Brettverkleidung. Bei historischen Holzbauten sind beide Varianten anzutreffen. Der Vorteil der vertikalen Verlegeart ist, dass das Niederschlagswasser längs, also in Faserrichtung ablaufen kann. Die Bretter sind am besten genutet, wenn es die Gestaltung zuläßt, was das Eindringen von Wasser verhindert.
Bei horizontal verlegten Verkleidungen können verschieden profilierte und ausgebildete Stöße und Fugen oder Nuten und Federn angewendet werden (vgl. Erler, 2002, S.87-90). Ende des 19.Jahrhunderts, wie im Zimmermannsbuch aus 1895 beschrieben, wurden die Schalbretter, aber auch Friese, Fußsockel und Profilleisten, bereits im Sägewerk vorgefertigt (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.73). Damit entfiel zwar einerseits die Leistung für den Zimmermann, andererseits waren durch die fertige Oberflächenbehandlung und Nutung die Ansprüche für den konstruktiven Holzschutz bereits kostengünstig gegeben.

1.3.4 Physikalischer Holzschutz

Eine weit verbreitete Möglichkeit, Holz und Holzbauteile vor Schadeinwirkung zu schützen, ist die Beschichtung. Beschichtungen im Sinne von Anstrichen bilden auf der Oberfläche des Holzes eine Schicht und / oder dringen, wenn auch nur wenige Millimeter, in das Holz ein. Sie wird auf das Holz aufgebracht und dient vorrangig zum Schutz vor Verschmutzung, Beschädigung, und Veränderung des ästhetischen Eindrucks. Die wohl wichtigste Maßnahme ist dabei der Feuchtigkeitsschutz, aber auch der Schutz vor Formveränderung, Verkratzung oder Sonneneinstrahlung.
Vermutlich begann man erst im Spätmittelalter das Holzwerk farbig zu streichen. Es wird über frühe Anstriche mit Ölen berichtet, die vorrangig dekorative Zwecke erfüllten. Außerhalb Europas, beispielsweise in China, hat sich schon sehr früh eine Lackierkunst entwickelt. Hier hatte die Farbe die Aufgabe die hölzernen Bauteile vor Fäulnis zu schützen (vgl. Clausnitzer, 1990, S.241).

Als Bindemittel dienten lange Zeit Leinöl, Leinöl-Standöl und Kasein. Die Pigmente waren durchwegs mineralisch und wurden dem Öl zugesetzt. Noch bis 1916 waren dies die bekanntesten und weitaus am häufigsten verwendeten Holzanstrichmittel. Es wird beschrieben, dass es bis ins 19.Jahrhundert verschiedene Anstrichsysteme gab, die aus einer Tränkung des Holzes mit Leimwasser, weißer Grundierung, Farbschichten und Firnisanstrichen bestanden. Solche Anstrichsysteme bestanden aus bis zu 15 Schichten (vgl. Clausnitzer, 1990, S.242).
Ölfarben scheinen historisch die am häufigsten verwendeten Anstriche für Holz gewesen zu sein. Ihre Wirkungsweise besteht in der Undurchlässigkeit für tropfbares Wasser. Sie zeichnen sich aber auch für ihren relativ hohen Dampfdiffusionswiderstand aus. Diese beiden Eigenschaften machten sie für Holz, das der Witterung ausgesetzt ist, besonders brauchbar. Voraussetzung ist jedoch, dass sie auf trockenes Holz gestrichen werden und regelmäßig instand gesetzt werden.
Mitte des 19.Jahrhunderts wurde vielfach ein Gemisch aus Bleiweiß, Bleiglätte, Leim, Leinöl und Terpentinöl als Holzkonservierungsmittel verwendet. Der Vorteil lag in der Klimabeständigkeit, der guten Transparenz und dem Umstand, dass dieser Anstrich gut durch härtete. Allerdings werden diese Firnisschichten mit der Zeit runzelig, später hart und hornig und vergilben (vgl. Unger, 1990, S.76-77). Vielfach wurde Harz beigesetzt um den Anstrich noch witterungsbeständiger zu machen (vgl. Ulbrich, 2010).

Diese Ölanstriche wurden damals als eher teuer und kostspielig beschrieben. Deshalb wurde diese Oberflächenbehandlung nur für wertvolle Gebäude und für Bauten, die Repräsentationszwecken dienten, empfohlen (vgl. Clausnitzer, 1990, S.243).

2 Wörthersee Architektur

2.1 Der Baustil am Wörthersee und seine Entwicklung

„Die Annahme, dass es in den prominenten ‚Luftkurorten' am Wörthersee eine lokale Tradition im Villenbau gebe, ließ sich nicht bestätigen. Der Begriff ‚Wörtherseearchitektur', wenn er irgendwo fälschlicherweise als Stilbegriff auftritt, ist als Surrogat oder als Idealisierung in der Architekturterminologie zu verstehen und bezeichnet ausschließlich das gesamte Bauen rund um den See." (Schurz, 1983, s.177)

Die „Wörthersee-Architektur", wie sie liebevoll bezeichnet wird, wird vielfach als Eigenheit oder als einmalige Erscheinung gesehen. Bei näherer Betrachtung und im Vergleich mit der Architektur anderer Gegenden und Länder aus dieser Zeit wird aber rasch klar, dass diese Architekturform damals eine sehr moderne war und somit auch die Bebauung rund um den Wörthersee lediglich dem Zeitgeist entsprach. Obwohl bei der im Wörtherseeraum vorkommenden Architektur nicht von einer einzigartigen Erscheinungsform gesprochen werden kann, wird die Bezeichnung „Wörthersee-Architektur" in dieser Arbeit weiterhin verwendet und gelten gelassen, da sie eine allgemeine Beschreibung der vorkommenden Stile und die lokale Bautradition darstellt.

Diese Architekturform ist sehr prägend für das Erscheinungsbild des Sees. Sie ist zu einem großen Teil im 19.Jahrhundert entstanden und wird zumeist dem Historismus zugeordnet. Die in diesem Zeitraum entstandenen Gebäude stehen in engem Zusammenhang mit dem Beginn der verkehrsmäßigen Erschließung des Wörtherseeraums um 1850. Dadurch entstanden viele Bauten im damals modernen Baustil (vgl. Aichholzer, 1995, S.22).
Bis dahin bestand die Bebauung um den See herum hauptsächlich aus Bauernhäusern und einzelnen Schlössern und Burgen. Die Naturschönheit des Sees war bis ins Mittelalter den Adelssitzen und klerikalen Bauten vorbehalten. Der mittelalterliche Mensch schenkte dem See damals lediglich wegen seines Fischreichtums Beachtung. Alte Hausbestandspläne aus 1827-1872 zeigen eine große Distanz der Bebauung zum Wasser, was einerseits auch durch die moorige Uferlandschaft erklärt werden kann, aber auch dadurch, dass der See vielfach als „Gefahr" betrachtet wurde, in dem Ungeheuer lauern (vgl. Schurz, 1983, S.10).

Abb.4: Alte Ansicht von Pörtschach um 1800

Einen Aufschwung brachten die seit Mitte des 19.Jahrhunderts auf dem Wörthersee verkehrenden Dampfschiffe, die zunächst Güter und schließlich auch Personen beförderten, sowie der Ausbau der Südbahnstrecke nach Italien. Da der Bahntrassenverlauf, wie auch heute noch, am Wörtherseenordufer vorbeiführte, war eine wesentlich einfachere Anreise möglich. So konnte man in „nur" mehr 11 Stunden mit dem Eilzug von Wien nach Pörtschach gelangen, was damals eine große Errungenschaft darstellte (vgl. AutorInnengemeinschaft, 2003, S.494).

Zwischen 1870 und 1880 begann in den Orten Maria Wörth, Reifnitz, Krumpendorf, Pörtschach, Velden und schließlich an vielen Stellen entlang des Wörtherseeufers, eine rege Bautätigkeit. Der beginnende Fremdenverkehr veranlaßte dazu, Hotelanlagen und die nötige Infrastruktur zu errichten. Sehr auffallend ist die hohe Ansammlung von Villen, die dem heutigen Einfamilienhauscharakter gleichkommen. Es entsprach dem damaligen Zeitgeist sich ein dauerhaftes Domizil in der im Sommer sehr angenehmen Gegend einzurichten. So mussten viele Bauernhäuser und die darin wohnenden Familien dem Bauboom weichen. Besonders betraf dies den Ort Pörtschach. Ab 1870 wurden Grundstücke über eine in Klagenfurt gegründete Aktiengesellschaft verkauft. Der Geschäftsmann Carl Ernst Wahliss erwarb zehn Jahre später in weiser Voraussicht den gesamten Besitz der Aktiengesellschaft, verkaufte

einige Bauplätze in Pörtschach und erbaute damals zehn Villen und Restaurationen. Diesem Vorbild folgte wenig später der Hotelier Werzer. Daraus entstand ein reger Konkurrenzkampf (vgl. Schwarz, 1983, S.21-28). Rasch war ganz Pörtschach in Wiener Besitz, wobei sich die entstandenen Gebäude und Villen stark an der gestalterischen Mode des Wiener Vorbilds orientierten (vgl. Schwarz, 1983, S. 21).

Es entstanden Gebäude, die eine Vielzahl von Stilen aufweisen. Will man also im kunsthistorischen Sinn von einer Wörthersee-Architektur sprechen, so ist dies am Besten über die Verwendung einer Auswahl von Stilelementen zu beschreiben, wie etwa den Grundriss des „englischen Hauses“ nach palladianischem Villentyp, Anleihen bei der „Heimatschutzbewegung“ oder des „Schweizerstils“. Nicht selten sind diese Merkmale mit den Elementen des „Kärntner Bauernhauses“ vermengt. Einige wenige Architekten, wie etwa Franz Baumgartner, haben im Laufe ihres Lebens zahlreiche Gebäude im Wörtherseegebiet errichtet, bei denen eine gewisse Kontinuität in der Gestaltung auffällt und ein „persönlicher“ Stil durchdringt. Klassisch für die am Wörtherseeufer auftretende Architekturform ist die „Stilmischung“, die eine Besonderheit des Historismus darstellt, wie etwa durch die Verwendung klassizistischer Giebel neben Jugendstil-Dekor. So entstehen oft willkürlich wirkende Kompositionen, die die heutige „Wörthersee-Architektur“ ausmachen (vgl. Aichholzer, 1995, S.31-32).

Die Bezeichnung „Wörthersee-Architektur“ scheint allerdings kulturhistorisch deshalb nicht berechtigt, da weder eine eigenständige Stilbildung noch eine Folgegeschichte abzuleiten möglich ist. Im Vergleich dazu stehen zum Beispiel Villen aus dem oberösterreichischen Salzkammergut oder die Wiener Cottage-Bewegung. Diese Bauten sind ebenfalls im selben Zeitraum entstanden und lassen sich in ihrer Architekturform gegenüberstellen (vgl. Oberhammer, 1983) . Vergleichbare Architektur ist in diesem Zeitraum in ganz Europa und darüber hinaus entstanden.
Die Gebäude und Ensembles am Wörthersee besitzen dennoch einen eigenständigen Charakter, der sie von den sonstigen vorhandenen Bauwerken des Kärntner Raums sowohl stilistisch als auch im Bezug auf landschaftliche Gegebenheiten deutlich abhebt und damit hervorstechen lässt (vgl. Aichholzer, 1995, S.102).

Der gravierendste Einfluss auf die Villenarchitektur am Wörthersee um 1880/90 kam aus Wien von den theoretischen Schriften des Heinrich Ferstel. Mit der Gründung des Cottage-Vereins war der neue Baugedanke gefasst: kleine „Einfamilienhäuser“ mit zweckmäßig eingeteilten Wohnräumen. Die Idealvorstellung der Cottagebewegung führte bald auch in die Richtung der vornehmen „Familienvilla“, die bei unsymmetrischem Grundriss nicht so sehr von der Funktion als von der äußeren Erscheinung konzipiert wurde. Die schönsten Beispiele dieser historisierenden Villen sind bis heute in Pörtschach zu finden. Die Bebauung der Pörtschacher Halbinsel war bereits um die Jahrhundertwende abgeschlossen und trägt ganz den Wiener Cottage-Gedanken in sich, in dem die gleichen Stilmittel verwendet wurden (vgl. Schurz, 1983, S.52).

Edmund Tullinger schreibt 1881 in seinem Buch: *„Alljährlich zieht es mich in eine Gegend, wo Land und See sich kosend aneinander schmiegen, wo die unvergänglichen Berge mit ihren grünen Halden und duftenden Wäldern herabblicken auf ein entzückendes Landschaftsbild, wo der geschmeidige Kahn tänzelnd über die Fluten gleitet, auf und ab sich wiegt, als wenn er innigsten Antheil nähme an dem Frohsinn und der Freude seiner Insassen, wo an heiteren Sonnentagen der See einem Smaragde gleicht, um welchen sich*

schöne Villen und besuchte Ortschaften wie Diamanten anreihen, wo fast von jedem Punkte desselben sich dem Besucher entzückende Ansichten darbieten." (Tullinger, 1881, S.3)

Diese Zeilen verdeutlichen, dass die damalige Architektur stark versuchte sich in der umgebenden Natur einzuwohnen, ohne dabei Verzicht auf die städtischen Lebensgewohnheiten leisten zu müssen (vgl. Aichholzer, 1995, S.13). Aus diesem Grund war ein wesentliches Merkmal dieser Architekturmode durch große Öffnungen des Gebäudes, wie etwa durch Veranden, Altane und Balkone, eine engere Beziehung zwischen Außen- und Innenraum zu ermöglichen. So werden Übergangszonen geschaffen und das Haus und die umgebende Natur in eine wechselseitige Beziehung zueinander gebracht. Dies verdeutlicht somit auch den neu aufkommenden Lebensstil der damaligen Bürgerschicht und den Drang zur Erholung und Mußе (vgl. Blaser, 1987, S.11-12).
Issel beschreibt diesen Umstand 1900 damit, dass auch das wohlhabende Bürgertum am Geschehen vor dem Haus teilhaben wollte und so seine Wohnräume durch einen Anbau vergrößern ließ. „Besonders die Gattinnen und Töchter wohl waren es, die solch einen angebauten ‚Lugaus' befürworteten, teils um zu sehen, teils um gesehen zu werden. Gibt doch noch heute der Volksmund dem Baumeister für seinen Hausentwurf die weise Lehre: ‚Willst du der Tochter gefallen, so bau einen Erker daran'." (Issel, 1900, S.117)
Die anfangs noch sehr schlichten An- und Zubauten wurden mit der Zeit immer aufwändiger. Die Straßenfronten der Häuser gewannen so bedeutend an lebendigem Aussehen (vgl. Issel, 1900, S.117).
Neben oberitalienischen und heimischen Baumeistern waren es einige namhafte Architekten, wie Franz Baumgartner, aber auch Architekten wie Karl Haybäck, Carl Langhammer, Friedrich Theuer oder Josef Viktor Fuchs, die durch Errichtung von zahlreichen Villen, Sommerhäusern u.a.m. rund um den Wörthersee bedeutenden Einfluss auf das Erscheinungsbild der Gegend hatten.
Bereits um 1910 waren alle Gründe im nahen Uferbereich in festen Händen und in einzelnen Etappen wurde eine rege Bautätigkeit betrieben. Deutliche Einbrüche gab es nur durch den Ersten und Zweiten Weltkrieg. Franz Baumgartner (1876-1946) gilt aufgrund seiner zahlreichen Bauwerke in Kärnten und insbesondere im Wörtherseeraum als bedeutendster Architekt. Sein Schaffen prägte das „Stilbild" der Villen um den Wörthersee entscheidend. Baumgartner verwendete verstärkt Elemente aus dem Schloss- und traditionellen Villenbau, wie Bruchsteinsockel und Bruchsteinpfeiler, Erker, Loggien, Veranden, Giebel (-bögen), Dachgaupen mit Ziergiebeln und Türme bzw. Türmchen. Baumgartner gestaltete seine Fassaden sehr abwechslungsreich und mischte verschiedene Stile. So sind etwa immer wieder in seinen Bauten Anlehnungen an den „Schweizerstil" zu finden (vgl. Aichholzer, 1995, S.33-34).

Abb.5: Ehemaliges „Wörtherseeschlössel" heute die Villa Wörth

Im Folgenden werden einige Beispiele aufgeführt. Es handelt sich um Villen, die für die „Wörthersee-Architektur" typisch sind und innerhalb von wenigen Jahrzehnten errichtet wurden. Sie haben keinen einheitlichen Stil, werden verschiedenen Architekturrichtungen zugeordnet und werden doch allgemein gesehen dem „Wörthersee-Stil" zugedacht.

Ein sehr schönes Beispiel für die Architektur Ende des 19.Jahrhunderts ist die heutige Villa Wörth in Pörtschach (siehe Abb.5). Sie wurde ehemals als „Wörtherseeschlössl" vom Architekten Josef Viktor Fuchs 1891 erbaut. Es ist ein dreigeschoßiger Bau, der durch Loggien, Terrassen, Giebel und Ecktürme gegliedert ist und der deutschen Renaissance zuzuordnen ist (vgl. http://www.woerthersee-architektur.at/?P%F6rtschach:Villa_Woerth, 26.3.2010).

Abb.6: Villa Miralago mit Boots- und Badehaus am See

Gleich daneben befinden sich zwei Villen des Wiener Architekten Carl Langhammer. Die Villa Seehort und die Villa Miralago (Abb.6) sind im Jahre 1893 errichtet worden und weisen in ihrer Bauform viele Ähnlichkeiten auf, die einerseits auf den Stil des Architekten aber auch auf die damals moderne Architekturform des Historismus hinweisen. Sie sind beide sehr verspielt, mit kleinen Türmchen und Erkern versehen und zeigen einen Stilmix, der von der Renaissance bis hin zur Laubsäge-Architektur reicht (vgl. www.woerthersee-architektur.at, 26.3.2010).
Das zur Villa Miralago dazugehörige Boots- und Badehaus ist noch erhalten, allerdings schon in einem sehr schlechten Zustand.

Nur wenige Gebäude wurden damals aus Holz errichtet. Reine Holzbauten waren vorwiegend Nebengebäude, wie Pavillons oder Bootshütten. Sehr wohl wurden aber Teile des Gebäudes, wie etwa Terrassen, Erker oder Vordächer und dergleichen aus Holz errichtet. Einzelne dieser Zubauten und Verzierungen sind heute noch zu finden.

2.2 Holzarchitektur am Wörthersee - Boots- und Badehäuser

Einige wenige Beispiele am Wörthersee erinnern an die Blütezeit der „Laubsägearchitektur“, die zahlreiche Gebäude bis heute schmückt und über Boots- und Badehäuser den Übergang vom Land zum Wasser schaffen.
Dieser Stil stand eng mit den privaten Lebensbereichen der damaligen Gesellschaft in Zusammenhang. So entstanden Einfamilienhäuser bzw. Villen umgeben von kleinen Parks, Garten- und Musikpavillons, Hotelbauten und Kuranstalten, Restaurants, Terrassencafés, Sportanlagen sowie Boots- und

Abb.7-9: Veranden in Holzbauweise aus dem 19.Jahrhundert in Pörtschach am Wörthersee

Badhäuser. Diese stellen die frühe Form von Freizeit-Architektur dar (vgl. Schwarz, 1995, S.70).
Holz, das natürliche Baumaterial aus der Region, bildet die Grundlage für die dekorative und die konstruktive Gestaltung vieler Wassereinbauten. Auch wenn Stein, aufgrund seiner höheren Beständigkeit, als vornehmeres Baumaterial gegenüber dem Holz galt und der Stein- bzw. Stahlbetonbau zunehmend den Holzbau verdrängte, haben sich zahlreiche Wassereinbauten aus Holz am Wörthersee in bestem Zustand erhalten. Auch hier ist wieder eine stilistische Vermengung von bäuerlich-ländlicher Bautradition und der städtischen Villenarchitektur zu erkennen.
Neben den reinen Holzbauten finden sich ebenso reine Stein- und Betonbauten bzw. Stahlbetonbauten, aber auch eine konstruktive Zusammensetzung aller Baumaterialien, die auch dekorative Funktionen erfüllen. Die Dekoration und Ornamentierung ist einerseits aus dem jeweils vorherrschenden Geschmack der Zeit und andererseits aus der Zweckbestimmung des Gebäudes entlehnt.

Springtürme, Stege, Pavillons, Badehäuser und Bootshäuser (und eine Kombination daraus) stellen eine „Kleinform der Architektur“ dar und sind vorwiegend als „Nebengebäude“ den Villen, Hotels und Pensionen zuzurechnen. Sie sind in die Umgebung eingefügte Kleinode, die durch ihre Konstruktion und das Einbeziehen der „Wasser-Land-Scheide“ eine eigentümliche Atmosphäre entwickeln.
Sehr viele Boots- und Badehäuser sind im Stile der „Laubsägearchitektur“ oder der „Heimatschutzbewegung“ errichtet worden. Trotz der geringeren Dauerhaftigkeit des Holzes gegenüber von Stein- oder Betoneinbauten im Wasser, entschieden sich doch sehr viele für die Leichtigkeit des Holzbaus bei diesen Freizeitgebäuden (vgl. Aichholzer, 1995, S. 44-45).
Eine kurze Darstellung der Kleinbauten aus Holz rund um den Wörthersee, die aus noch bestehenden aber auch schon lange abgetragenen Bauten besteht, soll einen Einblick in die Vielfalt und große Anzahl der in dieser Zeit entstandenen Holzarchitektur geben, ohne den Anspruch an eine vollständige Aufzählung zu haben.

Klagenfurt

Militärschwimmschule 1871 (abgebrannt)

Abb. 10: Die Klagenfurter Militärschwimmschule. Aus der militärischen Tradition heraus entwickelte sich die Sportart des Schwimmens. Diese Badeanstalt geht vermutlich auf eine noch Ältere zurück

Ruderverein Albatros 1908/1909

Abb. 11: Das Gebäude des Rudervereins Albatros entstand zu einer Zeit, in der die Architekturmode bereits am Ausklingen war. Es ist in gutem Zustand und repräsentiert noch heute den Glanz der damaligen Zeit.

Velden

Badehaus Helene um 1880 (abgerissen)

Abb.12: Eine historische Ansichtskarte zeigt den formschönen Bau des Badehauses Helene, das vermtlich um 1880 errichtet wurde und zur gleichnamigen Villa im Hintergrund gehörte.

Badeanstalt Bundschuh (Vormals Pundschu) 1895 (abgerissen)

Abb.13: Die Badeanstalt Pundschuh gehörte zum damaligen Hotel Pundschuh und war in einer U-Form gebaut. Drei Seiten des Bassins waren durch Kabinen umgeben. Die Enden der Kabinenreihen zum See hin wurden kunstvoll durch Türme mit Zwiebeldächern überhöht.

Badeanstalt Wrann um 1900 (abgerissen)

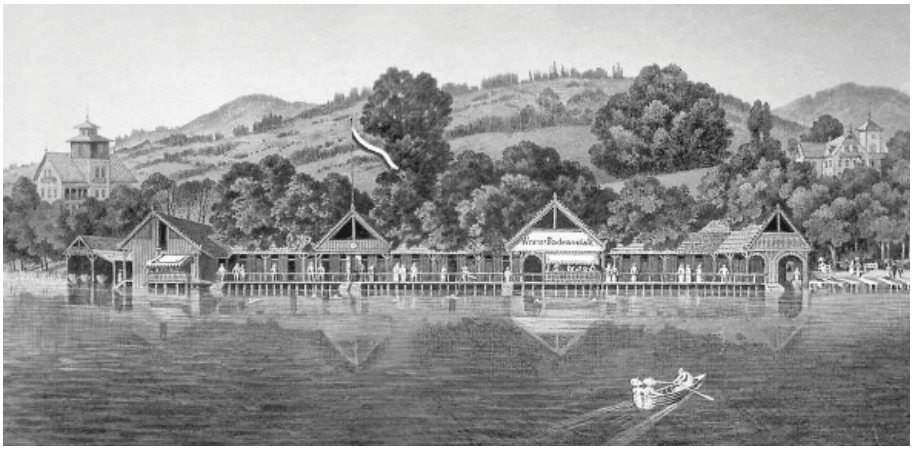


Abb.14: Die Badeanstalt Wrann gehörte zum gleichnamigen Hotel, das schon in den 1880er Jahren zu den besten und meistbesuchtesten Gasthöfen in Velden zählte. Die Druckgrafik zeigt ein langgestrecktes, schlichtes, eingeschoßiges Gebäude mit zwei Bassins.

Badeantalt Schloss Velden 1905 (abgerissen)

Abb.15: Die ehemalige Badeanstalt des Schlosses auf der Veldener Seepromenade wurde im Zuge der Uferumgestaltung vermutlich Ende der 1930er Jahre abgetragen.

Badeanstalt Ulbing - Bauzeit unbekannt (abgerissen)

Abb.16: Ähnlich wie das Hotel Wrann war auch das Hotel Ulbing, zu dem die Badeanstalt Ulbing gehörte, eine angesagte Erholungsstätte im ausklingenden 19.Jahrhundert. Eine „Correspondenzkarte“ von 1899 präsentiert die Badeanstalt, wobei die Schwimmer werbewirksam ins Bild retouchiert wurden.

Badeanstalt Bulfon 1924 (abgerissen)

Abb.17: Die Badeanstalt Bulfon wurde vergleichsweise spät, vom Architekten Franz Baumgartner entworfen, errichtet. Sie zeichnet sich durch eine sehr leichte und schlichte Konstruktion aus.

Südufer:

Badeanstalt Hugelmann (abgerissen)

Abb.18: Infolge des Baus der Südufer-straße rückte der Tourismus gegen Westen vor. Die Restauration Hugelmann hatte zu Beginn des 20.Jahrhunderts neben dem bereits bestehenden Restaurationsbetrieb 50 Badekabinen errichten lassen. Das Bauwerk wurde in Form eines Doppel-U auf Holzpiloten am Ufer errichtet. Bis auf den noch zusätzlich mit einer Laterne überhöhten Haupttrakt, war das Bad eingeschoßig.

Badeanstalt Maiernigg (abgerissen)

Abb.19: Badeanstalt Maiernig, Postkarte aus 1924

Boots- und Badehaus der Villa Cap Wörth (abgerissen)

Abb.20: Das Boots- und Badehaus war zur Villa Cap Wörth, am Südufer, kurz vor Velden, gehörig, die etwa um 1900 entstanden ist.

Krumpendorf:

See Restauration 1902 (abgerissen)

Abb.21: Im Jahre 1902 wurde das „See-restaurant“ auf Piloten über die Wasser-fläche gesetzt. Das Restaurant war nicht nur dadurch einzigartig am Wörtherseeufer sondern hob sich auch durch seine markante Gestaltung hervor.

Pörtschach:

Badeanstalt Wahliss (abgerissen)

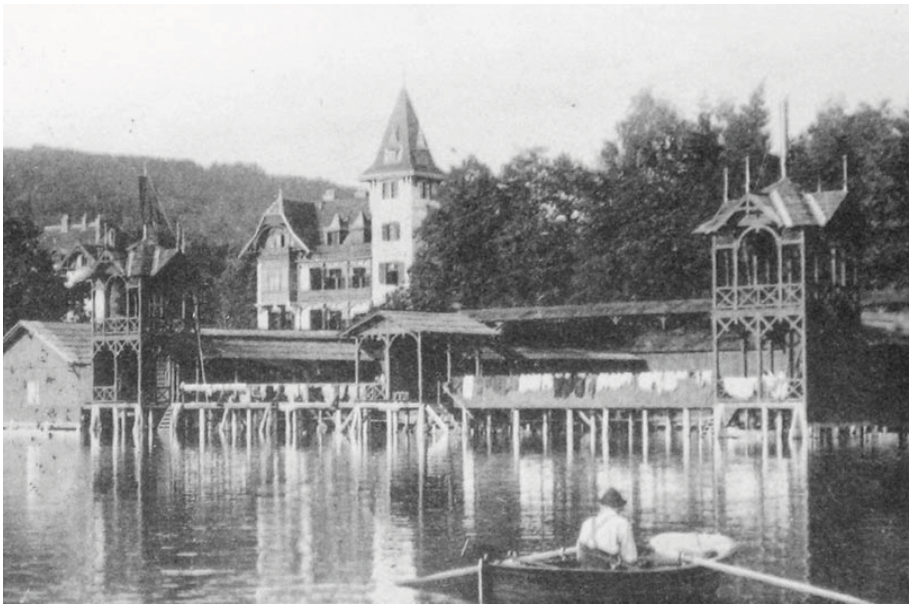


Abb.22: Die Badeanstalt Wahliss mit dazugehöriger Schwimmschule gehörte zum Parkhotel Wahliss in Pörtschach. Genaues über Bauzeit und Architekten ist leider nicht bekannt.

Boots- und Badehaus der Villa Schnür 1925-26

Abb.23: Das denkmalgeschützte Boots- und Badehaus wurde als zweigeschoßige Holzkonstruktion über Piloten errichtet und ist über einen Holzsteg mit dem Seegrundstück verbunden. Das Bootshaus ist zum See hin mit einem Segmentbogen geöffnet, darüber liegen seeseitig eine Terrasse und westlich das auf drei Holzstehern vorkragende Obergeschoß.

Boots- und Badehaus der Villa Seehort 1893

Abb.24-25: Das Boots- und Badehaus ist zur Villa Seehort gehörig und in relativ gutem Zustand. Sehr schön ist die detailreiche Gestaltung.

Boots- und Badehaus der Villa Miralago 1893

Abb.26: In weitaus schlechterem Zustand ist das Boots- und Badehaus der Villa Miralago, das vermutlich zeitgleich mit der Villa 1893 errichtet wurde.

Bootshaus Pörtschacher Bucht

Abb.27: Ein sehr schönes Bootshaus in der Pörtschacher Bucht. Der Holzbau besticht durch seinen Detailreichtum und die filigrane Laubsägearbeit. Der Zustand scheint relativ gut.

Werzer Musikpavillon (abgerissen)

Abb.28: In der Parkanlage des Etablissement Werzer stand lange Zeit ein Musikpavillon, der für diverse Veranstaltungen genutzt wurde.

Pavillon am Werzer Strand – Schiffsanlegestelle (abgerissen)

Abb.29: Ein weiterer Bestandteil der Hotelanlage des Etablissement Werzer war ein Holzpavillon am Werzer Strand gleich neben der Schiffsanlegestelle.

3 Entwicklung der Badekultur und ihrer Bauwerke

Am Beginn des Badewesens allgemein stand das Verständnis über die Bedeutung der Hygiene für die Gesundheit. Das Wissen, das sich bereits in der Antike entwickelte, geriet über viele Jahrhunderte in Vergessenheit und gewann erst im späten 19.Jahrhundert erneut an Bedeutung. Obwohl sich das Baden in der Form, in der wir es heute kennen in Europa erst sehr spät durchsetzte, hat es eine lange Tradition.

3.1 Der Weg von der Körperpflege zum Badetourismus

Die Entwicklung der Badekultur reicht bis in die Antike zurück. Schon zu dieser Zeit wurde die heilende Wirkung von Bädern jeglicher Art erkannt. Mehrere heute noch aktive Heilbäder, etwa im südwestdeutschen Raum, sind römischen Ursprungs. Bereits 1480 erschien ein erster „Bäderführer“ in deutscher Sprache. Das „Puchlein von allen Paden“, verzeichnete im deutschen Raum insgesamt elf Bäder (vgl. Hachtmann, 2007, S.76-77).
Anfänglich boten die frühen Kurorte nur wenig Komfort, was sich aber im 18.Jahrhundert rasch ändern sollte. Der Heilungseffekt und die Kur gerieten bald zur Nebensache und so prägten Theater, Konzerte und Glücksspiele das Bäderleben. Für wohlhabende, Entspannung und Ablenkung suchende Zeitgenossen wurde ein längerer Besuch in einem der Bäder im ausgehenden 18.Jahrhundert zu einer liebgewordenen Selbstverständlichkeit.

Die Badekultur ist mitunter einer der Hauptfaktoren für den beginnenden Tourismus. Schon für die Griechen und Römer war das Aufsuchen eines Bades bzw. einer Thermalquelle primär von den Motiven des Kommunikationsaustausches, Vergnügens und dem Pflegen sozialer Kontakte bestimmt. Diese Badekultur geriet mit dem Niedergang des römischen Weltreiches in Vergessenheit. Bis zum 13.Jahrhundert blieb die Kenntnis von heilenden Quellen nur der in der unmittelbaren Umgebung wohnenden Bevölkerung vorbehalten. Erst danach lassen sich die Besuche von Fremden belegen, die, um in den Genuss dieser heilbringenden Wasser zu kommen, eine Reise auf sich nahmen (vgl. Pozdena-Tomberger, 1992, S.34).

Erst im 19.Jahrhundert entstand ein neues Bewusstsein für den Zusammenhang von Körperpflege und Gesundheit. Dies war bis Mitte des 19.Jahrhunderts bei weitem keine Selbstverständlichkeit. Allerdings veranlasste dieses Wissen dazu, diese Tatsache zu einer öffentlichen Angelegenheit zu machen, wenn auch gleich der vorrangige Grund war die Gesundheit der Arbeitskräfte zu stärken. Es entstanden eine Reihe von Bädern in den großen Städten, die zu leicht erschwinglichen Preisen vor allem den arbeitenden Klassen zur Verfügung stehen sollten um somit nicht nur Volkskrankheiten vorzubeugen, die Widerstandsfähigkeit zu fördern sondern auch durch die Reinlichkeit die allgemeine „sittliche Hebung“ zu fördern (vgl. Schleyer, 1909, S.305). Dieses Ziel war aber vorerst sehr schwer zu verfolgen. Zunächst fehlte es nicht nur an Bädern, die die vorhandenen Massen bewältigen konnten, sondern vielfach auch an dem Wunsch der Bevölkerung, sich zu baden. Die breite Masse stand dem Badegebrauch entweder mit einer Gleichgültigkeit oder aber auch mit einer bewussten Abneigung gegenüber. „*Gab und gibt es doch – besonders auf dem Lande- noch genug Menschen, denen die Hebeamme das erste und das letzte Bad bereitet hat, die sich vor dem Bade mit der eingebildeten Meinung entschuldigen, ihr Körper könne ‚das Nasse nicht vertragen‘.*“ (Schleyer, 1909, S.305). So dauerte es noch mehr als ein Jahrzehnt bis sich die Bemühungen verschiedenster Vereine für öffentliche Gesundheitspflege, Ärzte und später die Ärztekammern, um die Gemeinden und die BewohnerInnen für die angemessene Hebung des Badewesens zu gewinnen.

In den Städten entstanden eine Reihe von sogenannten „Volksbädern“ die

einerseits Schwimmhallen waren aber auch Wannen- und Brausebäder beinhalteten. Empfohlen wurde damals auch an Flussläufen oder Binnenseen Möglichkeiten zu schaffen um saisonal Bademöglichkeiten anzubieten. Dem Gebrauch von Bädern und von Wassergymnastik wurden heilbringende Wirkungen nachgesagt. Vor allem die heizbaren, allseits geschlossenen Schwimmhallen mit temperiertem Wasser und der Unabhängigkeit von Klima, Saison und Witterung, erfreuten sich schließlich höchster Beliebtheit (vgl. Schleyer, 1909, S.306-307). Die Anzahl und die Größe der Bäder wurden nach der Einwohnerzahl und dem Einzugsbereich berechnet. In Wien entstanden zu dieser Zeit kleinere „Tröpferlbäder“ und größere, wie etwa das Dianabad und das Sophienbad.

Aus den anfänglich zur Körperpflege und Kur errichteten Badeanlagen entwickelte sich in Folge der Wunsch nach körperlicher Betätigung im Wasser. So wurden Bäder nicht mehr nur zum Waschen sondern vor allem zum Schwimmen errichtet. Mit dieser Entwicklung des Bäderwesens entstanden Badekurorte, die man extra bereiste. Es entstanden Bäder die mittels Thermalwasser gespeist wurden und schließlich kamen auch Bäder an Seen und Flüssen in Mode. Die nun touristisch geprägten Orte wiederum waren bemüht, den anreisenden Fremden auch die entsprechende Suprastruktur zur Verfügung zu stellen. (vgl. Pozdena-Tomberger, 1992, S.34). Neben den direkt mit dem Baden verbundenen Bauten entstanden schließlich Hotels, Kurzentren, Restaurants, Cafés, Milchtrinkhallen, Musikpavillons, Frisöre usw.

So entwickelte sich im 19.Jahrhundert der Fremdenverkehr wie wir ihn heute kennen. Voraussetzung war das Aufstreben des Bürgertums, das die feudale Gesellschaft ablöste. Dies war ein bedeutender gesellschaftlicher Fortschritt der mit einem Modernisierungsschub einherging. So entwickelten sich die Sommerfrischler an den Seen (vgl. AutorInnengemeinschaft, 2003, S.464).

Bis in die neunziger Jahre des 19.Jahrhunderts lagen die Zentren des österreichischen Kur- und Bädertourismus fast ausschließlich nördlich der Alpen. Die Orte Karlsbad, Franzensbad oder Marienbad in Böhmen waren lange bevorzugte Kurzentren. Mit der Entwicklung des Bädertourismus entstanden Kurorte entlang der Südbahnstrecke, die von Wien aus leichter erreichbar waren, wie etwa Baden oder Bad Vöslau. Bad Ischl im Salzkammergut und die damit verbundenen Orte Bad Aussee, St. Wolfgang, St. Gilgen und Mondsee prosperierten schließlich durch die Sommeraufenthalte des Kaisers Franz Joseph (vgl. Pozdena-Tomberger, 1992, S.37).

Ende des 19.Jahrhunderts begann sich der Bädertourismus in den Süden und vor allem ans Meer zu verlagern. Man erkannte nicht nur die heilsame Wirkung des salzhaltigen Wassers, sondern entdeckte die Vorteile des warmen Klimas, das der „Einsaisonalität“ der nördlichen Kurorte entgegenstand. So begann an der sogenannten „österreichischen Riviera“, die sich an der nördlichen Adria entlang der heutigen Küste von Oberitalien und Istrien befindet, in den Orten Abazzia, Brioni, Grado, Portorose, Triest etc. ein regelrechter Bauboom. Die Orte an den Küstengebieten unterschieden sich in ihrem Aufbau und in ihren Strukturen kaum von Sommerfrischeorten im Binnenland (vgl. Pozdena-Tomberger, 1992, S.44). So entstand auch hier eine reiche Holzarchitektur, an die heute kaum noch etwas erinnert.

Ein dokumentiertes Beispiel dafür war das Seebad „Bagno Maria“ im Hafen von Triest. Es war eine schwimmende Seebadeanstalt. Der hölzerne Aufbau ruhte mittels Balkenlagen auf eisernen Schwimmkörpern aus Kesselblech. Durch kräftige Anker wurde der Bau auf dem ausgewählten Platz gehalten, der nur über eine Landungstreppe erreichbar war. Die Kabinen und einzelne

Räume waren mit Holz überdacht und von doppelt verschalten Bretterwänden eingefasst. Die Gänge und Bassins waren unbedeckt und konnten aber zum Schutz gegen Regen und Sonne durch ein Segeltuch überspannt werden. Das Bad war in Damen-, Herren-, und Familienbäder geteilt. Es war auch

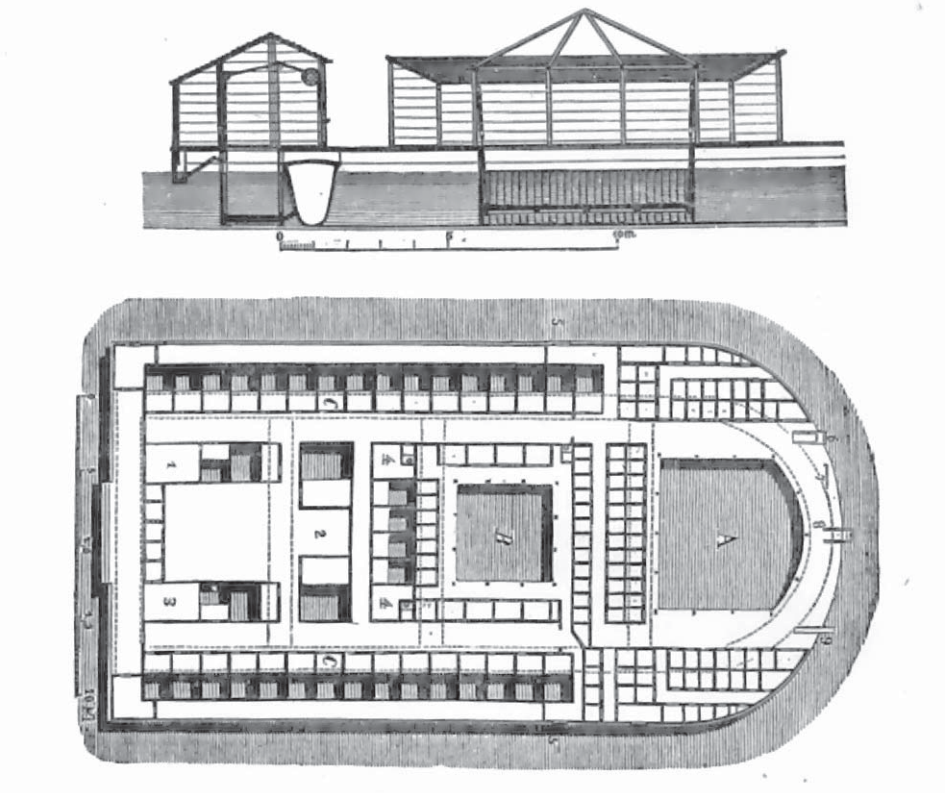


Abb.30: Seebad „Bagno Maria“ im Hafen von Triest

möglich ins offene Meer zu schwimmen. Die Bassins waren mit Badekörben versehen, deren Boden aus Holz und die Seitenwände aus Rundeisengittern bestanden. Diese Badekörbe ließen sich vom Gang aus nach Wunsch der Badegäste heben oder senken. Während der Winterzeit wurde die Badeanlage in eine völlig geschützte Lage gefahren (vgl. Schleyer, 1909, S.717-718).

3.2 Die Badekultur am Wörthersee

Neben Heilquellen wurden schon in der frühen Neuzeit die Kärntner Badeseen geschätzt. Ein Brief des Abtes von Viktring aus dem Jahre 1624 lässt erkennen, dass die Jesuiten damals in Pörtschach am Wörthersee „Badehütten“ besaßen und eine Gesellschaft von adeligen Herren und Prälaten dort das Seebad benutzten. Den Ortsansässigen war das Baden noch lange fremd. Der See wurde vor allem wegen seines Fischreichtums und der aufkommenden vergnüglichen Bootslustfahrten geschätzt.

Die Städte öffneten sich erst im beginnenden 19.Jahrhundert gegenüber ihrer Umwelt und begannen ihren Nahraum als Erholungszone für zumeist kürzere Aufenthalte zu entdecken. Diese bürgerliche Horizonterweiterung gab es auch im Raum Klagenfurt, wo es „modern“ wurde Ausflüge auf die umliegenden Anhöhen zu machen um von dort aus die türkisfarbene Fläche des Wörthersees zu bewundern (vgl. Rogy, 2002, S.64).

Gesunde Luft und klares Wasser kurierten hygienische Defizite der Städter. „Wellness“ bedeutete für die damalige Gesellschaft vor allem Geborgenheit und diese wurde vom gehetzten Städter in der modischen Sommerfrische der

Jahrhundertwende gefunden. In dieser touristischen Wende, als moderner war an einem Ort zu verweilen als ständig zu reisen, kam Kärnten mit seinen Seen groß in Mode. Als erste entdeckten die Klagenfurter dieses Paradies vor der eigenen Haustür. Das seit 1853 am Wörthersee verkehrende Dampfschiff „Maria Wörth“ brachte einen anschwellenden Strom der Tagespendler mit sich. Einzelne Klagenfurter und Villacher Familien blieben schon längere Zeit in den eher bescheidenen Gasthäusern und bäuerlichen Quartieren zum sommerlichen Aufenthalt. Dabei brachte die sich zögernd ausbreitende Bademode einen qualitativen Fortschritt mit sich (vgl. AutorInnengemeinschaft, 2003, S.477).
Die Bevölkerung im viktorianischen Zeitalter ließ nur ungern die Körperhüllen fallen. So war das „Baden“ im heutigen Vergleich viel mehr mit einem Aufenthalt am See zu vergleichen als mit einem tatsächlichen Schwimmen (vgl. Rogy, 2002, S.433).

Das Baden am See kam erst im ausklingenden 19.Jahrhundert in Mode. Das Wort „Bademode“ bezeichnet dabei nicht nur die Badebekleidung, sondern auch die Art des ‚Badens‘ selbst. Die Möglichkeiten entwickelten sich dabei vom einfachen „Untertauchen“, das versteckt in Badekabinen stattfand, über das Schwimmen in Bassins in Bade- und Bootshäusern, bis hin zum Schwimmen im offenen Gewässer (vgl. Schurz, 1983, S. 39).
Wenn vom Baden allgemein die Rede ist, impliziert das natürlich auch das „Wild- und Freibaden“, wo man sich irgendwo über eine sumpfige Wiese durch Weidengesträuch bis ans Seeufer schlich, sich seiner Kleider entledigte und untertauchte – mehr zur Körperpflege als zum Vergnügen. Dabei muss auch erwähnt werden, dass das Schwimmen bis zum Beginn der Schwimmschulen keine allgemein gebräuchliche Fertigkeit war.

Eigens gebaute Badeanstalten, die streng nach Damen und Herren getrennt waren, entwickelten sich erst mit dem wachsenden Tourismus. Ein Bericht aus dem Jahre 1881 beschreibt lebhaft die steigende Anzahl an kleineren und größeren Badeanstalten, die entlang des Wörtherseeufers entstanden. So war Pörtschach ein Anziehungspunkt für Badegäste. Schon damals war das Hotel Werzer in Besitz einer Badeanstalt, die Tullinger als die Älteste in Pörtschach beschreibt. Diese wurde mit Vorliebe von Freischwimmern besucht und war deshalb sehr oft überfüllt (vgl. Tullinger, 1881, S.18-19). Auch Krumpendorf verfügte über eine Schwimmschule aus dem Jahr 1876.

Das alte Werzer Bad war damals wahrscheinlich schon ein Vorreiter, denn zu Beginn wurde sehr häufig noch in geschlossenen Kabinen gebadet, ohne auf den See hinauszuschwimmen. Trennwände sollten die Badenden vor den Blicken der Neugierigen schützen. Erst nach 1920 wurden die trennenden Wände zum Wasser entfernt (vgl. Schurz, 1983, S.40).

Die Badekultur am Wörthersee fand, wie viele andere Sportarten auch, ihren Ursprung in den „Militärschwimmschulen“. Ab der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts wurden überall in der österreichisch-ungarischen Monarchie Militärschwimmschulen eingerichtet. Durch systematische Körperertüchtigung sollte die physische Verfassung der Soldaten verbessert werden. Die Klagenfurter Militärschwimmschule wurde 1872 gegründet und geht angeblich auf eine weitere, noch ältere, um 1835 gegründete Badeeinrichtung zurück (vgl. Stadelmann, 2009, S.35).
Die Militärschwimmschule in Klagenfurt war ein herrliches Seebad, das in einer fachlich hochentwickelten Zimmermannskunst errichtet wurde. Innerhalb des mit einem Andreaskreuz umlaufenden Geländers am Steg befand sich ein horizontaler Holzrost mit welchem der Wasserstand reguliert werden konnte (vgl. Schurz, 1983, S.78).

Abb.31: Militärschwimmschule Wörthersee

Zu Beginn diente die Militärschwimmschule der Ausbildung der Soldaten, später wurde daraus eine öffentliche, streng nach Frauen und Männern getrennte Badeanstalt. Die Militärschwimmschule war schon damals verkehrsmäßig gut angebunden. Eine Pferdetramway, die bei der Schwimmschule ihre Endstation hatte, ermöglichte eine bequeme Anfahrt aus Klagenfurt.
1931 ist dieses Schwimmbad abgebrannt und wurde nicht mehr wiederaufgebaut (vgl. Prix, 1993, S.81).

Abb.32: Pferdetramway bei der Station Militärschwimmschule am Wörthersee. Im Hintergrund ist das „Hotel Wörthersee“ zu sehen. Das Gebäude besteht bis heute.

Anfangs stand aber nicht allein bzw. nur selten das Bade- oder Schwimmvergnügen im Vordergrund, sondern vor allem der gesundheitliche Aspekt. Ein 1908 von Dr. Alfred Leopold herausgegebenes Büchlein mit dem Titel „50 Jahre Pörtschach“ beschreibt in anschaulicher Weise die gesundheitlichen und sanitären Zustände in Pörtschach und Umgebung und die Vorteile des Badens. Er beschreibt Badeanstalten, die sowohl „Kalt- als auch Warmbäder enthalten (wobei beim „Kaltbaden“ vielfach das Seebad gemeint war), als auch Moor-, Sol-, Salz-, Fichtennadel-, Kohlensäure-, elektrische, Licht- und Sonnenbäder. Pörtschach war lange Zeit ein sehr wichtiger Kurort und so hatte vor allem das Heilbad Vorrang (vgl. Leopold, 1908, S.19-20).

Abb.33: Abgebrannte Militärschwimmschule 1931

Heute zeugt nur mehr eine Holzbadeanlage von dieser Tradition. Das „Werzer-Bad“, die letzte repräsentative Badeanlage der Jahrhundertwende, das zum damaligen Etablissement Werzer, heute das Werzer-Astoria, gehörte, war aber auch eine der ersten seiner Art und stand dem erholungssuchenden Publikum öffentlich zur Verfügung. Das langgezogene Bauwerk, das parallel zum Ufer errichtet wurde, dominiert sowohl von der See- als auch von der Landseite her die Umgebung und fügt sich durch seine Gestaltung harmonisch in die flache Uferpartie ein (vgl. Aichholzer, 1995, S.67).

3.3 Die Badekultur in Österreich

Die österreichischen Bäder des 19.Jahrhunderts, vorrangig Heilbäder, waren in ganz Europa bekannt. In Karlsbad, Franzensbad, Marienbad und Teplitz-Schönau waren die politischen und künstlerischen Eliten anzutreffen. In Baden bei Wien hingegen trafen einander das Kaiserhaus, die Bürger und die Künstler Wiens. Kaiser Franz Joseph reiste in den Jahren 1803-1834 jeden Sommer nach Baden bis das Kaiserhaus Mitte des 19.Jahrhunderts seine Sommerresidenz nach Bad Ischl verlegte (vgl. Wallner, 1991, S.29).
Nicht nur der Bädertourismus sondern auch die entstehenden Orte der

Sommerfrischebewegung hingen immer eng mit der Entwicklung des Eisenbahnnetzes zusammen. Die sogenannte „bürgerliche Sommerfrische“, die sich anfänglich um die großen Städte ausbreitete, in Österreich vor allem von Wien ausging, umfasste meist einen längeren Aufenthalt der Gattin mit den Kindern und einem Großteil des Personals während der Sommermonate, während das Familienoberhaupt, vielfach nur am Wochenende nachkam und während der Woche den Geschäften nachging. Aber auch den Mitgliedern des Mittelstands war es bald möglich, wenn auch sparsamer und nicht in der eigenen Villa, den Sommer am Land zu verbringen, da durch die Eisenbahnverbindungen leistbares Reisen möglich wurde (vgl. Brusatti, 1984, S.83f.).

Im Vergleich zum restlichen Österreich waren die Kärntner Seen mit den warmen Wassertemperaturen und dem guten Wetter bedeutend im Vorteil. Dies bedeutete nicht, dass die Sommerfrische vor den anderen Gewässern Österreichs Halt machte (vgl. AutorInnengemeinschaft, 2003, S.481).
So sind in Österreich im 19.Jahrhundert zahlreiche Bäder entstanden. Vermutlich existierten ursprünglich noch mehr, als jene, die bis heute dokumentiert wurden. An viele erinnern leider nur mehr alte Postkarten oder Fotos und lediglich einzelne Bäder sind bis heute tatsächlich erhalten geblieben.

3.3.1 Beispiele aus Niederösterreich

Gegen Ende des 19.Jahrhunderts und später nach dem Ersten Weltkrieg, entstanden donauaufwärts von der Kuchelau bis nach Tulln, Donaustrandbäder und Bädersiedlungen in denen tagsüber gebadet wurde. Schließlich entstanden daraus Wochenendkolonien. Im restlichen Niederösterreich, wie auch in der Wiener Gegend, sind ebenfalls Flussbadeanstalten entstanden, wie Schwimmschiffe oder Badeplattformen, die zuerst mehr dem Bedürfnis des Badens als des Schwimmens dienten (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.19 und 42).
Vormals waren diese noch separate, völlig getrennte Damen- und Herrenbäder. Schließlich, gegen Ende des 19.Jahrhunderts war es möglich, Damen und Herren in einem Bad unterzubringen, jedoch streng voneinander getrennt. Die Bäder erlaubten keinerlei Einblick für Passanten. Hohe Holzwände und Holzkabinen schützen die Badegäste vor zudringlichen Blicken. Es war damals üblich die Kabinentrakte den Becken direkt zuzuordnen und diese in die Mitte zu nehmen. Die älteren Klosterneuburger und Kritzendorfer Badeanlagen sind alle nach diesen Vorbildern erbaut worden (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.19 und 42).

Niederösterreich konnte lange Zeit eine große Anzahl von Badeanlagen sein Eigen nennen, wie jene in Klosterneuburg oder Kritzendorf. Auch an Orten im Kamptal wie Langenlois, Zöbing, Schönberg, Stiefern, Gars, oder Thunau können immer noch Flussbäder besucht werden. Diese hölzernen Badeanstalten sind interessante Zeugnisse einer vergangenen Badekultur und sind einerseits durch monumentale Großzügigkeit aber auch kleinteiliger Flächennutzung charakterisiert (vgl. Huber, 1991, S.33).

Klosterneuburg

Die Donauauen im Raum Klosterneuburg waren bis ins 19.Jahrhundert ein nahezu unberührtes Naturparadies. Jedoch barg dieses für Wanderer und Touristen, die damals meist nicht schwimmkundig waren, große Gefahren. Man entschloss sich daher, dem Vorbild in den Wiener Donauauen zu folgen und Schwimmschiffe zu errichten. Das erste im Raum Klosterneuburg wurde 1811 als Militärschwimmbad errichtet. Weitere folgten gegen Ende des 19.Jahrhunderts (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.43).

Das Strandbad Klosterneuburg

1878 wurde auf Initiative der damals zuständigen Bezirkshauptmannschaft Hernals der Schiffsmüllersohn Heinrich Engl von der Gemeinde Klosterneuburg beauftragt ein Schwimmschiff in einem der Klosterneuburger Donauarme zu errichten. Es handelte sich dabei um ein sehr einfaches, von Kabinen umsäumtes Badeschiff. Das Bad, das im dicht bewachsenen Augebiet lag und aufgrund seiner Popularität eine sehr hohe BesucherInnenfrequenz hatte, entsprach sehr bald nicht mehr den erforderlichen hygienischen und baulichen Standards. Das bis dahin von der Familie Engl geführte Bad wurde schließlich 1913, nach längeren Verhandlungen, von der Gemeindeverwaltung übernommen. Bereits im selben Jahr begannen erste Bauarbeiten für Kabinentrakte, die bei heimischen Tischler- und Zimmermeistern in Auftrag gegeben wurden. Die Entwürfe lieferte das städtische Bauamt. Das neu erbaute Bad besaß ein Herren- und Damenbad und verschiedene Nebenbauten, wie etwa eine Restauration oder eine Wäscherei. Die 20m langen und 3m breiten hölzernen Kabinentrakte standen auf Piloten und wurden über zentrale, auf den Firsten der Satteldächer aufgesetzte Laternen belichtet und belüftet. Die Kabinentrakte boten Platz für je 100 Kästchen mit versperrbaren Türen (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.46-47).

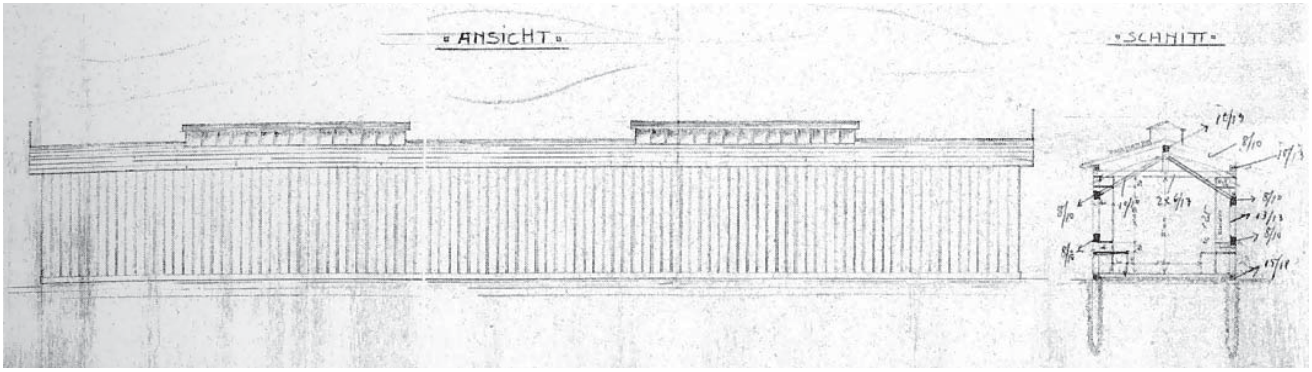


Abb.34: Plan des Engl-Bades. Der Plan zeigt eine Ansichtszeichnung des Kabinentraktes mit Dachlaternen zur Belüftung.

1914 dürften die meisten Bauarbeiten abgeschlossen gewesen sein. In diesem Zustand überdauerte das Bad auch die Kriegsjahre. Viele Badebesucher hielten sich aber lieber auf dem, dem Bad gegenüberliegenden Sandstrand auf. Das erkannte 1919 auch der mit dem Ausbau beauftragte Architekt Franz Polzer. Ein Ausbau des Bades, das den modernen hygienischen Standards Rechnung tragen musste, war zu diesem Zeitpunkt schon dringend notwendig.

1920 legte er die ersten Pläne vor. Er rückte das Bad weiter stromaufwärts. Während das Englbad bis auf einige Kabinen des Herrenbades und der Wäscherei Großteils abgerissen wurden, setzte er entlang des Ufers je zwei Reihen von drei parallel angelegten Kabinentrakten, die bei Bedarf stromabwärts um eine dritte Reihe ergänzt werden konnten. Zwischen den Kabinen öffnete sich ein großzügiger Platz, auf dessen Rückseite die Kassa platziert wurde. Zum großen Platz hin orientieren sich das Haus des Bademeisters und das Cafe-Restaurant. Außerdem entstand ein Musikpavillon, der vermutlich um 1930 erweitert wurde. Dieser Platz sollte eine Art „Volksfestplatz“ darstellen und als gesellschaftliches Zentrum zwischen dem damals noch getrennten Herren- und Damenbereich fungieren. Die Kabinenbauten waren ca. 25m lange Holzbaracken mit flachen Walmdächern. Sie beinhalteten Einzelkabinen und Kästchen (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.49-50).

Abb.35: Massenandrang in den 1920er Jahren

Die hohe Frequenz an Tagesgästen und Wochenendhausbesitzern zogen im Laufe der 1920er Jahre weitere Umbaumaßnahmen nach sich. So wurden die Terrassen und auch das Cafe-Restaurant erweitert. Bis 1924 wurden im Areal zahlreiche zusätzliche Kabinenbauten, Sanitäranlagen und eine Kon-

ditorei aufgestellt. Im November 1927 wurden die ersten Kabinenbauten des Architekten Franz Polzer durch zwei zweigeschoßige Kabinenbauten am Strand ersetzt. Die expressionistisch gestalteten Bauten sind im Erd- und Obergeschoß loggienartig geöffnet und besitzen im Obergeschoß kubisch geschnitzte Pfeiler und dreieckig vorspringende Balkone. Sie gehören zu den identitätsstiftenden und markantesten Bauten des Strandbades. Der nördliche Trakt brannte 1976 ab und wurde leider nicht wieder hergestellt (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.59).

Abb.36: Ansicht der Stockkabinen vom Wasser aus

Abb. 37: Brand der Stockkabinen 1979

Die bestehende historische Badeanlage in Klosterneuburg wurde schließlich 2008 renoviert. Das Bad ist inzwischen in Besitz der Stadtgemeinde Klosterneuburg, die auch die vollständige Renovierung der Stockkabinen finanzierte. Inzwischen hat das Bad mehrere Hochwasser und einen Eisstoß im Jahre 1940 hinter sich. Zahlreiche Umbauten im Strandbadgelände, wie etwa das neue Restaurant aus den 1960er Jahren oder verschiedener Wochenendvillen prägen das heutige Bild (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.66).

Erst beim Umbau und den Renovierungsarbeiten der Stockkabinen wurde die Erweiterung der ehemaligen Baracken ersichtlich. Bis dahin war nicht klar, dass die äußeren Ständerwände im unteren Geschoß nicht tragend waren. Auffällig war auch, dass die Gebäude- und Raumaufteilung und das Stützenraster in Ober- und Untergeschoß verschieden waren. Im Zuge der Arbeiten wurde versucht, vieles, das im Laufe der Jahrzehnte verändert wurde, originalgetreu wiederherzustellen (vgl. AutorInnengemeinschaft, 2009; S.27 und Fuchshuber, 2010).

Abb.38: Ansicht der Stockkabinen aus 1932

Das Gebäude der Stockkabinen steht nicht unter Denkmalschutz, was viel Spielraum bei der Sanierung ließ. Allerdings musste zuerst viel Überzeugungsarbeit von Ing. Andreas Fuchshuber, dem Zuständigen der Bäderverwaltung Klosterneuburg, geleistet werden, bis die Stadtgemeinde tatsächlich zu einer Erhaltung der Stockkabinen, die immerhin der älteste Bestandteil der Badeanlage sind, zustimmte. Die Sanierung wurde allein von der Stadtgemeinde getragen. Die Budgetierung stellte sich als sehr schwierig heraus, da keine genaue Analyse vorausging und Unvorhergesehenes mit eingeplant werden musste. Es mussten die Renovierung nachfinanziert und am Ende Abstriche gemacht werden. So konnte etwa die Terrasse am Dach des Gebäudes nicht wieder umgesetzt werden.

Planung und Bauaufsicht erfolgte durch Architekt Gerald Sterlich (3411 Weidling) in Zusammenarbeit mit der Bäderverwaltung unter Ing. Andreas Fuchshuber als Hauptverantwortlichen.
Die Sanierung wurde mit viel Eigenleistung betrieben, was die Kosten senkte. So wurden etwa die gesamten Demontagearbeiten im Oktober 2008 von Arbeitern der Stadtgemeinde erledigt. Baubeginn war schließlich im November 2008. Die komplette Restaurierung dauerte bis Ende April 2009.

Abb.39: Ansicht der Stockkabinen vor der Sanierung 2008

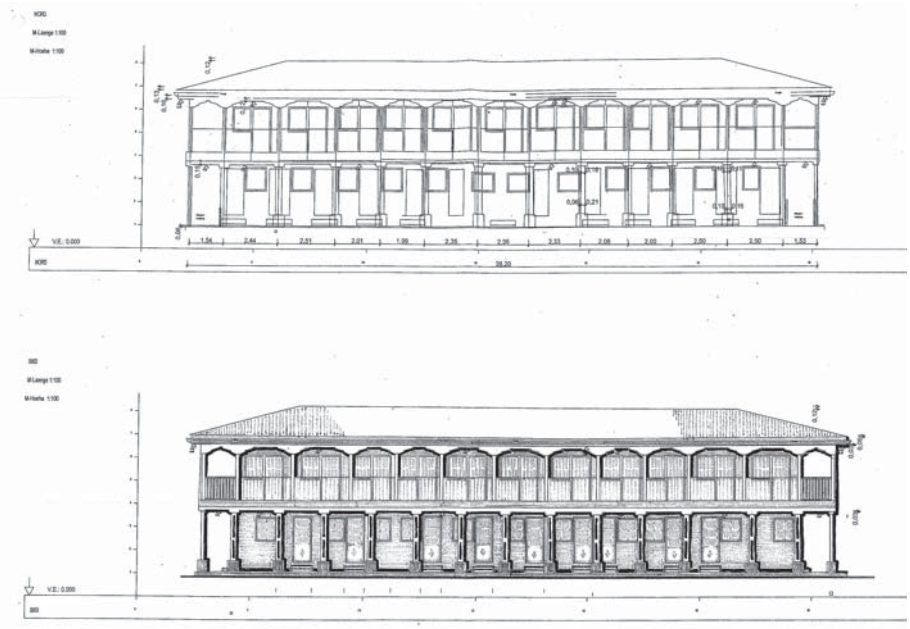


Abb. 40: Stockkabinen Ansicht Landseite

Während der Arbeiten tauchten immer wieder große Schadstellen auf, die das Budget belasteten, wie etwa sehr viele morsche Holzteile. Neue Informationen über die Statik und den Aufbau des Gebäudes führten zu ständigen Überraschungen und Planänderungen.

Ein wichtiger Bestandteil der Renovierung war die Entwicklung eines Gesamtkonzeptes für das Gebäude um ein durchgängiges Erscheinungsbild zu schaffen. Es wurde z.B. ein einheitliches Farbkonzept entwickelt. Das untere Geschoß hatte vorher einen anderen Anstrich als das obere Geschoß. Um allen Farbgebungen gerecht zu werden hat man sich schließlich in der Farbwahl geeinigt und eine Farbe auf Ölbasis der Firma Jotun verwendet. Der Farbton wurde eigens angemischt.
Das Konzept ging bis hin zu kleineren Details, wie Fenster- und Türrahmengestaltung und der Auswahl von einheitlichen Türschnallen.
Um den Bestand bestmöglich zu erhalten wurden alte, noch funktionsfähige Fensterrahmen repariert und wieder eingebaut.

Für die Zukunft sollte ein Erhaltungsbeitrag von den Mietern eingehoben werden (bisher steht im Mietvertrag noch, dass die Mieter selbst für Erhaltungsanstriche zuständig sind) um eine einheitliche Qualität in der Erhaltung zu erzielen (vgl. Fuchshuber, 2010). Auf eine weitere Erhaltung des Bauwerks in Zukunft wird Wert gelegt.

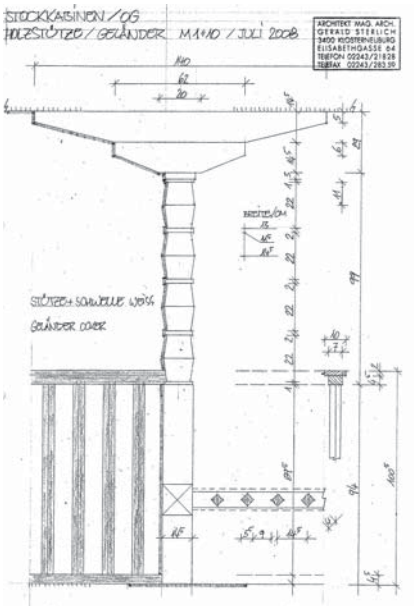


Abb. 41: Details der Holzstützen im oberen Geschoß

Abb. 42-44: Stützen und Fundamenhtsanierung; Sanierungsarbeiten im oberen Geschoß; Morsche Konstruktionsbalken

Abb. 45-48: Sanierung der Wandaufbauten; Türen vor der Sanierung; Alte Türschnallen; Historischer Aufbau der Farbanstriche

Abb. 49-50: Schadhafte Unterkonstruktion; Sanierte Stiegenkonstruktion

Abb.51-53: Sanierungsstand März 2009; fertig saniertes Gebäude; Stockkabinen nach der Sanierung Mai 2009

Das Militärschwimmbad in der Haas-Kolonie in Klosterneuburg

Nach der Donauregulierung wurde das Schwimmschiff des Militärs an die heutige Position transferiert. Später wurde noch ein Bad daneben errichtet. Das Schwimmschiff und die Badeanlage waren ab 1897 der Öffentlichkeit zugänglich. Das Militärschwimmbad erhielt sein heutiges Aussehen 1927 und ist bis heute noch weitgehend intakt. Es handelt sich um einen freistehenden, U-förmigen Trakt, der auf niedrigen Piloten steht und über zwei seitliche und zentrale Treppen erschlossen wird. Der leicht erhöhte, pavillonartige Mitteltrakt beherbergt im rückwärtigen Teil die Duschanlagen. In den lang gestreckten Flügelbauten und den auskragenden Eckbauten befinden sich die Umkleidekabinen, die ringsum von einem loggienartig geöffneten Erschließungsgang umfangen sind (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.68). In den Jahren nach 1924 entstand eine Wochenendkolonie stromabwärts, die bis heute besteht. Es handelt sich um kleine Badehäuschen und Ferienhäuser, die auf Piloten und zu einem großen Teil in Holzbauweise errichtet wurden (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.69f.).

Abb. 54: Ansicht des 1927 von Pionier-Batallion 1 erbauten Militärschwimmbades

Das Strombad Kritzendorf

Das Strombad Kritzendorf liegt direkt an der Donau. Die Anfänge dieses Bades reichen bis in das Jahr 1887 zurück. Ursprünglich war dieses Donaubad ein Schwimmschiff, das aus 13m langen und 3m breiten miteinander verbundenen Schiffen bestand. Dazwischen befand sich ein Badekorb, der von 18 Kabinen umgeben war. Anfang des 20.Jahrhunderts wurden dann ein neues Bad, das nicht mehr direkt am Wasser lag, und verschiedenste Nebenbauten errichtet. Es entstanden auch die ersten Hüttenzeilen am Strand (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.88f.)

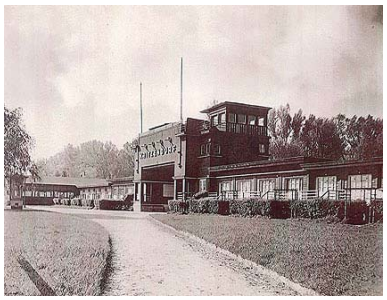


Abb. 55: Strombad Kritzendorf um 1930

Auch hier entstand über die Jahre eine Mischung verschiedenster Holzbauten und Stile. Wie auf alten Fotos noch zu sehen ist, war das Torgebäude, das Ende der 1920er Jahre errichtet wurde, früher mit einer Holzverschalung versehen. Das Rondeau, dessen Bausubstanz aufgrund von Setzungen und mehreren Hochwässern sehr gelitten hatte, wurde 2000/01 neu errichtet und originalgetreu nachgebaut (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.102). Das Strombad Kritzendorf, das ebenso wie das Strandbad Klosterneuburg in Besitz der Stadtgemeinde Klosterneuburg ist, wäre ein weiteres Wunschprojekt des Verantwortlichen der Bäderverwaltung. Nach Möglichkeit soll auch das Torgebäude in seine originale Bauweise rückgeführt werden (vgl. Fuchshuber, 2010).

Kamptal

Genauso wie andere von der Natur begünstigte Landschaften erfuhr auch das Kamptal in der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts durch das „gesundheitsfördernde“ Wasser des Kamps zunehmend Bedeutung als Erholungsgebiet und Standort zahlreicher und beliebter Sommerfrischen. Gars am Kamp entwickelte sich dabei zu einem führenden Kur- und Badeort.

Während in den Orten wie Bad Ischl, im Semmeringgebiet oder am Wörthersee eine aufwändige und zum Teil spektakuläre Architektur entstand, ist die Architektur im Kamptal mehr in der lokalen, handwerklichen Tradition verwurzelt und von einer sparsameren Verwendung der dekorativen Elemente gekennzeichnet. Ein signifikantes Motiv sind die den Villen und Wohnbauten vielfach vorgestellten, in Spalier- bzw. Laubsägearbeit ausgeführten Holzveranden (vgl. Huber, 1991, S.33).

Das warme Wasser des Kamps eignete sich gut zum Baden und so entstanden gegen Ende des 19.Jahrhunderts eine Reihe hölzerner Badehütten, die bis in die 1920er Jahre zu ansehnlichen Anstalten mit hölzernen Kabinentrakten erweitert wurden.

Die Bäder wurden in Ständerbauweise auf Bruchstein- oder Betonsockeln errichtet und verschalt. Die Holzbäder sind mit Zierelementen wie Türmchen, Spalierdekor und originellen Dachformen, wie Mansard-, Pagoden- oder Schopfwalmdächern, ausgestattet und flussseitig verandenartig geöffnet. Stiegen und Steganlagen gehören zum Ensemble. In Gars sind damals auch noch Erfrischungshütten und Pavillons entstanden (vgl. Huber, 1991, S.34).

Gars am Kamp

Abb 56: Badehaus in Gars am Kamp

In Gars wurde 1883 ein Verschönerungsverein gegründet, der es sich zu einer der ersten Aufgaben machte im Jahre 1884 ein Badehaus zu errichten. Dieses musste aber schon ein Jahr später vergrößert werden, da es wegen der hohen Gästezahl zu klein geworden war.
Die Eröffnung der Kamptalbahn 1889 brachte noch mehr Gäste ins Kamptal, womit in Gars 1891 noch ein weiteres Badehaus errichtet wurde, das ebenfalls rasch zu klein und bis 1912 erweitert wurde (vgl. Kitzler, 2008, S.23).
Im dreigeschoßigen mittleren, in Massivbauweise errichteten Badehaus waren Wannenbäder untergebracht. Seitlich schlossen hölzerne Kabinentrakte an, die von Zwiebeltürmchen und Laubsägedekor bereichert wurden (vgl. Huber, 1991, S.37).

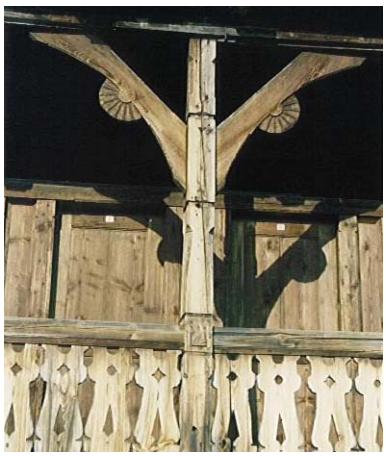


Abb 57: Detail der Badeanlage in Gars am Kamp

Die Holzskelett- und Laubsägearbeiten bringen eine gewisse Leichtigkeit und Exotik mit sich. Die kleinen Zwiebeltürmchen gaben der ehemaligen Anlage einen „russischen“ Touch. Diese Formgestaltung könnte damit zusammenhängen, dass im 19.Jahrhundert in manchen Kurorten russische Dampfbäder in Mode kamen, die ähnlich der finnischen Sauna funktionierten (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.26).

Dieses Badehaus ist heute nicht mehr vorhanden. Es blieb bis in die 90er Jahre des 20.Jahrhunderts erhalten und wurde erst 1999 abgetragen und durch das Dungl-Chinazentrum ersetzt. Das Bad in Gars am Kamp wurde mit der Argumentation, dass das Wasser wegen der Staustufe zu kalt ist und deswegen kein Badebetrieb mehr möglich sei, was eine weitere Nutzung ausschließe, abgetragen. (vgl. http://www.parlament.gv.at/PG/DE/XXI/J/J_00244/fnameorig_000000.html, 1.3.2010)

Langenlois

Das Langenloiser Freibad ist bis heute in Betrieb und wird von einer mittleren Treppe und der flussseitigen Veranda erschlossen. Dieses Bad besteht aus einem zweiteiligen Kabinentrakt und ist mit originellen, gestuften Walmdächern, die durch Belichtungsbändern geöffnet sind, gedeckt (vgl. Huber, 1991, S.34).
Das Bad fällt hinsichtlich seiner Außengestaltung aus dem gewohnten Rahmen, da es nicht wie die anderen Kamptalbäder durch einzelne, horizontale oder vertikale Bretterlagen farblich abwechselnd im Streifendesign gestaltet ist. Durch die Schlichtheit und das gestufte Walmdach kommt auch hier ein exotisches Flair auf und die Badeanlage erinnert entfernt an die japanische Architektur. Ausserdem ist dieses Bad auch nicht, wie die anderen Beispiele im Kamptal, auf einem Bruchsteinsockel errichtet worden, sondern steht auf steinernen Pfählen (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.27).

Abb 58: Langenloiser Bad

Zöbing

Im Zöbinger Kampbad, das sich nördlich der Ortschaft an einer aufgestauten Flussstelle befindet, ist das rechteckige Badehaus erhalten geblieben. Die Laube ist mit einem ausgeschnittenen Brettergeländer ausgestattet und die Fenster und Oberlichten sind mit Spaliergittern versehen. Die ursprüngliche Raumaufteilung wurde durch teilweises Ausräumen der Kabinen verändert (vgl. Huber, 1991, S.34).

Abb 59: Bad in Zöbing

Schönberg

Die 1908 errichtete Flussbadeanlage Schönberg ist heute nicht mehr als Badeanlage in Verwendung. Sie wurde 1973/74 in einen Veranstaltungsraum umgewidmet und ist so vielleicht einem möglichen Abriss entgangen. Der ansehnliche Baukörper steht parallel zum Fluss. Im Typus ist er mit dem Badehaus von Langenlois verwandt. Das an den Schmalseiten gewalmte Dach wird durch einen Belichtungsaufsatz, der jetzt verglast ist, erhöht und abgesetzt. Unter der Traufe befindet sich ein umlaufendes, ebenfalls verglastes Oberlichtband. Die Innenstruktur wurde beim Umbau gänzlich verändert (vgl. Huber, 1991, S.35).

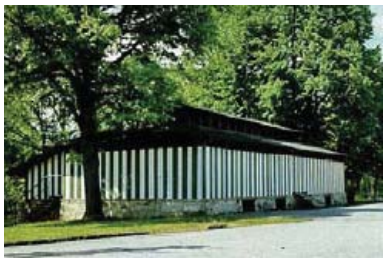


Abb 60: Bad in Schönberg

Stiefern

Zwei kleinere, zum Teil erneuerte Badetrakte sind in Stiefern erhalten geblieben. Es handelt sich hierbei um schlichte Ständerbauten, die über Veranden flussseitig erschlossen werden (vgl. Huber, 1991, S.35).

Plank am Kamp

Ein weiteres Bad, das 1928 errichtet wurde, ist noch heute in Plank am Kamp zu finden und über eine Durchfahrtsstraße erreichbar. Die beiden hakenförmigen Trakte schließen das Bad zur Straße und seitlich ab und bilden, gemeinsam mit einem alten Baumbestand, einen zum Kamp hin offenen In-

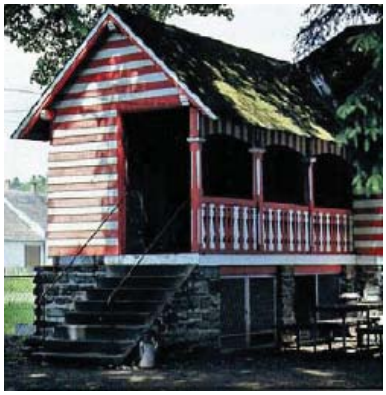


Abb 61: Strandbad in Plank am Kamp

Abb. 62: Strandbad in Plank am Kamp

nenhof. Den Trakten, die auf hohen Bruchsteinsockeln ruhen, sind an den zum Fluss schauenden Trauf- und Giebelseiten dreiachsige, segmentbogige Lauben mit ornamental ausgeführten Geländern vorgelagert. Die Seitenflügel werden von etwas überhöhten Schopfwalmdächern überdeckt. Die Konstruktion wurde in Ständerbauweise errichtet und horizontal verschalt. Die Gebäude sind rot-weiß gestrichen, die Dächer mit Asbestzementplatten gedeckt. Zur Belüftung sind unter dem Dachansatz Oberlichten mit Spaliergittern angebracht. Die Kabinen sind beidseitig über einen Mittelgang über Eck erreichbar (vgl. Huber, 1991, S.36).

Thunau am Kamp

Das Freibad in Thunau am Kamp wurde 1928 errichtet. Die Holzkonstruktion steht auf einem Bruchsteinsockel. Das Bad ist in seiner Bauweise sehr der damaligen Bautradition verhaftet, was die Holzsäulen und Kapitellansätze zeigen. Die Zwickel zwischen Säulen und Kopfbändern sind mit strahlenförmig angeordneten feinen Latten ausgefüllt. Der Baukörper ist längsrechteckig mit einem polygonalen, mittigen und doppelstöckigen Eingangspavillon, der sich auf der Flussseite als Strandbadrestaurant verbreitert. Das Bad ist ebenfalls in rot und weiß gestrichen. (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.28).

Abb 63: Freibad in Thunau am Kamp

3.3.2 Beispiel aus Tirol

Abb. 64: Neu renoviertes Freibad in Mieder in Tirol.

Mieder

Das „Miederer Bad'l" im Stubaital in Tirol, das 1928 errichtet und 1999/2000 vollständig renoviert wurde, ist vermutlich eines der ältesten noch erhaltenen Bäder in Tirol. Auch in diesem Bad wurden die Badegäste zu Beginn streng nach Geschlechtern getrennt, allerdings wurde dies hier durch verschiedene Badezeiten geregelt.
Auch hier sind dem Becken auf zwei Seiten Kabinentrakte mit vorgelagerten Laubengängen, zugewandt. Das Bad ist sehr einfach gestaltet und wurde vermutlich nach seiner Renovierung noch mehr reduziert. Die Säulen und Kopfbänder prägen das schlichte Erscheinungsbild des Bades (vgl.http://www.stubai.at/xxl/_lang/de/_season/at2/_area/sommer/_subArea/616757/_articleId/615528/index.html, 26.3.2010).

3.3.3 Beispiel aus Vorarlberg

Das Militärbadewesen war ausschlaggebend für die Wiederentdeckung des Schwimmens im ausgehenden 18.Jahrhundert. Militärschwimmschulen wurden gleichzeitig mit der allgemeinen Wehrpflicht installiert, die in allen europäischen Staaten im 19.Jahrhundert eingeführt wurde. Körperliche Ertüchtigung und Sauberkeit führten zum Militärschwimmunterricht. Die erste Militärschwimmschule wurde 1801 in Paris errichtet. In Wien und Klosterneuburg entstanden in Österreich weitere Militärbäder.

Bodensee

Die älteste erhaltene Struktur eines ehemaligen Militärbades dürfte die liebevoll genannte „Mili“ am Bodensee bei Bregenz sein. Sie existiert seit 1840 und steht auf in den Seegrund gerammten Pfählen. Ihr Aufbau entspricht der klassischen U-Form, wie es für Schwimmschulen sehr typisch war. Rund um ein Becken gruppieren sich dreiseitig die Kabinentrakte. Zum See hin ist das Geviert offen. Der Holzrost im Becken, mit dem früher die Wassertiefe reguliert wurde, ist mittlerweile entfernt worden (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.17).

Abb. 65: Militärschwimmbad in Bregenz am Bodensee

3.4 Die Badekultur in Europa

Lange Zeit war Erholung nur dem Adel vorbehalten. Durch die Aufklärung veränderten sich die Verhältnisse und so kam auch im Bürgertum immer mehr der Wunsch nach Horizonterweiterung auf. Neben dem Wunsch sich zu bilden und fremde Kulturen kennenzulernen, trat aber auch das Bedürfnis nach einem intensiven Naturerlebnis, unberührten Landschaften und nach Ruhe und Erholung fernab großstädtischer Hektik in den Vordergrund (vgl. Hachtmann, 2007, S.61).

Bereits im 17. Und 18.Jahrhundert wurden etwa das heute niedersächsische Pyrmont und später, in der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts, die deutschen Orte Wiesbaden, Bad Ems, Kissingen und Baden-Baden zu Bädern von internationalem Rang (vgl. Hachtmann, 2007,S.77).

Die Seebäder sind eine britische Erfindung obwohl dort so gut wie nichts mehr darauf hinweist. Die ersten und berühmtesten entstanden im 18.Jahrhundert in Scarbourough und Brighton. Bis zum Beginn des 20.Jahrhunderts wurden in Großbritannien etwa sechzig Seebäder gegründet. Sie waren, ganz ähnlich wie die Heilbäder im Binnenland, anfangs Refugien der Aristokratie und des Großbürgertums, mussten sich im Laufe der Zeit jedoch gleichfalls sozial öffnen. Das führte zu einer europaweiten Verbreitung der Seebäder, indem vornehme Briten die Institution Seebad auf den Kontinent exportierten. So entstanden Seebäder an den Küsten Deutschlands (an der Ost- und Nordsee) und Frankreichs (vgl. Hachtmann, 2007, S.81-83). Einige dieser sind bis heute erhalten, bzw. wurden liebevoll renoviert.

3.4.1 Beispiele aus Deutschland

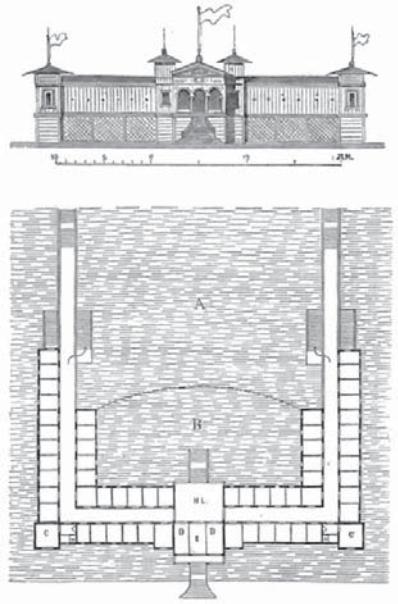


Abb. 66: Historischer Plan des Ostseebades in Heringsdorf

Seebäder

Schleyer beschreibt zu Beginn des 20.Jahrhunderts verschiedene Formen von Bädern. Zum einen beschreibt er Seebäder, denen feste Umkleidekabinen zugeordnet waren. Diese sollten nur schwimmend oder auf Pfählen oberhalb des Wassers oder in festen Bauten auf dem hohen Uferrand untergebracht werden. Schwimmende Seebadanstalten wären jedoch nur dort möglich, wo sie gegen Seegang genügend geschützt verankert werden könnten. Er beschreibt daher auch andere Formen, die mit Wind und Witterung besser umgehen konnten. In Deutschland kommen im Bereich der Seebäder nur auf Pfählen errichtete Bauten vor.
Eines dieser beschriebenen Bauwerke ist das Ostseebad Göhren auf Rügen. Es handelte sich um ein Herren- und ein Damenbad mit hölzernem Aufbau das in der Neujahrsnacht 1904/1905 von einer Sturmflut völlig zerstört wurde. Dies veranlasste dazu, ein neues Bad zu errichten, das in den 1930er Jahren abgetragen wurde. Das in einer U-Form errichtete Gebäude wurde in dem am Festland errichteten Hauptgebäude massiver errichtet. Die anderen Teile wurden eher provisorisch gebaut, um sie im Falle einer neuerlichen Sturmflut leichter wieder sanieren zu können. Die Ausstattung des Bades war sehr einfach. (vgl. Schleyer, 1909, S.719-722).

Ein weiteres, gut dokumentiertes Bad ist das Seebad in Heringsdorf. Das Herrenbad, das vermutlich Ende des 19.Jahrhunderts entstand, ist zum Teil in das Meer hinaus errichtet worden. Das Becken wird an drei Seiten von Kabinen umgeben (siehe Abb. 66-67).

Abb.67: Historische Ansicht des Ostseebades Heringsdorf nach zahlreichen Um- und Zubauten.

Bis heute sind in Deutschland allerdings nur noch einige Relikte dieser historischen Badearchitektur erhalten geblieben.

Ostsee

An der Ostsee entstand gegen Ende des 19.Jahrhunderts eine Bäderarchitektur, die im internationalen Vergleich steht. Die Villenbauten und Gebäude aus dieser Zeit weisen sehr ähnliche Merkmale auf, wie die am Wörthersee entstandenen Bauten. Asymmetrische Grundrisse, eine Vermengung verschiedener Stile, Holzloggien mit filigranen Holzarbeiten, Risalite, Erker, Türmchen u.v.a. sind Kennzeichen dieses Baustils, der sich auch hier nicht eindeutig zuordnen lässt. Auch hier ist eine Summierung der verschiedensten Bau- und Stilmerkmale unterschiedlicher Epochen zu beobachten. Darin liegen aber gerade die Besonderheit und der Reiz dieser Baudenkmale (vgl. http://www.baederarchitektur.de, 26.3.2010).
Erhalten sind in den Orten Ahlbeck und Sellin die eindrucksvollen Seebrücken:

Seebrücke Ahlbeck

Der Ort Ahlbeck ist seit 1852 ein vielbesuchter Badeort und damit eines der ältesten Seebäder der Insel Usedom. Die Bäder und viele der damals entstandenen Nebengebäude wurden inzwischen abgetragen. Die älteste noch erhaltene Seebrücke an der deutschen Ostseeküste feierte 1998 ihr 100-jähriges Jubiläum.
Die Brücke, deren Pfähle in den 1970er Jahren durch Stahlstützen ersetzt wurden, hat einen hölzernen Aufbau, der nach und nach adaptiert und verändert wurde.
Heute ist in der Seebrücke ein Restaurant untergebracht. Die Brücke steht unter Denkmalschutz (vgl. http://www.seebrueckeahlbeck.de/, 26.03.2010).

Abb. 68: Seebad Ahlbeck

Seebrücke Sellin

Auch die Seebrücke in Sellin hat eine sehr bewegte Geschichte hinter sich. Die 1901 errichtete Brücke wurde mehrmals vollständig von starken Eisgängen zerstört und wurde schließlich nach dem Abriss der letzten Reste 1978 nicht mehr errichtet. In den 1990er Jahren wird sie schließlich nach historischem Vorbild neu errichtet (vgl. http://www.ostseebad-sellin.de/lang-de/urlaub-ostseebad-sellin-ruegen/rundgang/seebruecke-sellin, 26.3.2010).

Abb. 69: Seebad Sellin 1906

Abb. 70: Seebad Sellin nach der Wiedereröffnung 1998. Die seitlichen Zubauten wurden nach den Plänen aus den 1920er Jahren errichtet.

Binnenbäder

Im 19.Jahrhundert entstanden in Deutschland zahlreiche Bäder an Flüssen und Seen. An viele davon erinnern nur mehr Geschichten und historische Bilder wie etwa die Bäder in Hameln und Holzminden an der Weser.

Badehäuser in Wasserburg am Bodensee

Nahe der österreichischen Grenze in Wasserburg am Bodensee sind bis heute noch Relikte einer vergangenen Badekultur zu finden. Es handelt sich um mehrere Holzskelettbauten, die auf hohen Stelzen am Ufer des Sees stehen. Sie weisen unterschiedliche Grundrisse und Formen auf. Auch ihr Zustand ist sehr unterschiedlich. Über einen Steg sind sie mit dem Festland verbunden (vgl. http://www.see-leben.de/2007/05/11/altes-badehaus-in-wasserburg/, 26.3.2010)

Abb.71: Badehäuser in Wasserburg am Bodensee

3.4.2 Beispiele aus der Schweiz

Abb. 72: Die Badhütte Rorschach am Bodensee

Die Badhütte Rorschach am Bodensee

Die Badekultur in Rorschach geht schon auf die Mitte des 19.Jahrhunderts zurück. Neben Molkekuren waren die Seebäder eine wichtige Attraktion des beginnenden Fremdenverkehrs. Wie auch in anderen wachsenden Industriestädten der damaligen Zeit wurde auch hier der Ruf nach besseren hygienischen Lebensbedingungen laut. So entstanden zahlreiche Badeanstalten am Ufer des Bodensees zwischen den Orten Rorschach und Horn.

Die noch heute bestehende Seebadeanstalt, von der Bevölkerung liebevoll „Badhütte“ genannt, stammt aus dem Jahr 1924. Davor gab es an dieser Stelle schon mehrere Bäder, die immer wieder erneuert, abgerissen und neu gebaut wurden.

1920 ist die alte Badeanstalt schon in so schlechtem Zustand, dass der Gemeinderat beschloss einen Architektenwettbewerb auszuschreiben. Erst drei Jahre später kommt es zu einem eindeutigen Resultat für die Badeanstalt, welches mittels Bürgerbeteiligung ausgewählt wurde. Der Bau der Badehütte Rorschach beginnt im März 1923 und wird ein Jahr später, rechtzeitig vor Beginn der Badesaison eröffnet.

Wie damals üblich gab es auch in der Badhütte eine strenge, auch bauliche Geschlechtertrennung. Dem damaligen Dekan Paul Dietsche war diese Trennung dennoch nicht genug und er bezeichnete das Bad als „Vorhölle“ – das Strandbad war demnach die „Hölle“. Die Aufhebung der Geschlechtertrennung der Badhütte in den 1960er Jahren war kein großes Thema mehr in der Öffentlichkeit. Dennoch gibt es bis heute Frauen, die nie „auf die andere Seite“ gehen würden (vgl. http://www.schwanverlag.ch/badhuette/default.htm, 4.3.2010).

Abb. 73: Die „Rhybadi“ in Schaffhausen

Rheinbad Schaffhausen

Das 1870 vom damaligen Stadtbaumeister Johann Gottfried Meyer erbaute Flussbad (die „Rhybadi“) ist mit seiner Länge von gut 186m und einer Breite von knapp 30m das größte noch erhaltene Kastenbad in der Schweiz. Bis zum Bau der Rheinuferstraße in den 1960er Jahren war die „Rhybadi“ losgelöst vom Ufer und nur über zwei schmale Stege zugänglich (vgl. http://db.hereinspaziert.ch/detail.php?L=&id=431&oid=1221&lang=DE&gen=pdf, 4.3.2010).

Das Rheinbad ist noch immer für Badegäste geöffnet und erfreut sich größter Beliebtheit. Nun wird über Pläne nachgedacht, im Rheinbad auch abseits der Öffnungs- und Saisonzeiten einem breiteren Publikum den Zutritt zu ermöglichen. Die „Rhybadi“ sollte so für einen attraktiven Aufenthaltsort am Wasser sorgen. Mit einfachen Einrichtungen wie Cafés soll sich der Ort nicht nur zum Aufenthalt und Entspannen, sondern auch für Veranstaltungen eignen (vgl. http://www.stadt-schaffhausen.ch/fileadmin/Redaktoren/Dokumente_NiF/Vorlagen/2009/berichtMWPRheinufer081215u.pdf, S.29, 4.3.2010).

Abb. 74: Die „Rhybadi“ heute

Die Frauenbadi in Zürich

Die heutige Frauenbadi in Zürich liegt an der Limmat und stammt aus dem Jahr 1888. Es handelt sich um ein nostalgisches Laubsägebad mit orientalisch geschwungenen Ecktürmchen. Früher war das eingelassene Becken mit einem geflochtenen Dach überdeckt. Heute ist dieser Bereich offen.
Schon vorher stand an dieser Stelle ein Bad, das 1837 errichtet wurde und ebenfalls ein reines Frauenbad war (vgl. http://www.badi-info.ch/stadthausquai.html, 26.3.2010).

Abb 75: Die Frauenbadi in Zürich

Die Frauenbadi ist ein sogenanntes Kastenbad mit rechteckiger Form. In der Mitte befinden sich zwei Becken, die mittels eines Holzrostes nach unten gesichert sind und somit einen geeigneten Nichtschwimmerbereich darstellen. Das freie Schwimmen in der Limmat ist untersagt (vgl. http://www.barfussbar.ch/hist.html, und http://www.badi-info.ch/stadthausquai.html, 26.3.2010).
Die Frauenbadi war lange Zeit schulischen Zwecken gewidmet und wurde schließlich Mitte des 20.Jahrhunderts auch für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Sie ist bis heute eine wertvolle Erholungsanlage.

Abb. 76: Die Frauenbadi von der Flußseite gesehen

Baulich wurde nur wenig verändert. Die Überdachung über den Bassins wurde entfernt, die flussseitigen Fassaden erhielten Wände aus Mattglas um das Bad offener und transparenter zu gestalten. Zur Flussseite hin wurde ein Holzfloß mit zusätzlichem Schwimmbecken angehängt, das ebenfalls bis heute besteht (vgl. http://www.barfussbar.ch/hist.html, 26.3.2010). Entlang der uferseitigen Becken ist eine Kabinenreihe untergebracht.

Abb. 77: Blick von oben auf das Frauenbad

Im geschlossenen Teil sind die Besucherinnen wind- und blickgeschützt, während der Rost zum Fluss hin offen gestaltet ist. Das Bad ist bis heute weißgrün gestrichen, was dem Bau eine gewisse Eleganz verleiht.
Tagsüber ist die Badeanlage nur für Frauen geöffnet. Abends, wenn die dort betriebene Bar öffnet, ist es für alle zugänglich und kann auch für Veranstaltungen gemietet werden (vgl. http://www.badi-info.ch/stadthausquai.html, 26.3.2010).

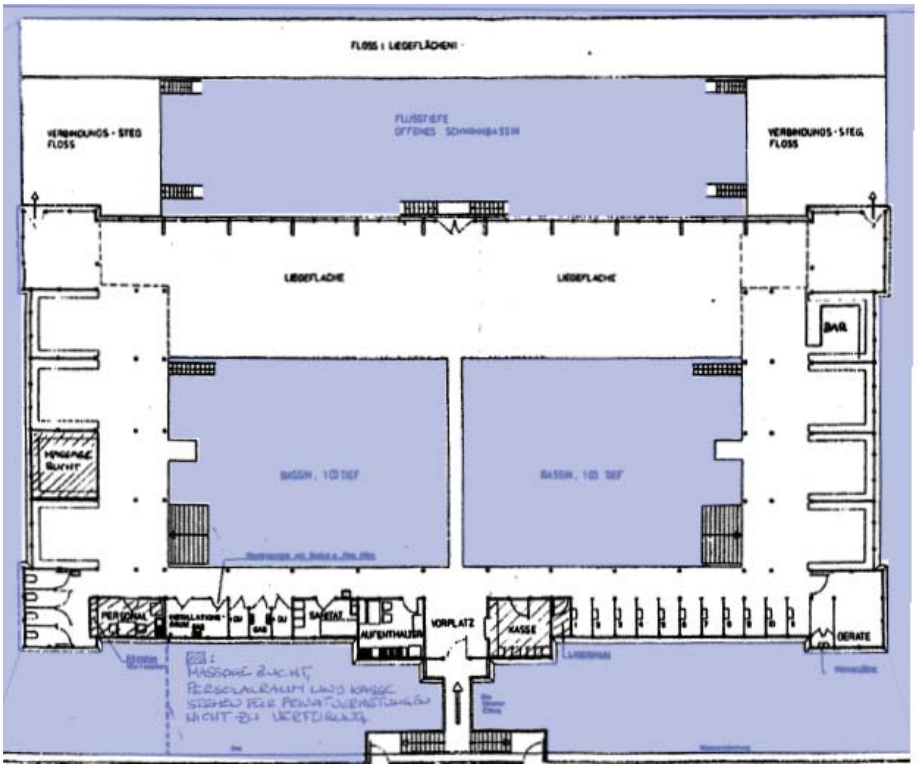


Abb. 78: Plan des Frauenbadi

3.5 Weiterentwicklung der Badekultur bis heute

Die Badekultur und damit auch ihre Bauwerke haben sich immer weiterentwickelt. Nicht nur die Formensprache der Bäder änderte sich, sondern es wurde auch mit anderen, haltbareren Materialien experimentiert. In der Zwischenkriegszeit entstanden zahlreiche Bäder, die mit weniger vergänglichen Materialien in Massivbauweise errichtet wurden. Aus dieser Zeit stammen z.B. das 1925 errichtete Klagenfurter Strandbad, das seinerzeit das größte Bad Europas war oder das Gmundner Strandbad aus 1927 (vgl. Jäger-Klein, 2007, S.31).
Ganz durchgesetzt hatte sich schließlich die Massivbauweise der Bäder nach dem Zweiten Weltkrieg. Hier entstanden große Bäder, die vielfach aus Beton ausgeführt waren. Die leichte Betonskelettkonstruktion, die schon damals als moderne und adäquate Bauweise für Freizeitbauten angesehen wurde, fand vor allem in den 1960er und 1970er Jahren ihren Höhepunkt (vgl. Jäger-Klein, 2007, 32).

An Orten, an denen das Baden eine weiter zurückreichende Tradition hat und schon gegen Ende des 19.Jahrhunderts Badeanlagen entstanden, sind Beispiele zu finden, die an der Tradition des Holzbaus nachhaltig festhielten bzw. diese wieder aufgriffen und neu interpretierten.

3.5.1 Beispiele in Steyr und am Attersee

Schwimmschule Steyr

Vom ehemaligen Arbeiterbad, das 1874 von Josef Werndl errichtet wurde, ist heute bis auf das Schwimmbecken und ein kleines Haus nichts mehr übrig geblieben. Ein Neubau des Bades im Jahr 2003 ist weniger der Rekonstruktion des historischen Bades als der Wiedergabe der Stimmung gewidmet (vgl. Ring, 2004, S.142).
Die Planer und Architekten Luger & Maul, die mit dem Neubau beauftragt wurden, entwickelten ein durch klare Linien gekennzeichnetes Gebäude. Mittels vorgefertigten Holzbauten spannen sie den Bogen in die industriell geprägten Anfänge der ehemaligen Schwimmschule in Steyr. Der Bau ist schlicht und sparsam gestaltet und erfüllt somit durch seine Robustheit die Anforderungen sehr gut (vgl. http://www.schwimmschule-steyr.at/schwimmschule.php?path=article&contentid=133, 1.3.2010)
Der Erhalt der Schwimmschule ist dem Ende der 1990er Jahre gegründetem „Verein der Freunde der Schwimmschule in Steyr“ zu verdanken, die durch ihren Einsatz den Abbruch verhindern konnten. Durch das Hochwasser 2002 wurden die historischen Bestandteile des Bades zerstört. Unterstützt durch die Stadt Steyr konnte das Bad neu errichtet werden und eröffnete schon 2003 wieder die Pforten (http://www.schwimmschule-steyr.at/schwimmschule.php?path=article&contentid=141, 1.3.2010).

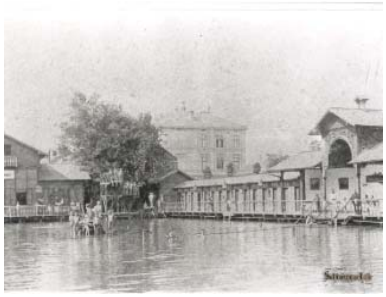


Abb. 79-80: Historische Ansichten des ehemaligen Arbeiterbades in Steyr

Abb. 81-82: Das neu errichtete Freibad in Steyr

Badeanlage „Häupl“ am Attersee

Die Badeanlage „Häupl“ in Mühlbach am Attersee ist ebenfalls ein Werk der Architekten Luger & Maul. Das 1991 neu entstandene Bad orientiert sich an der klassischen See- und Badehausarchitektur des Salzkammerguts. Der Holzskelettbau schließt an einen Bachlauf an und läßt durch seinen bogenförmigen Aufbau einen großen Bade- und Sonnenplatz zwischen Bauwerk und See entstehen.

Abb. 83-84: Ansichten und Einblicke in die neue Badeanlage am Attersee

Das westseitige Ende des Bogens bildet ein zweigeschoßiger, halbrunder Bauteil mit Sanitäreinheiten und gedecktem Freiplatz im Erdgeschoß und einer Sonnenterasse darüber. Ostseitig begrenzt ein noch erhaltenes altes Badehaus die Anlage. Die Reduzierung auf wenige Materialien ergibt ein großzügiges, geschlossenes Gesamtbild der Anlage (vgl. http://www.nextroom.at/building.php?id=2416, 1.3.2010).

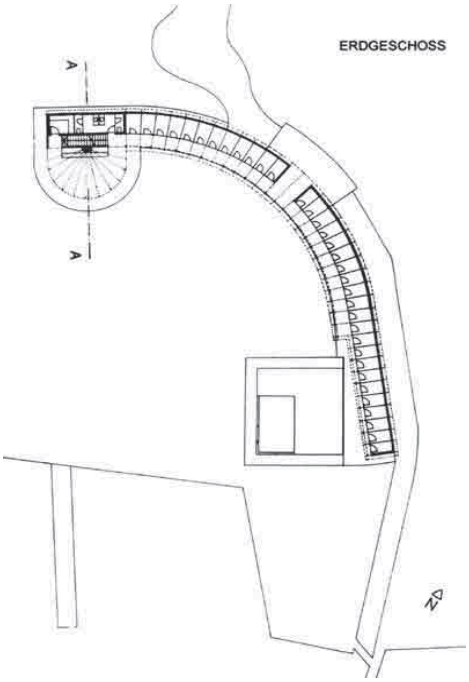


Abb. 85: Grundriss der Badeanlage „Häupl“ am Attersee

4 Denkmalschutz

4.1 Geschichte des Denkmalschutzes in Österreich

Die Anfänge des Denkmalschutzes in Österreich gehen in die Zeit Maria Theresias zurück. Per Edikt verfügte die Kaiserin schon 1749 die Unterschutzstellung von Archivalien und später von Münzfunden. Zunächst stand aber der historische Wert nicht im Vordergrund. Zu Beginn des 19.Jahrhunderts wurde die Meldepflicht erweitert. Es blieb aber vorerst bei beweglichen Gegenständen wie Statuen, Waffen und dergleichen. Die Kaiserin setzte auch die erste Ausfuhrverbotsbestimmung durch, die es verbot Kunstgegenstände außer Landes zu bringen „welche zum Ruhme und zur Zierde des Staates beitragen“ (vgl. Geuder, 2001, S.17 und Blauensteiner, 2006, S.21).

Weitere Ansätze zum Schutz von Baudenkmälern in Österreich gab es durch die Gründung der „Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung von Baudenkmalen“, die 1851 ins Leben gerufen wurde. Diese Kommission kann als Vorgänger des heutigen Bundesdenkmalamtes (BDA) gesehen werden. Schon damals entwickelte sich die Erkenntnis darüber, dass „Denkmale der Vorfahren“ schützenswert sind (vgl. Geuder, 2001, S.17). Auch damals gab es bereits „Conservatoren“, die ehrenamtlich die Verpflichtung übernahmen, eine möglichst genaue Kenntnis über die in ihrem Bezirk befindlichen Baudenkmale und deren Beschaffenheit zu erwerben. Sie sollten ferner dafür sorgen, dass diese vor Zerstörung geschützt werden. Der Zuständigkeitsbereich der Kommission wurde schließlich wesentlich erweitert und betraf schließlich Objekte und historische Denkmale verschiedenster Art, von der Antike bis zum Ende des 18.Jahrhunderts (vgl. Blauensteiner, 2006, S.21).

In der Ersten Republik wurde der Denkmalschutz in das staatliche Verwaltungsgefüge eingegliedert, die das „Staatsdenkmalamt“ einrichtete. Gleichzeitig kam es zu einer Verankerung der Kompetenz des Bundes zur Gesetzgebung und Vollziehung auf dem Gebiet des Denkmalschutzes (vgl. Geuder, 2001, S.17).
1920 trat das bis heute zuständige BDA an die Stelle des Staatsdenkmalamts als Denkmalschutzbehörde. Am 25.9.1920 wurde schließlich mit dem „Bundesgesetz, betreffend Beschränkungen in der Verfügung über Gegenstände von geschichtlicher, künstlerischer oder kultureller Bedeutung“ das erste österreichische Denkmalschutzgesetz (DMSG) in Kraft gesetzt. Die Ideen einiger Generalkonservatoren wurden in prägender Weise in das Gesetz aufgenommen. Dieses Gesetz wurde 1923 noch einmal novelliert (vgl. Blauensteiner, 2006, S.22).

Schon 1934 wurde das BDA im Zuge der Verfassungsreform aufgelassen und das Ministerium für Unterricht mit dessen Agenden betraut. Nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland 1938 gingen die Entscheidungsbefugnisse, die vormals die Landeskonservatoren übernahmen, auf den örtlich zuständigen Reichsstatthalter über. Ein Institut für Denkmalpflege wurde eingerichtet.

Nach 1945 wurde der Rechtszustand von 1934 wieder hergestellt und das BDA wieder eingerichtet. Nachdem 1958 eine Novellierung des Ausfuhrverbotsgesetzes stattfand, passierte in diesem Bereich sehr lange keine Veränderung mehr und das DMSG blieb 55 Jahre beinahe unverändert. Erst 1978 wurde dieses erneut novelliert. Diese Novelle führte den Begriff des „Ensembles“ ein und setzte unterbliebene Instandhaltung mit Zerstörung gleich. Daneben wurde in dieser Novelle auch zum ersten Mal der Umgebungsschutz eines Denkmals berücksichtigt (vgl. Blauensteiner, 2006, S.23).

Im Jahre 1981 wurde per Verordnung des Bundesministers für Wissenschaft

und Forschung das „Statut des Bundesdenkmalamts“ erlassen, das bis heute die Organisation des BDA regelt. Seitdem gab es mehrere Novellen, die verschiedene Bereiche des Denkmalschutzes erweitern und erneuern, jedoch immer in Bezugnahme des DMSG von 1923. So werden durch das DMSG 1999 die Begriffe „Denkmal“ und „öffentliches Interesse“ genauer definiert, wodurch die Voraussetzungen für Unterschutzstellungen restriktiver wurden. Für das BDA werden somit auch genauere Prüfungen der Bedeutung zu schützender Objekte und ihrer Substanz notwendig (vgl. Blauensteiner, 2006, S.24).

Inzwischen gibt es auch internationale Regelungen für den Kulturgüterschutz, wie z.B. die Haager Konvention, die auf das Haager Abkommen von 1899 und 1907 aufbaut. Die internationale Haager Konvention von 1954 verfolgt primär das Ziel, Kulturgut vor Beeinträchtigungen in Kriegssituationen zu bewahren. Der Schutz der Konvention umfasst primär die Sicherung und Respektierung des Kulturguts (vgl. Blauensteiner, 2006, S.119).
1945 wurde auch die UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) gegründet. Das war ein bedeutender Schritt in Richtung Institutionalisierung und Internationalisierung des Kulturgüterschutzes und kann als erste internationale Initiative für Denkmalschutz in Friedenszeiten bezeichnet werden (vgl. Blauensteiner, 2006, S.19).
Nennenswert in diesem Zusammenhang ist auch die ICOMOS (International Council on Monuments and Sites) die verschiedene Charten ausgearbeitet hat. Die Charta von Venedig aus dem Jahr 1964 geht speziell auf die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles ein (vgl. Charta von Venedig, 1964). Daneben wurde im Rahmen der ICOMOS ein internationales Holzkomitee eingerichtet, dass sich speziell mit dem Themenbereich der Erhaltung historischer Holzbauten auseinandersetzt (vgl. ICOMOS, 1999).

4.2 Zuständigkeit in der österreichischen Gesetzgebung

Denkmalschutz ist (gemäß Art 10 Abs 1 Z 13 B-VG) Bundessache in Gesetzgebung und Vollziehung und darf (gemäß Art 102 Abs 2 B-VG) auch unmittelbar von Bundesbehörden vollzogen werden.

Die zentrale Behörde des BDA ist im Schweizerhof der Wiener Hofburg beheimatet. Laut Statut ist das BDA organisatorisch geregelt. Neben der übergeordneten Stelle sind für jedes Bundesland Landeskonservatorate verantwortlich. Das Landeskonservatorat ist die erste Ansprechstelle in allen Angelegenheiten von Denkmalschutz und Denkmalpflege. Ihnen kommt somit auch die Bescheiderlassungskompetenz zu, d.h. in der Praxis werden hier die meisten Unterschutzstellungsbescheide erlassen (vgl. Blauensteiner, 2006, S.29).

Im Gegensatz zum Denkmalschutz, der ein rechtliches Instrument darstellt, bezieht sich die Denkmalpflege auf die Erhaltung oder Wiederherstellung von Denkmälern und Objekten von historischer oder künstlerischer Bedeutung. Denkmalpflege ist also die Umsetzung des DMSG.
Die Denkmalpflege obliegt grundsätzlich dem Eigentümer des Denkmals. Laut Gesetz (§27 Abs1 DMSG 170/1999) gilt bei unbeweglichen Gegenständen stets der grundbücherliche Eigentümer als verantwortlich.
Das Werzer Bad, das sich am Hotelgrund des heutigen Werzer Astoria befindet, ist auch in deren Eigentum. Zur Zeit der Unterschutzstellung 1987 war Frau Anneliese Zieritz Eigentümerin des Hotels, heute ist es die Seehotel Werzer Wallerwirt GmbH.

Das Denkmalamt hat bei der Unterschutzstellung darauf hingewiesen, dass

nötige Revitalisierungen und Erhaltungsmaßnahmen vorgenommen werden können – und auch sollen – es allerdings einer vorher eingeholten Bewilligung von Seiten des Denkmalamts bedarf. Laut Auskunft des Denkmalamtes (Telefongespräch mit Frau Mag. Geraldine Klever am 1.Februar 2010) ist dies bis dato leider nicht passiert, obwohl regelmäßige Instandhaltungsmaßnahmen vorgenommen werden. Hier liegt allerdings meiner Meinung nach auch der Verantwortungsbereich des Denkmalamtes, dies regelmäßig zu überprüfen und die Besitzer zu unterstützen.

„Aktiver Denkmalschutz“ kann laut VwGH nur insoweit angelastet werden, wenn dieser wirtschaftlich zumutbar und unbedingt notwendig ist. Es stellt sich nun die Frage, was unter Zumutbarkeit zu verstehen ist. Dies ist durch die Behörde mittels eines Ermittlungsverfahren festzustellen und der Eigentümer ist über das Ausmaß der Erhaltungsarbeiten aufzuklären (vgl. Blauensteiner, 2006, S.82-83).
In Österreich trifft Denkmaleigentümer keine Verpflichtung zu aktiver Denkmalpflege. Aber durch finanzielle Zuschüsse können Eigentümer zu Instandhaltungen und Instandsetzungen von Denkmalen motiviert werden. So sollen Eigentümer für den denkmalpflegerischen Mehraufwand entschädigt werden. Zur Finanzierung der Förderungsmaßnahmen besteht der vom BMBWK verwaltete Denkmalfonds aus Geldern von Spenden, Veranstaltungserlösen sowie Strafzahlungen. Wie diese Mittel für Förderungsmaßnahmen und Ersatzleistungen eingesetzt werden können, ist durch §32 DMSG festgelegt (vgl. Blauensteiner, 2006, S.123-124).
Da die für Förderungen zur Verfügung stehenden Budgetmittel stets knapp sind, wird bei ihrer Vergabe etwa berücksichtigt, ob die Aufwendungen primär aus rein denkmalpflegerischen Gründen entstanden sind (normale wiederkehrende Instandhaltungsmaßnahmen) oder ob es sich um Maßnahmen handelt, die aus wirtschaftlichen Interessen des Eigentümers geschehen. Diese können aber auch dann berücksichtigt werden, wenn Veränderungen für die weitere Erhaltung des Denkmals aus baulichen oder wirtschaftlichen Gründen unerlässlich sind (Geuder, 2001, S.183).

Im Falle des Werzer Bades sind sowohl eine Generalsanierung, die über die jährlichen Instandhaltungsmaßnahmen hinausreicht, als auch ein Konzept für mögliche Veränderungen am Objekt notwendig, um der Zukunft des Objektes und den wirtschaftlichen Interessen des Eigentümers gerecht zu werden.

4.3 Das Denkmalschutzgesetz und die Erhaltungspraxis am Beispiel des Werzer Bades

Als Denkmal bezeichnet §1 Abs1 des DMSG jegliche vom Menschen geschaffene, bewegliche oder unbewegliche Sache, die von geschichtlicher, künstlicher oder sonstiger kultureller Bedeutung sind.
Das Werzer Bad wurde aufgrund seiner künstlerischen und kulturellen Bedeutung unter Denkmalschutz gestellt (vgl. Dokument der Unterschutzstellung, BDA, 1987). Der Erhaltungszustand ist für dessen künstlerische Bedeutung nicht wesentlich, es müssen auch nicht alle Details im Original erhalten sein (vgl. Blauensteiner, 2006, S.54).
So sind am Werzer Bad bereits vor seiner Unterschutzstellung immer wieder Veränderungen und Umbauten vorgenommen worden, die dem Erhaltungswert des Bauwerks an sich aber keinen Abbruch taten.
Das Bad ist in seiner Ausführung und Gestalt dem Historismus zuzuordnen. In dieser Zeit der beginnenden Sommerfrische entstand eine Vielzahl von Freizeitgebäuden, die vollständig oder zum Teil aus Holz errichtet wurden. Ein

deutliches Merkmal stellen die Laubsägearbeiten dar. Diese wurden im Werzer Bad sehr sparsam eingesetzt, sind aber bis heute erhalten geblieben.
Ein weiterer Grund für die Unterschutzstellung des Bades war die Tatsache, dass das Bad zu seiner Bauzeit eines unter vielen war und heute zu einem wichtigen Zeugnis vergangener Badekultur am Wörthersee (aber auch national und international) geworden ist. Somit war für die Unterschutzstellung des Werzer Bades auch das öffentliche Erhaltungsinteresse von Bedeutung (vgl. Dokument der Unterschutzstellung, BDA, 1987).

Wann öffentliches Interesse am Erhalt eines Objektes anzunehmen ist, definiert das DMSG näher. So ist zu berücksichtigen, ob es sich um ein Kulturgut handelt, dessen Verlust aus überregionaler oder vorerst auch lokaler Sicht eine Beeinträchtigung des österreichischen Kulturgutbestandes in seiner Gesamtheit hinsichtlich Qualität, Vielzahl, Vielfalt und Verteilung bedeutet. Dabei kann es etwa auch eine Rolle spielen, ob das Objekt als wichtiger Repräsentant einer bestimmten Stilrichtung oder Epoche der Kunstgeschichte anzusehen ist. Außerdem ist auch von Bedeutung ob durch die Erhaltung des Denkmals eine geschichtliche Dokumentation, die aber auch kunst- und baugeschichtlicher wie kultureller Natur sein kann, erreicht wird (vgl. Blauensteiner, 2006, S.56).

Das Werzer Bad wurde damals durch den Amtssachverständigen als vermutlich „die letzte, heute noch erhaltene, hölzerne, sehr repräsentative, ‚klassische' Badeanlage der Jahrhundertwende" beurteilt. Somit stellt das Werzer Bad ein wichtiges Baudokument für den im 19.Jahrhundert beginnenden Fremdenverkehr und der damit verbundenen Badekultur dar. Ferner hat das Bad damit „*wirschaftsgeschichtliche, künstlerische und kulturelle Bedeutung, die ein öffentliches Interesse an seiner Erhaltung rechtfertigt*" (vgl. Dokument der Unterschutzstellung, BDA, 1987).

Der Zweck von Unterschutzstellungen besteht generell darin, Denkmale vor Beeinträchtigungen zu bewahren. In diesem Sinne sind Zerstörungen, Veränderungen, Veräußerungen und Belastungen von Kulturgütern verboten. Allerdings ist es zulässig, dass für Veränderungen, die zwar grundsätzlich verboten sind, in Ausnahmefällen Genehmigungen erteilt werden können. Da auch wirtschaftliche Gründe relevant sind, tritt das DMSG nicht allein durch einen strengen Konservierungsgedanken auf, sondern nimmt auch Rücksicht auf die Eigentumsfreiheit (vgl. Blauensteiner, 2006, S.81).

Aber auch das Unterlassen insgesamt zumutbarer und unbedingt notwendiger Instandhaltungsmaßnahmen fällt unter den Begriff Zerstörung, da sie dieser Absicht nachkommt. Dadurch soll „böswilliges Verfallen lassen" durch das DMSG unterbunden werden. So sind die Eigentümer verpflichtet, solche Instandhaltungsarbeiten durchzuführen, die für den Bestand des Objekts unbedingt notwendig sind. Darunter fallen etwa Erhaltungsarbeiten am Dach, die ein Gebäude vor eindringenden Niederschlägen schützen sollen, usw. Im Umkehrschluss sind Denkmaleigentümer daher nicht dazu verpflichtet, bauliche Verbesserungen durchzuführen, die für die Sicherung des Bestands des Objekts nicht notwendig sind (vgl. Blauensteiner, 2006, S.82-83).

Am Werzer Bad werden durch eine beauftragte Zimmermeisterei jährlich Instandhaltungsmaßnahmen im Wert von 10-15.000€ durchgeführt, die am ganzen Gebäude vorgenommen werden. Dazu gehören etwa das Austauschen und Ausbessern von Bohlen, Brettern und Stützpfeilern aber auch die Erneuerung von Brüstungen und Dekor.

Untersagt ist nicht nur die Zerstörung, sondern auch jede Veränderung die am

geschützten Denkmal durchgeführt wird. Hier sind Veränderungen gemeint, die den Bestand – also die Substanz -, die überlieferte Erscheinung oder die künstlerische Wirkung beeinflussen (vgl. Blauensteiner, 2006, S.84). Im Falle des Werzer Bades sehe ich bereits getroffene Renovierungsmaßnahmen vor allem dort als problematisch, wo eine Veränderung ganz offensichtlich ist, wie etwa das Anbringen von Brüstungsfüllungen ohne Zapfen im Haupttrakt oder die deutlich veränderten und stark vereinfachten Dekore an den Holzsäulen der südlichen Veranda.
Diese Ausbesserungen verändern eindeutig das Erscheinungsbild und die künstlerische Wirkung des Bades. Zulässig sind solche Veränderungen dann, wenn sie vom BDA genehmigt wurden (vgl. Blauensteiner, 2006, S.85). Laut der Information des BDA ist eine solche Genehmigung aber bisher nicht eingeholt worden (Telefongespräch mit Frau Mag. Geraldine Klever am 1.Februar 2010). Hier wäre eine regelmäßige Kontrolle der unter Denkmalschutz stehenden Bauten von Seiten des BDA als vorteilhaft zu sehen, da so etwaige Veränderungen frühzeitig erkannt werden können und Hilfestellung bei zu treffenden Maßnahmen geleistet werden kann.

5 Das Werzer Bad

5.1 Entstehung

Durch die in der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts gegründeten Aktiengesellschaft machte das Bauerndorf Pörtschach eine rasante Entwicklung zu einem renomierten Sommerfrischeort ersten Ranges am Wörthersee durch. (Schwarz, 1983, S.21-26). Auf diese Zeit reichen auch die teilweise noch bestehenden Bauten des damaligen „Etablissement Werzer“, dem heutigen Werzer Astoria, auf der Pörtschacher Halbinsel zurück.
Hier betrieb der damalige Besitzer Georg Semmelrock eine Schwimmschule der „Etablissement Werzer Seebadeanstalt“, die er 1875 durch den Bau eines Schwimmbassins mit Umkleidekabinen erweiterte. 1889 ersuchte der damalige Bürgermeister Semmelrock erneut um Bewilligung zur Vergrößerung an.
Nicht unweit der Badeanstalt wurden auch eine Schiffshütte und eine Dampferlandungsbrücke errichtet.
In den folgenden Jahren kam es zum umfangreichen Ausbau des Unternehmens. Georg Semmelrocks Erben kauften u.a. die benachbarten See- und Ufergrundstücke um eine neue Badeanstalt zu bauen. Anna Semmelrock beauftragte den Architekten und Stadtbaumeister Josef Victor Fuchs mit der Planung und Durchführung.
Der Bauplan des Werzer Bades ist mit dem 1.Dezember 1894 datiert und vom Architekten Josef Viktor Fuchs gezeichnet (historische Baupläne siehe Anhang) (vgl. Wehdorn, 1991, S. 200). Die damals auf Widerruf erteilte Baubewilligung wurde am 19.März 1985 durch die Bezirkshauptmannschaft Klagenfurt ausgestellt.

Das Bad war schon damals Teil der großen Hotel- und Restaurantanlage „Etablissement Werzer“ und war ursprünglich öffentlich zugänglich. Das Bad ist heute in Besitz des Seehotels „Werzer Astoria“ und hauptsächlich für Hotelgäste gedacht. Zur selben Zeit als das Werzer Bad errichtet wurde, entstand eine Reihe ähnlicher Badeanlagen am See. Heute ist es die letzte, noch erhaltene, hölzerne „klassische“ Badeanlage der Jahrhundertwende am Wörthersee (vgl. Dehio, 2001, S.642-643).

Die Werzer Badeanstalt erfüllte die Aufgabe, in geschützter Umgebung – fern der Blicke von außen und auch innerhalb der Anlage streng getrennt nach Geschlechtern - den Gästen eine kurze Abkühlung zu ermöglichen. Erst in den 1920er Jahren kamen freiere Badesitten auf und die getrennten Badebereiche wurden zusammengelegt. Die Architektur der Werzer Badeanstalt versinnbildlicht die ehemals gültigen Konventionen und zugleich die Badekultur aus dieser Zeit. Heute weisen nur mehr die beiden Bassins auf diese ehemalige Trennung hin (vgl. Aichholzer, 1995, S. 68).

5.2 Allgemeiner Aufbau des Bades

Der Bau ist in seiner Gesamtheit eine reine Holzkonstruktion, die auf Holzpiloten errichtet wurde. Tragende Teile sind gut sichtbar und in kunstvollem Zimmermannshandwerk ausgeführt, wobei die konstruktiven Elemente dem Gebäude eine spielerische Leichtigkeit und Aufgelockertheit verschaffen. Die U-förmige Bauform, die nach vorne in zwei Ecktürmen und einem vorspringendem Risalit in der Mitte endet und die Anordnung der Kabinen und Fensteröffnungen, geben eine wohlgeordnete Symmetrie wieder. Das galt ursprünglich auch für die Rückseite des Gebäudes. Hier wurden allerdings in der Vergangenheit einige Veränderungen vorgenommen, wie der Zubau eines Kiosks, der den symmetrischen Aufbau stört.

Das Bad ist zweigeschoßig aufgebaut. Von der Seeseite aus erkennt man

dabei seinen basilikalen Querschnitt. Das Gebäude ragt in Form eines Doppel-U in den See hinein und umschließt mit zwei am See gelegenen Stegen die ehemaligen Nichtschwimmerbassins. Die Bassins sind von Einzelkabinen umgeben. Das etwa 8 x17m große Damenbassin ist von 55 Kabinen, das etwa 8x15m große Herrenbassin von 45 Kabinen jeweils dreiseitig umschlossen. Die Gesamtlänge der Badeanstalt beträgt etwa 58m, die größte Breite ca. 20m.

Abb. 86: Das Werzer Bad von der Seeseite aus gesehen

Der Grundriss des Werzer Bades offenbart einen interessanten Aspekt, der die Planung der Badeanstalten um die Jahrhundertwende in der Zwischenkriegszeit nachhaltig beeinflussen sollte (vgl. Jäger-Klein, 2007, 24). Die bis dahin übliche Praxis, die Umkleidekabinen um die Badebecken anzuordnen, schränkte naturgemäß deren Anzahl ein. Beim Werzer Bad behalf sich der Architekt damit, die Kabinen doppelreihig anzusiedeln. Der innere Kranz öffnet sich nach wie vor zu den Schwimmbecken. Dahinter gibt es, durch einen Gang getrennt, noch eine zweite Reihe, deren Türen ebenfalls zu den Becken hin ausgerichtet sind, ohne direkt an sie anzugrenzen. Die Rückfront der zweiten Kabinenreihe garantiert so zur Landseite hin eine nach wie vor geschlossene Anlage.

Struktur und Verzierung des Bades verbinden sich zu einer einheitlichen Gestalt an der Fassade, d.h. die Konstruktion wird sichtbar gemacht. Das Gebäude erhält so seinen luftigen, ja fast über dem Wasser schwebenden Charakter. Dies wird auch durch die schlichte Ausführung verstärkt.
Zweckmäßigkeit und Schönheit sind gleichermaßen in der Verarbeitung des Werkstoffes Holz gegeben. Betrachtet man den Mittelrisalit, so sind die Freiräume zwischen Ständer und Streben, die als Viertelbogen ausgeführt sind im unteren Geschoß mit kunstvollen Laubsägearbeiten ausgefüllt. Die Veranda im oberen Geschoß zeigt einen kunstvoll eingefügten Rundbogen, der in der Gestaltung des Geländers seine harmonische Auflösung findet. (vgl. Aichholzer, 1995, S.69).

Die durchgehende symmetrische Anordnung der einzelnen Elemente bzw. des gesamten Baukörpers verstärkt den Eindruck der Leichtigkeit und Aufgelöstheit. (vgl. Aichholzer, 1995, S.70) Ein schönes Beispiel sind die Ecktürme, die dem Gebäude einen pavillonartigen Abschluss geben. Selbst die das Dach tragenden Verstrebungen sind sichtbar ausgeführt und erhöhen den luftig schlichten Eindruck.

Die Ausführung und Gestaltung des Werzer Bades ist vermutlich bewusst sehr schlicht geschehen, wie es damals bei Freizeitbauten üblich war. Es folgt aber gängigen Regeln der damaligen Holzbaukunst, die in einzelnen Beispielen am Wörthersee noch zu finden sind.
Die einfache Gestaltung zieht sich durch den gesamten Aufbau. So wurden z.B. die Wand- oder Deckenaufbauten sehr einfach konstruiert. Auch die Laubsägearbeiten wurden sehr selten, aber doch gezielt, eingesetzt.

5.3 Baugeschichtliche Einordnung

Das Werzer Bad stellt in seiner Bauweise und seinem Stil einen Prototyp der Wörtherseebauten und der beginnenden Badekultur dar und ist ein baukulturelles Denkmal ersten Ranges (vgl. Achleitner, 1983, 71).

Historische Vorbilder für die Errichtung von Bädern wie des Werzer Bades reichen nur wenige Jahrzehnte zurück. Ein nennenswertes Beispiel ist etwa die Badeanstalt im Hafen von Triest, das für viele Bäder ein Vorbild war (siehe Kapitel 3).

Die Badeanstalt ist inmitten der Blütezeit der damals vorherrschenden „Laubsägearchitektur“ entstanden. Diese bildete bis in die 1930er Jahre den Archetyp freistehender Architektur. Obwohl die Laubsägearbeiten beim Werzer Bad sehr sparsam eingesetzt wurden, lässt sie sich doch eindeutig dieser Architekturmode zuordnen.

Der Holzbau ist insgesamt sehr schlicht gestaltet worden. Dennoch wurden die offenen Veranden des Mitteltraktes zum See und die beiden Ecktürme besonders hervorgehoben und reichhaltiger ausgestaltet. Diese Bereiche des Bauwerks wurden mit den für diesen Baustil typischen Arkadenbögen versehen, dessen Zwischenräume mit Laubsägearbeiten ausgefüllt sind. Pfosten und Brüstungen sind zwar verziert, allerdings wurde auch hier in der Ausführung auf detailreiche Schnitzereien usw. verzichtet.

5.4 Badegeschichtliche Einordnung

Das Werzer Bad ist zu einer Zeit entstanden, als das Schwimmen und Baden groß in Mode kam. Das damalige „Etablissement Werzer“ war eines der ersten Hotels am Wörthersee, die damals schon über eine Schwimmschule verfügten.
Die Badesitten der damaligen Zeit unterschieden sich aber sehr deutlich von den heutigen. Ende des 19.Jahrhunderts entsprach es durchaus dem Zeitgeist nicht im freien Gewässer zu schwimmen. Die Badegäste hielten sich vorwiegend in zum See hin geschlossenen Becken auf und konnten von Schwimmlehrern unterrichtet werden. Vor allem war die strikte Trennung der Geschlechter durch bauliche Vorrichtungen gegeben. So gab es damals zwei völlig getrennte Eingänge und Badebereiche.

Die Architektur des Werzer Bades versinnbildlicht also die ehemals gültigen Konventionen und zugleich die Badekultur aus dieser Zeit. Gleichzeitig zeigt sie deren Veränderungen auf. Das Bauwerk repräsentiert den reinen Typ des öffentlichen Badehauses mit der Möglichkeit zum Schwimmen, Umkleiden Ausruhen bzw. Sonnenbaden. Diese Verwendungszwecke sind trotz abgewandelter Badesitte bis heute unverändert geblieben.

5.5 Der Architekt

Über den Architekten Josef Viktor Fuchs ist wenig dokumentiert. Der gebürtige Tscheche entwarf einige wenige Bauten am Wörthersee. Heute sind sonst nur mehr Villen erhalten geblieben. Zu nennen sind die Villa Seeblick aus dem Jahr 1888, die Villa Wörth (Wörtherseeschlössl) aus 1891, die Villa Seewarte aus dem Jahre 1893. Diese liegen direkt am Nordufer des Wörthersees. Die Villa Venezia, die 1891 errichtet wurde, sowie die Villa Romanini aus 1893 sind ebenfalls vom Architekten Fuchs.
Der Architekt hat auch einen Entwurf für eine Kirche hinterlassen, der zu Beginn des 20.Jahrhunderts in der Pörtschacher Pfarrkirche umgesetzt wurde (vgl. Dehio, 2001, S.637-642).
Eines seiner letzten Werke am Wörthersee, das heute noch erhalten ist, ist die heutige Villa Adolf, ehemals Villa „de capitano“, aus dem Jahre 1905, für die der Architekt den Entwurf lieferte. Der Verandazubau im Westen der Villa erinnert stilistisch an das Werzer Bad (www.woerthersee-architektur.at, 5.3.2010).

Abb. 87: Detail der Badeanstalt des Schlosses Velden

Ebenfalls erhalten ist neben dem Werzer Bad, auch noch das Bootshaus Werzer, das an der Strandpromenade gelegen ist und vermutlich auch auf den Architekten zurückgeht. Das Bauwerk aus 1870 ist eine strukturale und klassizistische Holzarchitektur. Es wurde sehr reduziert gehalten. Drei Giebel bilden eine zeichenhafte Symmetrie, die somit dem Bau eine optimale Wirkung mit einem Minimum an Aufwand verleihen (vgl. Achleitner, 1983, S.71). Das Bauwerk wurde komplett renoviert und vereinfacht wieder gegeben.

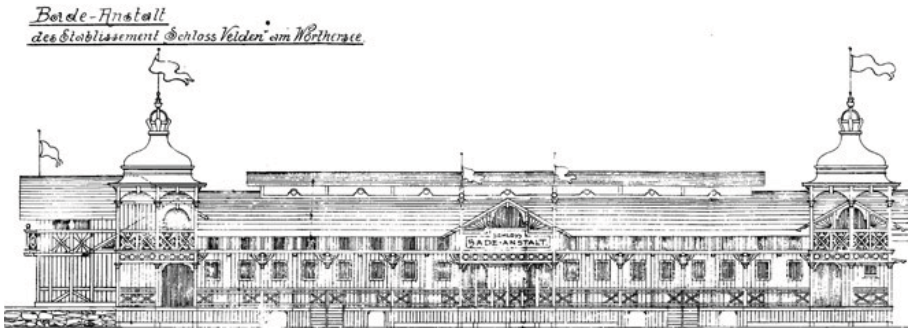


Abb. 88: Badeanstalt Schloss Velden; Ein Plan des Architekten Josef Viktor Fuchs

1905 plante der Architekt ein weiteres, noch verspielteres und detailreicheres Bad an der Veldener Seepromenade, das zum Schloss Velden gehörte. Dieses wurde leider bereits abgerissen. So sind nur mehr Pläne und Bilder davon erhalten geblieben (vgl. http://www.woerthersee-architektur.at/?Velden:Badeanstalt_Schloss, 5.3.2010).

5.7 Einbettung in die Umgebung

Das Etablissement Werzer in Pörtschach am Wörthersee lag im Zentrum des Kurortes, unmittelbar am See und an der sich zwischen Klagenfurt und Villach hinziehenden Reichsstraße. Die damalige Hotelanlage Werzer, die die älteste des Kurortes war, nahm den ersten Rang unter den übrigen Kur- und Badehotels in Pörtschach ein.
Die damalige Hotelanlage des Etablissement Werzer bestand nicht wie heute aus einem großen Hotelkomplex, sondern wurde aus zahlreichen Villen gebildet die inmitten schattiger Parkanlagen eingebettet waren. Über diese Parkanlage waren die verschiedenen Freizeiteinrichtungen, wie der Musikpavillon, die Lawn-Tennisplätze, das Café oder die Dampfschifflandungstelle zu erreichen (vgl. O.A., O.J., Etablissement Werzer, S.9-14).

Auch das Werzer Bad wurde zur Bauzeit in die Garten- und Parkanlage des Etablissement Werzer eingebettet. Das Bad war über eine zur Hauptachse führende Kastanienallee zu erreichen. Auch eine breite, am See liegende Promenade führte direkt zum Bad. Dies weist auch auf die Stellung des Bauwerks hin, das durch diese Promenaden hervorgehoben wurde (vgl. O.A., O.J., Etablissement Werzer, S. 20 und Dokument der Unterschutzstellung, 1987).

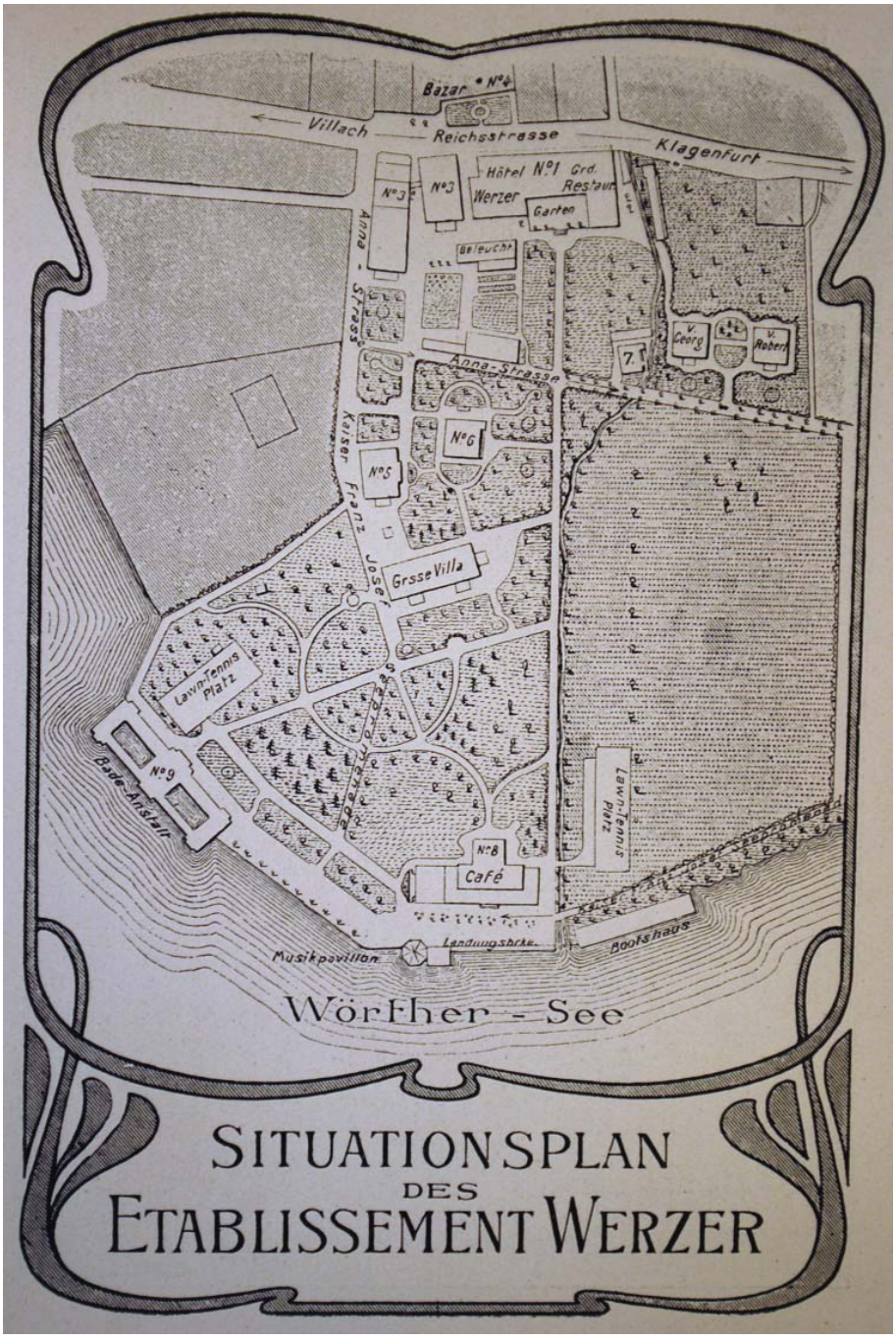


Abb. 89: Situationsplan des Etablissement Werzer (O.A., O.J., Etablissement Werzer, S.8)

Bestimmend für das Bauwerk sind der freie Umgang mit dem Raum durch große Öffnungen die eine enge Beziehung zwischen Außen- und Innenraum ermöglichen. Das langgezogene Bauwerk, das parallel zum Ufer errichtet wurde, dominiert sowohl von der See- als auch von der Landseite her die Umgebung und fügt sich durch seine Gestaltung harmonisch in die flache Uferpartie ein (vgl. Aichholzer, 1995, S.67-69).

Die Hotelanlage selbst bestand damals aus verschiedenen einzelnen Bauten, wie etwa dem Biedermeierhaus, dem Kursaal oder dem Konditoreicafé. Die Hotelgäste wurden in verschiedenen für sich stehenden Hotelbauten und Villen untergebracht die über die Parkanlage erreichbar waren. Hier konnten nicht nur Zimmer sondern auch ganze Wohnungen für kürzere oder längere Zeit gemietet werden (vgl. O.A., O.J., Etablissement Werzer, S.9-20). Direkt an der Reichsstraße standen das Hotelgebäude Nr.1 und 3. Die Hotels Nr. 5 und 6 und die Große Villa dagegen waren etwa in der Mitte des Parks angeordnet. Das Gebäude mit der Nummer 7 und die Villa Robert und Georg sind südlich, etwas abseits gelegen und waren über die Anna-Straße erreichbar. Diese Gebäude bestehen bis heute, sind aber nicht mehr in Hotelbesitz. Auch im Hotelkomplex sind noch einzelne Bauten bis heute erhalten. So besteht z.B. noch ein Teil des Hotelgebäudes Nr.1 und 3. Die Villa Nr.5 wurde vor wenigen Jahren generalsaniert.

Nach zahlreichen Umgestaltungen der Parkanlage wurde diese im Jahr 2004 schließlich völlig erneuert und den Anforderungen der Bade- und Hotelgäste angepasst.

Abb. 90: heutige Gestaltung des Parks vor dem Werzer Bad

6 Bauwerksaufnahme

6.1 Methode und Vorgehensweise

Eine fachlich fundierte, detaillierte Bauwerks- und Bestandsaufnahme und Inventarisation ist ein wesentlicher Beitrag zur Denkmalpflege. Sie ermöglicht einerseits eine genaue Schadensanalyse des Bauwerks und erweitert die Kenntnis über das Gebäude selbst. Das ist vor allem aus kunstgeschichtlicher Sicht von Bedeutung und bildet so die Voraussetzung für die Erhaltung. Eine anschließende Dokumentation und Publikation ermöglicht die Denkmalqualität bzw. die schutzwürdige und erhaltenswerte Substanz sichtbar und bewertbar zu machen (vgl. Grossmann, 1993, S.16 und Forner, 2002, S.2).

Im Umkehrschluss betrachtet sind häufig eine fehlende Bestandsaufnahme und Beurteilung des schützenswerten Kulturguts, der Mangel an planerischen Pflege- und Sicherungskonzepten, bautechnische Unkenntnis bei Erhaltungsmaßnahmen, fehlende Sensibilität, mangelnde Kreativität oder aber auch übertriebener Perfektionismus sowie ein gering ausgeprägtes Bewusstsein über die Wertigkeit und Schutzwürdigkeit des Objekts Ursache für einen fortschreitenden Zerfall und materieller Zerstörung eines Bauwerks. Nicht fachgerecht ausgeführte Restaurierungs-, Ergänzungs-, oder Sanierungsversuche, denen eine langfristige wissenschaftliche und hochwertige Vorarbeit fehlt, tragen ihren Teil zu diesem Verfallsprozess bei. Oft zieht das Fehlen einer sorgfältigen Aufnahme mehrere Probleme nach sich, die sich gegenseitig verstärken. Nicht erkannte oder verkannte (weil nicht erfasste) kulturgeschichtliche Werte gehen so auf Dauer unwiederbringlich verloren (vgl. Forner, 2002, S.1-2).

Der Begriff Bauaufnahme bezeichnet eine Architekturdarstellung eines bestehenden Baus oder eines Teiles davon zum Zweck eines Umbaus oder der Inventarisation von Baudenkmälern zur Denkmalpflege (vgl. Pevsner et al. 1976 in Forner, 2002, S.14). Eine andere Beschreibung definiert dies noch genauer: „Bauaufnahme ist die Bestands- und Zustandserfassung eines dreidimensionalen Objektes und dessen Wiedergabe in zweidimensionalen maßstabsgerechten Plänen und (...) durch die verbale Beschreibung. Damit lässt sich die Bauaufnahme als Umkehrung des Prozesses beschreiben, der vom architektonischen Entwurf über die Bauausführung zum fertigen, ggf. im Laufe der Zeit veränderten Bauwerk führt“ (Wangerin, 1992 S.11). Eine Bauaufnahme für wissenschaftliche Zwecke wird zur Bestandserfassung bei der denkmalpflegerischen Inventarisation, zur Dokumentation gefährdeter historischer Gebäude und zur bauhistorischen Erforschung von Einzelbauten, Gebäudeformen und historischen Baukonstruktionen eingesetzt (vgl. Wangerin, 1992, S.14). Aber auch die Wertermittlung oder nötige Hinweise für Sanierung und Modernisierung können Gründe für eine detaillierte Bauaufnahme sein.

Es gibt verschiedenste Herangehensweisen und Arten einer Bauaufnahme. Wesentliche Inhalte bleiben aber dieselben. Autoren wie Ulrich Grossmann, Jörg-U. Forner oder Gerda Wangerin beschreiben einen ähnlichen Ablauf bzw. Inhalte, die in den meisten Punkten bei der Erfassung des Werzer Bades verfolgt wurden. Es handelt sich dabei um ein langsames Herantasten an das Bauwerk, bis hin zu einer detaillierten Aufnahme:

6.1.1 Vorbereitungen der Bauwerksaufnahme

Als erste Schritte zur Vorbereitung der eigentlichen Aufnahmen am Bauwerk wird eine Auseinandersetzung mit dem Objekt über Literatur, Abbildungen und Archivalien usw. empfohlen (vgl. Grossmann, 1993, S.69f.). Auch für den Einstieg in diese Arbeit wurde dieser Weg gewählt, um vor dem Erstkontakt schon Vorkenntnisse zur Baugeschichte oder –tradition zu haben. Obwohl es nicht sehr viele Quellen gibt, die das Werzer Bad dokumentieren, konnte

trotzdem ein erster Überblick verschafft werden.

6.1.2 Erste Baubegehung

Die erste Begehung des Bauwerks sollte so unvoreingenommen als möglich geschehen. Dadurch kann ein erster Eindruck gewonnen werden. Bereits im Juni 2009 wurde ein allgemeiner Überblick über das Bad verschafft. Da das Wetter damals nicht zum Baden anregte war es im Gebäude ausgenommen ruhig, was ein deutlicher Vorteil war da man sich ungehindert umsehen konnte und keine Rücksicht auf etwaige Badegäste nehmen musste.
Grossmann empfiehlt bei Profanbauten ein Raumbuch anzulegen um die spätere Aufnahme zu erleichtern. Ein Raumbuch ist ein, nach Räumen gegliedertes, schriftliches Protokoll aller Funde und Befunde, die am und im Bauwerk vor, während und nach der Untersuchung gemacht werden. Es erleichtert nicht nur die Gliederung der Aufnahme sondern dient auch zur Identifizierung der Fotos und Detailzeichnungen. Daten, die bei der ersten Baubegehung aufgenommen werden, können schon in dieses Raumbuch einfließen (vgl. Grossmann, 1993, S.70).

6.1.3 Fotografische Erfassung

Noch vor der konkreten Bauwerksaufnahme ist eine fotografische Erfassung des aktuellen Bauzustands sinnvoll. Beim ersten Besuchen im Bad wurden keine Richtlinien des Raumbuchs eingehalten, sondern das Augenmerk auf bautechnische Details und den allgemeinen Zustand des Gebäudes gelegt. Diese Art der Dokumentation ist deshalb von Vorteil, weil sie (wie es Forner, 2002, S.122 beschreibt) eine Art „berührungsfreie“ Erfassung darstellt.
Erst bei der Bauwerksaufnahme selbst wurde begonnen jeden Raum für sich zu dokumentieren. Die Dokumentation durch dieses Bildmaterial soll schließlich eine Unterstützung und Veranschaulichung der Beschreibung und der Skizzen sein. Im Gegensatz zur fotografischen Erfassung der ersten Begehung ist diese bei der Bauaufnahme genauer und detaillierter (vgl. Grossmann, 1993, S.74f.).

6.1.4 Textliche Beschreibung

Die textliche Beschreibung findet in einem sehr frühen Stadium der Bauwerksaufnahme statt. Sie ist eine schrittweise Annäherung an das Gebäude und geschieht von großmaßstäblichen Elementen bis hin zu kleineren Details. Anhand des angelegten Raumbuchs wird so das gesamte Bauwerk beschrieben. Die Beschreibung enthält den Aufbau und Struktur der Räume, konstruktive Details, Ausstattung und vor allem den momentanen Zustand. Die Beschreibung geht Hand in Hand mit der fotografischen Erfassung und wird auch im Bericht damit veranschaulicht (vgl. Grossmann, 1993, S.71). Die vermessend-zeichnerische und fotografisch-bildliche Darstellung allein für sich kann nicht oder nur unzureichend abbilden und benötigt eine erklärende Beschreibung, die auch die Zusammenhänge darlegt und strukturiert. Gerade bei Angaben die nicht durch Zeichnung oder Fotografie darstellbar sind, wie etwa Konsistenz, Materialbeschaffenheit, Klang, Duft, Gesamteindruck oder ähnlichem, bietet die schriftliche Abfassung eines Bauwerksberichts viele Vorteile (vgl. Forner, 2002, S.133).

Parallel zur Aufnahme und textlichen Beschreibung sollte die Archivarbeit geschehen. Sie ist zum einen für eine wissenschaftliche Inventarisation und zum anderen für die Chronologie des Objektes und damit dem Verständnis darüber wichtig. So kann ein paralleles Arbeiten mit den geschichtlichen Hintergründen immer wieder Aufschlüsse über Unklarheiten während der Aufnahme geben.
Der daran anschließende zukunftsgerichtete Teil der Interpretation und Auswertung für Pflege- und Erhaltungsmaßnahmen ist nicht als eigentlicher Part

der Bauaufnahme zu sehen, fließt jedoch in eine Gesamtdokumentation sozusagen als Endresultat ein (vgl. Forner, 2002, S.130).

6.1.5 Aufmaß (Bauaufnahme)

Als Aufmaß wird die abstrakte zeichnerische Darstellung des gesamten Bauwerks in einer korrekten maßstäblichen Verkleinerung, unterschieden nach Horizontal- und Vertikalschnitten sowie Detailzeichnungen, verstanden (vgl. Grossmann, 1993, S.77f.).
Es gibt verschiedene Arten der Bauaufnahme, darunter auch moderne und technisierte Methoden (Laser, Messbild-Kameras, EDV usw.).

Für diese Arbeit wurde das „einfache Handaufmaß“ angewendet. Als Hilfsmittel für die Bauaufnahme dienten Roll-Maßbänder verschiedener Längen und ein Teleskop-Meßstab. Es handelt sich hierbei um ein manuelles Verfahren der Handvermessung. Das Objekt und seine Einzelheiten werden unter Verwendung einfacher Hilfsmittel und Geräte festgehalten. Dies hat einerseits den Vorteil, dass es gegenüber der Photogrammetrie mit einem weitaus geringerem Kosten- und Geräteaufwand auskommt. Die Handvermessung ist oft zeitaufwändiger und damit stärker von der Witterung oder der Erreichbarkeit der aufzunehmenden Teile abhängig. Dies hängt allerdings auch von der Größe des Bauwerks ab. Der Einsatz von Messgeräten erfordert ebenfalls einen zeitlichen Aufwand, der sich bei kleineren Bauten weniger rechtfertigt. Diese Gesichtspunkte sind bei der Entscheidung zu berücksichtigen (vgl. Forner, 2002, S.141).
Da jeder Teil eines Bauwerks beim Aufmessen beachtet und erfasst werden sollte, werden genaue Kenntnisse über konstruktive Zusammenhänge, bauliche Struktur und Besonderheiten im Detail gewonnen. Diese sind für die spätere Darstellung von großem Wert (vgl. Wangerin, 1992, S.44).

Zur besseren Lesbarkeit wurden die vor Ort angefertigten Pläne reingezeichnet. Skizzen wurden vorwiegend mit Bleistift auf kariertes Papier gezeichnet und lassen sich daher nur schlecht publizieren. Eine Reinzeichnung mit Tusche ist im Gegensatz dazu kontrastreicher (vgl. Grossmann, 1993, S.98).

Beim Aufmaß werden nicht nur Grundrisse und Ansichten angefertigt, sondern vor allem auch Details, die Konstruktionsdetails erklären oder Ornamente genauer wiedergeben (vgl. Grossmann, 1993, S.98).

Durch eine sehr frühe Entscheidung für das Thema dieser Arbeit war ein langsames Herantasten an das Bauwerk und die Thematik möglich. Schon im Frühjahr 2009 begann ich erste Informationen über das Bauwerk zu sammeln und suchte u.a. auch das Bad das erste Mal auf. Dies war Bestandteil der Vorbereitungen für eine Bauaufnahme.
Danach folgte eine erste, konkrete Baubegehung, die mit einer fotografischen Erfassung einherging. Die hier gesammelten Informationen und Bilder dienen dazu, die Ausarbeitung zu vervollständigen.
Einen großen Arbeitsblock stellt die Bauwerksaufnahme dar, die eine textliche Beschreibung, eine genaue fotografische Erfassung und das Aufmaß beinhaltet. Begleitend und unterstützend dazu verläuft auch die Literaturrecherche, die zusätzlichen Aufschluss über die aufgenommenen Daten bringt.

Die weiteren Schritte nach der Bauaufnahme sind die Ausarbeitung der Daten und deren Analyse.

Arbeitskonzept:

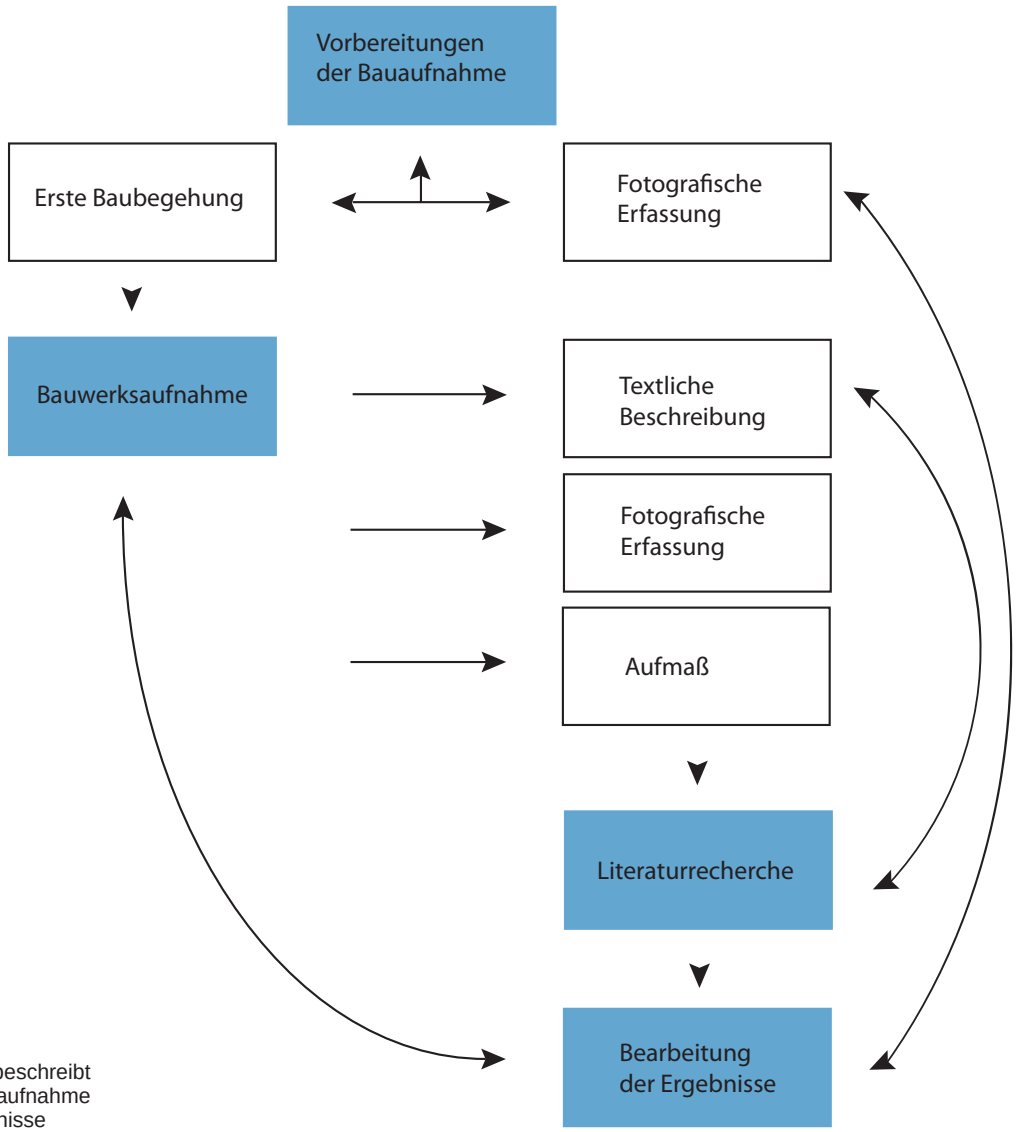


Abb.91: Das Arbeitskonzept beschreibt den Ablauf von der Bauwerksaufnahme bis zur Bearbeitung der Ergebnisse

6.2 Strukturbeschreibung

Vor der Aufnahme des Bauwerks wurde die Reihenfolge der Räume in eine Struktur gebracht. Die Räume im Erdgeschoß wurden mit Nummern, jene im Obergeschoß mit Buchstaben versehen. Auch die Bereiche, die außen liegen, wie etwa eine Veranda oder ein Wandelgang, wurden als Räume betrachtet. Somit lassen sich die Aufnahmen unmissverständlich zuordnen und lokalisieren.

Laut Literatur wird empfohlen, jeden Raum sowohl textlich, fotografisch als auch zeichnerisch genau aufzunehmen. Dies hätte für diese Diplomarbeit den zeitlichen Rahmen bei weitem gesprengt. Deshalb wurden die einzelnen Räume lediglich textlich und fotographisch festgehalten. Einzelne Besonderheiten oder Details wurden, wenn nötig, zeichnerisch dargestellt.

In einem Übersichtsplan sind die Raumnummern und -Buchstaben ablesbar:

Erdgeschoß

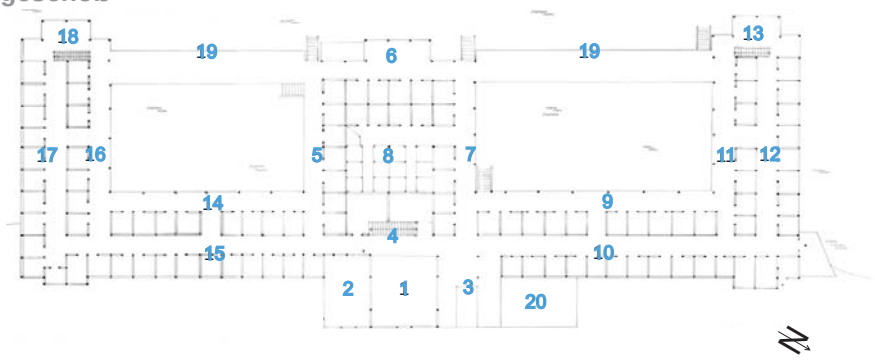


Abb.92: Der Übersichtsplan des Erdgeschoßes

Obergeschoß

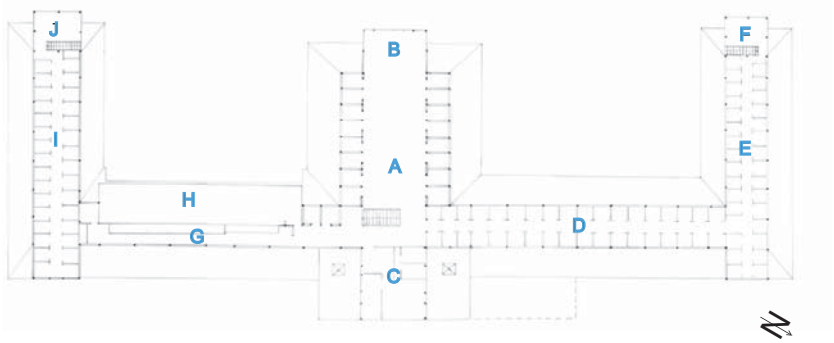


Abb.93: Der Übersichtsplan des Obergeschoßes

Die Aufnahme wurde vom Erdgeschoß mit dem Haupttrakt beginnend über die jeweiligen Verbindungstrakte zu den Seitenflügeln durchgeführt. Danach folgte das Obergeschoß, das eine ähnliche Anordnung der Räume hat.
Die Räume sind teilweise sehr groß und gliedern sich, wie z.B. im Fall der Seitenflügel in viele kleinere Teilräume, den Einzelkabinen. Da viele der Kabinen vermietet und somit nicht zugänglich waren, habe ich mir über den jeweiligen Zustand kein Bild machen können. Allerdings bekam ich eine eigene Kabine zugeteilt, und konnte so den Aufbau erkennen. Aufgrund dieser Kabine lässt es sich auf den Zustand der meisten schließen, wobei geringe Unterschiede in der Ausstattung zu den Kabinen bestehen, die an der Außenseite den Bassins zugewandt liegen.

Die nachfolgende Beschreibung soll einen Eindruck über Zustand und Nutzung der Räume vermitteln. Die heutige Nutzung weicht sehr oft von der vergangenen ab. Fotos untermauern und ergänzen die Beschreibungen.

6.3 Sinnliche Eindrücke

Abb.94: Durch die Ritzen im Boden leuchtet das türkis des Sees.

Betritt man das Gebäude steigt sofort der Geruch von altem Holz in die Nase. Vor allem, wenn die Sonne das Holz erwärmt ist der Geruch besonders intensiv.
Das Plätschern des Wassers ist ständig zu hören. Auch im oberen Geschoß kann dieses Geräusch, wenn auch leiser, wahrgenommen werden. Boote und Schiffe, selbst wenn sie in größerer Entfernung zum Werzer Bad vorbeifahren erzeugen einen mehr oder weniger starken Wellengang. Unter dem Gebäude prallen diese dann an das Ufer.

Während man sich durch das Gebäude bewegt knarrt das Holz der Bodenbretter. Schritte der Badegäste und Besucher sind durch das laute Knarren lange zu hören und schliesst man die Augen, kann man in Gedanken verfolgen, wohin sich der Besucher oder die Besucherin bewegt. Teilweise spürt man diese Bewegung sogar und manchmal hat man das Gefühl das Gebäude bewegt sich leicht. Eine Bewegung ist vor allem dann zu spüren, wenn Kinder, was nicht so oft vorkommt, da sie schnell von Gästen, die sich gestört fühlen, zurechtgewiesen werden, durch die Gänge laufen. Dies ist dann nicht nur spürbar sondern auch im ganzen Gebäude hörbar.

Durch die Fugen zwischen den Brettern am Boden blitzt immer wieder die türkisblaue Farbe des Wassers durch. An manchen Stellen nahe am Ufer ist durch die Ritzen auch der kiesige Untergrund des Sees zu sehen.

Abb.95: Die Sonne glitzert im Wasser und malt ein Flimmern auf das Gebäude.

Immer wieder spielen Reflexionen an den Wänden. Das Sonnenlicht malt durch die Bewegung des Wassers ein leichtes Flimmern an die Außenwände.

Die farbenfrohen Schirme und Handtücher färben das Wasser scheinbar bunt und beleben das Gebäude im Sommer. Sobald die Badesaison vorbei ist und die Gäste weniger werden und langsam ganz ausbleiben, wird das Bad wieder ruhig. Enten und Blässhühner kommen aus dem Wasser und nutzen wieder die Treppen und Stege für sich. Stockenten, Blässhühner und Schwäne schwimmen unter dem Gebäude durch und verweilen oft in den Bassins. Einige Besucher werfen ihnen Futter zu (ungeachtet der Schilder, dies nach Möglichkeit zu unterlassen).

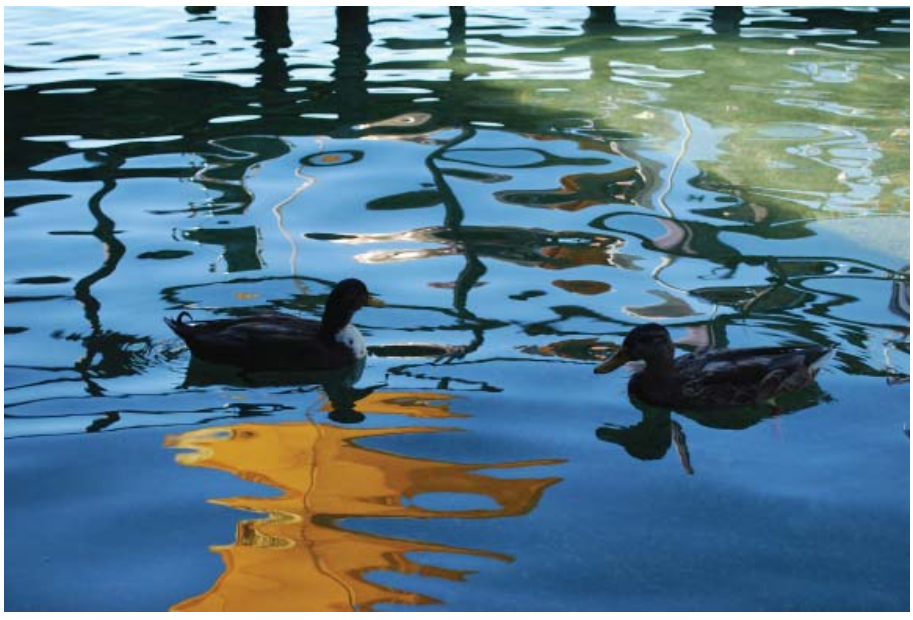


Abb.96: Das Wasser wird scheinbar bunt gefärbt.

Die Übergänge zwischen Innen und Außen sind klar durch die farblichen Unterschiede gekennzeichnet. So gibt das außen liegende Weiß scheinbar alles preis. Dagegen lädt die dunkle Farbe der inneren Räume förmlich zum Zurückziehen und Verstecken ein.

Die Sonne scheint immer wieder durch kleine Ritzen in der Verschalung und bahnt sich ihren Weg bis in die finsteren Gänge. Durch die kleinen Fensteröffnungen in den Außenwänden und die gekippten Holzlamellen fällt in den unteren Geschoßen das Licht nur durch die Fenster über den Kabinentüren in die Gänge.

Diese dunklen Stellen werden immer wieder durch Lichtstreifen aus den Durchgängen, die zum See hinaus führen, durchbrochen.

Am finstersten, durch die dunklen Anstriche im Inneren des Gebäudes verstärkt, wirken die schmalen Kabinengänge im oberen Geschoß. Außerdem kommt durch die kleinen Luken und die vielen geschlossenen Kabinentüren kaum Licht in die langen Gänge. Das Holz knarrt beim Durchgehen. Zwischen den Bodenbrettern kann man teilweise ins untere Geschoß blicken.

Abb.97: Die Außenfassade ist durchgehend in weiß gehalten.

Abb.98-100: Im Inneren des Gebäudes ist es teilweise sehr dunkel, was nur durch einzelne Lichtstreifen und -Felder durchbrochen wird.

Das Gebäude wirkt an allen Stellen schief, verzogen und verschoben. Dies vermittelt irgendwie einen instabilen Eindruck. Als ich das Gebäude das erste Mal betreten habe, fühlte ich mich sehr unsicher, vor allem durch das laute Knarren der Bretter. Erst wenn man einige Zeit im Gebäude verbracht hat und sieht wie sicher sich einige Personen darauf bewegen, gewinnt man Vertrauen in die Standfestigkeit. Trotzdem war mir das laute Geräusch das man beim Gehen verursacht immer unangenehm. So bin ich oft auf Zehenspitzen durch das Gebäude spaziert.

Aber gleichzeitig macht das Gebäude sofort einen heimeligen, vertrauten Eindruck. Es wirkt auf mich wie eine alte Dame. Einst jung und frisch ist sie jetzt schon in die Jahre gekommen und der Zahn der Zeit nagt an allen Ecken und Enden.

6.4 Allgemeine Beschreibung des Bauwerks

Das Bad besteht aus einem etwa 60 m langen, zum Teil am Ufer, zum Teil im Wasser auf Piloten gelegenen Bau, von dem ein breiter Mitteltrakt und zwei schmälere Seitenflügel in der Form eines Doppel-U in den See ragen. Die Flügel begrenzen zur Seeseite hin durch breite Stege geschlossene Bassins, die ursprünglich als ein Herren- und ein Damenbassin genutzt wurden.

Die Haupttrakte in denen die Kabinen untergebracht sind, sind zweigeschoßig mit schmälerem Obergeschoß und „basilikalem“ Querschnitt. Die Kabinen im oberen Geschoß sind erst später dazugekommen. Für diesen Zweck wurden auch die Wände im oberen Geschoß zu einem großen Teil verschlossen.
Der mittlere, zum See hin gerichtete Flügel hat an seiner Stirnseite offene verandaartige Räume. Die beiden Seitenflügel sind an den Stirnseiten mit turmartigen offenen Pavillons wirkungsvoll überhöht. Die äußeren Fassaden und die Außenwände des Mittelflügels sind bis auf kleine Kabinenfenster kubisch geschlossen. Die übrigen zu den Bassins gerichteten Teile haben offene Wandelgänge mit auf Pfosten gelagerten Pultdächern.

Die Badestege liegen nahezu völlig auf Piloten. Der gesamte Oberbau besteht aus einer teilweise verschalten Holzskelettkonstruktion, wobei einzelne Teile wie Kopfbänder, Sparrenköpfe, Bundwerkfelder, sowie Tür- und Fensterumrahmungen sparsam mit Voluten ornamentiert sind. Die Giebelfelder der Seitenflügel werden von dekorativen Laubsägearbeiten geziert. Das ursprünglich mit Schindeln, heute mit Asbestzementplatten gedeckte Bad hat Sattel-, Pult- und Zeltdächer. Alte Aufnahmen aus der Zeit um 1900 lassen vermuten, dass das Bad von Anfang an grün-weiß gestrichen war. Diese Farbgebung wurde bis heute weitgehend beibehalten (vgl. Dokument der Unterschutzstellung des Werzer Bades, 1987).

Die Konstruktion des Badehauses greift auf eine dem Bauernhaus entnommene Grundrissstruktur zurück, was sich von den außen liegenden Laubengängen ableiten lässt. Aichholzer beschreibt in ihrer Arbeit sog. „Längslaubenhäuser“ die in Kärnten immer wieder vorkamen, in denen sowohl der Wohnbereich als auch der Stall über einen seitlich liegenden Laubengang erreichbar waren. Eine weitere Parallele war die traditionelle Verwendung von Holz. Trotz dieser Anleihen bedient sich die Gestaltung einer klassizistischen Ornamentik. Daneben zeigt sich ein deutlicher Einfluss der Schweizer „Laubsägearchitektur“ (vgl. Aichholzer, 1995, S.24 und 68).
Tragende Teile der Holzskelletkonstruktion sind gut sichtbar und in kunstvollem Zimmermannshandwerk ausgeführt. Die konstruktiven Elemente verschaffen dem Gebäude eine spielerische Leichtigkeit und Aufgelockertheit. Der freie Umgang mit dem Raum durch große Öffnungen und durchgehende Räume, sowie eine enge Beziehung zwischen Außen- und Innenraum sind wesentliche Merkmale. Das Badehaus bleibt so in seiner ornamentalen Gestaltung im Rahmen harmonischer und ausgewogen proportionierter Formgebung.

Die mit großer Sorgfalt gestalteten Details an den Türmen, Brüstungen usw. sind gut eingegliedert und schaffen so dem Gebäude eine gewisse Zurückhaltung. Struktur und Verzierung verbinden sich zu einer einheitlichen Gestalt an der Fassade. Zweckmäßigkeit und Schönheit verbinden sich in der Verarbeitung des Werkstoffes Holz (vgl. Aichholzer, 1995, S.70).
Die Freiräume zwischen Ständer und Streben im Untergeschoß sind als Viertelbogen ausgeführt und mit kunstvoller „Laubsägearchitektur“ ausgefüllt. Die Veranden im oberen Geschoß sind schlichter ausgeführt. Der Mittelrisalit ist mit einem kunstvoll eingefügten Rundbogen versehen, der in der Gestaltung

des Geländers seine harmonische Auflösung findet.
Die beiden Ecktürme, die leicht überhöht sind, geben dem Gebäude einen pavillonartigen Abschluss und verstärken den Symmetriecharakter des Gebäudes zusätzlich (vgl. Aichholzer, 1995, S.70).

6.5 Dokumentation des Bauwerks

6.5.1 Gebäudeaufbau, Gründung und Dachkonstruktion

Gebäudeaufbau

Kurzbeschreibung:
Die Wände sind vollständig aus Holz hergestellt. Ihr Aufbau wird als Riegelwand beschrieben. Auf einer Schwelle, die die Unterlage bildet, wird der Aufbau durch Pfosten oder Ständer eingezapft. Darüber verlaufen Pfetten, die die Wände nach oben hin abschließen. Da die Wände des Bades sehr viele Tür- und Fensteröffnungen aufweisen konnte auf Zwischenpfosten verzichtet werden. An ihre Stelle treten Tür- und Fensterpfosten, die seitlichen Umrahmungen der betreffenden Wandöffnungen.
Auf Streben, die die schräg verlaufenden Aussteifungen darstellen und üblicherweise zwischen Schwelle und Pfette eingezapft sind, wurde in diesem Aufbau ebenfalls verzichtet. Als horizontal laufende Versteifungen zwischen den Pfosten wurden Riegel eingezapft, die dem Wandaufbau auch den Namen geben. Der über einer Tür oder einem Fenster verlaufende Riegel wird Tür- oder Fensterriegel genannt, während die Anordnung anderer Riegel willkürlich geschehen kann (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.109-111).

Gebäude wie das Werzer Bad, die nicht zum Wohnen vorgesehen waren, wurden häufig leichter und einfacher im Aufbau gestaltet. Sie wurden meist einseitig oder beidseitig, je nachdem, was die Optik verlangte, verschalt. Im Werzer Bad wurden die Schalungsbretter sowohl senkrecht als auch waagrecht eingebaut, wobei letzteres seltener anzutreffen ist.

Die Bretter sind miteinander durch Nuten verbunden. In einzelnen Fällen, wenn die Verschalung nicht über der Riegelwand, sondern tiefer liegt, sind auch die Pfosten und Riegel genutet.

Zur Verstärkung wurden hier an den Enden der Verschalungsbretter noch zusätzlich Leisten angebracht.

Die Innenräume wurden durch einfache Bretterwände mit Rahmenschenkelgerippe hergestellt. Die Schalbretter wurden in senkrechter Lage angebracht und dem Gerippe aufgenagelt. Diese Bauweise ist für untergeordnete Räume durchaus gebräuchlich gewesen (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.166-117).

Horizontal verlegte Kanthölzer, so genannte Balken, bilden die Decke. Als Auflager dienen die darunter liegenden Pfetten der Wandaufbauten. Die Verbindung geschieht durch Verkämmung. Die Balken wurden in Abständen von etwa einem Meter verlegt. Es ist schwer sichtbar, ob es sich um durchlaufende Balken oder sog. gestoßene Balken, die aus zwei oder mehreren Teilen bestehen, handelt (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.120-125).

Die Decke wird durch aufgenagelte Dielen gebildet. Dies ist die einfachste Form der Deckenbildung und wurde häufig bei Gebäuden dieser Art verwendet. Sie ist an den meisten Stellen blickdurchlässig und hat auch keinerlei schalldämpfende Wirkung.

Der Aufbau des oberen Geschoßes wurde in die Pfetten, des unteren Geschoßes eingezapft. Der Aufbau dieses Geschoßes gleicht dem des Unteren. Ursprünglich war nur die untere Hälfte der Wände im Obergeschoß verschalt. Durch den Einbau weiterer Kabinen wurden auch die Öffnungen darüber geschlossen. Dadurch ergab sich die sehr eigenartige Fensterform. Den Unterschied zur ursprünglichen Verschalung ist noch darin zu erkennen, dass diese beidseitig war. Die nachträgliche Verschalung geschah nur mehr einseitig.

Unterkonstruktion und Gründung

Kurzbeschreibung:
Theodor Krauth und Franz Sales Meyer raten beim Bau von Holzgebäuden in ihrem Buch von 1895, also aus der Zeit als das Werzer-Bad entstand dazu, freistehende Gebäude auf einem Beton- oder Steinfundament bzw. einem niedrigen Sockelkranz zu gründen (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.302). Bei kleineren Badehäusern empfehlen sie, diese vollständig auf Pfählen im Wasser zu errichten. Über große Badeanstalten gibt es in ihrem Buch leider keine Ausführungen (vgl. Krauth, Meyer,1985, S.336).

Das Werzer Bad wurde zum Teil am Festland und zum anderen Teil auf Piloten errichtet. Auf durchschnittlich 4m ist das gesamte Gebäude auf seiner Breitseite am Festland errichtet worden. Vermutlich wurde ein Betonfundament errichtet, der Uferbereich unterhalb des Gebäudes wurde mit Blocksteinen gesichert. Der weitere Gebäudeteil reicht auf bis zu 15m in den See hinein.

Laut Auskunft des Zimmerers Johann Gammerer (10.02.2010) wird bei der Gründung des Werzer Bades ausschließlich druckimprägniertes Lärchenholz verwendet. Laut Literatur sollten hier nach Möglichkeit Eichenpfähle verwendet werden, da sie haltbarer als andere sind.

Danach wurde entlang des Fundaments und im Wasser auf den Holzpiloten ein „Schwellenkranz“ errichtet. So wurde durch Horizontalhölzer, die mit den Pfosten verbolzt oder verzapft sind, ein Auflager für das Gebälk geschaffen. In dieses werden schließlich die Pfosten des Gebäudes eingezapft (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.300 und 336).

Die Querbalken der Unterkonstruktion wurden im Grundriss so gebaut, dass genau darüber die tragenden Gebäudeteile zu lagern kommen. In regelmäßigen Abständen (etwa jeden Meter) wird die Unterkonstruktion durch weitere Querbalken verstärkt.

Zusätzliche Informationen:
Durch den ständigen Wechsel des Wasserstandes sind diese Teile natürlich extrem beansprucht. Der Wasserpegel schwankt vor allem durch den Boots- und Schiffsverkehr am See sehr stark. Aber auch der Wind bewirkt einen Wellengang am Wasser.

Laut Hoteldirektorin Heidi Schaller wurde im Frühjahr 2009 das Gebäude an verschiedenen Stellen gehoben um Teile der Unterkonstruktion zu erneuern, mit Eisenstangen, Metallverbindern oder Haken zu verstärken oder ganz auszutauschen. Dies konnte ich vor allem im mittleren Gebäudebereich feststellen.

Interpretation:
Der Nachteil der Gründung liegt sicherlich darin, dass das Gebäude zu einem, wenn auch nicht großem Teil am Festland lagert. Dadurch wird zwar ein großer Teil der Stabilität gewährleistet, allerdings sind die Bedingungen für die Gründung jeweils unterschiedlich. Das Gebäude ist bei hohem Wellengang, der hauptsächlich durch vorbeifahrende Schiffe und Boote erzeugt wird, Schwankungen und Bewegungen ausgesetzt. Der Gebäudeteil am Festland kann diese Schwankungen nicht ausgleichen.

Die Balken und das Holz sind im Übergang vom Wasser zum Festland sehr beansprucht, da die Wellen hier anprallen und auf das Gebälk spritzen. In diesem Bereich sind im Inneren des Gebäudes auch besonders viele Feuchtigkeitsspuren zu sehen.
Der Vorteil ist, dass Holzpiloten, die in der Nähe des Festlandes liegen und nachgeben, für die Statik aus diesem Grund keine so große Gefahr darstellen, als wenn das gesamte Gebäude auf Pfählen ruhen würde.

Diagnose:
Der generelle Zustand der Gründung bzw. der Unterkonstruktion ist nicht gut.

Die Querbalken, die auf den Holzpiloten lagern sind zu einem großen Teil schon sehr alt. Einige davon sind in einem guten Zustand. Viele, vor allem in den Wandelgängen, sind bereits erneuert worden.
Die Balken stehen nicht unter ständigem Wasserkontakt, nur bei hohem Wellengang werden sie nass.
Die Holzpiloten wurden über die Jahre hinweg immer wieder teilerneuert aber selten vollständig ausgetauscht. Der Großteil der Holzpiloten ist teilweise bis völlig morsch. Es werden zwar jedes Jahr Ausbesserungen vorgenommen, aber für einen dauerhaften Erhalt des Gebäudes wäre es notwendig die gesamten Holzpiloten und Balken auszutauschen. Dies gestaltet sich ohne einen Abtrag und Wiederaufbau des gesamten Bauwerks sehr schwierig bis unmöglich, da die einzelnen Balken und Piloten miteinander verzapft und verbunden sind.

Auffallend ist, dass einige Holzpiloten nahe der Wasseroberfläche, dort wo das Holz in ständigem Wechsel steht, ausgetauscht wurden. Dies ist zwar im Einbau einfacher und kostengünstiger, hat aber zur Folge, dass beide Teile durch den Wechsel des Wasserpegels ständig mehr beeinflusst werden als ein vollständig ausgetauschter Holzpfahl bzw. ein Austausch weiter unterhalb des Nullwasserspiegels.

Es zeigt sich, dass das Anbringen von zusätzlichen kurzen Balken und Holzstücken, die genau unter den Querbalken liegen, auch keine Dauerhafte Lösung, wohl aber eine günstigere ist (siehe Abb. 101).
Sehr schlecht ist die Gründung unterhalb des nördlichen Seitenflügels und des südlichen Verbindungstraktes. Hier ist teilweise von den Holzpfählen nichts mehr übrig, sie sind völlig zerfallen und das Gebäude wird an diesen Stellen noch von dünnen Eisenstangen, die als Unterstützung der Piloten dienten, getragen. Einige Balken sind zum Teil erneuert worden und werden gerade im Übergang vom alten zum neuen Stück stark beansprucht. Durch den Zerfall der Balken und durch Setzungen kommt es zu den Verschiebungen im Gebäude, die sich durch schiefe Wände und Unebenheiten im Boden bemerkbar machen.

<u>Stege:</u>
Die Stege wurden regelmäßig erneuert und renoviert. Die Holzpiloten sind teilweise ganz erneuert worden. Einzelne sind sehr morsch und zerfallen. Vereinzelt ragen alte Holzpiloten abgeschnitten aus dem Wasser (Abb. 102 und 103).

Abb.101: Provisorische Lösung der Unterkonstruktionssanierung

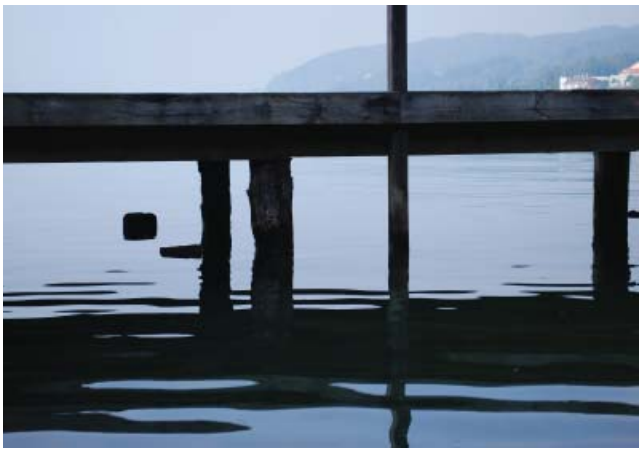


Abb.102: Detail des Steges vor dem nördlichen Bassin

Abb.103: Ansicht des Steges vor dem südlichen Bassin

(Beschreibung von Norden nach Süden)

nördlicher Seitenflügel:
Ein Teil der Querbalken in diesem Gebäudeteil ist schon sehr alt. Diese bestehen teilweise auch aus Rundhölzern. Der Zustand dieser ist ganz unterschiedlich. Einige wirken noch sehr stabil. Andere sind stark angegriffen.
Zwischendurch sind immer wieder vollständig erneuerte Balken zu sehen, aber auch eher provisorische Ausbesserungen durch kleinere Stücke, Latten und kurze Pfosten und Bretter. Sehr oft wurden unter bestehende Balken neue eingeschoben, die zwei oder drei Holzpiloten und Balken verbinden. Auch Ausbesserungen die vor wenigen Jahren vorgenommen wurden sind in sehr schlechtem Zustand. So ergibt sich ein vielschichtiges, unübersichtliches Konstrukt (siehe Abb. 104).

Abb.104: Unterkonstruktion des nördlichen Seitenflügels

Die Piloten weisen ebenfalls ein unterschiedliches Alter und einen ungleichen Zustand auf. Einzelne Holzpiloten sind erst vor 1-2 Jahren erneuert worden, wie etwa jene am südlichen Rand des Gebäudeteils, aber auch in der Mitte des Seitenflügels. Dazwischen sind immer wieder Holzpiloten, die beinahe völlig zerfallen oder stark morsch sind. Hier senkt sich das Gebäude, was von oben sichtbar ist.
Im hinteren Bereich des Gebäudes stehen vermehrt eckige Holzpiloten.

Abb.105: Unterkonstruktion des nördlichen Seitenflügels

Abb.106: Unterkonstruktion des nördlichen Seitenflügels

Verbindungstrakt nördlich:
In diesem Gebäudeteil wurde ein sehr großer Abschnitt erneuert. Viele Querbalken und Bretter darüber sind erst ein bis wenige Jahre alt. Auch Holzpiloten wurden teilerneuert. Über den Holzpiloten, dort wo zwei Querbalken aneinander stoßen, wurden diese Stellen sehr oft noch mit zusätzlichen, genau unter diesen Querbalken liegenden, Balken gestützt. An manchen Stellen gibt es auch darunter noch eine Querverbindung zweier kreuzender Balken. Immer wieder wurden diese Balken dann auch noch nach oben miteinander verschraubt. Dadurch entsteht im Unterbau dieses Gebäudeteils ebenfalls ein vielschichtiges Durcheinander aus Balken, Brettern und Piloten.

Abb.107: Unterkonstruktion des nördlichen Verbindungstraktes

Haupttrakt:
In diesem Gebäudeteil wurden im Frühjahr 2009 viele Erneuerungen vorgenommen. Vor allem die beiden äußeren Wandelgänge sind vollständig erneuert worden.
Die Unterkonstruktion besteht teilweise aber auch noch aus sehr alten Querbalken.

Unter diesem Gebäudeteil herrscht mehr Ordnung. Der Zustand ist an einigen Abschnitten trotz der Sanierung sehr schlecht. Das Gewicht des Gebäudes lastet schwer auf den z.T. schon sehr morschen Holzpiloten und Balken.

Holzpiloten, die nur an den oberen 20-30cm erneuert wurden, sind an diesen Stellen zu einem großen Teil wieder sehr morsch und geben nach. Ein Auswechseln des ganzen Piloten ist anzustreben.
Im vorderen Bereich haben die Holzpiloten schraubenförmige Einkerbungen.

Abb.108: Unterkonstruktion des Haupttraktes

Abb.109: Unterkonstruktion des Haupttraktes

Abb.110: Unterkonstruktion des Haupttraktes

Verbindungstrakt südlich:
Der Zustand hier ist sehr unterschiedlich. Auch hier gibt es sowohl sehr alte als auch sehr neue Balken.
Die Holzpiloten wurden zu einem großen Teil bereits erneuert aber nicht ganz ausgetauscht, was zur Folge hat, dass meist die oberen Teile sehr morsch sind und dem Gewicht des Gebäudes nachgeben.
Auch in diesem Gebäudeabschnitt wurden Querbalken zusätzlich durch darunter liegende Balken gestützt. Diese sind relativ neu (siehe Abb. 111). Einzelne davon, nördlich gelegen, sind einige Jahre alt, sehr morsch und brechen auseinander (siehe Abb.113). Somit sinkt das Gebäude stark an diesen Stellen.
Von einzelnen Holzpiloten ist so gut wie nichts mehr übrig, was das darüber liegende Gebäude stützen könnte (siehe Abb. 112). Diese liegen eher im hinteren Gebäudeteil wo die Last des Gebäudes auch vom Festland getragen wird.

Abb.111: Unterkonstruktion des südlichen Verbindungstraktes

Abb.112: Unterkonstruktion des südlichen Verbindungstraktes

Abb.113: Unterkonstruktion des südlichen Verbindungstraktes

Südlicher Seitenflügel:

Der Teil im Wasser macht einen sehr stabilen Eindruck. Einige Balken wurden erneuert bzw. durch darunter liegende gestützt. Einzelne, vermutlich noch originale Querbalken geben an den Verbindungsstellen nach. Dadurch senkt sich das Gebäude an verschiedenen Stellen.

Einzelne Holzpiloten wurden erst kürzlich erneuert, die anderen sind älter. Nur wenige Einzelne sind wirklich morsch und geben nach. An der vordersten Seite, unter dem Turm ist der mittlere Holzpilot bereits völlig zerfallen. Die anderen sind teilweise sehr schief und scheinen der Belastung nachzugeben.

Dagegen ist der Gebäudeteil am Festland in sehr schlechtem Zustand. Hier sind die Balken, die in Bodenkontakt stehen schon sehr morsch und geben nach (siehe Abb. 115).

Abb.114-115: Unterkonstruktion des südlichen Seitenflügels (oben) und deutliche Schäden durch nachgebende Unterkonstruktion an der südlichen Außenfassade (unten)

Dachkonstruktion und Eindeckung

Kurzbeschreibung:
Der Hauptzweck des Daches besteht im Schutz des darunterliegenden Gebäudes gegen die Einflüsse der Witterung. Neben dieser rein zweckmäßigen Anwendung war man zur Bauzeit des Werzer Bades aber durchaus auch bestrebt, der Optik des Gebäudes mit dem aufgesetzten Dach nicht zu schaden. So ergibt sich die Form des Daches einerseits aus dem Zweck und andererseits aus ästhetischen Gründen. Dies galt weniger für untergeordnete Bauwerke, wie etwa Schuppen, um so mehr aber für Gebäude im öffentlichen Bereich. Bei der Wahl der Form des Daches ist vor allem auch immer dem möglichen Wind- und Schneedruck Rechnung zu tragen (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.130).
Beim Werzer Bad sind drei verschiedene Dachformen vorzufinden, nämlich das Pult-, das Sattel- und das Zeltdach. Die einfachste Dachform ist das Pultdach mit einer geneigten Dachfläche. Sie symmetrische Verdoppelung des Pultdaches ergibt das Satteldach mit zwei gleichmäßig gegeneinander geneigten Flächen, welche im First zusammenstoßen. Aus diesen Dachformen lassen sich schließlich alle anderen ableiten, wie etwa auch das Zeltdach. Das Zeltdach ist vom Walmdach abgeleitet, das eine Durchkreuzung zweier Satteldächer von ungleicher Neigung darstellt. Beim Zeltdach jedoch stellt der Grundriss ein regelmäßiges Viereck dar (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.131 und 154).

Die Obergeschoße des Werzer Bades sind sowohl beim Mitteltrakt als auch bei den Verbindungstrakten und Seitenflügeln mit Satteldächern versehen. Zum Park hin geht das Dach des Obergeschoßes des Mitteltraktes vom Satteldach in ein Walmdach über. Durch den basilikalen Aufbau des Gebäudes sind die Vorsprünge des Untergeschoßes durch Pultdächer gedeckt. Die turmartigen Bauten an den Seitenflügeln sind jeweils mit einem Zeltdach gedeckt das nicht in einer Spitze endet, sondern durch eine sog. Laterne noch einmal optisch überhöht wird.

Die Satteldächer der Verbindungstrakte und Seitenflügel sind sehr schlicht gestaltet und werden durch einen sog. liegenden Dachstuhl gebildet. Dieser hat gegenüber dem stehenden Dachstuhl, bei dem das Gewicht auf senkrechten Bundpfosten lagert, den Vorteil, dass ein freier, nicht durch Pfosten verstellter Dachraum entsteht.

In regelmäßigen Abständen von 90cm sind die Sparren aufgereiht, die durch sog. Scherzapfen verbunden und vernagelt und auf Sattelschwellen aufgelagert sind. Auf eine Firstpfette wurde verzichtet. Jeweils zwei Horizontale Zangen, die auf einer Höhe von 2m angebracht wurden, sind in unterschiedlichen Abständen entlang des gesamten Dachstuhls angebracht. Es handelt sich um Verbandhölzer, die durch Zug verbindend und stützend wirken (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.136).

Die Dachkonstruktion des Obergeschoßes des Mitteltraktes ist dagegen ein stehender Dachstuhl. Die Bundpfosten stehen in unterschiedlichen Abständen und bilden gleichzeitig die Wände für die Kabinen. Auf beiden Seiten sind jeweils Pfetten auf die Bundpfosten aufgelagert. Darauf lagern, in unregelmäßigen Abständen Kehlbalken.

Im Unteren Geschoß sind Pultdächer zu finden. Die Pfosten der Wände und Säulen sind in die darüber liegenden Pfetten eingezapft. Darauf lagern wiederum Kehlbalken. Das Pultdach selbst wird aus Sparren gebildet, die in regelmäßigen Abständen von 90cm eingesetzt sind.

Die Zeltdächer schließen die turmartigen Vorbauten der Seitenflügel nach oben ab. Die Dachflächen der Zeltdächer laufen allerdings nicht in einer Pyramidenspitze zusammen, da noch zusätzlich Laternen am Dach aufsitzen.
Auf den Pfetten, die auf den Pfosten der Veranda aufgelagert sind, sind diagonal vier Sparren aufgelagert. Dazwischen sind je zwei Sparren angebracht, die in die ebengenannten eingezapft sind. Diese Konstruktion ist mit jeweils einem schmalen, senkrechten Pfosten mittels einer sog. Verklauung verbunden.
Darüber befindet sich die Öffnung, in der die Laterne eingesetzt ist. Diese ist filigran gearbeitet und auch mit einem Zeltdach gedeckt.

Zusätzliche Information:
Die Sparrenköpfe sind ursprünglich durchgehend in einem Muster gefertigt worden (siehe Abb.114). Auch hier finden sich wiederholend die Voluten eingeschnitzt. Durch die Umbauten und Erneuerungen weisen einige der Sparrenköpfe keine oder veränderte Verzierungen auf.

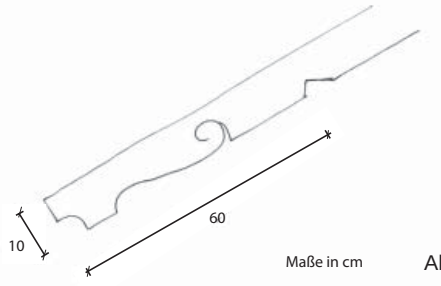


Abb.116: Sparrenkopf

Interpretation:
Ursprünglich war das Bad vermutlich mit Holzschindeln gedeckt, wie alte Ansichten zeigen. Heute ist das Bad mit Asbestzementplatten gedeckt (vgl. Dokument der Unterschutzstellung des Werzer Bades, 1987).

Diagnose:
Der Zustand der Dachkonstruktion ist im Großen und Ganzen sehr gut, da die Konstruktion zum größten Teil von Witterungseinflüssen gut geschützt ist.

Die größten Angriffsflächen bieten die Sparrenköpfe. Diese sind es auch, die teilweise in sehr schlechtem Zustand sind. Einige sind schon sehr morsch und teilweise sogar schon abgebrochen (siehe Abb.115-117).

Die Laternen und die Uhr sind noch vollständig erhalten. Das Holz der Fahnenmasten ist schon sehr angegriffen. Es muss bald ausgetauscht werden. Die Uhr mit vier Ziffernblättern funktioniert nicht mehr. Es ist sinnvoll diese Bauteile, ebenso wie das Dach, regelmäßig zu kontrollieren.

Die Abdeckung weist sehr viele Lücken auf, durch die Wasser in das Gebäude eindringt. Eine regelmäßige Kontrolle auf die Dichtheit der Dachfläche ist dringend notwendig.

Abb.117: beschädigter Sparrenkopf

Abb.118: : beschädigter Sparrenkopf

Abb.119: abgebrochener Sparrenkopf

Abb.120: beschädigte Latten

6.5.2 Bauwerksbeschreibung

Erdgeschoß

Das Erdgeschoß ist über zwei Zugänge zu erreichen, dem Haupteingang und einem nördlich gelegenen Seiteneingang. Es ist im Grundriss größer als das obere Geschoß.
Insgesamt sind hier zurzeit 108 Kabinen untergebracht, wovon ein Großteil noch genutzt wird. Einzelne Kabinen wurden verschlossen und werden heute als Lagerräume verwendet.

Ein Teil des Gebäudes (auf der Längsseite sind es durchschnittlich 4m) liegt am Ufer. Der restliche Teil ruht auf Holzpiloten im See.
Im Erdgeschoß sind seit Errichtung des Bades viele Umbauten geschehen. Wann viele dieser Umbauten passierten, ist heute nicht mehr genau nachzuvollziehen.

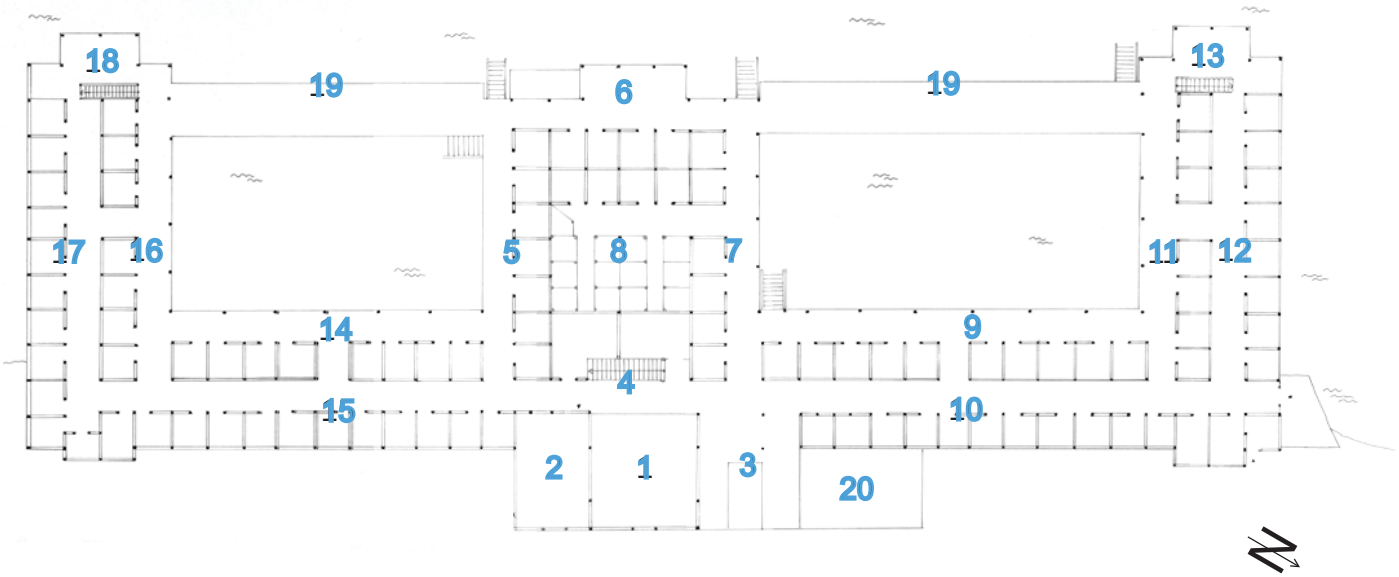


Abb.121: Übersichtsplan Erdgeschoß

Haupttrakt
Erdgeschoß

Kurzbeschreibung:
Im Haupttrakt befinden sich im unteren Geschoß der Eingangsbereich, Kabinen, Abstellräume und eine Treppe nach oben.
Daneben wurde ein Kiosk errichtet, der bis vor wenigen Jahren auch noch in Betrieb war.
Die in historischer Literatur erwähnten Separatkabinen des Damenbereichs wurden in mehrere kleinere Kabinen aufgesplittert.
Die komplette Gebäudefassade ist heute weiß gestrichen. In den alten Ansichten waren die Zwischenräume weiß, die Einfassungen dunkel (wahrscheinlich grün) gestrichen.
Auf dem großen Schild, das zentral am Haupttrakt angebracht ist, steht heute Werzer-Bad, früher stand hier „Bade-Anstalt“ (siehe Abb.122)

Abb.122: Ansicht des Haupttraktes

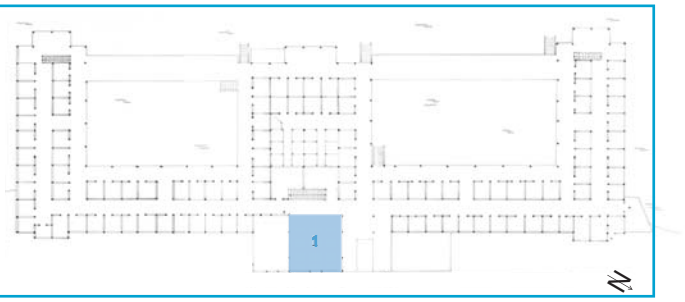
Zusätzliche Informationen:
In einem der Abstellräume liegt ein altes Kassaschild aus Metall. Verglichen mit historischen Aufnahmen gleicht es in der Form dem alten Schild. Jedoch wurde vermutlich das Wort „Cassa“ gegen die neuere Schreibweise „Kassa“ ausgetauscht (siehe Abb.122).

Abb.123: Altes Schild

Interpretation:
So wie der Haupttrakt sich heute zeigt, war er vermutlich nicht immer. Verglichen mit historischen Aufnahmen und Plänen sind die beiden seitlichen Räume, die ehemaligen Eingänge zu den getrennten Badebereichen, nach vorne erweitert worden. Ursprünglich waren diese kleiner und etwas zurückversetzt (siehe Abb. 124). Hinweise dafür gibt es noch in der Dachform, die damals ein Zeltdach war, mit einer aufgesetzten Laterne und nach dem Umbau nach vorne erweitert und verlängert wurde. Ein weiterer Hinweis findet sich im heutigen Eingangsbereich. Gleich neben dem Eingang ist noch deutlich zu sehen, um wie viel der Bereich verlängert wurde. Die Fachwerke und Andreaskreuze, wie sie auch außen am Gebäude zu finden sind, liegen hier plötzlich im Inneren des Bauwerks.
Diese Räume wurden immer wieder verändert, wobei nach Zusammenlegen des Bades der südliche Eingang seine Funktion verlor und schließlich ein Friseursalon wurde. Der nördliche Eingang hat bis heute seine Funktion behalten, wenn auch von der ursprünglichen Bauweise nicht mehr viel vorhanden ist, außer einzelnen tragenden Elementen.

Abb.124: Historische Ansicht des Werzer Bades. Versteckt hinter Bäumen und Sträuchern kann der ursprüngliche Aufbau des Haupttraktes dennoch erkannt werden.

Raum 1: ehemalige Kassa
Erdgeschoß, Haupttrakt



Kurzbeschreibung:
Der ehemalige Kassaraum ist quadratisch. Der Aufbau und die Holzkonstruktion dieses Raumes sind wegen seiner Verkleidung nicht mehr sichtbar. Eine Flügeltüre und zwei Fenster öffnen den Raum gegen Osten hin.
2/3 des Bodens sind mit Estrich befestigt. Der restliche Teil ist ein Bretterboden, durch den man das Plätschern das Wasser hören und sehen kann.

Auf alten Bildern (siehe Abb. 125) ist sichtbar, dass sich die Kassa früher zentral im Haupttrakt befand. In der Mitte, wo sich heute eine Türe befindet, war eine Luke mit einer Durchreiche, die mit einem kleinen Vordach geschützt war. Darüber befand sich ein Schild mit der Aufschrift „Cassa“. Beide Felder seitlich der Durchreiche waren mit Brettern geschlossen. Heute befinden sich in den äußeren beiden Feldern Fenster, die von i
nnen mit Vorhängen versehen sind (siehe Abb.126). Die Kassa befindet sich heute im Raum daneben.

Zusätzliche Informationen:
Der Raum ist meistens verschlossen. Er wird vorwiegend vom Gärtnerpersonal und hauptsächlich als Abstellraum verwendet. Gärtnerische Geräte, Bretter, Leitern, Gartenschläuche, Bedarf für den Badebetrieb, alte Reklametafeln, usw. lagern darin.

Interpretation:
Die Wände und die Decke wurden vermutlich in den 70er oder 80er Jahren verkleidet. Das verwendete Material an den Wänden sind Rigipsplatten, während die Decke mit Gipsstuckplatten verkleidet wurde.

Abb.125 Historische Ansicht der Eingangssituation des Werzer Bades, vermutlich um 1900

Abb.126: Ansicht der Eingangssituation des Werzer Bades heute

Diagnose:
Auf der Wandverkleidung mit Rigipsplatten befindet sich ein rosafarbener Anstrich.
Die Wandverkleidung der linken (südlichen) Wand löst sich und wölbt sich stark nach innen. Es sind deutliche Feuchtigkeitsspuren zu sehen. An dieser und an der hinteren Wand sind auch vom Boden her braune Feuchtigkeitsspuren/flecken an den Wänden bemerkbar.
Die Gipsstuckplatten der Deckenverkleidung lösen sich teilweise. Als Beleuchtung befindet sich eine Neonröhre in der Mitte der Decke.
Es gibt einige Wasseranschlüsse in den Wänden, wodurch scheinbar auch die Wände feucht wurden, was große Wasserflecken zeigen.
Der Geruch ist modrig / feucht.

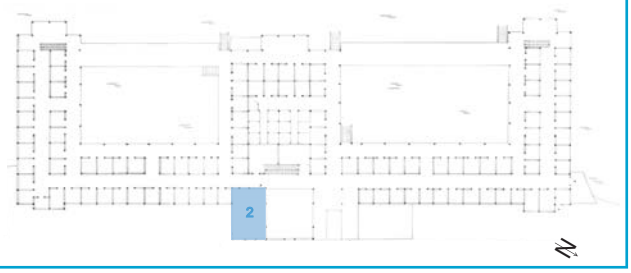
Durch die Verkleidung der Wände funktioniert die Belüftung des Raumes nicht mehr, wodurch immer wieder feuchte Stellen an den Wänden auftreten. Ein Rückbau zur originalen Bauweise wäre sinnvoll, da der Raum in diesem Zustand ohnehin nicht genutzt werden kann.
Das Holz der Fensterrahmen blättert ab und die Scharniere sind rostig.

Abb. 127: Raum1 im Haupttrakt des Gebäudes. Dieser wird vorwiegend als Lager verwendet.

Abb. 128: Die Verkleidung zeigt deutliche Feuchtigkeitsspuren

Abb. 129: Gipsstuckplatten an der Decke

Raum 2: ehemaliger Eingangsbereich Erdgeschoß, Haupttrakt



Kurzbeschreibung:
Der Raum hat heute dieselbe Länge wie Raum 1, da er nach vorne erweitert wurde.
Auch in diesem Raum wurden die Wände und die Decke verkleidet. 2/3 der Decke sind um 10cm abgehängt. Darüber befinden sich eine Verschalung und Gipsstuckplatten. Dadurch ist die Konstruktion des Raumes nicht mehr zu erkennen. Die ehemaligen Türen zu Raum 1 und ins ehemalige Herrenabteil sind heute verschlossen.
Auf 2/3 des Raumes ist der Boden mit Estrich befestigt. Der hintere Teil ist schon über dem Wasser und wird aus einem Bretterboden, durch den man das Wasser sehen kann, gebildet. Auf dem Estrich lag ein Linoleumboden.
Nach Osten sind ein Fenster und eine Flügeltüre eingebaut. Diese sind nicht original und aus derselben Zeit wie jene aus Raum 1.

Zusätzliche Informationen:
Der Raum dient als Lagerraum für diverse Badehaus- und Hotelutensilien wie Boote, Stühle, Roller, Luftmatratzen und Kästen. Holzpfeiler, die weiß angestrichen sind und vermutlich zum Ausbessern des Bades dienen, lagern ebenfalls in diesem Raum.
Bei einem weiteren Besuch einige Wochen nach meiner Bauaufnahme wurden im Raum die Friseurtische, Kästen und Regale entfernt. Es wurde aufgeräumt und Surfbretter gelagert.

Interpretation:
Ursprünglich war an dieser Stelle der Eingang in den Herrenbereich des Bades. Als dann schließlich, vermutlich in den in der Zwischenkriegszeit, das gesamte Bad von Männern und Frauen benutzt werden konnte wurde dieser Eingang aufgelassen und der Raum umfunktioniert.
Die Raumaufteilung war früher, laut Plan des Architekten, anders:
Neben dem Eingang, der in etwa so schmal war, wie der Türbereich, befand sich ein Abort mit einem vorgelagerten Vorraum. Nachdem Umbau wurden in zwei der angrenzenden Kabinen WC's eingebaut, woran noch die Verkleidung der Wände erinnert.
Bis in die 80er Jahre des 20.Jahrhunderts wurde dieser Raum als Friseurstube genutzt. Ein alter Friseurtisch samt Spiegel steht noch an die Wand angebracht im Raum. Dieser erinnert aber nur mehr entfernt an das einstige Aussehen des Salons da auch dieser schon fast zerfallen ist.

Diagnose:
Die Verkleidung der Wände wurde teilweise durch Rigipsplatten, teilweise durch beschichtete Holzplatten erledigt. Darüber wurde eine Mustertapete in Gelb und Brauntönen angebracht, die sich an verschiedenen Stellen ablöst. Auf der nördlichen Seite finden sich noch halb abgerissene, verblichene Werbeplakate für den Frisiersalon.

Der Linoleumboden ist an manchen Stellen nicht mehr vorhanden und sehr kaputt.
Die südliche Bretterwand im hinteren Bereich ist teilweise aufgebrochen, wodurch man zum Wasser und zum Fundament durchsehen kann (Abb.132).

Die Scharniere der Fenster und Türen sind stark verrostet. Am Holz der Rahmen blättert der Lack ab. Es gibt Hinweise auf mehrere Anstriche (Abb.133).

Der Geruch in diesem Raum ist sehr modrig.

Ebenso wie in Raum 1 wäre auch hier anzudenken die Verschalung zu entfernen. Durch die hohen Schäden in der Verkleidung durch Feuchtigkeit, ist zu sehen, dass ein Abdichten des Holzgebäudes nicht ratsam ist. Wenn möglich sollte die Unterkonstruktion wieder sichtbar gemacht werden.

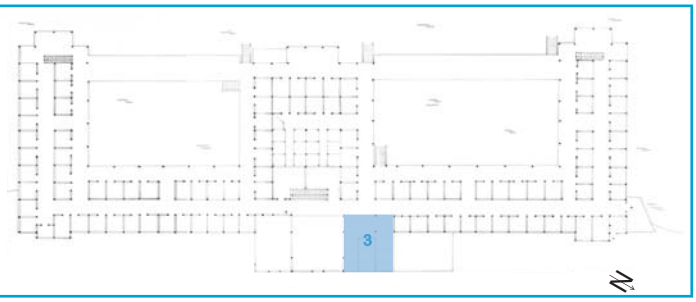
Abb. 130: Raum 2 im Haupttrakt des Gebäudes.

Abb. 131: Ein alter Friseurtisch mit Spiegel

Abb. 132: Teilweise wird die Unterkonstruktion sichtbar. Durch einen Spalt kann man bis zum Wasser sehen.

Abb. 133: Die Fenster sind in schlechtem Zustand

Raum 3: Eingang
Erdgeschoß, Haupttrakt



Kurzbeschreibung:
Dieser Raum bildete in seiner Ursprungsform den Eingang zum Damenbereich. Auch hier sind in der Vergangenheit viele Veränderungen passiert.
Dieser Raum wurde sowohl nach Osten als auch nach Norden vergrößert und wird heute in drei in etwa gleich große Teile gegliedert. Zwei Teile sind als Ein- bzw. Ausgang zu nutzen, den mittleren Teil bildet ein durch Glasfenster einsehbarer Raum des Bademeisters, der zum Ticketkauf und zur Schlüsselvergabe vorgesehen war.

Dieser Raum hat auf der nördlichen Seite eine Eingangstüre und auf der südlichen Seite eine Durchreiche.
Für die Vergrößerung dieses Raumes wurde eine Kabine entfernt. Zwei Holzpfosten erinnern noch an die ursprüngliche Konstruktion.
Nach außen wird dieser Raum durch Glastüren geöffnet. Auf der gegenüberliegenden Seite, im Inneren des Bades gehen die Verbindungstrakte und ein Wandelgang ab.

Der Fußboden ist auch im vorderen Eingangsbereich mit Holzdielen versehen. Das Ende des Fundaments ist durch einen kleinen Niveausprung zu erkennen, indem ein schmaler Betonstreifen sichtbar wird und auf derselben Höhe der Dielen endet. Die Bodenbretter weisen unterschiedliche Breiten auf. Durch die Ritzen im Boden ist das Wasser zu hören und zu sehen.

Gegenüber dem Eingang ist ein großer Spiegel angebracht.

Gleich neben dem Eingang befindet sich ein Sicherungskasten. Elektroleitungen sind außen entlang der Decke verlegt. Ein paar Meter weiter steht eine alte Personenwaage in die noch Schillinge eingeworfen werden sollten.

Die Decke ist etwas abgehängt und mit Holzbrettern verkleidet. Darüber befindet sich ein Hohlraum der an der Nordseite durch Fensteröffnungen belüftet wird.
Erst im querenden Verbindungsgang der zu den beiden Seitenflügeln führt sind die Holzbretter des oberen Geschoßes zu sehen.

Der Kassabereich ist braun gestrichen, so wie der Boden und die Decke. Einzelne Stützen und die Verschalung der Seitenwände sind weiß gestrichen.

Zusätzliche Informationen:
Die Verkleidung der Seitenwände ist sehr unterschiedlich ausgeführt und unterschiedlichen Alters. Auf der südlichen Wand handelt es sich um ältere aber nicht originale Bretter, da sie zwar die ursprünglich verwendete Form aber eine veränderte Breite aufweisen und auf einer Höhe von etwa einem Meter durchgehend gestückelt sind.
Die Verkleidung im Ausgangsbereich ist jüngeren Alters. Die Bretter sind schlicht und unterscheiden sich deutlich von den Originalen.

Interpretation:
Der ehemalige Eingangsbereich der Damen ist kaum noch zu erkennen. Es erinnern nur mehr die Holzkonstruktionen an der südlichen Wand daran. Die einstige Türe, die in den Raum 1 geführt hatte wurde verschlossen.

Diagnose:
Der Eingangsbereich ist relativ neu und wurde zuletzt vermutlich in den 1970er Jahren verändert. Wird das Gebäude auch weiterhin als Badehaus genutzt ist der Kassabereich, der z.B. zur Aufbewahrung und Vergabe der Schlüssel dient, sicher auch künftig sinnvoll.

Der Ausgangsbereich, der eigentlich nicht mehr verwendet wird, könnte rückgebaut werden. Die ursprünglich vorhandene Kabine könnte wieder hergestellt werden. Somit wären einige Veränderungen in diesem Raum notwendig.
Der Zustand des Raumes ist relativ gut. Er ist gut von der Witterung und Feuchtigkeitseinflüssen geschützt.

Die weiße Farbe auf der gestrichenen Wand im Eingangsbereich blättert ab. Es sind auch Rostflecken der Nägel zu sehen.
Auf der nördlichen Wand im Ausgangsbereich sind einzelne Schimmelflecken sichtbar.

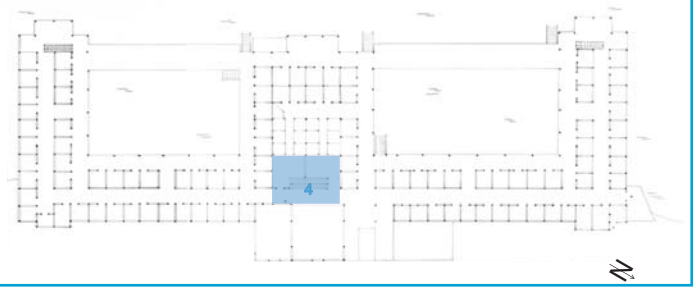
Abb.134: Der heutige Eingangsbereich

Abb.135- 136: Der Ausgang (links) und der Eingang (rechts)

Abb.137: Der Bereich für den Bademeister hebt sich durch seine braune Färbung ab.

Abb.138: Die Wandverkleidung wurde auf etwa einem Meter durchgehend gestückelt

Raum 4: Treppe
Erdgeschoß, Haupttrakt



Kurzbeschreibung:
Diese Treppe ist einer von 3 Zugängen in das obere Geschoß. 15 Stufen führen nach oben. Die Treppe ist in einfacher Form in Zimmermannsarbeit ausgeführt. Die unterste Stufe, die Antrittstufe, ist etwas länger und endet mit einem Bogen. Die Trittbretter und das Geländer sind in den Zargen verzapft. Das Geländer ist einfach und schlicht ausgeführt. Die Treppe ist braun gestrichen (Abb. 140).
Kleine Metallösen deuten auf einen einst verlegten Teppich hin.
Die Trennungswand, die das Bad in einen Herren- und Damenbereich geteilt hatte, und hinter der Treppe angebracht war, wurde vermutlich schon in der Zwischenkriegszeit entfernt.
Die Wand gegenüber (Raum 1) ist mit brauen Holzbrettern verschalt.
Gegenüber der Treppe befindet sich auch eine nicht mehr genutzte und verschlossene Eingangstüre zum Friseur mit ebendieser aufgemalten Aufschrift. Der Türrahmen weist das übliche Dekor auf (Siehe Abb.139).

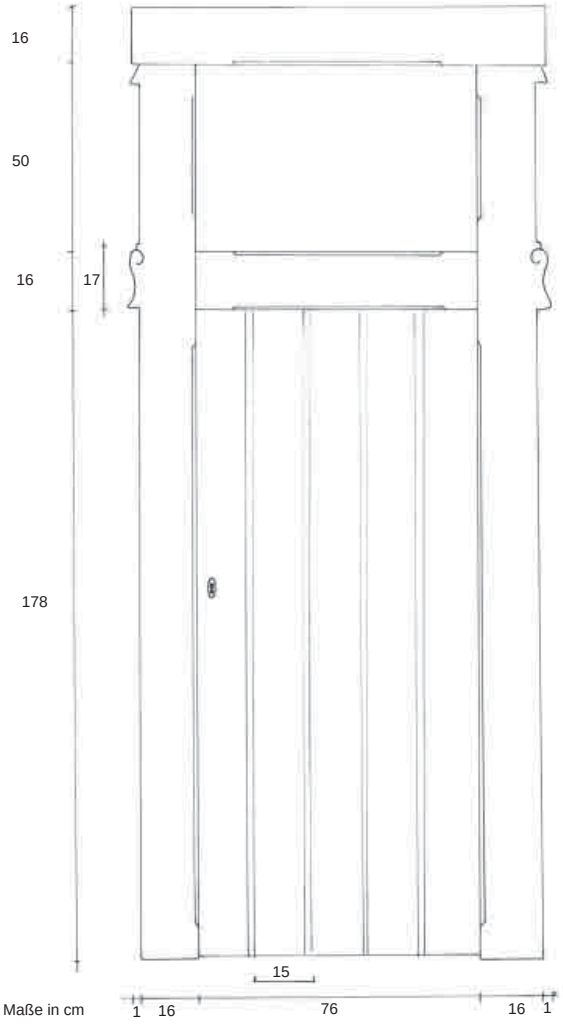


Abb.139: Skizze des Türrahmens (Ladstätter, 2010)

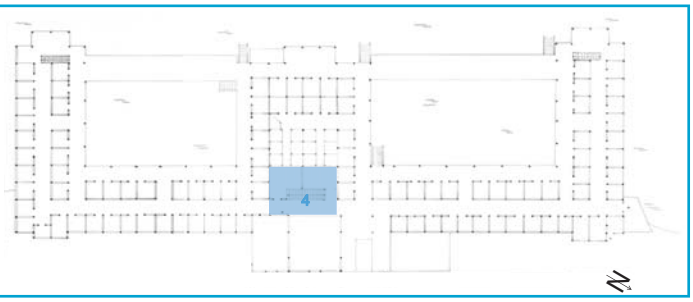
Zusätzliche Informationen:
Die ursprüngliche Treppe war zweiläufig gegenläufig mit einem Zwischenpodest in der mittleren Höhe. Diese wurde gegen eine einläufig gerade Treppe ersetzt. Die Wand, die den Herren- vom Damenbereich trennte wurde ebenfalls entfernt.

Interpretation:
Ehemals, wie auf alten Plänen sichtbar wird, war diese Treppe nur aus dem Damenabteil betretbar. Die Herren konnten das obere Geschoß nur über die Treppe im südlichen Turm betreten.
Vermutlich ist der Teppich, der zusammengerollt in einem kleinen Abstellraum hinter der Sonnenterasse liegt, lange Zeit auf der Treppe gelegen.

Diagnose:
Die Treppe ist in gutem, stabilem Zustand, zeigt aber deutliche Nutzungsspuren. Das Geländer ist abgegriffen und glatt.
An den Wänden sind von unten her weiße Flächen sichtbar. Dies könnten Feuchtigkeitsspuren sein, aber auch durch einen möglichen Pilzbefall entstanden sein. Diese Art von Flecken sind im gesamten Untergeschoß zu finden.
Die Bodenbretter im Gang neben der Treppe wurden teilweise erneuert. Der Boden ist stark beansprucht.

Abb.140-141: Die Treppe (links) und Blick nach Süden (rechts)

Raum 4: Abstellräume
Erdgeschoß, Haupttrakt



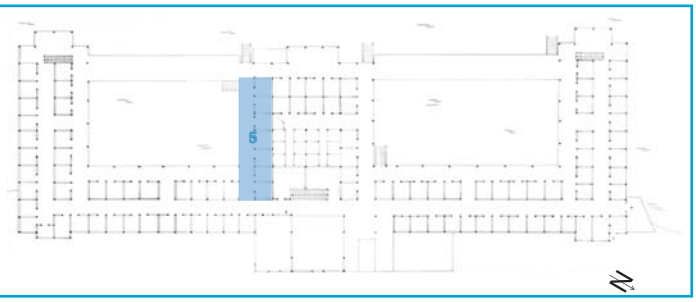
Kurzbeschreibung:
Direkt vor der Treppe führt eine Tür in einen kleinen Abstellraum. Dieser Raum ist nicht abgesperrt. An den Wänden befinden sich teilweise Regale angebracht.
Ebenso befindet sich hinter der Treppe, gegenüber der Friseurtür, ein Abstellraum mit der Aufschrift II. Dieser Raum ist verschlossen. Das Fenster über der Tür ist vergittert. Das Türschloss ist neu.

Zusätzliche Informationen:
Diese Räume dienen als Lager für Diverses.

Interpretation:
Dieser Raum ist vermutlich beim nachträglichen Umbau der Kabinen im Mittleren Gebäudeteil entstanden. Durch den Umbau der Treppe wurde der Eingang in diese ehemalige Separatkabine etwas nach Osten verschoben. Der Raum wurde etwa in der Mitte geteilt, wobei aus dem östlichen Teil der heutige Abstellraum entstand. Ähnlich war das Vorgehen beim Abstellraum daneben, dessen Eingang sich nach der Treppe befindet.

Diagnose:
Da eine Trennung der beiden Badebereiche heute nicht mehr sinnvoll erscheint und diese Aufteilung sehr schlüssig ist, wäre ein Rückbau kaum zu empfehlen. Die Dimensionierung der Treppe ist für den heutigen Gebrauch auch durchaus angemessen. Allerdings könnten die beiden Abstellräume bei eventuellen Umbauten eine anderweitige Nutzung finden.

Raum 5: Steg und Kabinen südliche Seite (dem ehemal. Herrenbassin zugewandt) Erdgeschoß, Haupttrakt



Kurzbeschreibung:
Das Untergeschoß ist im Haupttrakt nicht symmetrisch angelegt, sodass sich für diesen Abschnitt kein Wandelgang ergibt. Das Dach endet mit den Kabinen und der Steg wird lediglich leicht vom Dachvorsprung überdeckt.
Eine Dachrinne aus Metall wurde wohl in späteren Jahren angebracht oder erneuert.

Hier befinden sich sieben Kabinen mit der Nummer 1-7, wobei die Kabinen 1 und 2 und die Kabinen 6 und 7 Paarweise, die Kabinen 3- 5 genau in der Mitte verteilt sind. Die Kabinentüren weisen, wie bei allen anderen Kabinen im Gebäude, nur Schlüssellöcher auf und haben keine Türgriffe. Kleine Haken an den Türrahmen dienen zur Aufbewahrung des Schlüssels. Die Nummerierung der Kabinen ist mit schwarzer Farbe aufgemalt. Wie bei allen anderen Kabinentüren im unteren Geschoß besteht die Tür aus 5 Brettern.

Die Wände zwischen den Türen wurden mit den gleichen Brettern verschalt. Die meisten davon wurden auf ca. 1,10m gestückelt.

Im Inneren sind die Kabinen sehr schlicht gehalten und jeweils mit einem kleinen Tisch und einer Bank ausgestattet (Abb.142). Eine Hakenleiste aus Holz gibt die Möglichkeit Kleidungsstücke aufzuhängen. Von außen sind die Türen mit einem schmalen Rahmen verziert. Das Dekor ist bei allen Türen erhalten.

Der Steg wird zum Bassin hin durch ein 1m hohes Geländer gesichert. Die Pfeiler dafür wurden durch Winkelverbinder aus Metall mit dem Steg und dem Handlauf verbunden. Dort wo der Handlauf in der Säule endet wurde er mit einem Zapfen versehen. Auch die Bretter des Steges wurden zum größten Teil erneuert.

Im Übergang vom Außenbereich ins Innere des Hauses ist ein Spiegel angebracht mit einem kleinen Tisch darunter.

Zusätzliche Informationen:
Durch den an dieser Seite fehlenden Wandelgang ist die Fassade dieses Abschnitts sehr von der Witterung beansprucht. Die älteren Bodenbretter waren in ihrer Dimension breiter (meist eineinhalb bis zweimal so breit) und wurden enger verlegt. Dies ermöglichte ein angenehmeres und sichereres Gehgefühl.

Interpretation:
Durch den etwas von der Symmetrie abweichenden Gebäudegrundriss im Haupttrakt fehlt an dieser Seite der Wandelgang. Trotzdem wurden auch an dieser Stelle Kabinen um das Herrenbassin angeordnet, die über einen Steg erreichbar sind.

Abb.142: Die Innenausstattung der Kabinen, die um die Bassins angeordnet sind, besteht aus einem Tisch und einer an der Wand befestigten Bank.

Diagnose:
Durch den Feuchtigkeitseinfluss vom Wasser her, sind die Bretter der Wandverschalung in den unteren 20-30cm rissig.
Die Lackierung ist stark beansprucht und blättert ab. Hier kommt vergrautes Holz zum Vorschein, aber auch dunklerer (gebrochenes weiß) Lack.

Die Sparrenköpfe im Dachvorsprung sind teilweise sehr morsch und in schlechtem Zustand.

Die Kabinen sind innen in gutem Zustand.

Die Abstände zwischen den einzelnen Dielen sind mit 2-3cm teilweise etwas zu groß. Die Fugenbreite sollte verringert werden oder die Bodenbretter überhaupt durch breitere ersetzt werden.

Das Gebäude ist hier schief und verzogen. Durch die gerade in den Angeln hängenden Türen wird dies deutlich und verstärkt den schiefen Eindruck.

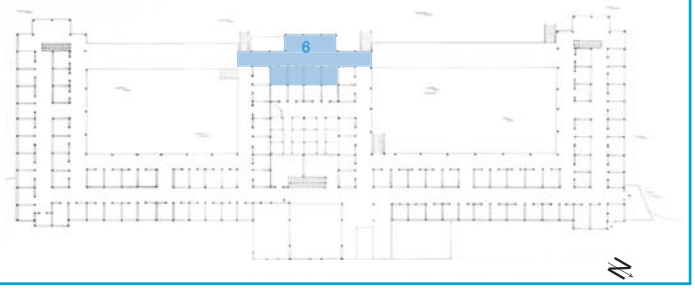
Das Geländer scheint nur wenige Jahre alt und wurde vermutlich des Öfteren erneuert. Die Oberseite des Handlaufes ist hier nicht mit einem Brett abgeschlossen, wodurch das Wasser schlecht abfließen kann.

Abb.143-144: Kabinen im Haupttrakt, dem südlichen Bassin zugewandt.

Abb.145: Die Lackierung blättert stark ab

Abb.146: Der Handlauf ist nicht wie die anderen mit einem profilierten Brett abgedeckt, wodurch das Wasser nicht ablaufen kann.

Raum 6: Veranda und Kabinen vorne (dem See zugewandt) Erdgeschoß, Haupttrakt



Kurzbeschreibung:
Der Mitteltrakt wird zum See hin durch eine Veranda abgeschlossen. Das obere Geschoß bildet eine Überdachung dieses Bereichs der heute von beiden Seiten erreichbar ist.

Zum See hin ist die Veranda durch Säulen und Brüstungen dazwischen, nach Osten durch angrenzende Kabinen begrenzt.

Die Dekoration und Verzierung am Gebäude wurde sehr sparsam eingesetzt. Dies gilt nicht nur für die Anzahl als auch für deren Ausführung.
Die Kopfbänder an den Säulen sind weniger zur Aussteifung als mehr zur Dekoration angebracht. Sie bestehen aus einem verzierten Kantholz, das an den jeweiligen unteren Enden angenagelt ist. In das Dreieck das zwischen der Horizontalen und Senkrechten entsteht, ist eine Laubsägearbeit eingesetzt, die durch dreieckige Leisten, die an den Säulen und Balken angebracht sind, befestigt ist.
Die Kopfbänder stützen sich optisch auf eine Art „Borte“ die um die Säulen herum angebracht wurde. Eigentlich war es damals üblich Säulen aus einem Holz zu schnitzen. Vermutlich aus Kostengründen wurde hier darauf verzichtet und breitere Teile aufgesetzt.
Die Säulen sind in verschiedene Abschnitte gegliedert, an den Kanten abgefast, mit Nuten und kleinen Schnitzereien rundherum verziert. Im oberen Drittel ist rundherum ein Dekor angebracht.

Die Kopfbänder und Dekorationen an den Säulen sind im Vorsprung vorhanden.
Im unteren Geschoß sind auf der Veranda und im Turmartigen Vorsprung der Seitenflügel nur Handläufe angebracht worden. Dies war nach alten Fotos zur Folge auch schon ursprünglich so obwohl im Plan des Architekten Andreaskreuze eingezeichnet wurden. Lediglich in den oberen Stockwerken wurden die Zwischenräume mit Brüstungsfüllungen ausgeführt wie sie schon im Plan dargestellt wurden.
(Siehe Skizzen im Anhang)

Stühle und ein Tisch laden zum Verweilen ein. Ein Atemberaubender Blick über den See und das Bergpanorama bieten sich hier.

Zusätzliche Informationen:
Die Säulen im vorderen Bereich werden besonders beansprucht. Sie tragen nicht nur die Last von oben, sie werden auch von allen Seiten bewittert und stehen somit unter ständigem Einfluss der Witterung. Aus diesem Grund, und da sie durch ihre Verzierungen ein wichtiger Bestandteil der Wirkung des Bades sind, werden diese extra betrachtet. (Alle anderen stützenden Pfosten werden von Holzbrettern verdeckt und sind somit von der Witterung geschützt und original erhalten.)

Interpretation:
Dieser Teil des Gebäudes ist heute von beiden Zugängen seitlich des Haupttraktes, als auch über beide Badestege von den Seitenflügeln aus zugänglich. Ehemals gehörte dieser Bereich noch zum Damenbereich und war durch eine Holzwand mit dem Herrenbereich getrennt.

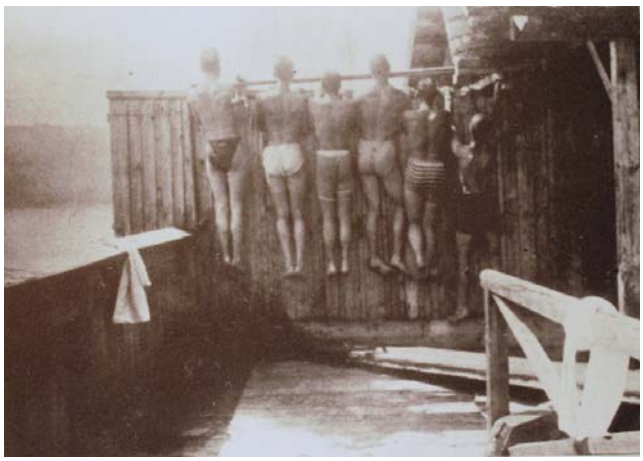


Abb.147: Trennwände dieser Art waren damals bei den Bädern üblich. Das hielt aber scheinbar nicht davon ab, einen Blick zu riskieren.

Es ist nicht sicher, wie die Säulen in diesem Bereich ausgesehen haben, und ob diese ursprünglich alle gleich waren. Es sind leider keine Detailpläne erhalten, auf denen dieses ablesbar wäre. Laut Plan des Architekten könnte es sein, dass die Säulen in der Mitte anders gestaltet waren als die anderen. Dies ist aber nur eine Vermutung, da der Plan in einem sehr großen Maßstab gezeichnet ist und auch eventuelle Abänderungen bei der Umsetzung passiert sein könnten. Der Vergleich mit historischen Ansichten gibt nicht viel Aufschluss darüber, lässt aber vermuten, dass nicht alle Details dieses noch erhaltenen Plandokuments 1:1 umgesetzt wurden. Die meisten der Säulen sind nicht mehr in ihren Originalbestandteilen erhalten. Im Verandabereich des nördlichen Seitenflügels stehen noch Säulen, die zumindest original nachgebaut wurden.

Diagnose:

°4 °5 °6 °7

°1 °2 °3 °8 °9 °10

Das Gebäude neigt sich an dieser Stelle nach Norden. Dies wird vorrangig an den Türen sichtbar, die gerade in den Angeln hängen.
Die Verschalung ist, bis auf den abblätternden Lack, in gutem Zustand.
Der Zustand des Wandanstrichs ist in diesem Bereich stark beansprucht.

Abb.148-149: Das Gebäude ist schief und verzogen; Der Lack blättert stark ab

Die Bretter am Boden wurden erst vor wenigen Jahren erneuert.
Die Pfosten und die Deckenbalken sind teilweise noch original erhalten. Einzelstücke und Abschnitte wurden ersetzt.

Die Pfosten 1-3 wurden vermutlich schon ein bis mehrmals ausgetauscht. Die Verzierung weicht von der Originalen ab.
Die Pfosten haben im unteren Bereich Risse, sind ansonsten aber in gutem Zustand.
Die Handläufe dazwischen sind ebenfalls erneuert worden. Diese sind stabil angebracht und in gutem Zustand.

Abb.150: Säule 1-4

Neben Säule 1 führt eine Holztreppe ins Wasser. Leicht abgestuft von der übrigen Veranda gibt es zwischen Treppe und Säule 3-4 eine kleine Holzfläche über der eine Dusche angebracht wurde. Dieser Bereich wird von vielen Badegästen genutzt.

Die Kopfbänder und Verzierungen zwischen Säule 3-4 sind in gutem Zustand. Der Handlauf wurde vor nicht allzu langer Zeit erneuert. Es ist nicht sichtbar, ob dieser auch mit einem Zapfen versehen ist. Jedoch wurde der Handlauf von oben verschraubt und auf einer Seite zusätzlich mit einem Metallwinkelverbinder befestigt.

Die vierte Holzsäule wurde vermutlich als Ganzes als auch in seinen Bestandteilen schon mehrmals erneuert. Das Dekor im oberen Bereich fehlt zur Hälfte. Es ist teilweise schon in kleine Stücke zerfallen, die einzeln aufgenagelt wurden. Auch die Kopfbänder und das Dekor an dieser Säule sind beschädigt (siehe Abb.151-152).

Abb.151-152: Säule 4: Die Dekore sind teilweise in sehr schlechtem Zustand

Der Handlauf zwischen Säule 4-5 ist relativ neu.
Pfosten 5 ist vor nicht allzu langer Zeit (vielleicht 2-3 Jahre) ganz erneuert worden. Im unteren Teil weist diese Säule einige Astlöcher auf, an deren Stelle das Holz jetzt sehr morsch, rissig und dauerhaft instabil ist (Abb. 154). Die Form der Säule ist dem Original sehr ähnlich, lediglich ist das Muster sehr kantig und eckig.

Auch das angebrachte Dekor an der Säule wurde erneuert. Auch hier wurden einige Details verändert bzw. ausgelassen. Die Kopfbänder an beiden Seiten sehen so aus, als wären sie noch original. Ihr Zustand ist relativ gut.
Der Handlauf zwischen Säule 5-6 wurde vor wenigen Jahren erneuert, weist Längsrisse auf, ist aber stabil angebracht.

Säule Nr. 6 wurde vor einigen Jahren ganz ausgetauscht (Abb.155). Das Muster wurde gut nachgebildet. Vermutlich wurde das aufgesetzte Dekor, das auf der Südseite Schäden aufweist, wieder aufgenagelt. Das südliche Kopfband ist im unteren Bereich gebrochen und wurde zusammengenagelt. Die Laubsägearbeit am nördlichen Kopfband der Säule ist in der Ecke gebrochen und wird nur mehr durch die seitlichen Leisten gehalten.

Bei der nächsten Säule (Nr. 7) verhält es sich wie bei Säule 5. Diese wurde ganz erneuert. Hier wurde zu einem späteren Zeitpunkt auch schon der untere Abschnitt bis zur Höhe des Handlaufs ausgetauscht. Hier wurde das Muster relativ gut nachgebildet. Allerdings wurden die kleinen Rundungen auf die Säule aufgeklebt. Das Dekor um die Säule scheint original zu sein und ist in relativ gutem Zustand. Die Kopfbänder sind beide erhalten. Das südliche Kopfband hat sich von oben etwas gelöst und sitzt schief und locker. Das Kopfband auf der anderen Seite der Säule wurde offensichtlich nach einer Reparatur verkehrt herum eingebaut, sodass das obere Ende jetzt nach unten schaut. Zudem ist ein Teil abgebrochen und angenagelt worden, es sitzt locker und die Laubsägearbeiten sind in der oberen Ecke beschädigt.

Der Handlauf zwischen Säule 7 und 8 ist stabil angebracht. Der Lack blättert etwas ab und im Pfosten sind Längsrisse.

Säule 8 ist sowohl ganz erneuert worden, als auch im unteren Teil ausgebessert. Es ist nur eine Abfasung der Kanten vorhanden, auf das restliche Muster wurde verzichtet. Der Pfosten weist am oberen Ende starke Längsrisse auf. Das eine vorhandene Kopfband löst sich und ist leicht rissig (Abb.158).
Der Handlauf zwischen Säule 8-9 ist erneuert worden.

Pfosten Nr. 9 wurde ausgetauscht und im unteren Abschnitt erneuert. Bei dieser Säule sind nur im erneuerten Teil die Kanten abgefast, im restlichen Pfosten wurde gänzlich auf Verzierungen verzichtet.

Säule 10 wurde zwar im unteren Teil ausgetauscht, ist aber mit dem Originalmuster versehen und in gutem Zustand.
Zwischen Säule 9-10 führt eine Holztreppe ins Wasser (Abb.157). Wie bei allen anderen Treppen sind die Trittflächen mit einem Grasteppich überzogen. Die Treppe ist stabil und in gutem Zustand. Der Teppich schützt gegen zu große Rutschgefahr.

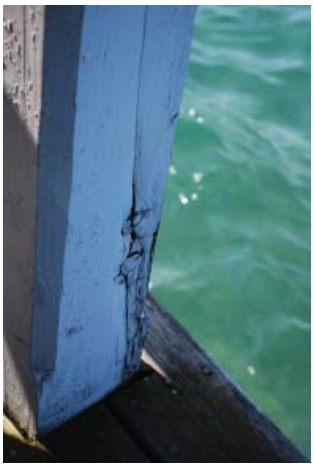


Abb.153-154: Säule 5. Das Bild rechts zeigt Astlöcher im Pfosten

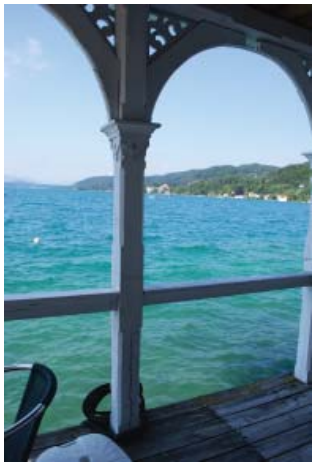
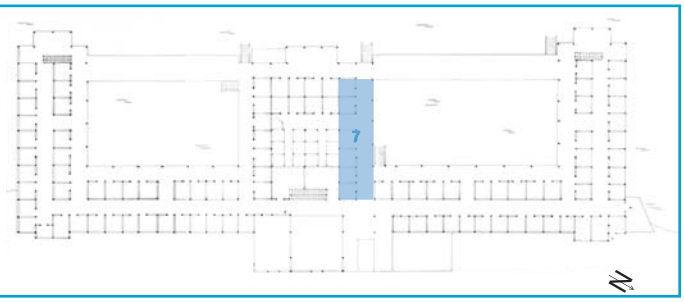


Abb.155: Säule 6

Abb.156: Säule 7
Abb.157: Säule 8-10

Abb.158: Dekor zwischen Säule 7 und 8

Raum 7: Wandelgang und Kabinen (dem ehemaligen Damenbassin zugewandt) Erdgeschoß, Haupttrakt



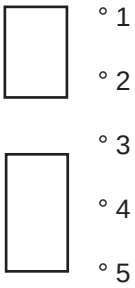
Kurzbeschreibung:
Dieser Bereich besteht aus einer Kabinenreihe, der ein Wandelgang vorgelagert ist. Dieser wird durch einem auf Holzsäulen aufgelagerten Pultdach gebildet (Abb.159).
Insgesamt sind sechs Kabinen hier zu finden. Die Kabinenreihe wird von einem Durchgang durchbrochen, der ins Innere des Mitteltraktes führt. Westlich des Durchgangs befinden sich die Kabinen mit der Nummer 50-51, danach folgen paarweise die Kabinen mit den Nummern 56-59.

Abb.159: Überblick über Raum7

Zusätzliche Informationen:
Die Kabinen sind dem ehemaligen Damenbassin zugewandt, das heute nicht mehr in seiner alten Funktion verwendet wird.

Interpretation:
Der Bereich entspricht in seiner Bauweise und Anordnung dem originalen Bestand.

Diagnose:



Die Verzierungen an den Türrahmen sind alle erhalten. Einzelne Fenster über den Türen sind vergittert. Die Kabinen sind noch in Verwendung.
Der Lack an den Wänden und Türen blättert ab. Die Verschalung ist sonst in gutem Zustand, lediglich an den unteren Enden sehr rissig und teilweise etwas ausgebrochen.
Die Bretter am Boden wurden vollständig erneuert und sind beinahe ohne Fugen angebracht, was ein angenehmes und sicheres Gehen ermöglicht.

In diesem Bereich stehen 5 Säulen.
Alle Säulen, bis auf Säule 3 – also 1, 2, 4, 5- wurden im unteren Bereich bereits erneuert.
Die Muster sind auf allen Säulen erhalten und diese sind in relativ gutem Zustand. Oft kommt es vor, dass die ausgebesserten Teile in schlechterem Zustand sind, als die Alten. So sind etwa bei Säule 1 und 4 die neueren Abschnitte morsch, rissig und etwas grünspanig.

Säule Nr. 1 ist im unteren Bereich morsch.

Die Handläufe sind, bis auf Handlauf zwischen Säule 3-4 stabil. Nur dieser eine wackelt leicht und löst sich aus Säule 3.

Auch Pfosten Nr.4 ist im unteren Bereich beschädigt.

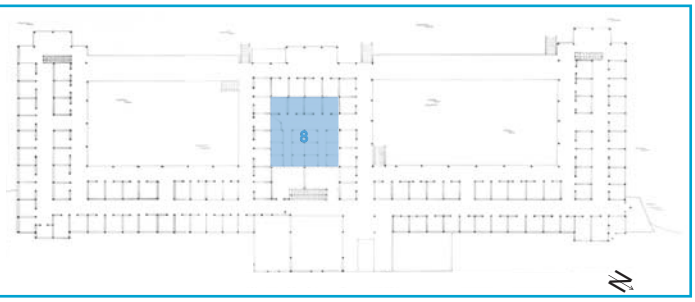
Abb.160-161: Raum 7

Abb.162: Blick vom Wasser aus auf den Wandelgang

Abb.163: Morsche Stellen an Pfosten 1

Abb.164: Morsche Stellen an Pfosten 4

Raum 8: Kabinen
(in der Mitte des Hauptraktes)
Erdgeschoß, Haupttrakt



Kurzbeschreibung:
Die Kabinen im Inneren des Haupttraktes sind durch einen Durchgang erreichbar. In diesem Raum sind 17 Kabinen untergebracht.
Die Kabinen an der westlichen Seite des Gebäudes liegen genau hinter denen die der Veranda zugewandt sind und haben die Nummer 52-55. Diese sind in Anordnung und Bauweise in Originalzustand und sind von der Ausstattung und Ausführung den übrigen Kabinen im Erdgeschoß gleich.
Die anderen 13 Kabinen mit der römischen Nummerierung sind erst später hinzugekommen.
Die Kabinen sind über zwei schmale Gänge zu erreichen. Die Kabinen sind sehr dicht aneinandergereiht und haben etwa die Maße 1x1m.
Da dieser Teil des Gebäudes sehr dunkel ist, da sich hier keine Fensteröffnungen befinden, gibt es jeweils am Beginn des schmalen Ganges einen Lichtschalter.
Am Ende des Hauptganges in diesem Raum befindet sich die 13. Kabine. Diese ist abgeschrägt um den Zugang in Kabine 55 zu ermöglichen.
Die Kabinen sind braun gestrichen. Die ersten 1,5 m des Hauptganges sind weiß gestrichen. Hier ist auch ein Spiegel angebracht.

Zusätzliche Informationen:
Für den Bau der Kabinen wurde teilweise Material wieder verwendet, wie etwa Verschalungsbretter und Türrahmen, die in veränderter Weise wieder eingebaut wurden.
Die kleineren Kabinen sind verschlossen, teilweise vermietet. In den Gängen werden Stühle, und aufblasbare Boote gelagert.

Interpretation:
Die Raumaufteilung und die Anzahl der Kabinen waren nicht von Beginn an so. Ursprünglich befanden sich hier die in der Literatur genannten vier Separatkabinen (vgl. o.A.; o.J, Etablissement Werzer, S.20).
An den Deckenbalken lässt sich die ursprüngliche Konstruktion und Lage noch erahnen. Welchen Nutzen diese Kabinen genau hatten, konnte ich nicht erörtern. Ich vermute aber, dass diese Kabinen wohlhabenderen Badegästen vorbehalten waren, da sie geräumiger waren, oder dass hier separate Bäder untergebracht waren.

Die Kabinen mit der Nummer 52-55 waren schon ursprünglich vorhanden. Der Umbau ist vermutlich im selben Zeitraum geschehen, als die Kabinen im oberen Geschoß eingebaut wurden um den Badegästen genügend Kabinen zur Verfügung zu stellen.

Diagnose:
Die Kabinen sind in relativ gutem Zustand. Einzelne abgenutzte Teile sollten repariert werden.

Die Kabinen mit der römischen Nummerierung, die später entstanden sind, scheinen im Aufbau sehr provisorisch. Auf Details wurde kaum geachtet. Die Originalbretter wurden in anderer Form wieder eingebaut.

Da nun nicht mehr die Menge an Kabinen benötigt wird, wäre es auch hier möglich, diese später entstandenen Kabinen zu entfernen und den Originalzustand wieder herzustellen bzw. einen größeren Raum für andere Zwecke zu schaffen.

Die Bretter am Boden wurden teilweise erneuert. Die Verschalung der Wände ist im unteren Drittel heller und rissig

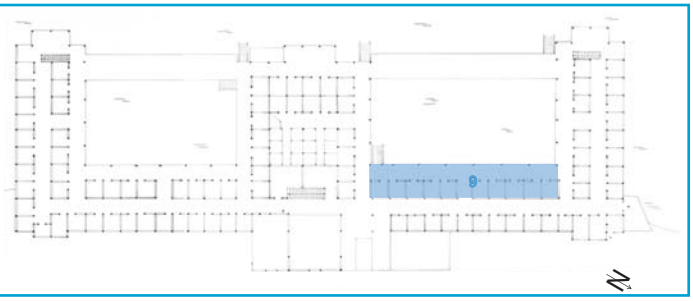
Abb.165-166: Über den Hauptgang sind zwei kleinere Gänge erreichbar. Die schmalen Gänge führen zu jeweils sechs Kabinen

Abb.167: Die Kabinen sind sehr klein und einfach ausgestattet

Verbindungstrakt nördlich Erdgeschoß

Der nördliche Verbindungstrakt verbindet den Haupttrakt mit dem Seitenflügel. Er besteht aus zwei Kabinenreihen die hintereinander aufgereiht sind und durch einen außen liegenden Wandelgang und einen im Gebäudeinneren liegenden Mittelgang erreichbar sind.

Raum 9: Wandelgang und Kabinen Erdgeschoß,Verbindungstrakt nördlich



Kurzbeschreibung:
Die Kabinenreihe, bestehend aus 10 Einzelkabinen, ist dem ehemaligen Damenbassin zugewandt und über einen Wandelgang erreichbar.
Die Kabinen sind durch einen Mittelgang, der ins Innere des Gebäudes führt, in der Mitte getrennt. Südlich davon befinden sich die Kabinen 60-64 und nach einem Durchgang die Kabinen 65-70. Die jeweils 5 Kabinen sind so angeordnet, dass die äußeren Kabinen paarweise und die mittlere Kabine alleine eingebaut ist.
Im Durchgang wurden ein Spiegel und ein Tisch an die nördliche Wand angebracht.
Vor Säule 1 führt eine Holztreppe ins Bassin.
Insgesamt sind 6 Säulen zu diesem Bereich zu rechnen.

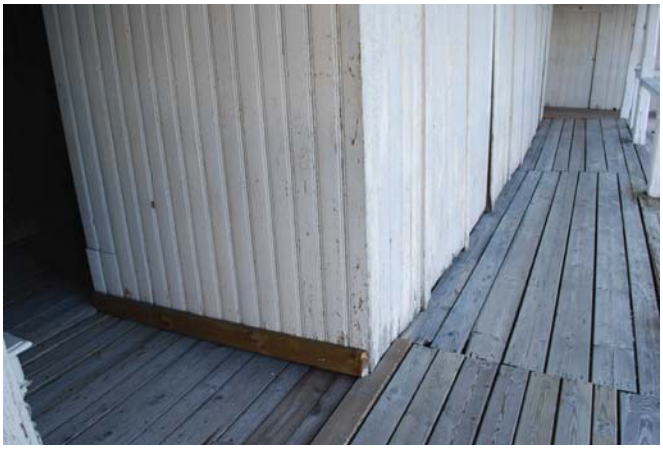


Abb.168: Eine Latte schützt die Verschalung vor weiteren Brüchen

Zusätzliche Informationen:
Die Verschalungsbretter der Kabinenwände sind teilweise im unteren Bereich stark beansprucht, rissig und brüchig. Einem völligen Bruch der Bretter wird durch am Boden angebrachte Latten entgegengewirkt. Dies ist grundsätzlich eine gute Idee um das Fortschreiten der Schäden zu verhindern, aber keine Dauerlösung. Zudem sollte auf eine geeignete Dimensionierung und Einfärbung der Latten geachtet werden (siehe Abb. 168).

Interpretation:
Das Bassin, das frühere Damenbecken, war schon damals als Nichtschwimmerbecken gedacht. Heute wird es selten verwendet. Einzeln wird es genutzt um Kindern das Schwimmen beizubringen (siehe Abb. 169).

Abb.169: Die Bassins bieten sich noch heute als Nichtschwimmerbecken an

Diagnose:

° °1 °2 °3 °4 °5 °6 °

Der Lack an den Wänden und Türen blättert stark ab, vor allem in den unteren 2/3. Das Dekor ist bei allen Kabinentüren vorhanden. Der Rahmen bei Kabine 63 ist im unteren Bereich beschädigt.

Im Durchgang zwischen den Kabinen 64 und 65 sind die Bretter an den Wänden am unteren Ende teilweise sehr kaputt. Hier wurden sie durch Latten gestützt, wobei eine davon sehr breit und auffällig ist (siehe Abb.168).

Im Bereich der Kabinen 60-64 neigt sich der Boden stark dem Gebäude zu. So entsteht auf diesen 1,5m ein Höhenunterschied von 5cm. Im Übergang zum Hauptflügel wurde dieser Niveausprung durch ein schräg angeschnittenes Brett gelöst, das eine kleine Stufe bildet. Das dem Bassin zugewandte Ende endet sehr dünn und bricht teilweise, was beim Barfußgehen eine Gefahr darstellt (siehe Abb. 172-173).

Die Bodenbretter wurden teilweise erneuert. Die Bretter am Bassin sind teilweise morsch und nach unten gewölbt.

Die Pfosten sind grundsätzlich in gutem Zustand. Die Musterungen sind an allen Säulen vorhanden. Jede der Säulen wurde im unteren Bereich ausgetauscht, wobei die meisten dieser ausgewechselten Teile starke Risse aufweist.
Auch die Handläufe wurden erneuert. Teilweise sind sie wackelig und lösen sich von den Pfosten. Einige wurden zusätzlich zur Verzapfung mit Schrauben gesichert.

Der Pfosten und der Handlauf am Steg dürften noch original sein und sind stabil befestigt. Die Treppe und ihre Bestandteile wurden regelmäßig erneuert.

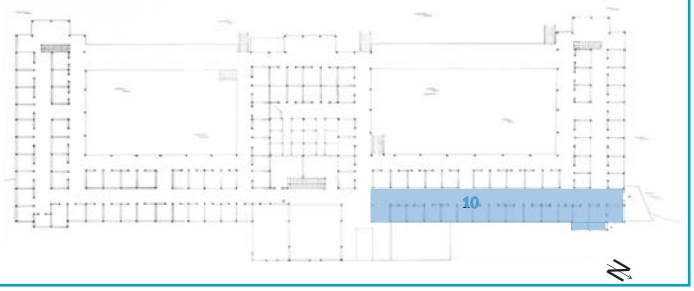
Abb.170-171: Raum 9

Abb.172: Niveausprung zwischen dem Haupttrakt und Verbindungstrakt

Abb.173: Da viele Badegäste barfuß gehen, sollten solche Gefahren vermieden werden.

Abb.174: Kaputte Bodenbretter

Raum 10: Mittelgang und Kabinen Erdgeschoß,Verbindungstrakt nördlich



Kurzbeschreibung:
Dieser Gang verbindet den Haupttrakt mit dem Seitenflügel. Durch diesen Mittelgang ist eine zweite Kabinenreihe zugänglich gemacht worden. Hier befinden sich auf der östlichen Seite die Kabinen 87-97. Die gegenüberliegende Seite ist die Rückseite der Kabinen 60-70.
Am nördlichen Ende des Ganges befindet sich ein zusätzlicher Eingang, der tagsüber geöffnet ist und von den Badegästen gerne genutzt wird. Eine etwa 10m² große Holzfläche ermöglicht den barrierefreien Zugang vom Festland her.
Die Kabinen sind in der Bauweise den außen liegenden Kabinen gleich. Der Anstrich im Inneren ist jedoch nicht weiß sondern braun.
Die Fenster der Kabine 87 und 88 sind geschlossen. Der Innenraum dieser beiden Kabinen ist mit einem beschichteten Material ausgekleidet. Danach folgen paarweise die Kabinen 89-96. Kabine 97 wird noch verwendet, Kabine 98 ist bis oben hin geschlossen und bildet den Eingang in einen kleinen Lagerraum. Nach Auskunft des Bademeisters ist dieser nicht mehr zu betreten, da er sehr baufällig ist.

Abb.175-176: neuer seitlicher Eingang und von außen zugänglicher Abstellraum

Abb.177: Das vorher vorhandene Fenster wurde umgebaut

Zusätzliche Informationen:
Zu einem späteren Zeitpunkt wurde ein Seiteneingang eingebaut, wodurch eine Kabine weichen musste. Eine Kabine wurde zu einem von außen zugänglichen Abstellraum umgebaut (siehe Abb. 176).
Diese Umbauten fallen dadurch auf, dass an zwei Pfosten die Zapfenlöcher sichtbar sind, in die die Querbalken in den Kabineninnenräumen eingebaut waren. Die ursprüngliche Aufteilung ist auch im außen liegenden Abstellraum noch ersichtlich. Im südlichen Verbindungstrakt lässt sich die ursprüngliche Kabinensituation gespiegelt erkennen. Der Dekorrahmen der Fenster wurde umfunktioniert und durch einen Holzeinsatz an die Türrahmengröße angepasst (siehe Abb. 177).

Interpretation:
Die Kabinen 87 und 88 sind mit einem beschichteten Material (vermutlich Holzfaserplatten) verkleidet. Vermutlich wurden diese Kabinen über einen gewissen Zeitraum als Toiletten und später wieder als Kabinen verwendet.

Diagnose:
Die Kabinentüren, Rahmen und Bretter an den Wänden sind in gutem Zustand. Lediglich auf den unteren 10-20 cm sind Feuchtigkeitsspuren zu sehen und die Bretter sind teilweise rissig und die Verzierung am Türrahmen der Kabine 96 ist beschädigt.

Das Gebäude hat sich in diesem Bereich Richtung Norden deutlich gesenkt, was vor allem bei den Kabinentüren, die noch gerade in den Angeln hängen sichtbar wird.

Die Bretter am Boden sind immer wieder erneuert worden, wobei auch hier die neueren Bretter deutlich schmäler und teilweise nur halb so breit sind.

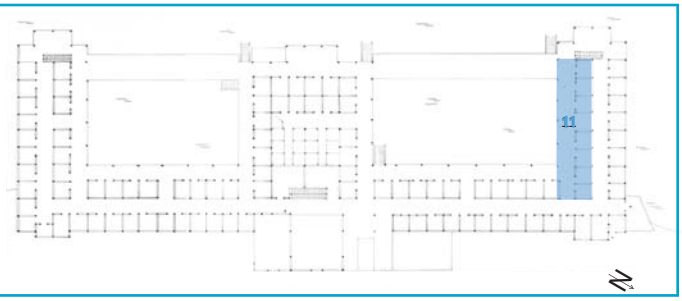
Abb.178-179: Kabinen im nördlichen Verbindungstrakt im Erdgeschoß

Abb.180: Feuchtigkeitsspuren am Holz

Seitenflügel nördlich
Erdgeschoß

Der Seitenflügel beinhaltet zwei Kabinenreihen und schließt nach Westen zum See hin mit einem verandaratigen Vorbau ab. In diesem Bereich befindet sich auch eine Treppe, die ins obere Geschoß führt. Die äußere Kabinenreihe liegt dem ehemaligen Damenbassin zugewandt. Die zweite Kabinenreihe liegt im Gebäudeinneren und ist über einen Mittelgang erreichbar.

Raum 11: Wandelgang und Kabinen (dem ehemaligen Damenbassin zugewandt) Erdgeschoß, Seitenflügel nördlich



Kurzbeschreibung:
Auch in diesem Gebäudeteil entsteht durch ein auf fünf Holzpfosten aufgelagertes Pultdach ein Wandelgang, der den Zugang zu sieben Kabinen darstellt. Die Kabinen werden durch einen Durchgang geteilt, wodurch im vorderen Abschnitt drei Kabinen mit den Nummern 74-76 und im hinteren Abschnitt vier Kabinen mit den Nummern 70-73 Platz finden. Im Durchgang ist an die westliche Wand ein Spiegel mit einem Tisch darunter platziert.

Zusätzliche Informationen:
Während der Bauaufnahme waren diese die am meisten besuchten und beliebtesten Kabinen. Dies ist auf die Lage zurückzuführen, die durch den seitlichen Eingang vom Hotel aus bequem erreichbar ist.

Interpretation:
Dieser Bereich des Gebäudes ist in seiner Anordnung noch in originalem Zustand. Vermutlich sind in hier bisher nur sehr geringe Veränderungen passiert.

Diagnose:

° 1
° 2
° 3
° 4
° 5

Die Verschalung mit weiß lackierten Brettern blättert stark ab, sodass immer wieder das vergraute Holz und eine darunter liegende Lackschicht sichtbar wird. Im Unteren Bereich der Bretter ist das Holz teilweise etwas angegriffen und rissig.
Die Türrahmendekoration ist bei jeder Kabinentür erhalten und in gutem Zustand.
Die Bretter am Boden sind immer wieder erneuert worden und weisen unterschiedliche Breiten auf.

Die Pfosten, die den Wandelgang optisch zum Bassin abgrenzen und das Dach tragen, weisen einen unterschiedlichen Zustand auf:

Die erste Säule wurde im unteren Bereich ausgetauscht. Der obere, ältere Teil ist in gutem Zustand. Der untere Bereich ist brüchig (siehe Abb. 185-186).
Der Handlauf zwischen Säule 1 und 2 wurde erneuert und ist stabil angebracht. Die Oberfläche windet sich und der eingezapfte Querpfosten hat leichte Längsrisse.

Die nächste Säule (Nr.2) wurde ebenfalls im unteren Teil ausgebessert und weist wie die vorherige auch Längsrisse in diesem Teil auf. Der restliche Teil ist in besserem Zustand und auch der anschließende Handlauf ist stabil und in gutem Zustand.

Die Säulen 3-4 sind noch im Ganzen vorhanden. Die Verzierung sieht original aus und es gibt keine Hinweise, ob diese Säulen zu einem früheren Zeitpunkt bereits vollständig ersetzt wurden. Bei der Säule Nr. 4 gibt es auf den ersten 20 cm Risse und morsche Stellen.

Der anschließende Handlauf löst sich leicht von Säule 5, wackelt aber nicht. Die Säule ist sowohl im unteren als auch im oberen Abschnitt ausgebessert. Der Mittelteil ist wahrscheinlich original erhalten. Der obere, neuere Teil weist auf dem gesamten Stück tiefe Risse auf.

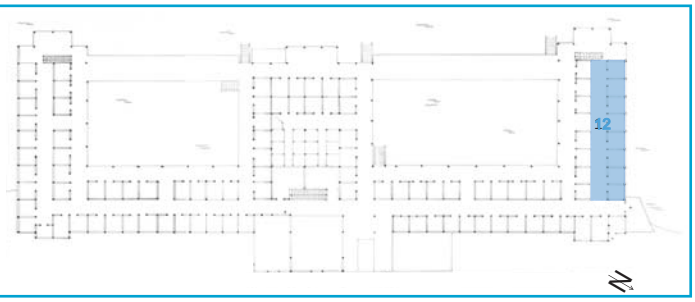
Abb.181-182: Wandelgang mit Kabinen im nördlichen Seitenflügel

Abb.183-184: Die Verschalung ist verwittert. Farblicher Übergang ins Innere des Bades

Abb.185-186: Säule 1 und 2; Säule 1 ist leicht brüchig

Abb.187: Säule 3-5 (links)
Abb.188: Säule 3 (rechts)

Raum 12: Mittelgang und Kabinen
Erdgeschoß, Seitenflügel nördlich



Kurzbeschreibung:
Durch den Mittelgang sind paarweise acht Kabinen zugänglich gemacht (Kabinen 77-84). Diese sind sowohl von der Veranda als auch vom Verbindungstrakt her zugänglich.

Zusätzliche Informationen:
Im Gang werden zum Teil Liegen und Badeutensilien gelagert. Hier parkt auch ein Fahrrad mit einem Anhänger aus Holz.

Interpretation:
Der Zustand dieses Raumes dürfte sich seit der Errichtung des Gebäudes nicht verändert haben und erfüllt nach wie vor seinen Zweck.

Diagnose:
Hier wird auch bemerkbar, dass sich der gesamte Flügel etwas gegen Norden neigt.

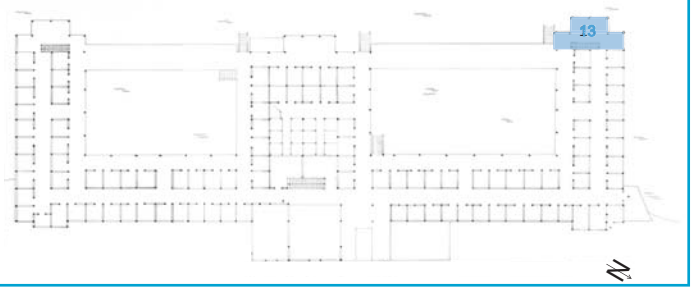
Die Wände zeigen starke Gebrauchsspuren. An einigen Stellen sind Namen, Herzen usw. eingeritzt. Im unteren Bereich der Verschalungsbretter sind hellere Stellen durch Feuchtigkeit von unten zu sehen. Die Türen sind teilweise schief (80-82), was vermutlich ebenfalls mit der Neigung des Gebäudes zu tun hat. Der Türrahmen über Kabine 84 ist gebrochen (siehe Abb. 191).

Die Bodenbretter weisen unterschiedliches Alter auf und sind unterschiedlich breit. Im vorderen Bereich des Ganges, zur Veranda des Turmes hin, wurden die Bretter erst kürzlich vollständig erneuert.

Abb.189: Der Gang zu den inneren Kabinen
Abb.190: Kabinen im Inneren des Bades

Abb.191: gebrochener Türrahmen (Ladstätter, 2009)

Raum 13: Veranda (Turm EG)
Erdgeschoß, Seitenflügel nördlich



Kurzbeschreibung:
Der Seitenflügel endet mit einem turmartigen Vorbau. Im unteren Geschoß wird dadurch eine Veranda gebildet, die von drei Seiten einsehbar und von Pfosten umrahmt wird. Der gesamte Seitenflügel ist gegenüber dem Haupttrakt um etwa 1,5m länger.
Die Hälfte der Grundfläche dieses Abschnitts hat dieselbe Breite wie der Seitenflügel. Die zum See gerichtete Hälfte ist schmäler.
Nach vorne und zu den Seiten hin wird die Aussichtsfläche durch verzierte Holzpfosten, die mit Kopfbändern und Laubsägearbeiten geschmückt sind, begrenzt.
Eine einfache Holztreppe führt mit 13 Stufen in das darüber liegende Geschoß.
Die Veranda ist von 8 Pfosten umgeben. Diese sind in sehr unterschiedlichem Zustand und haben auch ein unterschiedliches Alter, was vor allem dadurch zustande kommt, dass diese Säulen von allen Seiten der Witterung ausgesetzt sind und je nach Zustand immer wieder teilerneuert oder ersetzt wurden.

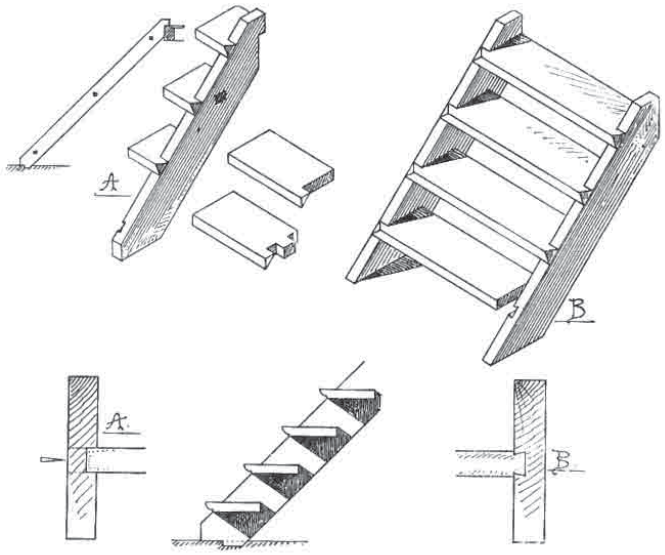
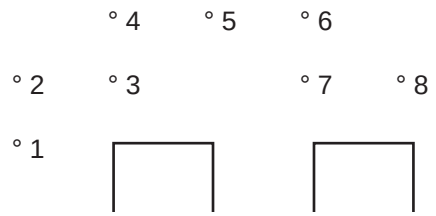


Abb.192: verschiedene Beispiele für eine „Eingeschobene Treppe“ nach Krauth und Meyer, (1895, S.288).

Zusätzliche Informationen:
Bei der Treppe handelt sich, nach den Beschreibungen von Theodor Krauth und Franz Sales Meyer um eine „Eingeschobene Treppe“ (siehe Abb. 192). Sie stellt eine der einfachsten damals verwendeten Techniken dar und besteht aus zwei „Wangen“ in welche von vorne die etwa 5 cm starken Trittstufen in den Grat eingeschoben werden (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.288). Die Unterseite der Treppe wurde mit Brettern verschalt.

Interpretation:
Die Veranda, die durch den turmartigen Vorbau entsteht, erfüllt nach wie vor ihren vom Architekten angedachten Zweck. Im Sommer wird dieser Bereich gerne genutzt, weil er sich durch gute Beschattung auszeichnet und für gute Durchlüftung von mehreren Seiten gesorgt ist. Daneben hat man von hier aus einen guten Ausblick zu mehreren Seiten hin.

Diagnose:



Die Lackierung der Wände blättert stark ab.
Die Deckenbalken wurden immer wieder erneuert. Sie macht einen grundsätzlich guten und stabilen Eindruck.

Die Bodenbretter auf der Veranda wurden erst vor wenigen Jahren erneuert.

Die Säule Nr.1 ist im Ganzen erhalten. Allerdings zerfällt sie langsam, ist an vielen Teilen morsch bzw. ist das Holz nicht mehr fest. Im unteren Bereich gibt es Längsrisse. Die Verzierung ist vorhanden.
Der Handlauf zwischen Säule 1-2 ist in gutem Zustand.
Die nächste Säule ist im unteren Abschnitt bereits ersetzt worden. In diesem Teil sind starke Risse aufgetreten. Das obere Teil der Säule scheint original zu sein. Das angebrachte Dekor ist vollständig erhalten bzw. sehr gut nachgebildet worden. Hier fehlt (im Vergleich mit dem anderen Turm) das östliche Kopfband dieser Säule. Das vorhandene Kopfband und die Laubsägearbeit sind in gutem Zustand, löst sich aber durch die Bewegungen des Gebäudes leicht aus der Verankerung. Teilweise blättert Lack ab. Der Handlauf ist stabil angebracht und in gutem Zustand.

Säule Nr.3 wurde ebenfalls im Unteren Abschnitt erneuert. Auf der gesamten Säule sind Längsrisse zu sehen. Die Verzierungen an der Säule und das angebrachte Dekor lassen vermuten, dass es sich auch hier noch um originale Bestandteile handelt. Das Dekor ist in recht gutem Zustand und noch vollständig erhalten. Die Kopfbänder sind in gutem Zustand.

Die nächste Säule (Nr.4) scheint schon als Ganzes ausgetauscht worden zu sein und ist auch im unteren Abschnitt ersetzt worden. Dies lässt sich durch die leichte Abweichung der Verzierung an der Säule und durch das stark rissige Holz, vermuten. Das angebrachte Dekor könnte original sein, zerfällt allerdings auch schon in seine Einzelteile. Auch beide Kopfbänder sind in schlechtem Zustand. Der Handlauf, der nicht vor so langer Zeit erneuert wurde, zeigt starke Längsrisse und ist an größeren Stellen dunkel verfärbt. Dazu wölbt sich das Holz der Oberfläche nach oben.

Die Säule in der Mitte der Veranda (Nr.5) wurde vermutlich vor längerer Zeit vollständig ersetzt und wurde zu einem späteren Zeitpunkt im unteren Bereich erneuert. Das lackierte Holz zeigt tiefe Furchen, was auf die mindere Qualität des Holzes schließen lässt. Die Verzierung der Säule wurde vereinfacht. Das angebrachte Dekor ist

Abb.193-194: Blick auf die Veranda

Abb.195: nördliche Veranda

Abb.196-197 Säule 2

Abb.198-199 Säule 4; originales Detail

ebenfalls vereinfacht nachgebildet. Es ist in schlechtem Zustand. Genauso wie die beiden Kopfbänder, die in Einzelteile zerfallen und durch Nägel zusammengehalten werden. Die Laubsägearbeit auf der südlichen Seite der Säule ist teilweise gebrochen.

Der anschließende Handlauf ist relativ neu, zeigt aber deutliche Längsrisse.

Genauso wie die vorherige Säule wurde auch die nächste (Nr.6) vollständig ausgetauscht und im unteren Bereich erneuert. Auch hier wurde auf das vorgegebene Muster verzichtet bzw. abgewandelt (siehe Abb. 202). Auch das angebrachte Dekor wurde vereinfacht ersetzt und entspricht nicht mehr dem Originalmuster. Es ist in keinem guten Zustand und bricht teilweise auseinander. Dunkle Verfärbungen, eventuell von einem Pilz verursacht, sind an der gesamten Säule zu sehen.
In sehr schlechtem Zustand sind die erhalten gebliebenen Kopfbänder mit ihren Schnitzereien. Sie lösen sich teilweise stark von der Säule, sind stark verwittert und ihre Einzelbestandteile sind durch Nägel zusammengehalten (siehe Abb.201 und 202).

Abb.200-201: Säule 5 und Säule 6

Abb.202: Stark vereinfachtes Dekor auf Säule 6

Die 7. Holzsäule ist auch vollständig ersetzt worden und im unteren Abschnitt bereits wieder ausgebessert. Diese Säule weicht optisch am meisten vom Vorbild ab, da sie nach unten deutlich verjüngt ist (siehe Abb. 201). Das angebrachte Dekor ist offensichtlich im Original erhalten geblieben und wurde an dieser Säule weiterverwendet. Die Kopfbänder sind in gutem Zustand und stabil angebracht.
Der Handlauf zwischen dieser und der nächsten Säule löst sich leicht. Er scheint schon einige Jahre älter zu sein als die vorherigen. Hier wurde das oberste Brett rund profiliert und ist dadurch auch in einem guten Zustand da das Wasser gut ablaufen kann.

Die Säule Nr.8 (Abb.204) ist nur im unteren Teil ersetzt worden und sonst noch erhalten. Die Verzierung und das angebrachte Dekor sind gut erhalten. Der Lack löst sich teilweise von der Säule. Die Kopfbänder sind beide in gutem Zustand. Sie lösen sich leicht von der Säule und den oberen Balken.
Der Handlauf ist stabil, die Oberfläche ist verwittert und zerfurcht.

Abb.203-204: Säule 7 weicht stark ab; Säule 8

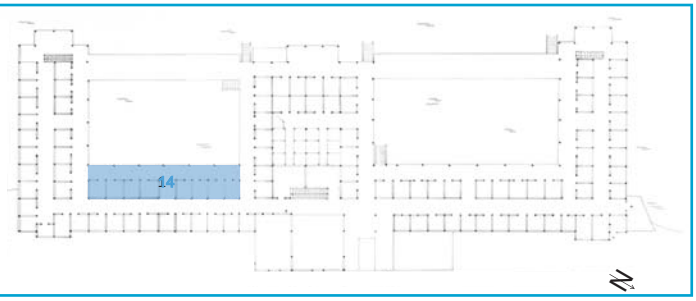
Die Treppe ist in fast originalem Zustand. Ein Brett wurde bereits ausgetauscht und erneuert. Die Treppe wirkt etwas wackelig und instabil und sollte vermutlich aus Sicherheitsgründen regelmäßig kontrolliert und gegebenenfalls erneuert werden (Abb.205).

Abb.205: Die Treppe im nördlichen Seitenflügel

Verbindungstrakt südlich Erdgeschoß

Dieser Gebäudeteil verbindet den Haupt- mit dem südlichen Nebenflügel. Er beherbergt im Erdgeschoß zwei Reihen mit Kabinen.

Raum 14: Wandelgang und Kabinen Erdgeschoß, Verbindungstrakt südlich



Kurzbeschreibung:
Dem ehemaligen Herrenbassin zugewandt befinden sich in vorderster Reihe acht Kabinen. In der Mitte führt ein Durchgang in das Innere des Gebäudes und trennt somit die Kabinen in jeweils vier paarweise angeordnete Abschnitte mit den Nummern 8-11 und 12-15. In dem Durchgang ist ein Spiegel mit einem kleinen Tisch darunter angebracht. Darunter liegt (im Moment der Aufnahme) zusammengerollt ein langer Gartenschlauch.

Das Pultdach wurde durch den Umbau im oberen Geschoß (einer Sonnenterrasse) ersetzt. Die Pfetten lagern auf den Querbalken, die wiederum auf den Pfosten lagern. Darüber wurde die Decke mit Holzbrettern geschlossen. Eine Dachrinne führt das Regenwasser ab.

Interpretation:
Der Zustand und die Anordnung dieses Gebäudeabschnittes sind seit der Erbauung unverändert geblieben. Vermutlich durch den Aufbau des Haupttraktes bedingt ist die ehemalige Seite der Herren etwas kleiner als die der Damen. Dadurch ergibt sich auch eine geringere Kabinenzahl im Verbindungstrakt.

Diagnose:

° °1 °2 °3 °4 °5 ° 6

Die Bretter an den Wänden sind in gutem Zustand, lediglich der Lack blättert vor allem in den unteren 2/3 ab und im unteren Bereich sind teilweise Risse zu sehen.
Die Türrahmen sind wieder mit dem Dekor verziert, das an allen Kabinentüren noch vorhanden ist.
Die Bodenbretter wurden immer wieder erneuert und weisen unterschiedliche Breiten und Fugen auf.

Die Säulen sind in sehr unterschiedlichem Zustand.

Die erste Säule wurde vollständig ausgetauscht, was dadurch auffällt, dass die Hälfte der Verzierung fehlt. Diese und die nächste Säule (Nr.1-2) wurden im unteren Bereich erneuert und weisen dort, aber auch im älteren Teil starke Längsrisse entlang der gesamten Säule auf. In den untersten cm sind sie teilweise gebrochen und morsch. Die Verzierung ist, sofern die Säule nicht original ist, gut nachgebildet.
Die Handläufe sind stabil. Auf der Oberseite ist größtenteils der Lack verschwunden.

Die 3. Säule ist im Ganzen erhalten. Ev. wurde sie schon vor Jahren ausgetauscht. Die Verzierung auf der Säule ist originalgetreu und auch der Handlauf ist in gutem Zustand.

Die nächste Holzsäule (Nr.4) ist auch im ganzen Stück vorhanden. Sie ist im unteren Bereich etwas rissig aber scheint stabil zu sein. Der Handlauf, der erst vor wenigen Jahren erneuert wurde, ist zusätzlich zur Verzapfung verschraubt, da er sich etwas gesenkt hat (siehe Abb.209).

Die Holzsäule Nr.5 ist auch im Ganzen erhalten. Sie weist sowohl im unteren als auch im oberen Bereich Längsrisse auf und ist im Bodenbereich morsch (Abb. 210). Durch die andere Struktur des Holzes und die schärferen Kanten ist zu vermuten, dass diese Holzsäule einmal im Ganzen ausgetauscht wurde. Der Handlauf ist neu.

Die letzte Säule in diesem Wandelgang ist ebenso im ganzen Stück vorhanden. Auch hier zeigen sich Risse in der Säule, vor allem in dem Bereich, in dem die Handläufe eingezapft wurden. An dieser Säule ist der Abfluss der Dachrinne befestigt.

Abb.206-207: Raum 7 und Durchgang (Bild rechts)

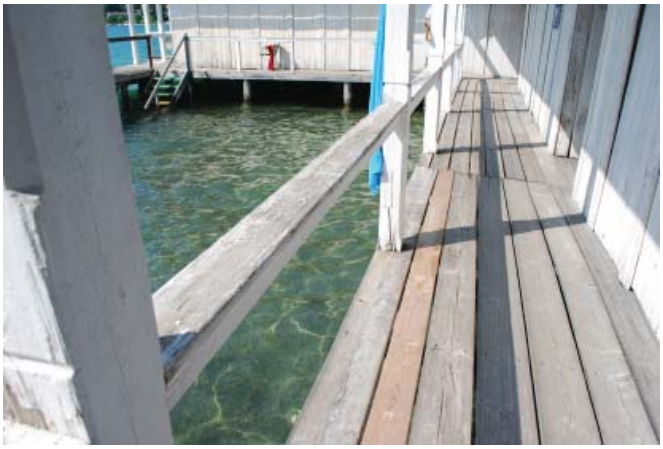
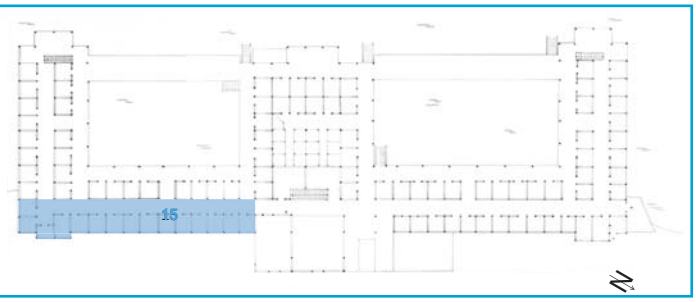


Abb.208: Raum 7

Abb.209: schlechte Nachbildung

Abb.210: morsche Stelle

Raum 15: Mittelgang und Kabinen
Erdgeschoß, Verbindungstrakt südlich



Kurzbeschreibung:
Der Mittelgang bietet einerseits die Verbindung zum südlichen Seitenflügel und andererseits den Zugang zu den Kabinen 34-43, wobei die letzten drei Kabinen nicht mehr genutzt werden. Auch in diesem Teil hat es einige Veränderungen gegeben. So waren etwa in zwei der Kabinen (Nr. 42-43) einmal WC's eingebaut, was die noch leicht sichtbare Aufschrift „Closet" am Türrahmen verrät. Diese beiden Kabinen sind mit beschichteten Holzfaserplatten ausgekleidet worden. Die Kabine 41 ist bis oben hin geschlossen.

Interpretation:
In den Kabinen, die in diesem Raum untergebracht sind, hat es seit der Errichtung immer wieder Veränderungen und Adaptierungen gegeben. Vermutlich hat sich die Zahl der notwendigen WC's immer wieder verändert und wurde je nach Nachfrage angepasst. Heute weisen nur mehr verblichene oder übermalte Aufschriften an den Türen und die verbliebene Wandverkleidung in den Kabinen darauf hin, dass diese in der Vergangenheit eine andere Nutzung hatten als heute (Abb. 211).

Abb.211: mit sehr viel Fantasie ist die Aufschrift „Closet" zu erkennen, die später dunkel übermalt wurde

Diagnose:
Die Verschalung ist auf beiden Seiten des Ganges beansprucht und weist gerade im unteren Bereich helle Flecken auf und ist stark rissig. An manchen Stellen sind einige Bretter gebrochen.

Der Boden wurde im Bereich der ehemaligen WC's erneuert, danach sind noch ältere, breitere Bretter vorhanden. Gerade in diesem Bereich neigt sich das Gebäude ziemlich nach Westen.

Verkleidung der Kabinen könnte entfernt werden und die Kabinen in ihre ursprüngliche Bauweise zurückgeführt werden (Abb.216).

Abb.212-213: Raum 15

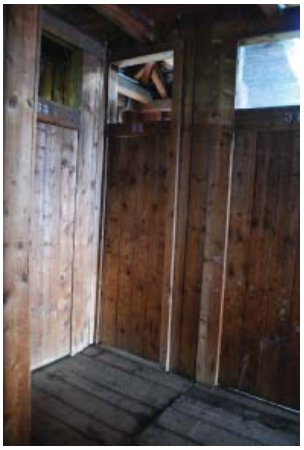


Abb.214: Ursprüngliche Anordnung der Kabinen

Abb.215: Helle Stellen an der Verschalung der Kabinen

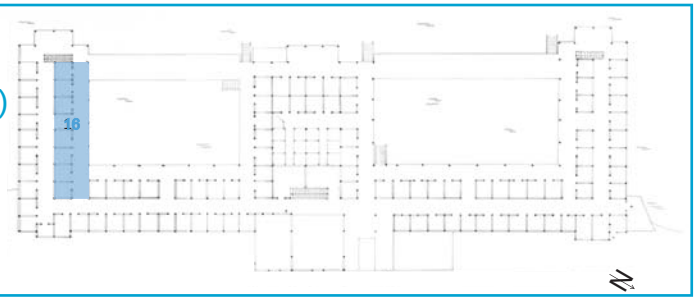
Abb.216: Kabine mit Wandverkleidung

Seitenflügel südlich
Erdgeschoß

Der Seitenflügel dessen Längsseite nach Süden gewandt ist, beherbergt insgesamt 18 Kabinen, die durch einen außen gelegenen Wandelgang und einen Mittelgang erreichbar sind.

Gegen Westen hin schließt der Seitenflügel wieder mit einem turmartigen Vorbau ab in dessen Erdgeschoß sich eine Veranda befindet. Hier ist auch der einzige Aufgang in das Obergeschoß des südlichen Seitenflügels.

Raum 16: Wandelgang und Kabinen (dem ehemaligen Herrenbassin zugewandt) Erdgeschoß, Seitenflügel südlich



Kurzbeschreibung:
Entlang der südlichen Seite des Bassins, das ehemals als Nichtschwimmerbecken für Herren verwendet wurde, führt ein Wandelgang, dessen Pultdach durch 7 freistehende Säulen getragen wird.

Auch hier wird die Kabinenreihe wieder durch einen Durchgang unterbrochen, sodass sich im östlichen Teil 4 Kabinen mit der Nummer 16-19 und im westlichen Teil 3 Kabinen mit der Nummer 20-22 befinden.
Im Durchgang befinden sich wieder ein Spiegel und ein Tisch. Auch ein Mistkübel steht hier.
Die Kabinen sind alle in Benutzung.

Interpretation:
In diesem Raum sind seit der Errichtung kaum Veränderungen geschehen und er besteht noch nahezu in seinem originalen Zustand.

Diagnose:

°
°
° 1
° 2
° 3
° 4
° 5

Die Kabinentüren auf der Nordseite sind von übermäßiger Sonneneinstrahlung geschützt. Ihr Zustand, vor allem der der Lackierung, ist im Vergleich zu anderen Gebäudeteilen gut. Die Farbe blättert im Vergleich zu anderen Stellen am Gebäude nicht so stark ab. Lediglich im vorderen, westlichen Bereich der Wand ist der Zustand etwas schlechter.
Einzelne Kabinenfenster über der Tür sind vergittert. Die dekorativen Türrahmen sind vollständig vorhanden und in gutem Zustand.

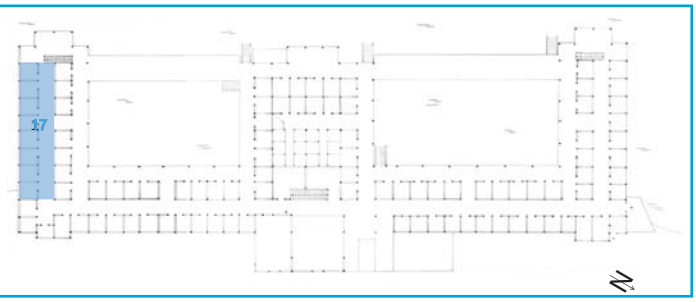
Alle Pfosten im Wandelgang sind im unteren Bereich schon ersetzt worden. Diese Teile sind rissig und bei der ersten Säule ist dieser Teil auch etwas morsch geworden. Auch bei Säule Nr.2 ist der neuere Abschnitt sehr morsch und dauerhaft nicht stabil.
Die Handläufe wurden vor Jahren erneuert und sind alle stabil und wackeln nicht.

Der Bodenbelag weist unterschiedliches Alter und unterschiedliche Breiten der Bretter auf. Sie sind generell in gutem Zustand. Die äußeren Bretter am Bassin sind etwas nach unten/außen gewölbt.

Abb.217: Wandelgang im südlichen Seitenflügel

Abb.218: Blick auf den Wandelgang vom Wasser aus.

Raum 17: Mittelgang und Kabinen Erdgeschoß, Seitenflügel südlich



Kurzbeschreibung:
Der Mittelgang bietet den Zugang zu den Kabinen 23-33. Er ist über den Mittelgang des Verbindungstraktes, den Durchgang zwischen der vorgelagerten Kabinenreihe und über die Veranda zu erreichen.

Die Kabinen sind noch in Benützung und vermietet. Über manchen Kabinentüren wurden die Fensteröffnungen vergittert.

Interpretation:
In diesem Abschnitt des Gebäudes lässt sich die ursprüngliche Aufteilung der Kabinen sehen, wie sie auch im nördlichen Seitenflügel, vor Einbau der Seiteneingangstür, zu finden war. Allerdings bin ich hier nicht ganz schlüssig, ob nicht auch in diesem Teil schon Umbauten stattgefunden haben. Der Türrahmen von Kabine 32 sieht eher provisorisch nachgebaut aus und auch die Türe 33 weicht etwas von der Bauweise der übrigen Eingänge mit ihren Fensteröffnungen ab.

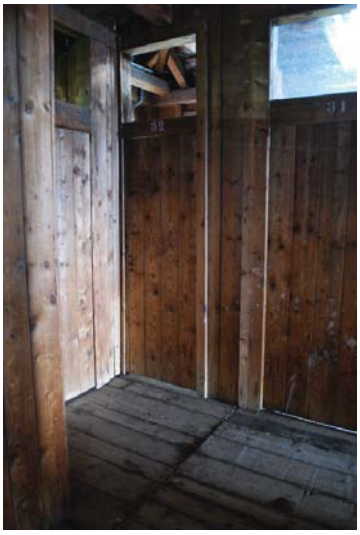


Abb.219: Ursprüngliche Anordnung der Kabinen

Diagnose:
Die Kabinentüren und die beidseitigen Wände zeigen an manchen Stellen gröbere Nutzungsspuren, starke Risse und ausgebrochene Teile. Teilweise sind auch wieder etwa die ersten 10-20 cm heller (siehe Abb. 221).

Die Bodenbretter sind größtenteils original erhalten. Ihr Zustand ist gut.

Abb.220: Mittelgang im südlichen Seitenflügel

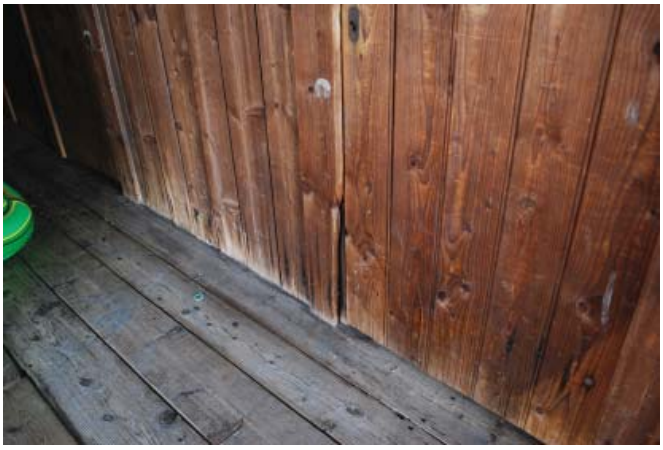
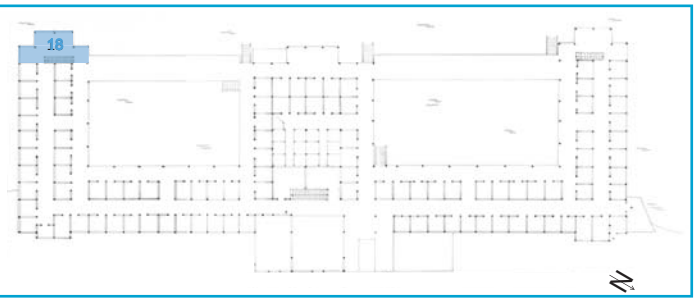


Abb.221: Feuchtigkeitsspuren

Raum 18: Veranda (Turm EG)
Erdgeschoß, Seitenflügel südlich

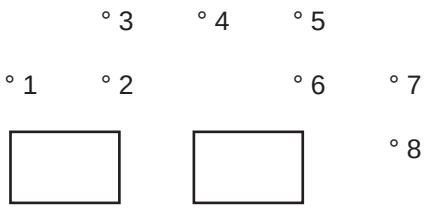


Kurzbeschreibung:
Der Seitenflügel endet nach Westen wieder mit einem turmartigen Vorbau in dessen Erdgeschoß eine Veranda entsteht. Sie wird von 8 Säulen umgeben. 5 davon tragen das Obergeschoß des Turmes. Die Bauweise ist wie die Veranda im nördlichen Seitenflügel.
Ein Balken und einige Pfetten, sowie die Bodenbretter des Obergeschoßes wurden erst vor 1-2 Jahren erneuert.
Eine Treppe führt ins andere Geschoß.

Zusätzliche Informationen:
Durch das Erneuern der Bodenbretter im Obergeschoß wurde die Treppe beim Wiedereinbau etwas versetzt. Dies ist an der Wand im Lack sichtbar.
In diesem Gebäudeteil sind schon viele Reparaturen und Ausbesserungen passiert. Erst im Frühjahr wurden einige Teile erneuert und ersetzt.

Interpretationen:
Vermutlich als Schutz vor unerwünschten Einstiegen in das Gebäude in der Nachsaison bzw. wenn es geschlossen ist, wurden die südliche Seite durch großflächige Bretter verschlossen. Knapp neben dem Gebäude verläuft ein Bootssteg.

Diagnose:



Die Lackierung der Wand blättert stark ab.
Der Boden ist relativ neu und grau verwittert.

Der Handlauf zwischen Wand und Säule 1 ist erst wenige Jahre alt. Das Brett wölbt sich nach oben, der Lack blättert ab. Der Querbalken ist etwas schief eingebaut worden und mit Metallwinkelverbinder befestigt. Das Brett vom Handlauf liegt nicht auf diesem Pfosten auf, sondern wurde waagrecht eingebaut. So entsteht ein großer Abstand. Die Brüstung, die aus einem großen Holzbrett gefertigt ist, blättert stark ab. Große Lackteile lösen sich (Abb.222).
Die erste Säule wurde als Ganzes und danach auch noch einmal im unteren Teil ersetzt. Der obere, ältere Teil ist eine gute Nachbildung. Einzelheiten fehlen. Das Dekor, das im oberen Abschnitt der Säulen angebracht wurde, ist an dieser Holzsäule vorhanden und entspricht dem Originalmuster. Es zeigen sich entlang der gesamten Säule mehr oder weniger starke Risse.
Ein Kopfband fehlt, es ist nur mehr das nordöstliche Kopfband vorhanden, das im unteren Teil brüchig ist. Auch bei der Laubsägearbeit fehlt in der oberen Ecke ein Teil (siehe Abb.223). Die Säule wird durch einen Eisenhaken mit dem Querbalken gesichert.

Alle Handläufe in diesem Gebäudeteil haben unterschiedliche Höhen. Der höchste Punkt ist im südlichen Bereich und nimmt dann von Säule zu Säule ab.
Der Handlauf zwischen Säule 1-2 ist vor wenigen Jahren erneuert worden. Etwa die Hälfte der Brüstung wurde durch ein Holzbrett geschlossen.

Die Säule Nr.2 ist vor vielen Jahren vollständig ausgetauscht worden und auch bereits im unteren 1/3 erneuert. Im neueren Teil sind starke Risse zu sehen. Es ist keine Verzierung vorhanden und das Dekor fehlt. Die Kopfbänder sind an beiden Seiten erhalten allerdings sehr brüchig.
Der nächste Handlauf wurde auch erst vor kurzem erneuert.

Der dritte Pfosten (Abb.225) ist, wie seine Vorgänger ebenfalls als Ganzes und Jahre danach im unteren Teilabschnitt erneuert worden. Auch hier wurde auf eine Verzierung verzichtet und die Kanten lediglich abgefast. Das Dekor an der Säule ist zum Teil ersetzt worden und sieht dem Original ähnlich.
Die Kopfbänder sind vorhanden, allerdings in sehr schlechtem Zustand.
Der nachfolgende Handlauf ist neu, etwas schräg eingebaut.

Abb.222-223: Säule 1

Abb.224: Säule 2 und im Hintergrund die Verblendung durch große Holzbretter

Abb.225-226: Säule 3 und Säule 4

Abb.227: Stark abweichendes Dekor

Die vierte Holzsäule wurde auch vor vielen Jahren ausgewechselt und im unteren Abschnitt erneuert. Hier ist ein Längsriss in der Mitte des Bauteils entstanden. Die Verzierung an der Säule fehlt, es sind nur die Kanten abgefast. Ein Teil des Dekors (Abb. 226-227) wurde im Frühjahr erneuert. Es ist sehr auffällig, da sein Muster, seine Proportionen und Maße nicht stimmen. Dazu wurde es auch zu tief an der Säule angebracht, sodass ein zu großer Abstand zu den Kopfbändern, die optisch auf diesem Dekor ruhen sollten, entsteht. Die Kopfbänder sind beide erhalten, ihr Zustand ist im Vergleich zu den anderen gut.
Der Handlauf zwischen dieser und nächster Säule wurde vor Jahren erneuert. An der vierten Säule zeigen sich am Balken starke Risse, offensichtlich bricht dieser bald auseinander. Aus diesem Grund wurde zusätzlich unterhalb ein kleines Brett angebracht.

Abb.228: Säule 5

Die fünfte Säule (Abb.226) ist auch schon komplett erneuert worden und im unteren Abschnitt noch einmal. Sie zeigt im Ganzen starke Längsrisse. Auch das Dekor an der Säule wurde erneuert. Die Verzierung der Säule fehlt auch hier und nur die Kanten sind abgefast. Es passt von den Proportionen ganz gut, entspricht aber auch nicht dem original Muster. Der Untere Teil davon fehlt auch hier, wie auch an den Säulen 2-5. Die Kopfbänder sind an beiden Seiten vorhanden aber beide brüchig.
Der Handlauf zur nächsten Säule ist neu.

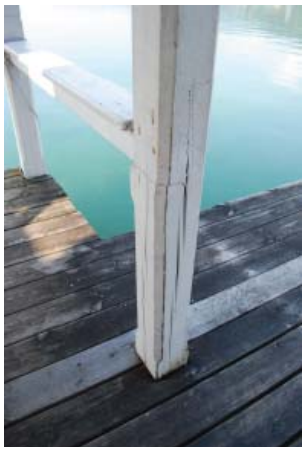


Abb.229-230: Säule 6 und Säule 8

An der Säule Nr.6 (Abb. 229) ist wieder eine Verzierung vorhanden. Allerdings wurde das Dekor darauf verschoben (vielleicht durch Erneuerung der Decke oder durch Ausbesserung der Säule). Das Dekor besteht zum Teil aus Originalbestandteilen. Diese Säule wird durch zwei Eisenhaken an den Balken darüber befestigt.
Die Kopfbänder sind beide erhalten aber brüchig.
Der Handlauf ist neu.

Die siebte Säule scheint relativ alt, vielleicht sogar original zu sein. Die Verzierungen und das angebrachte Dekor entsprechen dem Originalmuster. Diese Säule wurde im unteren Bereich bereits ausgewechselt. Ein Eisenhaken befestigt die Säule zusätzlich. Die Kopfbänder haben Risse und lösen sich etwas aus der Verankerung.
Der Handlauf ist schon älter, wackelt und löst sich aus Säule 7.

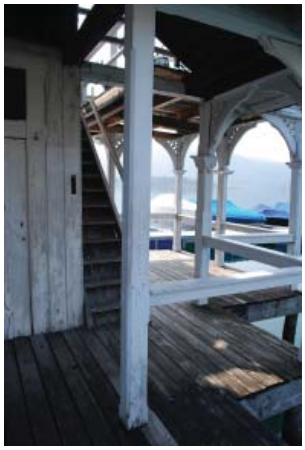


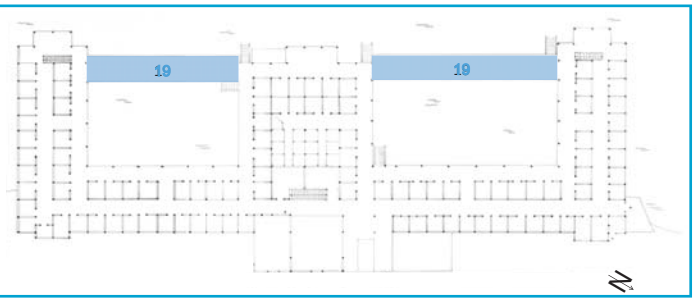
Abb.231-232: Die Treppe (links) und Säule 8 (rechts)

Die achte Säule (Abb. 230 und 232) ist wieder völlig gerade, ohne Verzierung, lediglich mit abgefasten Kanten, und Dekor. Sie weist leichte Risse auf und wurde unten ausgetauscht.

Im Vergleich zur Treppe im anderen Flügel ist diese schon öfter repariert worden. Beinahe jedes Stufenbrett wurde bereits ausgetauscht oder zumindest befestigt/gestützt. Durch das Herausnehmen der Stufenbretter, bzw. durch den Einbau der neuen, musste ein Teil der Wangen vorne ausgeschnitten werden und wurde im Nachhinein wieder verschlossen (siehe Abb. 233).

Abb.233: Ausbesserungen an der Treppe

Raum 19: Stege vorne um Bassins
Erdgeschoß



Kurzbeschreibung:
Beide Stege, die jeweils den Mitteltrakt mit den Seitenflügeln verbinden und an der Seeseite entlang der Bassins führen, waren schon ursprünglich vorhanden. Damals waren diese nach Geschlechtern getrennten Bassins nach vorne mit etwa 1 ½ m hohen Brettern verdeckt.
Diese Teile des Gebäudes werden von allen Seiten von der Witterung und dem Seewasser beeinflusst. Sie wurden schon vielfach erneuert und sind nicht mehr im Originalzustand erhalten.

Die Stege werden an der jeweiligen Bassinseite durch ein Geländer gesichert. Zum See hin sind die Seiten offen.

Abb.234: Ein Foto aus dem Jahr 1981 zeigt Schäden durch den Eisdruck am nördlichen Steg

Zusätzliche Informationen:
Die Stege wurden schon öfter erneuert oder gar ersetzt. Bilder aus dem Winter im Jahre 1981 zeigen (siehe Abb.234), dass der nördliche Steg am ehemaligen Damenbassin entfernt war und nur die Holzpiloten aus dem Wasser ragten.

Interpretation:
Diese Bereiche werden gerne von den Badegästen genutzt, weil sie den ungehinderten Blick auf den See ermöglichen. Sonnenschirme, die vom Bademeister ausgegeben werden, spenden etwas Schatten.

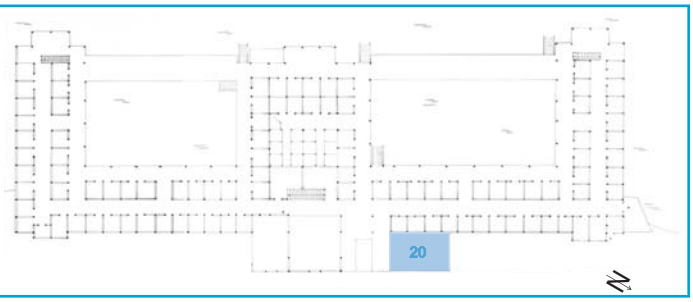
Diagnose:
Die Stege sind im Moment in gutem Zustand. Sie werden regelmäßig ausgebessert und repariert. Da diese Bereiche sehr viel genutzt und beansprucht werden, ist eine regelmäßige Wartung sehr wichtig.

Abb.235: nördlicher Steg

Abb.236: südlicher Steg

Abb.237: einfaches Geländer am Steg

Raum 20: Zubau (Kiosk)
Erdgeschoß



Kurzinformation:
An der Parkseite gelegen ist ein Zubau jüngeren Alters. Dieser ist zum Teil aus Holz, zum Teil aus anderen Materialien errichtet worden.
Im Inneren des Verkaufsraumes sind ein weiterer, kleiner Raum, Regale und Unterschränke zur Aufbewahrung, zur Kühlung und zum Verkauf der Ware untergebracht. Die Wände sind mit Latten in Holzoptik verkleidet. Drei Rollläden öffnen den Zubau auf zwei Seiten.
Ein Flachdach ist über dem Zubau angebracht. Nach vorne läuft dessen Vordach spitz zu und reicht bis über den Eingang.
Heute dient dieser Raum als Abstelllager für diverse Badehausutensilien.

Zusätzliche Informationen:
Der Zubau, mit dem ehemaligen Kiosk, wurde in einem anderen Stil errichtet und passt optisch nicht zum Rest des Gebäudes. Daneben bewirkt er, dass das Gebäude seine annähernde Symmetrie auf der Parkseite verliert.

Interpretation:
Durch den öffentlichen Badebetrieb des Werzer Bades wurden im Laufe der Jahre verschiedene Adaptierungen und Umbauten vorgenommen.
Vermutlich in den 70er Jahren wurde ein Zubau errichtet, der den Ausgang und einen Kiosk beherbergt. Beide werden heute nicht mehr in dieser Form verwendet.

Diagnose:
Der Kiosk ist erst wenige Jahre alt und in gutem Zustand. Die Räumlichkeiten werden nicht mehr verwendet und dienen als Lager.

Da der Kiosk nicht mehr als solcher verwendet wird und nur als weiteres Abstelllager dient, ist zu empfehlen, diesen abzutragen und den ursprünglichen Zustand nach Möglichkeit wieder herzustellen.

Abb.238: Der Kiosk ist heute geschlossen

Abb.239: Heutige Verwendung des Kiosks als Lager

Abb.240-241: Heutige Verwendung des Kiosks als Lager

Obergeschoß

Kurzbeschreibung:
Das obere Geschoß beherbergt vorwiegend Kabinen. Es ist, durch den basilikalen Aufbau des Gebäudes, kleiner als das untere Geschoß. Dadurch sind die nach dem Einbau der Kabinen entstandenen Gänge auch sehr schmal.
Dieses Geschoß ist über drei Treppen zu erreichen. Die Haupttreppe befindet sich im Mitteltrakt und zwei kleinere Treppen sind jeweils in den turmartigen Vorbauten der Seitenflügel zu finden.

Zusätzliche Informationen:
Das Obergeschoß, wie wir es jetzt vorfinden, ist an beinahe allen Seitenwänden verschlossen und nur nach vorne bei den Veranden und im Bereich hinter der Sonnenterrasse offen. Durch die Verschalung sind kleine, untypische Fensteröffnungen entstanden, die sich aus der Form der Kopfbänder bzw. Knaggen ergeben haben.

Interpretation:
Ursprünglich war das obere Geschoß offen. Es wurden schließlich durch die Öffnung des Bades zu einer öffentlichen Badeanstalt und dem damit verbundenen Andrang, deutlich mehr Kabinen benötigt, als der Architekt ursprünglich vorgesehen hatte. Deswegen wurden die Vebindungstrakte und die Seitenflügel verschlossen und mit möglichst vielen, kleinräumigen Kabinen gefüllt. Heute ist das Bad wieder nur den Hotelgästen und einzelnen Personen, die Saisonkarten erwerben, zugänglich. Aus diesem Grund werden die Kabinen im oberen Geschoß auch kaum noch verwendet, und wenn, dann nur als Abstellflächen.

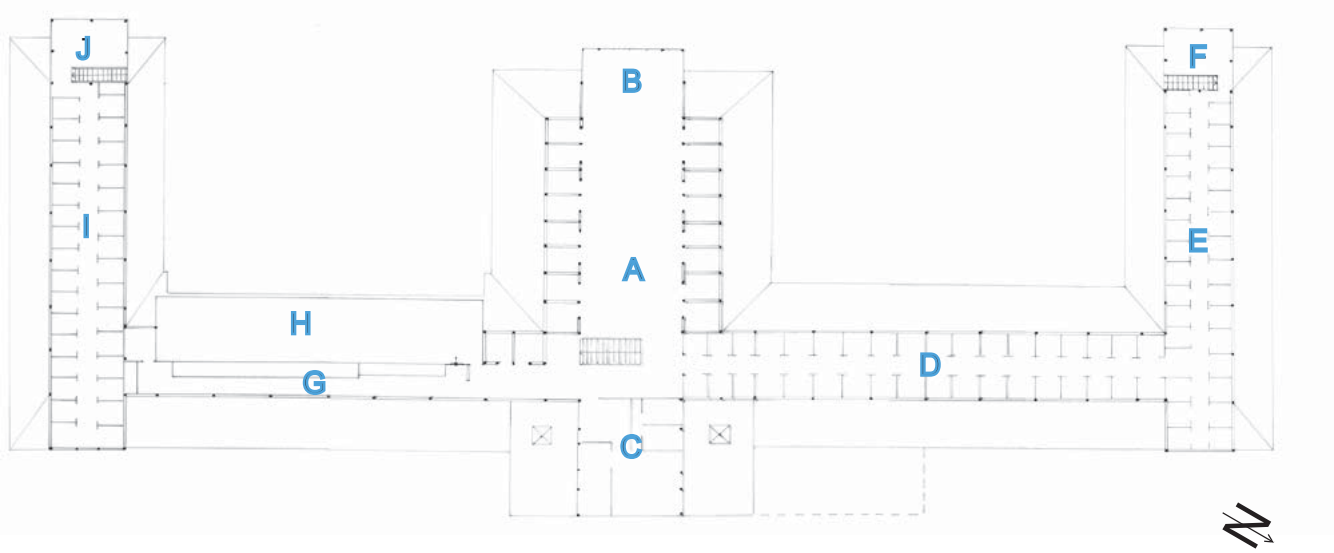


Abb.242: Übersichtsplan Obergeschoß

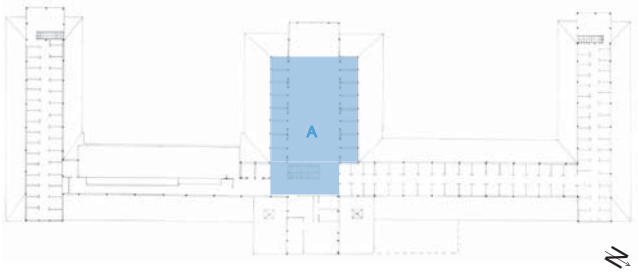
Diagnose:
Der Einbau der Kabinen war vom Architekten nicht vorgesehen. Die Räume der Seitenflügel und Verbindungstrakte waren vorher offen und durchlässig (Abb.240).

Da der Umbau sehr früh passierte gehören die ergänzten Kabinen in gewisser Weise zum Denkmal.
Durch den Einbau der Kabinen ergaben sich im oberen Geschoß die interessanten Fensteröffnungen (siehe Abb. 244).
Der Einbau wurde zwar der steigenden Nachfrage nach Kabinen gerecht, allerdings büßte meiner Meinung nach der Bau an seiner Leichtigkeit ein. Eventuell sollte man also über eine partielle Entfernung der oberen Kabinen nachdenken.

Abb.243: Ursprüngliche Bauweise im oberen Geschoß

Abb.244: Durch das Schließen des oberen Geschoßes ergaben sich interessante Fensteröffnungen

Raum A: Treppenaufgang und Kabinen Obergeschoß, Haupttrakt



Kurzbeschreibung:
Dieser Raum erstreckt sich über die gesamte Breite des Haupttrakts des oberen Geschoßes nach Osten durch Kabinen bzw. Abstellräume begrenzt.
Sowohl auf der nördlichen als auch auf der südlichen Seite des Raumes sind Kabinen eingebaut. Zum See hin ist der Raum offen gestaltet.

Die Kabinen haben auf der nördlichen Seite die Nummern 101-108 und auf der gegenüberliegenden Seite die Nummern 109-116. Die Kabinen sind noch in Benützung und werden zum großen Teil von Gästen aus der Umgebung mit Saisonkarten benutzt.
Im Übergang zum südlichen Seitenflügel befinden sich weitere Kabinen, mit den Nummern 123-124.

Die Fläche zwischen den Kabinen ist frei. Nach vorne eröffnet sich der freie Blick auf den See und das Bergpanorama (Abb.245). Der Übergang zwischen Innenraum und Außenraum ist fließend. Eine optische Trennung dieser beiden Räume bildet die weiße Lackierung im Verandabereich, im Gegensatz zum dunkleren Anstrich im Inneren des Gebäudes.

Der Abgang durch die Treppe ist rundherum durch ein Geländer geschützt.

Spiegel mit Bänken darunter sind vor und neben dem Treppenabgang angebracht.

Nach oben ist der Blick auf den Dachstuhl frei. Durchsichtige Dachziegel, die in unterschiedlichen Abständen verlegt wurden machen den Raum heller (Abb.246). Das Licht das durch die Fenster seitlich kommt, erhellt nur jede einzelne Kabine und dringt nicht in den mittleren Bereich des Raumes. Die Hauptlichtquelle kommt aber von der Veranda her.

Seitlich sind die Durchgänge zu den Verbindungstrakten. Der Durchgang auf der südlichen Seite ist offen gestaltet, der gegenüberliegende Durchgang wurde bis oben hin mit Brettern verschalt und ist nun durch eine Tür möglich.

Die Kabinentüren sind schlichter gestaltet als im unteren Geschoß. Es gibt keine Türrahmen. Auf einem horizontal über der Tür angebrachtem Brett ist die Kabinennummer aufgemalt.

Die Bodenbretter sind wahrscheinlich alle noch original. Die Bretter wurden so eng verlegt, dass nur ganz enge Fugen entstanden.

Interpretation:
Dieser Raum war ursprünglich offen gestaltet. Die Kabinen wurden erst später eingebaut. Dies fällt erst nach genauerem Hinsehen auf, bestätigt sich aber im Inneren der Kabinen. Die untere Hälfte der Wandverschalung, die Pfosten und Knaggen sind auch im Inneren weiß gestrichen, wobei der Rest der Wandverschalung im Inneren nicht gestrichen wurde. Auch weichen der Aufbau und die Ausführung der Kabinen von denen im unteren Geschoß ab.

Diagnose:
Der Zustand der Räume und des Holzes ist durch den weitgehenden Schutz vor Regen und Nässe sehr gut. Gebrauchsspuren sind sichtbar.

Die Kabinen sind in gutem Zustand.

Die Bodenbretter sind original erhalten und in gutem Zustand, obwohl auch hier Abnützungsspuren deutlich zu sehen sind. Einige Bretter weisen leichte Risse und abgebrochene Teile auf.

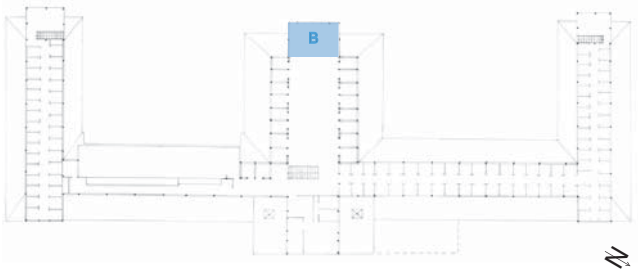
Abb.245: Der Raum ist großzügig und bietet einen schönen Ausblick auf den See

Abb.246: offene Dachkonstruktion

Abb.247: Kabinen im oberen Geschoß des Haupttraktes

Abb.248: Haupttreppe

Raum B: Veranda
Obergeschoß, Haupttrakt



Kurzbeschreibung:
Die Veranda schließt den Haupttrakt gegen Westen hin ab. Ein Holzbogen bildet einen optischen Rahmen, der den Ausblick auf den See, wie ein Bild darstellt.
Dieser Bogen wird von Krauth und Meyer als „Bogenlinie“ beschrieben. Diese werden im Zusammenhang der Vordächer beschrieben und allgemein als „schwebende Fachwerke“ bezeichnet (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.227). Die Flächen, die dazwischen entstehen, können mit Schnitzwerk gefüllt werden oder, wie im Fall des Werzer Bades, frei gelassen werden.

Der halbkreisförmige Bogen, der nach vorne zum See hin und an beiden unteren Enden durch Einkerbungen und Schnitzereien verziert ist, wird durch fünf Hängezapfen bzw. „geschweiften Hölzern“ (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.232) befestigt. Diese sind im Querschnitt quadratisch und haben im vorderen Bereich einen runden, knopfförmigen Abschluss. Der Bogen bildet die passende Umrahmung für den herrlichen Ausblick, den man das ganze Jahr über hier hat.

Der Bereich der Veranda ist durch die weiße Lackierung deutlich abgesetzt. Die dem See zugewandte Seite wird von vier freistehenden Holzsäulen getragen. Die Felder dazwischen sind unterschiedlich gestaltet. Dahinter ist am Rand des Gebäudes noch jeweils eine Säule teilweise freistehend. Danach sind die Flächen auf einer Länge von 1,5m bis oben hin verschalt.

Die erste und sechste Säule sind noch zum Teil durch die Wandverschalung verdeckt. Zwischen diesen und der nächsten Säule folgt nicht nur ein Handlauf, wie im unteren Geschoß. Im oberen Geschoß, wahrscheinlich auch aus Sicherheitsgründen, wurden die Freiräume mit Brüstungsfüllungen versehen. Der Abstand zwischen den Säulen wurde durch Docken gegliedert.

Die Brüstungsfüllung ist bei allen Brüstungen im Obergeschoß gleich. Bogenförmige Büge, wurden zwischen Docke und Querbalken eingesetzt. Die Lücke zwischen diesen Beiden wurde durch ein konisches Bauteil mit trapezförmigen Seitenflächen geschlossen. So entsteht ein Bogen zwischen allen Zwischenräumen der Brüstung. Auf den Bügen sind auf der Außenseite des Gebäudes wieder Voluten eingeschnitzt. Darunter werden die Docken und Säulen horizontal durch zwei dünne Geländerstäbe verbunden, in deren Mitte senkrecht ein nach oben abgerundeter Geländerstab eingeblattet wurde. Diese Geländerstäbe sind in keiner Weise verziert sondern ganz gerade. Die Kanten der Docken sind, wie die der Querbalken, in der Mitte, zur Brüstungsfüllung hin abgefast.

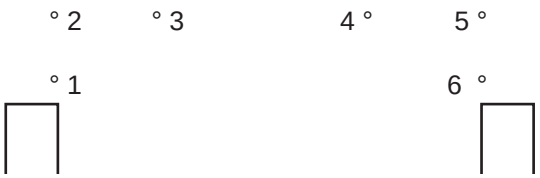
Zwischen Säule 1-2 ist die Brüstung somit in zwei Abschnitte geteilt, ebenso wie zwischen Säule 5-6. auf der dem See zugewandten Seite entsteht zwischen Säule 2-3 und zwischen Säule 4-5 nur jeweils ein Feld, da die Säulen sehr dicht beieinander stehen. Dafür ergibt sich zwischen diesen Säulen (3-4) eine größere Öffnung, und im Bereich der Brüstung vier gleich große Felder, die nach dem oben beschriebenen Schema ausgefüllt sind.
Der Boden ist auch in diesem Bereich ein einfacher Bretterboden.

Zusätzliche Informationen:
Zwei Holzbänke, die in alten Ansichten zu sehen sind, stehen vorne auf der Veranda. Sie wurden inzwischen einige Male neu gestrichen und sind inzwischen grün, aber gut erhalten (Abb.249).

Abb.249: alte Holzbank

Interpretation:
Der Verandabereich ist schon als Außenbereich zu sehen, was durch den weißen Anstrich in diesem Bereich verstärkt wird.
Dieser Bereich wurde vor Jahren gerade wegen des schönen Ausblicks oft als Frühstücksraum und für besondere Anlässe verwendet. Ein Umstand der darauf hinweist, dass die Qualitäten dieses Raumes gerne in Anspruch genommen werden und auch weiterhin vielfältig genutzt werden könnten.

Diagnose:



Der Lack der Verschalung blättert teilweise stark ab. Auffällig ist, dass die Lackierung an den Säulen in deutlich besserem Zustand ist, was vermuten lässt, dass diese tragenden Teile öfter gestrichen werden um sie langfristig zu schützen (Abb.250).

Die erste Säule ist in gutem Zustand. Sie zeigt im Bereich der Zapfenlöcher für die Brüstungsfüllungen leichte Risse.
Die Bodenbretter wurden in diesem Bereich bereits erneuert. Hier wurden nicht nur schmälere Bretter verwendet, sondern auch der Abstand zueinander ist größer als im übrigen Bereich.

Auf genaue Details, wie den Nachbau der Muster in den Balken, wurde teilweise bei der Renovierung und dem Austausch von Balken des Handlaufs verzichtet.
Die Brüstung zwischen der ersten und der zweiten Säule ist in gutem Zustand. Es sind alle Teile vorhanden und auch die Verzierungen sind existent. Die Geländerstäbe wackeln leicht. Es ist zu vermuten, dass es sich hier noch um alle Originalteile handelt.

Die zweite Säule steht frei. Auch hier dürfte es sich um die originale Holzsäule handeln. Die Verzierungen sind gut erhalten. Entlang der gesamten Säule sind Risse zu verzeichnen. Diese sind im unteren Abschnitt stärker (was damit zu tun hat, dass die Säule hier durch die eingezapften Geländerstäbe und Brüstungen geschwächt wurde.)

Die dritte Säule ist, bis auf den ausgewechselten untersten Abschnitt ebenfalls original erhalten geblieben. Diese beiden Säulen werden durch einen Balken auf etwa 80 cm Höhe (wie alle andern Säulen) verbunden. Zwischen diesem und Säule Nr.2 hat sich ein größerer Spalt gebildet. Im Feld darüber wurde ein Holzgitter (Abb. 253) eingebaut, das sich um etwa 5cm gesenkt hat. Der Lack blättert außen wie innen stark vom Gitter ab. Die Brüstung und ihre Füllung darunter ist in relativ gutem Zustand. Einer der Büge, der im unteren Bereich gebrochen und notdürftig repariert wurde, wurde vermutlich bei einer Restaurierung falsch eingesetzt bzw. vertauscht, da die Schnitzerei nun von innen zu sehen ist, ebenso wie bei einem der nächsten Felder ein Teil verkehrt ist. Diese Büge wären zu vertauschen und richtig einzubauen.

Nach Säule 3 folgen vier Brüstungsfelder (siehe Abb. 255). Der Handlauf wurde erst vor wenigen Jahren erneuert. Auf die Abfasung der Kanten, wie sie ursprünglich wohl vorhanden war, wurde verzichtet.

Abb.250-251: Wandverschalung und Säule 2-3

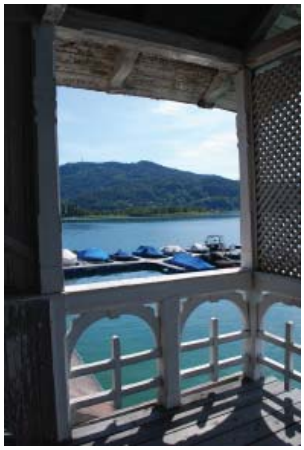


Abb.252- 253: Brüstungen und Holzgitter

Abb.254: Desolate Brüstungsfüllungen

Abb.255: Vier Brüstungsfelder

Im ersten Feld (v.l.n.r.) fehlt der mittlere, senkrechte Geländerstab. Die waagrechten Geländerstäbe wackeln und lösen sich leicht aus der Säule und der Docke. Die beiden Büge sind beschädigt, wobei bei einem Bug ein Stück fehlt.
Die Docke die darauf folgt hat Risse von oben nach unten, ist aber stabil. Danach folgt das Feld mit einem der vertauschten Büge. Diese sind in gutem Zustand und auch die restlichen Bestandteile der Brüstungsfüllung sind vorhanden.
Die Docke in der exakten Mitte der Brüstung hat sowohl Risse als auch beschädigte Stellen im unteren Bereich, die teilweise mit Lack überstrichen wurden. Ev. gibt es hier morsche Stellen.
Die Füllung im nächsten Feld ist in gutem Zustand.
Die darauf folgende Docke wurde im unteren Bereich bereits ausgetauscht.
Die letzte der vier Brüstungsfüllungen hat alle Bestandteile.
Der senkrechte Geländerstab, der schon einmal erneuert wurde, löst sich und ist nur eingelegt, da die Nägel nicht mehr zu halten scheinen. Der oberste waagrechte Geländerstab ist vor allem in der Mitte morsch.

Abb.256-257: Brüstung von Außen und Säule 4-5

Danach folgt die vierte Säule. Auch diese ist im unteren Bereich bereits erneuert worden. Die Verzierung wurde hier nachgebildet.

Zwischen dieser und der nächsten Säule befinden sich wieder zwei Querbalken zwischen denen das Holzgitter eingesetzt ist (Abb. 257). Auch dieses Gitter hat sich um einige cm gesetzt und der Lack blättert ab. Der Querbalken der Brüstung hat starke Längsrisse. Die Brüstungsfüllung ist in gutem Zustand und vollständig vorhanden.

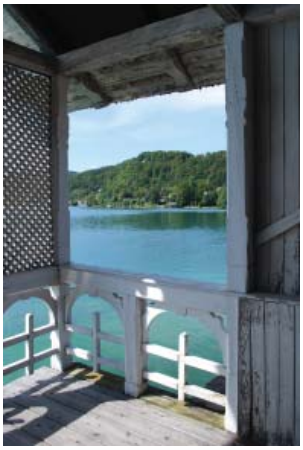


Abb.258-259: Nördlicher Teil von Raum B und Verschalung

Die vorletzte Säule ist vollständig erhalten. Sie ist in gutem Zustand und weist nur leichte Risse auf.

Danach folgt die letzte Brüstung in diesem Gebäudebereich. Sie wird durch eine Docke, die im unteren Bereich bereits ausgewechselt wurde, wieder in zwei Felder geteilt. Einzelne Teile, vor allem die Geländerstäbe, wurden bereits erneuert.
Der Querbalken des Handlaufes wurde ebenfalls erneuert. Auch hier wurde auf das Abfasen der Kanten verzichtet. Der Abschluss durch das Brett oben wurde wieder verwendet.

Die letzte Säule wurde im unteren Teil erneuert. Aber auch der obere Teil weist teilweise starke Risse auf, die immer wieder mit Lack überstrichen wurden.

Die Verschalung die darauf folgt ist teilweise etwas beschädigt, vor allem im ersten Meter (Abb.259). Hier blättert die Lackierung ab und die Bretter im Bodenbereich sind rissig und lösen sich von der Wand.

Abb.260-262: Details des Bogens

Der Bogen (Abb. 260-262) scheint in gutem Zustand zu sein. Der Lack blättert am Bogen und seinen Be-

standteilen teilweise stark ab. In den seitlichen Holzpfosten, mit denen der Bogen befestigt ist haben sich im gedrechselten, vorderen Teil Risse gebildet.

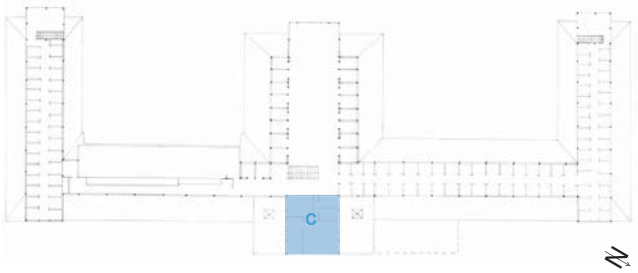
Begriffserklärung:

- **Docken** oder auch Baluster genannt sind niedrige Pfosten oder Säulchen. Sie dienen im allgemeinen zur Bildung von Brüstungen. Die Docken haben eine durchschnittliche Höhe von 70-80cm, da die Brüstungen gewöhnlich eine Höhe von 90-100cm haben (vgl. Krauth, Meyer, 1895, S.197).

- „Unter **Brüstungen** versteht man in der Architektur, gleichgültig aus welchem Material, Abschlüsse von Gängen, Treppenplätzen, Veranden, Balkonen Emporen etc., zum Schutze gegen das Abstürzen. Die gewöhnliche Brüstungshöhe beträgt 80 bis 100cm, selten mehr. Die Brüstungen können geschlossen oder durchbrochen sein. Im letzteren Falle sind die Öffnungen derart zu bemessen, dass nicht etwa Kinder durchkriechen und abfallen können. Im Holzbau sind durchbrochene Brüstungen alltägliche Erscheinung. (...) die etwaige Art der Ausfüllung [lassen] mit Hilfe von Zwischenpföstchen, Querriegeln, Knaggen, Bügen, Mittelrosetten und speichenartigen (...) Teilen für quadratische Felder ganz hübsche Lösungen finden, die durch richtige farbliche Behandlung ebenfalls nur gewinnen können. Selbstredend müssen bei derartigen Bildungen wieder Abfasungen, Kerbungen und Kannelierungen dabei sein.“ (Krauth, Meyer, 1895, S.207)

- Unter **Veranda** ist im Holzbau ein offener aber gedeckter Vorbau zu verstehen, der auf Pfosten ruht. Die Veranda ist offenbar eine Erfindung südlicher Länder, wie schon die aus dem italienischen oder spanischen stammende Bezeichnung andeutet, die auf das lateinische „virens“, d.h. grünend, zurückzuführen sein dürfte. (vgl. Krauth, Meyer, 1985, S.214) Krauth und Sales Meyer sprechen in Ihrem Buch bei Veranden hauptsächlich von Zubauten bzw. Anbauten an bestehende Gebäude. Diese sind in Pörtschach, sowie bei Gebäuden um den Wörthersee aus der Zeit um 1900 des Öfteren zu finden.
„Bei größerer Breite wird inmitten ein Zwischenpfosten angebracht oder es werden deren mehrere angeordnet. Da ein Mittelpfosten gerade keine schöne Wirkung ergiebt, so verlegt man in die Mitte der Breite meist eine Oeffnung, lässt dieselbe dominieren und bringt zu beiden Seiten schmälere Oeffnungen an.“ (Krauth, Meyer, 1895, S. 214) Dieses Beschreibung trifft exakt auf die Ausführung der Veranda im Obergeschoß des Haupttraktes zu.
Auf Brüstungshöhe wird die Veranda immer geschlossen. Die Art der Füllung ist davon abhängig, wie sehr man von Wind und Wetter geschützt sein will. Zwischen Brüstung und Decke bleibt die Veranda offen, entweder im Ganzen oder nur in Teilen. (vgl. Krauth, 1895, S.215)

Raum C: Lagerraum (ehemalige Wechselkabinen) Obergeschoß, Haupttrakt



Kurzbeschreibung:
Dieser Bereich ist abgeschlossen. Der Bademeister hat einen Zugangsschlüssel.
An der Wand zu diesem Bereich sind drei Türöffnungen zu sehen. Auf einer Eingangstüre, die heute völlig verschlossen ist, steht in alter Schrift das Wort Wechselkabine.

Die Räume, die in verschieden kleinere Räume abgeteilt wurden, sind nach oben geschlossen und nach innen verkleidet und ausgemalt. Der Raum wurde durch Trennwände unterteilt und beinhaltet drei, durch Türen verschließbare, kleinere Räume. Diese Veränderung wurde erst sehr spät vorgenommen, ev. in den 80er Jahren. Zum Park hin wurden Fenster eingebaut und auch nach oben hin gibt es ein Fenster, das Licht in den Raum lässt, das durch 4 durchsichtige Dachziegel kommt.

Eine weitere Tür, die nur mit einem gebogenen Nagel versperrt ist, führt zu einem weiteren Lagerraum, der durch die Dachschräge sehr klein ist. Er ist vollgeräumt mit Kunststoffbehältern, altem Werbematerial usw.

Interpretation:
In den Räumen, die, wie die Aufschrift „Wechselkabinen“ vermuten lässt, einmal als Umkleidekabinen genutzt wurden, sind heute verschiedenste Dinge abgestellt und gelagert (siehe Abb. 264).

Diagnose:
Die Wandkonstruktion der Räume ist durch die Verkleidung mit Rigipsplatten nicht mehr sichtbar.
Der Zustand ist, im Vergleich zu den darunterliegenden Räumen im Erdgeschoß, bedeutend besser und der modrige Geruch ist nur leicht wahrnehmbar.

Der Innenausbau dieses Raumes ist im Verhältnis zum Alter des gesamten Gebäudes relativ jung. Da durch die Wandverkleidung die natürliche Belüftung nicht mehr funktioniert, bilden sich Feuchtigkeitsstellen.
Ebenso wie in den darunter liegenden Räumen, wäre es auch hier von Vorteil den Raum in die ursprüngliche Bauweise zurückzuführen.

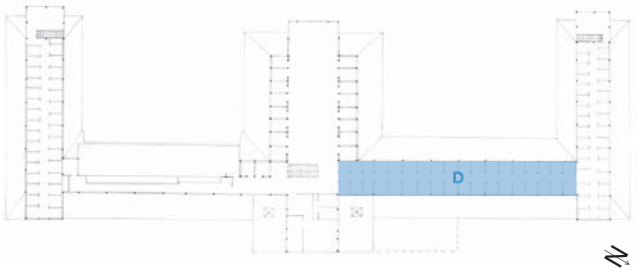
Abb.263: Durch durchsichtige Dachplatten kommt Licht von oben in den Raum

Abb.264: Die Aufschrift zeigt eine frühere Nutzung des Raumes

Verbindungstrakt nördlich
Obergeschoß

Der nördliche Verbindungstrakt verbindet den Haupttrakt mit dem nördlichen Seitenflügel. Er beinhaltet ausschließlich Kabinen. Durch den Einbau der Kabinen entstand ein schmaler Gang, der, wenn die Kabinentüren geschlossen sind sehr dunkel ist.

Raum D: Kabinen
Obergeschoß, Verbindungstrakt nördlich



Kurzbeschreibung:
Dieser Raum, der durch die Kabinen in viele Kleinräume geteilt wurde, ist sowohl vom Haupttrakt als auch vom Seitenflügel her zugänglich. Der Zugang vom Haupttrakt ist durch eine Tür verschließbar.
Entlang beider Längsseiten des Traktes sind insgesamt 36 Kabinen aufgereiht mit den Nummern 143-172 und 214-219.

Es liegen jeweils zwei Kabinen zwischen den tragenden Pfosten der Außenwände. Somit hat jede Kabine eine Fensteröffnung. Durch den Abstand der Pfosten ergibt sich bei den meisten Kabinen eine Länge von 1,4m. Die Tiefe der Kabinen ist bei allen gleich. Sechs Kabinen im Anschluss an den Haupttrakt haben leicht abweichende Maße.

Der Aufbau ist bei allen anderen Kabinen im oberen Geschoß gleich und ändert sich nur darin, dass jede Kabine spiegelgleich angeordnet ist. Die Kabinen sind 1x1,2m groß und ihre Seitenwände sind 2,05m hoch. Eine 65cm breite Holztüre führt nach innen. Jede Tür hat ein eisernes Türschloss. Die Ausstattung der Kabinen ist schlicht. In jeder Kabine befinden sich jeweils ein dreieckiges Sitz- und Ablagebrett mit den Seitenschenkelmaßen von 40cm. An den Wänden ist meist eine hölzerne Hakenleiste angebracht, die teilweise durch Nägel ergänzt wurde.

Der Boden, der noch aus den ursprünglichen Brettern besteht wurde rot/grün gestrichen. Durch den Gang führt ein roter Streifen, der hauptsächlich so breit ist, wie zwei Bodenbretter.

Nach oben schließt die Dachkonstruktion an. Auch in diesem Bereich wurden immer wieder durchsichtige Dachziegel eingebaut, durch die von oben Licht in den Gang gelangen kann.

Zusätzliche Informationen:
Die Kabinen auf den ersten drei Metern des Traktes sind optisch abgetrennt. Sie unterscheiden sich nicht nur in der Holzfarbe, die deutlich heller ist als die der übrigen Kabinen und die abweichende Nummerierung, sondern dieser Bereich ist auch durch eine Holzverschalung die durch eine Türöffnung durchbrochen ist, von den restlichen Kabinen getrennt. Die Holztüre wurde entfernt.
So haben diese ersten sechs Kabinen die Nummern 214-219.
Darauf folgen paarweise insgesamt 30 Kabinen, auf der östlichen Seite die Kabinen 143-157 und auf der gegenüberliegenden westlichen Seite die Kabinen 158 – 172.

Interpretation:
Ursprünglich waren die oberen Geschoße, so also auch der Verbindungstrakt offen gestaltet. Die steigende Zahl an Badegästen veranlasste die Besitzer des Bades schließlich nachträglich Kabinen einzubauen. So sind die kleinen Kabinen in den Seitenflügeln und im nördlichen Verbindungstrakt entstanden und bis heute erhalten.
Einige der Kabinen sind verschlossen, in Einzelnen wird Badeutensil gelagert, die meisten sind aber leer und ungenutzt.

Abb.265: Innenansicht einer Kabine im oberen Geschoß

Diagnose:
Der Zustand der Kabinen im Inneren ist gut. Die Wände sind vorwiegend an der Außenseite sehr beansprucht, wodurch sich immer wieder Spalten ergeben. Außen blättert auch der Anstrich stark ab.

Das Dach ist in diesem Bereich in unterschiedlichem Zustand. Einzelne Platten haben sich gelöst und verschoben. Dabei entstanden Risse und Öffnungen im Dach, durch die Regen eindringt.

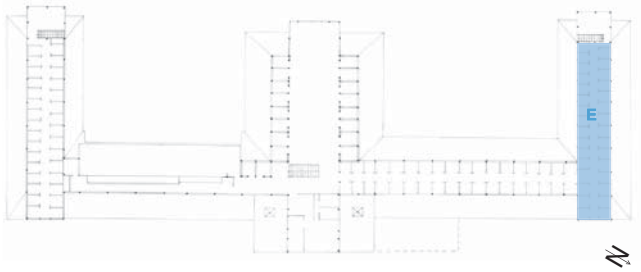
Abb.266-267: Nördlicher Verbindungstrakt im Obergeschoß

Abb.268-269: Details der Dachkonstruktion

Seitenflügel nördlich
Obergeschoß

Der Seitenflügel ist über eine Treppe aus dem Untergeschoß der Veranda und über den Verbindungstrakt erreichbar. Entlang beider Seiten des Flügels wurden Kabinen eingebaut. In der Mitte führt ein schmaler Gang von einem bis zum anderen Ende des Gebäudes.
Zum See hin endet der Seitenflügel im verandaartigen Vorbau.

Raum E: Kabinen
Obergeschoß, Seitenflügel nördlich



Kurzbeschreibung:
In diesem Flügel befinden sich auf der nördlichen Seite die Kabinen 125-139 und auf der südlichen Seite die Kabinen 140-142 und nach dem Gang des Verbindungstraktes die Kabinen 173-183.
An diesem Ende des Gebäudes, das zum Park hin gerichtet ist, befindet sich die oben genannte Laubsägearbeit mit den Initialen der Anna Werzer.

Die Bretter am Boden sind auch hier grün/rot gestrichen.

Zusätzliche Informationen:
Die Kabinen sind vorwiegend leer und werden kaum noch benutzt. In einzelnen Kabinen werden Liegen, Stühle und Klapptische gelagert.
Im hinteren, östlichen Teil des Ganges werden Surfbretter gelagert, die den Durchgang zur Fensteröffnung erschweren.

Interpretation:
Am östlichen Ende des Ganges ist der Charakter des oberen Geschoßes noch in Ansätzen zu erahnen. Auch dieser Bereich wurde zum Teil verschalt. Die Ostseite des Seitenflügels war ursprünglich, nicht wie die Seitenteile des Flügels, bis zur Hälfte verschalt, sondern die unteren Felder wurden mit Andreaskreuzen, die noch heute außen zu sehen sind, versehen. Dies war damals eine sehr gängige Methode. Laut Plan des Architekten hätten diese Kreuze nicht nur hier, sondern auch in den Feldern der Brüstungen der Veranden Anwendung finden sollen.

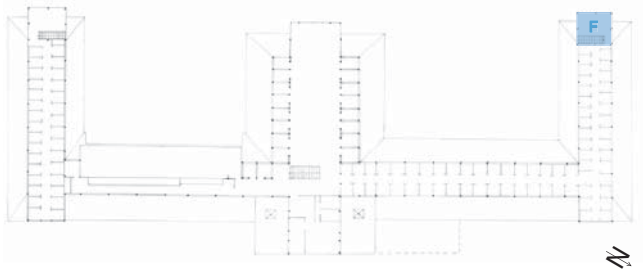
Diagnose:
Die Laubsägearbeit ist noch vollständig vorhanden. Sie ist stark verschmutzt und schon einige Male gestrichen worden, wobei auch hier der alte Lack vorher nicht entfernt wurde.
Teilweise haben sich Risse entlang der Holzfasern gebildet. Der Lack blättert ab, wodurch sich Verunreinigungen leichter festsetzen.

Der Zustand im Inneren des Raumes ist gut. Der Boden zeigt deutliche Gebrauchsspuren. Ebenso die Kabinen. In einzelnen Kabinen wurden zusätzlich Nägel als Haken angebracht.

Abb.270-271: Nördlicher Seitenflügel im Obergeschoß

Abb.272-273: die Laubsägearbeit innen

Raum F: Turm
Obergeschoß, Seitenflügel nördlich



Kurzbeschreibung:
Über eine Treppe oder über den Mittelgang des Seitenflügels gelangt man in den verandaartigen Vorbau im Turm. Dieser Bereich wird von Besuchern, da er etwas abgelegener liegt, gerne genutzt. Der Turm ist nach drei Seiten offen und bietet nach vorne ein wunderschönes Panorama.
Die acht Säulen haben hier eine einfache Verzierung mit Voluten. Ein Dekor, wie auf den Säulen im unteren Geschoß, wurde hier nicht angebracht. Die Kopfbänder sind ebenfalls mit Voluten verziert. Auch hier unterscheiden sich die Kopfbänder von denen im unteren Geschoß in ihrer Form und Ausführung.
Nach oben ist der Dachstuhl des Turmes zu sehen.

Zusätzliche Informationen:
Generell sind die Säulen und das Dekor in diesem Gebäudeteil in gutem Zustand. Zum größten Teil handelt es sich noch um originale Bauteile. Die Säulen werden mit Eisenzangen mit den Querbalken verbunden und zusätzlich gesichert.

Interpretation:
Ein Schild weist darauf hin, dass das Hineinspringen ins Wasser von hier aus verboten ist, wobei eine schon immer fehlende Brüstungsfüllung gerade dazu anregt (Abb. 278-279).
Auf frühen, historischen Aufnahmen des Bades ist sichtbar, dass sich an dieser Stelle, an der auch heute nur ein Handlauf befestigt ist, keine Brüstung befand. Dies war auf beiden Türmen so. – ebenfalls im unteren Geschoß

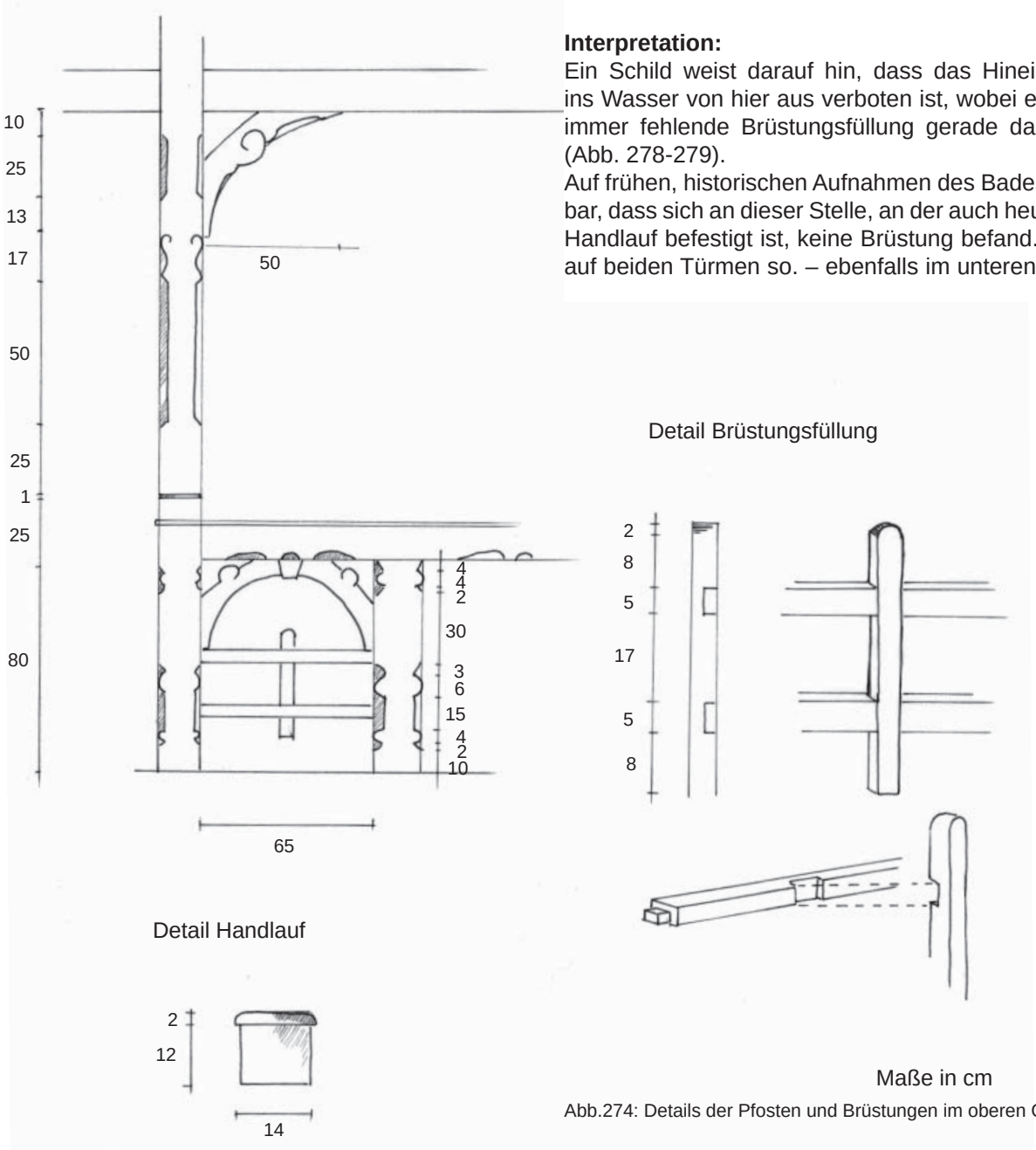
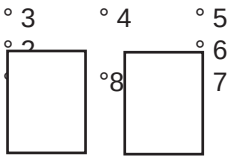


Abb.274: Details der Pfosten und Brüstungen im oberen Geschoß

des Turms. Der Grund dahinter ist nicht ganz klar.

Diagnose:



Der Lack der Wandverschalung blättert ab (Abb. 277).
Der Boden weist einige Schäden auf. Die Bretter sind teilweise schon sehr alt, teilweise bereits erneuert worden.

Ein Brett in der vorderen, nördlichen Ecke, weist große Schäden auf. Die meisten der Bodenbretter scheinen original zu sein und sind an einzelnen Stellen bereits sehr morsch. Einzelne wurden schon ausgetauscht.

Die Pfosten sind in gutem Zustand.
Die erste Säule ist zu einem Teil noch mit der Gebäudewand verbunden.
Sie ist in gutem Zustand, ebenso wie das Kopfband. Die Schnitzereien und Verzierungen sind vorhanden.
Die Brüstung ist in ihren Bestandteilen vorhanden und in gutem Zustand.
Die nächste Säule (Nr.2) ist ebenfalls noch als Ganzes erhalten geblieben. Hier ist ein Riss von unten bis auf eine Höhe von 40cm zu sehen. Die Kopfbänder sind in gutem Zustand.

Die Brüstung zwischen dieser und der nächsten Säule ist in ihren Bestandteilen erhalten. Die Docke in der Mitte der Brüstung, sowie der Querbalken weisen Risse auf. Der Lack löst sich teilweise von den Geländerstäben, welche aussehen, als wären sie vor einigen Jahren erneuert worden. Der Handlauf ist etwas schief.

Die dritte Säule wurde im unteren Bereich bereits ausgetauscht. Sie ist in diesem Bereich sehr rissig und die Einkerbungen für die Einzapfungen der Geländerstäbe sind ausgewaschen und diese wackeln. Im oberen Bereich ist die Säule erhalten. Sie weist auf der dem See zugewandten Seite starke Längsrisse entlang der gesamten Säule auf. Der Zustand der Kopfbänder ist gut.
Der oberste Teil des Handlaufs ist neu, der untere Bereich ist älter. Wie schon erwähnt lösen sich die Geländerstäbe von der Säule. Die Docke in der Mitte ist im unteren Bereich beschädigt und stark rissig. Auch die anderen Geländerstäbe sind locker. Durch die Struktur des Holzes, die von den anderen abweicht, ist zu vermuten, dass auch diese Geländerstäbe bereits erneuert wurden.

Zwischen dem Querbalken der Brüstung und der vierten Säule ist ein 1,5cm breiter Spalt.
Der vierte und mittlere Pfosten im Turm wurde ebenfalls im unteren Bereich erneuert. Dieser und der restliche Teil, ebenso wie ihre Kopfbänder, sind in gutem Zu-

Abb.275: Turm (Ladstätter, 2009)

Abb.276-277: Eingang in den Seitenflügel und Wandverschalung

Abb.278: Hinweistafel

Abb.279: fehlende Brüstungsfüllung

stand.
Danach folgt, anstelle der Brüstung ein Holzbalken in geringerer Dimension (5x5cm). Auch auf historischen Bildern fehlte hier die Brüstung (Abb. 279).

Säule Nr.5 wurde im unteren Teil erneuert. Der andere Teil ist noch original erhalten und in gutem Zustand. Dort wo die Brüstung anschließt ist das Holz morsch. Die Oberfläche des Handlaufs wurde erneuert. Die Brüstungsfüllung ist in gutem Zustand. Zwischen dem Querbalken der Brüstung und der Säule Nr.6 ist ein 1-2cm großer Spalt.
Die Querbalken, die jeweils die Säulen 3-4 und 4-5 verbinden, weisen auf der Seeseite starke Längsrisse auf. Diese sind vermutlich dem Anbringen der Eisenhaken zu verdanken, die die Verbindung der Säulen mit den Balken sichern sollen.

Pfosten Nr.6 wurde im unteren Bereich ebenfalls erneuert. Dieser Teil ist rissig und die Säule ist über dem erneuerten Teil etwas beschädigt – wurde überlackiert. Ansonsten ist der Zustand und der der Kopfbänder gut.
Die Brüstung ist in gutem Zustand. Durch die Bewegung des Gebäudes lösen sich die einzelnen Bestandteile leicht voneinander.

Die vorletzte Säule (Nr.7) ist im unteren Bereich erneuert worden. Das Kopfband ist leicht beschädigt.

Die Säule Nr.8 ist geschützter als die anderen. Sie weist keinerlei Verzierungen auf, scheint aber ursprünglich so gebaut worden zu sein. Ihr Zustand ist gut.

Der Zustand des Dachstuhls in diesem Bereich ist gut und weist nur einzelne kleine Schäden auf.

Der Handlauf bzw. das Geländer der Treppe wackelt stark. Teilweise sind die Zapfen morsch und die Verbindung funktioniert nur mehr über Nägel. Die Nutzung ist deutlich zu sehen.

Abb.280-281: Brüstung und Knagge

Abb.282: Brüstung

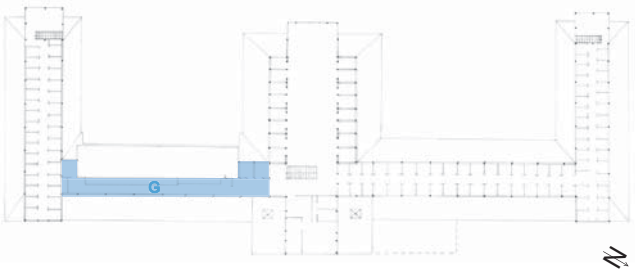
Abb.283-284: Treppenabgang und Laterne

Abb.285: Blick von unten ins obere Geschoß

Verbindungstrakt südlich Obergeschoß

Der südliche Verbindungstrakt im oberen Geschoß wird seinem Namen nicht gerecht, da er den Haupttrakt nicht mit dem Seitenflügel verbindet. In diesem Gebäudeteil sind heute zwei Kabinen, zahlreiche Spinde und ein Abstellraum untergebracht. Daneben wurde etwa in der Hälfte des Traktes eine Sonnenterasse eingebaut, die nur von hier aus erreichbar ist.

Raum G: Kabinen Obergeschoß, Verbindungstrakt südlich



Kurzbeschreibung:
Im Übergang vom Mitteltrakt zum Verbindungstrakt befinden sich noch zwei Kabinen mit den Nummern 123 und 124. Eine Aufschrift „Wechselkabinen“ ist noch leicht zu erkennen und weist auf die unterschiedliche Nutzung im Laufe der Zeit hin. Diese Kabinen sind genauso gebaut wie jene von nebenan (im Obergeschoß des Mitteltraktes), und sind vermutlich erst später entstanden als jene im unteren Geschoß. Das Fenster der Kabine 124 wurde rechteckig in der Außenverschalung freigelassen.
Der Gang ist noch mit alten Bodenbrettern versehen. In der Mitte ist eine Wasserleitung verlegt, die zum Sonnenbad führt. Zur Sicherheit wurde aus zwei Brettern eine Schwelle gebildet um aus der Leitung keine Stolperfalle werden zu lassen.

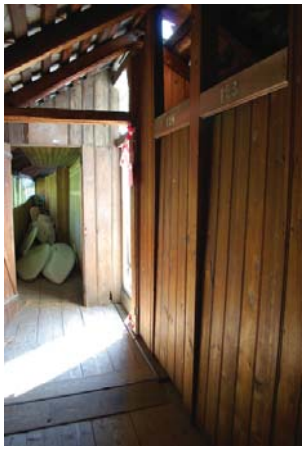


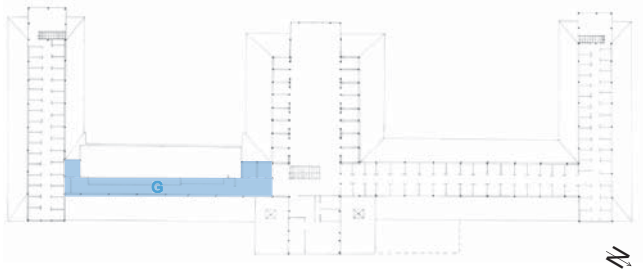
Abb.286: Kabinen im südlichen Verbindungstrakt des oberen Geschoßes

Abb.287: Die beiden Kabinen wurden lange Zeit als Wechselkabinen verwendet.

Interpretation:
Diese Kabinen waren ebenfalls nicht von Beginn an vorhanden. Der Einbau hat sich durch den Bau der Sonnenterrasse durch die entstandene Restfläche vermutlich angeboten.

Diagnose:
Der Zustand dieses Raumes ist generell gut. Einzelne schadhafte Verschalungsbretter sollten erneuert werden.
Die Verlegung der Wasserleitung wirkt in diesem Bereich nicht ganz ungefährlich. Der den Gang querende Teil wurde mit einer art Rampe entschärft, stellt trotzdem eine gewisse Stolperfalle dar.

Raum G: Spinde
Obergeschoß, Verbindungstrakt südlich



Kurzbeschreibung:
In einem Großteil der östlichen Hälfte des Verbindungstraktes sind Spinde untergebracht.
Die zum Park hin gerichtete Seite ist offen (Abb. 288 und 292). Ehemals wurden die ersten Meter dieser Seite mit Glasfenstern verschlossen, welche noch im vorderen Bereich zu finden sind. Einzelne Leisten zur Befestigung dieser Fenster sind noch vorhanden.

Auch über den Spinden, gegenüber dieser Seite, ist das Gebäude offen.
Auf den ersten Metern wurde die Decke teilweise mit Brettern geschlossen (siehe Abb. 290)

Gleich neben der Eingangstüre, bevor die Spindreihe beginnt, ist ein Bereich, der mit einer Holzfaserplatte in Fliesenoptik verkleidet wurde (Abb. 293). Einander gegenüberliegend befinden sich zwei Vorrichtungen zum Einhängen einer Stange, die vielleicht als Kleiderstange benutzt wurde.
Danach folgen acht hohe Spinde (Nr. 1-8), die vom Boden bis zur eingezogenen Decke reichen. Diese Spinde sind weiß lackiert und zeigen starke Nutzungsspuren. Die Scharniere sind rostig.
Danach folgen Spinde 9-34 in anderer Bauweise. Sie stehen auf einem 30cm hohen Sockel, der mit Brettern verschalt ist. Somit sind diese Spinde nicht so hoch wie jene vorher, aber sie sind etwa 30cm tiefer. Sie sind braun gestrichen, das Brett in der Tür ist mit Löchern perforiert. An der hinteren Wand, am Seitenflügel, stehen die Spinde 35-38. Dazwischen führt eine Tür zu einem kleinen Abstellraum.
Der Gang ist voll geräumt mit verschiedensten Dingen und (wahrscheinlich so erwünscht) nicht begehbar. Hauptsächlich werden hier Surfbretter und alte Gartenstühle mit der Aufschrift „Hotel Werzer“ gelagert.
(bei einem erneuten Besuch des Bades vor Saisonschluss, war der Raum vollständig ausgeräumt worden.)

Zusätzliche Informationen:
Die durch den Umbau der Sonnenterrasse anfallenden Pfosten und Knaggen wurden wieder verwendet und im Übergang zur Terrasse eingebaut. Die dem Park zugewandte Seite dieses Raumes war zeitweise mit Glasfenstern geschlossen. Diese sind noch an einigen Stellen vorhanden. Gegenüber den Spinden sind die Glasfenster entfernt worden und nur mehr die Haltevorrichtungen erinnern daran.

Interpretation:
Vormals war auch dieser Gebäudeteil offen gestaltet. Kurz nach Errichtung des Bades wurde eine Sonnenterasse hinzugefügt, die die Hälfte des Traktes in Anspruch nahm. Dadurch war kein Einbau von Kabinen mehr möglich. Schließlich wurde der Raum für die Unterbringung von Spinden genutzt.

Diagnose:
Dieser Raum wird als Abstelllager verwendet. Die Spinde werden nicht mehr benutzt. Die meisten sind leer. In einzelnen bauen Insekten, wie Wespen, Nester.

Die Spinde wurden erst in späteren Jahren eingebaut. Sie sind eine relativ neue Ergänzung

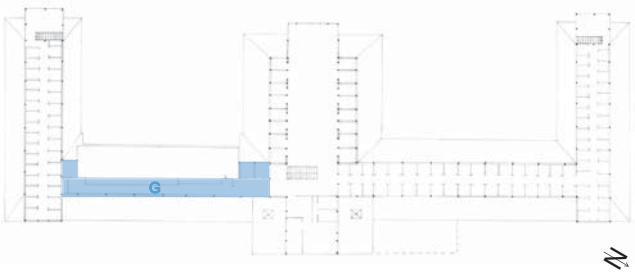
Die Bretter am Boden scheinen noch original zu sein und sind in gutem Zustand.

Abb.288-289: Spinde im südlichen Verbindungstrakt

Abb.290-291: teilweise geschlossene Decke und Spinde

Abb.292: Gegenüber der Spinde lässt sich noch die ursprüngliche Gestaltung des oberen Geschoßes erkennen (links).
Abb. 293: Verkleidung mit Hartfaserplatten in Fliesenoptik (rechts)

Raum G: Abstellraum
Obergeschoß, Verbindungstrakt südlich



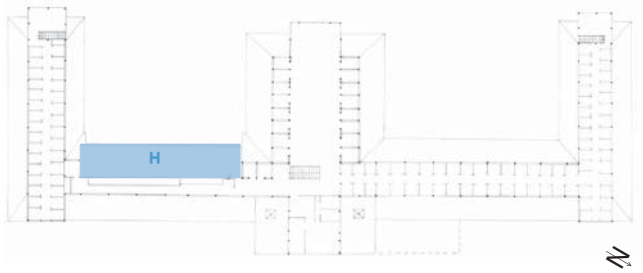
Kurzbeschreibung:
Zum Abstellraum am Ende des Verbindungstraktes führt eine Holztür, die, wie die Wand in diesem Bereich, weiß gestrichen ist (Abb.294).
Im Abstellraum werden alte Holzliegestühle, Schirmständer, Wasserschi und ein stark verschlissener Sisal-Teppich gelagert. Dieser könnte vermutlich einmal auf der Haupttreppe gelegen sein.

Interpretation:
Ursprünglich konnte man durch den Vebindungstrakt im oberen Geschoß vermutlich den Seitenflügel erreichen. Durch den Umbau und den Einbau der Kabinen und Spinde wurde der Durchgang verschlossen. Dieses schließe ich daraus, dass für die Verschalung des Durchgangs auf Harfaserplatten aufgezogenes Werbematerial usw. verwendet wurde.

Diagnose:
Der Lack und die Tür sind stark beansprucht. Das Innere des Raumes konnte nicht genau begutachtet werden, da der Abstellraum bis obenhin vollgeräumt war.

Abb.294: Tür zum Abstellraum

Raum H: Sonnenbad
Obergeschoß, Verbindungstrakt südlich



Kurzbeschreibung:
Anstelle des Pultdaches wurde eine 14x3m große Terrasse eingebaut. Nach vorne versperrt eine 1,6m hohe Verschalung den Blick nach außen bzw. Einblicke von außen. Diese wurde vermutlich vor wenigen Jahren erneuert. Nach oben hin endet die Bretterverschalung in sieben gleichmäßigen Bögen.
Die Wand zum Gebäude hin hat oben eine etwa 50cm hohe Öffnung. Die beim Umbau anfallenden Pfosten und die darin eingebauten Knaggen wurden hier wieder eingesetzt.
Nach unten wurde die Terrasse mit einem Blech abgedichtet, das in einer Dachrinne mündet. Die östliche und ein Teil der südlichen Wand wurden komplett mit Metall verkleidet. Diese Platten werden durch die Sonneneinstrahlung sehr heiß (Abb. 298).
Eine Dusche ist im vorderen Bereich, neben dem Eingang, befestigt. Direkt über dem Duschkopf ist die Wasserleitung, aus der kaltes Wasser zur Abkühlung kommt, auf und zuzudrehen (Abb. 300).
Die Sonnenterrasse wird als FKK-Bereich für Damen genutzt.

Zusätzliche Informationen:
Dieser Bereich war zur Zeit meiner Aufnahme wegen Renovierungsarbeiten gesperrt.

Interpretation:
Zwei Wände der Sonnenterrasse sind mit Metall verkleidet. Dies könnte eventuell dazu dienen, Wärme abzustrahlen.

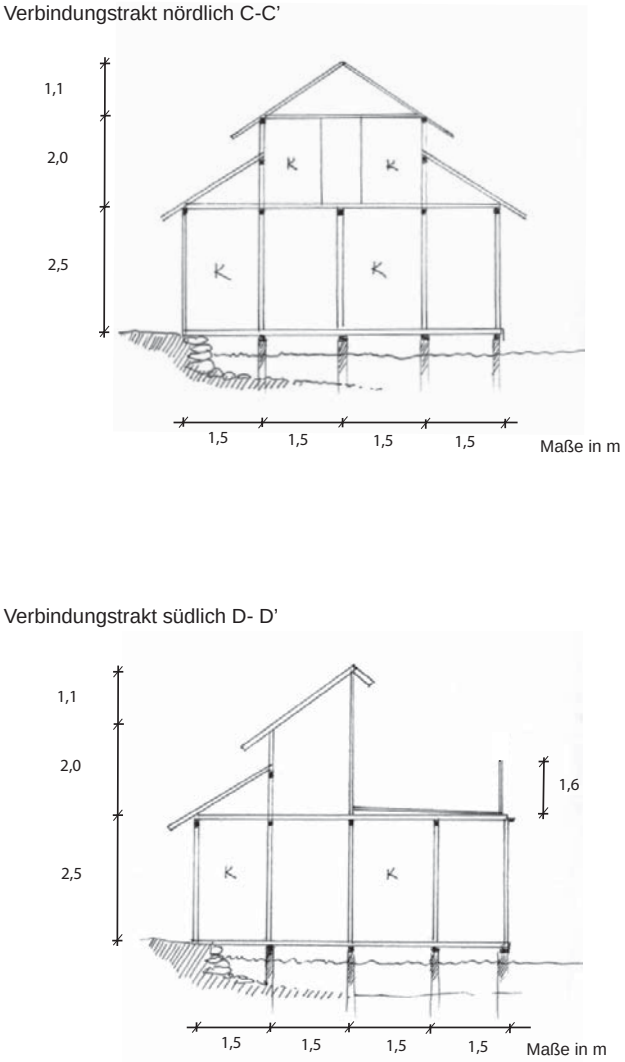


Abb. 295: Schnitte durch die Verbindungstrakte: Der Vergleich der ursprünglichen Bauweise des Verbindungstraktes (oben) und dem heutigen Zustand durch Umbau des Pultdaches in ein Sonnenbad (unten)

Diagnose:
Der Zustand der Sonnenterasse ist nicht gut. Sie wurde für Badegäste gesperrt.
Die Bretter am Boden sind stark beansprucht und einzelne Bretter sind morsch und brechen.

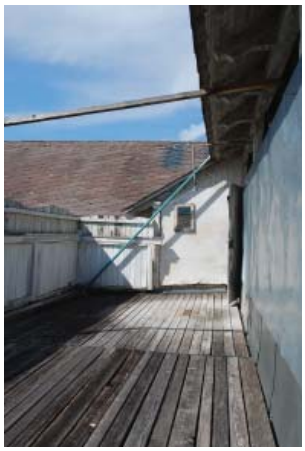


Abb.296: Sonnenterasse Blickrichtung Norden (Ladstätter, 2009)

Abb. 297: Sonnenterasse Blickrichtung Süden (Ladstätter, 2009)

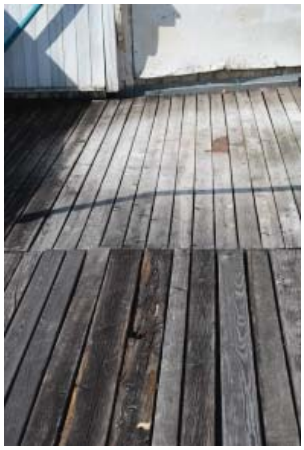


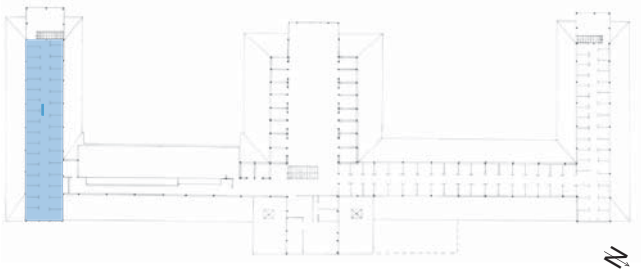
Abb. 298-299: Kaputte Bodenbretter; Duschvorrichtung (Ladstätter, 2009)

Seitenflügel südlich
Obergeschoß

Dieser Flügel war eventuell auch eine Zeitlang vom Haupttrakt aus erreichbar. Heute ist dieser Bereich nur über die Treppe am Turm zu betreten. Dies war aber auch ursprünglich nicht viel anders, als das Bad noch in zwei Teile getrennt war.

Der Seitenflügel beinhaltet zwei Kabinenreihen und endet gegen den See hin mit einer Veranda. Dieser Bereich wird wohl am wenigsten genutzt.

Raum I: Kabinen
Obergeschoß, Seitenflügel südlich



Kurzbeschreibung:
Von der Veranda aus führt der Weg durch eine Holztüre ins Innere. Diese ist außen weiß lackiert. Innen ist die Türe braun.
An beiden Seiten des Flügels sind wieder, wie im nördlichen Seitenflügel, Kabinen eingebaut worden.
Die paarweise angeordneten Kabinen, mit den Nummern 184-198 und 199-213 haben wieder eine Größe von 1x1,2m und einer Türöffnung von 65cm. Auch die Ausstattung und ihr Zustand ist derselbe.
Die Kabinen wurden hier lange nicht mehr benutzt. In einzelnen sind Liegen gelagert.
Am Ende des Ganges, zum Park hin, ist wieder die Laubsägearbeit mit den Initialen der Anna Werzer eingebaut (Abb.304).
Der Boden scheint original zu sein.
Der Zugang zum Verbindungstrakt ist von der anderen Seite, wie oben erwähnt, verschlossen worden. Hier ist dafür eine Kabine entstanden.

Zusätzliche Informationen:
Vermutlich wegen der Optik wurde an der Wand zwischen Mittelsäule und Verschalung der Kabinen noch jeweils ein Holzbrett, außen weiß lackiert, eingebaut. Dadurch unterscheidet sich diese Bauweise von jener im nördlichen Seitenflügel (Abb.303).

Interpretation:
In den Bodenbrettern in der Mitte des Ganges sind in verschiedenen Abständen rechteckige Hölzer eingepasst. Es sieht so aus, als wäre hier etwas eingezapft gewesen, das später weggenommen wurde. Die Löcher wurden verschlossen. Oder die Bretter waren vorher in einer anderen Verwendung (Abb. 302).

Diagnose:
Die Laubsägearbeit ist noch vollständig erhalten und in gutem Zustand. Ähnlich wie die Laubsägearbeit im nördlichen Seitenflügel ist auch diese stark verschmutzt.

Im Außenbereich ist der Anstrich stark beansprucht.

Die Sparrenköpfe sind teilweise in sehr schlechtem Zustand und einzelne verfallen bereits (siehe Abb. 306).

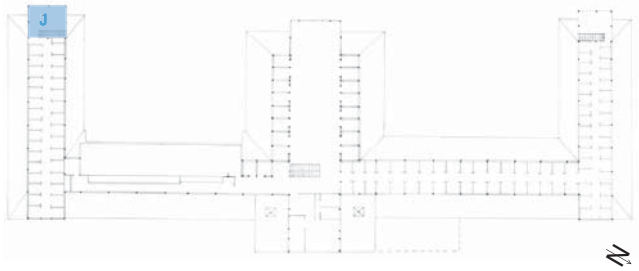
Abb. 300-301: Südlicher Seitenflügel im Obergeschoß

Abb. 302-303: Lücken im Boden und Verschalung unterhalb der Laubsägearbeit

Abb. 304: Laubsägearbeit im südlichen Seitenflügel

Abb. 305: Morscher Sparrenkopf im südlichen Seitenflügel

Raum J: Turm
Obergeschoß, Seitenflügel südlich

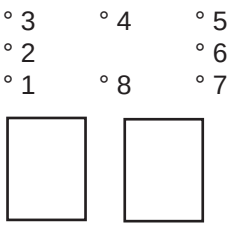


Kurzbeschreibung:
Über eine Treppe ist die Veranda im oberen Geschoß des Turmes zu erreichen. Wie schon oben beim gegenüberliegenden Turm beschrieben, ist auch dieser Bereich nach drei Seiten offen. Der Aufbau der Veranda in diesem Geschoß ist jenem im nördlichen Seitenflügel genau gleich, nur spiegelverkehrt angelegt.
Ein kleiner, weiß lackierter Metalltisch und Stühle laden zum Verweilen ein.

Zusätzliche Informationen:
Zwischen dem 4. und 5. Pfosten war schon ursprünglich nur ein Balken statt einer Brüstung angebracht. Im Frühjahr 2009 wurde eine Brüstung eingebaut (siehe Abb. 316-318) Auf den ersten Blick wurde diese relativ detailgetreu nachgebildet. Allerdings passen die Teile nicht ganz zusammen, sodass jeweils zwischen den beiden Bügen und dem trapezförmigen Mittelstück Lücken entstehen. Auf die Voluten an den Außenseiten der Büge wurde verzichtet. Deshalb wäre generell beim Nachbau zu empfehlen eine genaue Vermessung vorzunehmen, bevor Teile ersetzt werden. Daneben sollte auf detailgetreuere Nachbildung geachtet werden um den Charakter des Bades langfristig zu erhalten.

Interpretation:
Auch hier wurde wieder ein Schild mit dem Hinweis „Springen und Rauchen verboten“ montiert (Abb.310), letzteres wird nicht immer befolgt.

Diagnose:



Im Vergleich zum nördlichen Turm ist dieser in schlechterem Zustand. Hier wurden auch schon sehr viele Reparaturen getätigt.
Es gibt, vor allem in den Brüstungen einige Erneuerungen, die erst im letzten Frühjahr vorgenommen wurden. Leider ist dies teilweise sehr lieblos und ungenau passiert.
Der Zustand des Daches ist relativ gut. Einzelne Dachplatten sind gebrochen und sollten erneuert werden.
Die Bodenbretter sind teilweise erneuert worden (Im Zuge der Teilerneuerung einiger Balken und Pfetten)
Die Bretterverschalung an den Wänden ist stark verwittert und der Lack blättert ab.

Die erste Säule, die an der südlichen Seite gelegen ist und teilweise mit dem Gebäude verbunden ist, ist in gutem Zustand. Das Kopfband ist etwas brüchig. Die Brüstung scheint original zu sein, das Brett des Handlaufs ist neu. Es umschließt nicht mehr die Säule, wie die älteren Handläufe.
Die Brüstungsfüllung ist in gutem Zustand.

Die nächste Säule (Nr.2) ist ebenfalls ganz erhalten. Die Kopfbänder sind in gutem Zustand.
Das darauf folgende Geländer ist teilweise ausgebessert worden. Die Verschraubung ist an den Geländerstäben sehr markant zu sehen (Abb. 312). Sowohl der Querbalken des Handlaufs als auch die Docke wurden schon vor einigen Jahren ausgetauscht. Das Holz weist deutliche Sprünge auf und ist in deutlich schlechterem Zustand als die anderen Pfosten. Außerdem wurden sowohl die Docke als auch der Balken teilweise erneuert bzw. gestückelt. Beide Büge im zweiten Segment weisen Risse auf.

Die Ecksäule (Nr. 3) wurde im unteren Bereich ausgebessert. Dieser Teil hat starke Risse. Der restliche Teil ist erhalten geblieben und weist auf der Seeseite starke Längsrisse auf. Beide Büge sind in gutem Zustand (Abb. 309).
Die Bestandteile der Brüstung sind entweder in schlechtem Zustand, das gilt für den Balken, die Büge und die Docke, oder wurden vergangenes Frühjahr bereits ausgetauscht, wie etwa der Handlauf und die Geländerstäbe beider Segmente.
Beim Einbau wurden einzelne Büge vertauscht und mit dem Ornament nach innen montiert.

Die nächste Säule in der Mitte wurde unten ausgetauscht und ist in diesem Teil stark rissig. Der restliche Teil, sowie beide Büge sind in gutem Zustand.

Abb. 306-307: Eingang in den Seitenflügel und Säule 1

Abb. 308-309: Säule 2 und Säule 3

Abb. 310: Brüstung zwischen Säule 3-4 und Hinweisschild

Zwischen dieser und der nächsten Säule ist dieses Frühjahr eine Brüstung eingebaut worden (Abb. 315-318). Vormals befand sich hier, wie im anderen Turm und auf Archivbildern zu sehen ist, lediglich ein Balken. Aber schon vor Jahren ist hier wohl eine Brüstung eingebaut gewesen, da sich abgeschnittene Zapfen in der Säule befinden, über die die neuen Geländerstäbe geschraubt wurden.

Die fünfte Säule ist vollständig erhalten und weist sowohl im unteren als auch im mittleren Bereich Risse auf. Sie wurde durch ein 3cm starkes Stück Holz erhöht bzw. dadurch ausgebessert. Beide Büge sind gut erhalten.
Die Brüstung zwischen Säule 5-6 wurde auch teilweise erneuert. Der Querbalken und der Handlauf ist im vergangenen Frühjahr ersetzt worden. Die Docke wurde schon früher saniert und im unteren Teil erneuert. Die Büge in den Segmenten wurden mit dem Ornament nach innen eingebaut. Die Geländerstäbe sind älter, vermutlich nicht original und weisen leichte Risse auf. Der Lack blättert ab.

Die sechste Säule ist im ganzen Stück erhalten geblieben. Ihr Zustand und der der Kopfbänder ist gut.
An der nächsten Brüstung wurde der Handlauf erneuert. Alle restlichen Teile sind älter und etwas brüchig. Sowohl der Querbalken als auch die Docke haben Längsrisse. Der Querbalken wurde im Übergang zur siebten Säule zusätzlich verstärkt.

Die siebte Säule ist in gutem Zustand. Das Kopfband ist ebenfalls vorhanden.
Die achte Säule ist wiederum, wie im anderen Turm, schlicht und ohne Ornamente. Sie weist Risse und Sprünge an der Stelle auf, wo das Geländer eingezapft wurde.

Die achte Säule ist einfach gehalten und in gutem Zustand.

Die Balken, die sich zwischen den einzelnen Säulen befinden und diese verbinden, sind unterschiedlich alt. Einige wurden vor Jahren ausgetauscht. Die meisten haben leichte Längsrisse. Die darin eingezapften Pfosten, die genau über den Docken platziert sind, scheinen original zu sein. Auch hier sind leichte Risse zu sehen.

Der Lack an der Holztüre blättert stark ab, ansonsten ist sie in gutem Zustand.

Das Geländer der Treppe wackelt leicht und blättert ab.

Abb. 311-312: Starke Risse in Säule 3 (links) und schlechte Nachbildung (rechts)

Abb. 313-314: Die Brüstungen sind in unterschiedlichem Zustand

Abb. 315-316: Die fehlende Brüstung wurde ersetzt

Abb. 317-318: Ungenaue Nachbildung der Brüstung

Außenfassade

Diagnose:
Der Zustand der Außenfassaden ist durch die regelmäßige Pflege und den stärkeren Anstrich auf den ersten Eindruck in guter Verfassung. An Stellen mit Erd- und Wasserkontakt sind morsche Stellen zu finden. Dies ist vor allem an der Park zugewandten Seite des Gebäudes zu sehen. Hier geben einzelne Schwellen, die in direktem Kontakt mit dem Untergrund stehen, nach und das Gebäude neigt sich. Dieses Problem ist dringend zu beheben und die Balken sind auszutauschen (Abb.319).
Ein weiteres Problem in diesem Bereich des Gebäudes könnte die zu nahe am Bauwerk wachsende Vegetation sein. Mehrere Birken wachsen direkt unter dem Gebäude heraus. Diese sind dringend zu entfernen, da sie das Bauwerk dauerhaft beschädigen (Abb.321).

Die Fenster im unteren Geschoß sind nach den Plänen des Architekten jeder Kabine zugeordnet und sind entlang der Süd-, Ost- und Nordfassade angeordnet. Die Fenster sind in die Wandkonstruktion integriert. Zwischen Riegel und Pfetten wurden senkrechte Kanthölzer eingezapft, in die der Fensterrahmen eingepasst wurde. Außen sind am Rahmen die Kanten gefast, innen wurde darauf verzichtet. Zusätzlich wurde außen noch ein Rahmen mit eingeschnitztem Dekor angebracht. Jedes Fenster ist mit beweglichen Lamellen ausgestattet, die von innen bedient werden können. Die Lamellen sind mit kleinen, runden Zapfen in den Rahmen eingepasst. Durch eine eiserne Stange sind sie zusammengefasst und können nach Bedarf geschlossen oder geöffnet werden.
An vielen Fenstern fehlen bereits einige Lamellen oder sie sind beschädigt. Die zierende Umrahmung, die überall dunkelgrün gestrichen ist, ist bei allen Fenstern erhalten geblieben. An verschiedenen Stellen wurden die Umrahmungen verändert, wie etwa beim Einbau der Seitentür am nördlichen Seitenflügel. Einige Rahmen zeigen leichte Schäden. Auch an den weißen, inneren Fensterrahmen, in die die Lamellen eingesetzt sind, wurden an mehreren Fenstern Reparaturen vorgenommen, sodass unterschiedliche Ausführungen zu finden sind (Abb. 322).

Abb. 319: Schlechter Zustand der Schwellen im südlichen Seitenflügel

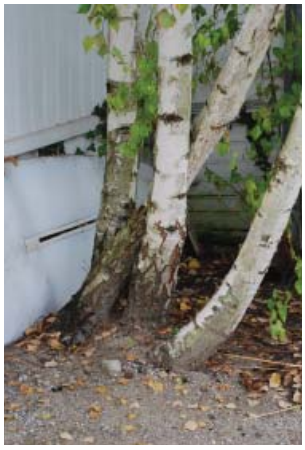


Abb. 320-321: Schäden an der Außenfassade durch Feuchtigkeit und Bewuchs

Abb. 322: Fehlende Lamellen

7 Zusammenfassung und Ergebnisse

Eine gründliche Schadensanalyse ist eine unverzichtbare Grundlage für genaue Planung und Kalkulation von denkmalpflegerischen Maßnahmen. Erst die Kenntnis aller wesentlichen Schäden am Gebäude, besonders derer am konstruktiven Gefüge, macht eine realistische Kostenermittlung und Sanierungsplanung möglich (vgl. http://www.bauwerksanierung.com/baudokumentation/schadensanalyse, 2.3.2010).
Basierend auf die Bauwerksaufnahme, können zusammenfassende Schlüsse gezogen werden um das Gesamtbauwerk zu beurteilen. Aufgrund dieser Analyse lassen sich im Folgenden Maßnahmen ableiten, die für eine dauerhafte und nachhaltige Erhaltung des Gebäudes notwendig sind.

7.1 Freiraum- und Badequalität

Die Lage des Bades am Ufer der Pörtschacher Bucht am Wörthersee verrät einiges über die Bedeutung des Bades. Das Gebäude wirkt von der Landseite her sehr dominant und war auch ursprünglich gut in das Gesamtkonzept der Parkanlage des Etablissement Werzer eingebettet.
Dass das Bauwerk noch zum Teil am Land errichtet wurde, zeigt den Stellenwert des Gebäudes. Die Badeanlage war somit ein Teil des Parks und wurde nicht als Wasserbauwerk an sich gesehen. Das Wegesystem streifte die Anlage nicht nur, sondern durch eine ehemalige Allee und eine Promenade wurde das Bauwerk noch zusätzlich hervorgehoben.

Im Vergleich zu Pfahlbauten aus verschiedenen Kulturen weist das Werzer Bad, durch seine Verankerung am Ufer auf eine gewisse Unsicherheit im Kontakt mit dem Wasser hin. So wurde durch das Bauwerk der Uferbereich stark erweitert und in den See hinein vergrößert. Das Badehaus war also eine wichtige Brücke zwischen Festland und See, da der Kontakt mit Wasser damals noch nicht so selbstverständlich stattfand wie heute. Durch die Attraktivität des Ufers und die Möglichkeit dieses mit den Bauwerken zu verbinden, schien es offensichtlich auch gar nicht erst notwendig, die Badeanlage vollständig vom Ufer zu lösen. Dabei bot sich der langsam ansteigende Wasserspiegel auch deshalb an, um in den Bassins noch ohne Schwimmrost stehen zu können, da Schwimmen noch keine allgemein gängige Fertigkeit war.

Die Badeanlage stellte auch die erste Verbindung zwischen Wasser und Land dar. Durch das Vorhandensein von Schwimmschulen wurde für viele das erste Mal der Kontakt mit dem Seewasser ermöglicht. Das Baden wurde zuallererst als Ein- oder Untertauchen verstanden und wurde erst später zum Schwimmen. Bis heute ermöglichen Treppen den Einstieg ins Wasser. Auch die Liegeflächen werden nach wie vor gerne von vielen Badegästen genutzt.

Das Werzer Bad hat heute durchaus noch seine Berechtigung, nicht allein aufgrund seines Seltenheitswertes. Die Nutzung hat sich seit Jahrzehnten nicht wirklich verändert. Die Vorteile eines solchen Holzbauwerks sprechen für sich. Viele Badegäste lobten die Vorteile dieses Badehauses. Der Holzbau hat im Vergleich zu Massivbauten ein sehr gutes Raumklima. Die Veranden bieten Schatten und den nötigen Luftzug um sich optimal zu erholen.

Vielleicht aber ist die Nutzung des Gebäudes als reines Badehaus nicht mehr zeitgemäß und könnte neu interpretiert werden. So könnten vielleicht zusätzliche Angebote im Gebäude zusätzlichen Anreiz bieten.

Schon sehr früh haben Veränderungen und Adaptierungen am Bauwerk stattgefunden, die die Nutzungsmöglichkeiten im Bad erweitert haben.
Eine alte Ansichtskarte aus 1916 zeigt, dass schon sehr früh ein Sonnenbad

entstanden ist. Vermutlich wurde dieser Bereich für die Heliotherapie genutzt, eine im 19.Jahrhundert aufkommende Therapieform, die mittels der Wärme der Sonne therapierte (vgl. Abb.323).

Mitte des 19.Jahrhunderts war die Heliotherapie in Mode geraten, obwohl die Therapie mit Sonnenlicht noch viel weiter zurückgeht. Der Schweizer Schulmediziner Rickli bot schon 1855 Licht-Luftbehandlungen an, indem er kleine unbedeckte Hütten errichtete, in denen sich die Kranken unbekleidet der Sonne aussetzen konnten. Auf diese Art wurden viele verschiedene Krankheiten behandelt. Diese Art der Therapie war einer der Vorgänger der verschiedenen Bestrahlungstherapien (vgl. Ott, 1935, S.3 und 12). Heute wird dieser Bereich als FKK-Bereich für Damen genutzt.

7.2 Baugeschichtliche Veränderungen

Das Bad hat seit seiner Erbauung zahlreiche Veränderungen, Um- und Zubauten erfahren. Schon relativ früh wurde im Obergeschoß des südlichen Verbindungstraktes ein Sonnenbad eingebaut. Vermutlich sind auch die Kabinen im oberen Geschoß bereits in der Zwischenkriegszeit entstanden. Damit wurden die offenen Räumlichkeiten nach außen geschlossen.

Die Lockerung der Bademode und die beginnende Freizügigkeit erlaubte auch das Zusammenlegen des Herren- und Damenbereichs. Somit sind auch die Verplankungen zum See hin und die Trennwände inzwischen verschwunden. Im Zuge dieser Veränderungen sind auch zahlreiche Umbauten im Haupttrakt und Eingangsbereich geschehen. Die Separatkabinen wurden in mehrere kleine Kabinen und zwei Abstellräume umgebaut. Die zweiläufige Haupttreppe wurde gegen eine Einläufige ersetzt.

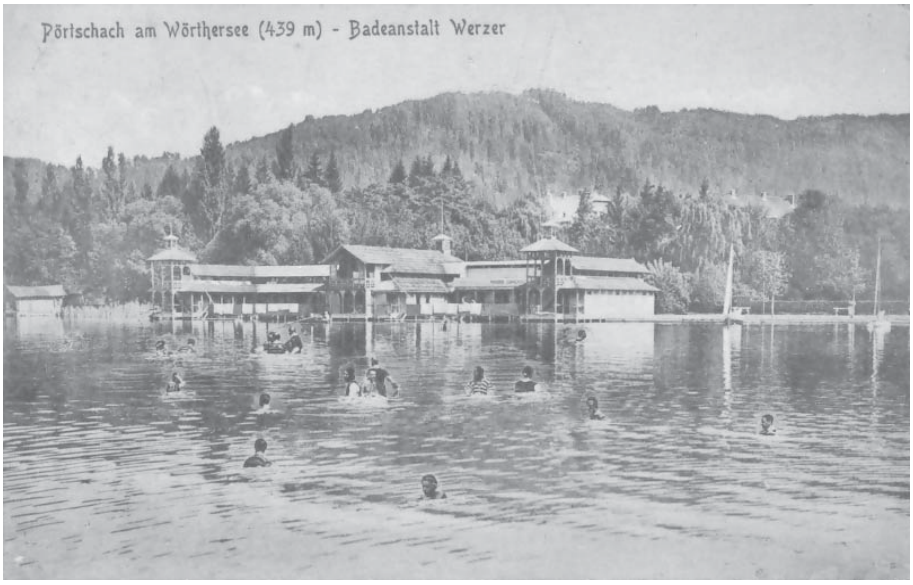


Abb. 323: Alte Ansichtskarte, die um 1916 in Umlauf war. Das Sonnenbad ist bereits errichtet.

An den ehemaligen Eingangsbereichen sind ebenfalls Veränderungen vorgenommen worden. Da das Bad durch seine Zusammenlegung keine getrennten Eingänge mehr benötigte, wurde der Eingangsbereich umfunktioniert. Dazu wurden die Räume an die Länge des Kassabereichs angeglichen. Diese Veränderungen sind im heutigen Eingang noch sichtbar. Der ehemalige Eingangsbereich der Herren, in dem sich auch ein Abort befand, wurde bis in die 90er Jahre als Friseursalon genutzt. Relikte der Ausstattung sind noch übrig geblieben.

Der ehemalige Eingangsbereich der Damen ist auch heute noch der Eingang. Hier wurde, vermutlich in den 70ern ein weiterer Umbau vorgenommen. Der Bereich wurde erweitert, einige Kabinen mussten einem separaten Ausgangsbereich weichen. Dazu wurde das Gebäude außen noch um einen Kiosk erweitert. Der Neubau ist deutlich zu erkennen und setzt sich optisch ab.

Im nördlichen Teil des Gebäudes ist im Laufe der Jahre ein zusätzlicher Eingang entstanden. Dafür wurde eine Kabine entfernt und eine weitere in einen von außen zugänglichen Abstellraum umgewandelt.

Auch im Parkbereich und Hotelgelände gab es zahlreiche Veränderungen. Mit der Übernahme des Hotelbetriebs der Familie Anneliese und Horst Zieritz folgten in den 1980er und 1990er Jahren mehrere Erweiterungen und Erneuerungen. So wurde unter ihrer Leitung auch die Badeanstalt 1989 vermutlich das erste Mal generalsaniert (vgl. Pörtschacher Zeitung 1004, S.44). Dies würde auch den teilweise sehr schlechten Zustand des Gebäudes erklären.

Durch die Errichtung von Zu- und Neubauten im Hotelbereich veränderte sich das Gelände deutlich. Die größte Veränderung passierte dann schließlich durch die Nachfolgegesellschaft der Seehotel Werzer Wallerwirt GmbH, die zwei Villen, ehemalige Hotelgebäude, abtrug und durch eine neue und größere Hotelanlage ersetzte (vgl. Pörtschacher Zeitung 1004, S.44).
Im Zuge dieser Umbauten wurde 2004 auch der gesamte Parkbereich verändert und von der Landschaftsarchitektin Gertraud Monsberger gestaltet. Von der in verschiedenen Dokumenten sichtbaren Parkanlage und den Alleen ist nichts mehr erhalten geblieben.

Abb. 324: Das Werzer Bad war gut in den weitläufigen Park des Hotelgeländes integriert

7.3 Konstruktive Details und Holzschutz

Holz ist im Außenbereich verschiedensten Einwirkungen ausgesetzt. Im Fall des Werzer Bades sind dies nicht nur die Sonneneinstrahlung und Witterungsverhältnisse, sondern auch der ständige Kontakt mit Feuchtigkeit vom See und der direkte Kontakt des Bades mit dem Wasser.
Das war auch den Erbauern damals bewusst. Die meisten Oberflächen wurden daher gezielt vor der Witterung durch Dächer und Dachvorsprünge geschützt. Aus diesem Grund sind viele Teile des Bauwerks in sehr gutem Zustand. Lediglich die sehr exponierten Verandabereiche an der Seeseite sind

in schlechterem Zustand und somit auch regelmäßiger zu erneuern.

Das Gebäude ist grundsätzlich aus Lärche errichtet worden. Auch bei Ausbesserungen wird Lärche verwendet. Zum Teil wird bei Reparaturen im Inneren des Gebäudes, wo das Holz vor Einflüssen der Witterung usw. geschützt ist, Fichte verwendet (telefonische Auskunft, Gammerer, 10.2.2010).

Auch bei kleineren Details wurde auf den konstruktiven Holzschutz geachtet, wie etwa bei allen quer verlaufenden Balken, die als Handläufe dienen oder Brüstungen abschließen. Hier wurden die Oberflächen mit Brettern abgedeckt, deren Oberseite so geformt ist, dass das Wasser abfließen kann. Diesen Beispielen sollte auch bei der Instandhaltung gefolgt werden.

Dort wo der konstruktive Holzschutz allerdings nicht ausreicht, wird mit Anstrichen und dergleichen gearbeitet. Mittlerweile befinden sich auf den meisten Teilen des Gebäudes mehrere verschiedene Anstriche unterschiedlicher Art und Alters. Die Zimmerei, die immer wieder Reparaturarbeiten am Bauwerk vornimmt, verwendet wasserlösliche Imprägnierungen, die atmungsaktiv sind. Zu den älteren Anstrichen konnte aber von dieser Stelle keine Auskunft gegeben werden.

Generell wäre wichtig festzustellen, welche Anstriche im Laufe der Jahre aufgebracht wurden und welcher der originale Anstrich bzw. wie seine Zusammensetzung war. Darauf aufbauend kann eine adäquate Pflege- und Sanierungsplanung stattfinden.
Es ist schwierig aufgrund von alten Ansichten festzustellen, ob das Werzer Bad einige Jahre nach seiner Errichtung eventuell ohne Anstrich bestanden hat. Die historischen Fotos und Postkarten lassen die Vermutung zwar aufkommen, können diese aber nicht restlos belegen. Eine Untersuchung der Diplomrestauratorin Verena Ulbrich hat darüber auch keine näheren Aufschlüsse gegeben. Es war damals durchaus üblich, das Holz nicht zu behandeln oder mit einem sehr leichten Anstrich zu versehen, der nur wenige Farbpigmente enthielt, wie etwa ein Leinölanstrich.

So wird angenommen, dass das Werzer Bad schon sehr früh oder überhaupt seit Beginn in einem sehr hellen Farbton gestrichen war. Es gibt auch Aufnahmen aus den ersten Jahren des 20.Jahrhunderts, in der das Bad sich schon in hellem Anstrich zeigt. Dieser Anstrich war nicht rein weiß (siehe Farbtafel im Anhang) und bestand, nach den Untersuchungsergebnissen von Frau Ulbrich zufolge aus einem „Öl-Harz-Lack“. Dies ist ein Lack, der auch noch zur Bauzeit des Bades sehr gängig war. Als Bindemittel wurde vermutlich Leinöl verwendet, da es sehr billig und einfach in der Herstellung war. Als Zusatz wurde Harz beigemischt, der den Anstrich wetterfest macht. Mineralische Pigmente, die selbst angerührt wurden, gaben dem Lack seine Färbung. Ob es sich tatsächlich um einen solchen Anstrich handelt, kann erst durch eine genaue chemische Untersuchung im Labor herausgefunden werden, aber es kann jedoch laut Frau Ulbrich mit sehr großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass es sich um eben diesen Öl-Harz-Lack handelt.
Danach erhielt das Bad Jahre später einen weiteren Anstrich, der sich in seiner Farbe etwas unterschied und etwas heller als der erste Anstrich war. Auch hierbei handelt es sich vermutlich noch um einen Lack auf Öl-Harz Basis.

Heute präsentiert sich das Werzer Bad in strahlendem Weiß. Dieser Anstrich könnte aus den 1980er Jahren sein, in denen das Bad erstmals nach längerer Zeit restauriert wurde. Vermutlich ist dieser Lack anders zusammengesetzt.

An manchen Stellen sind diese drei Farbschichten noch mit freiem Auge

erkennbar. Darunter kommt das an vielen Stellen vergraute Holz zum Vorschein.

Abb.325: Das Werzer Bad vermutlich aus den ersten Jahren nach der Entstehung. Das Sonnenbad war noch nicht errichtet, was auf eine sehr frühe Aufnahme hinweist. Die Farbgebung des Gebäudes ist nicht eindeutig.

Die Restauratorin konnte bei ihrer Untersuchung an vielen Stellen diesen dreischichtigen Aufbau feststellen. Durch die zahlreichen Veränderungen und Ausbesserungen in der Vergangenheit wird allerdings davon ausgegangen, dass das Gebäude nicht durchgängig drei Farbfassungen enthält, da viele Bauteile bereits früher ausgetauscht oder ergänzt wurden. Bei einer Restaurierung des Bades sollten die Komponenten des ursprünglichen Farbanstrichs sowohl in Farbgebung und Zusammensetzung berücksichtigt werden. Grundsätzlich kann an Teilen, an denen die erste Farbschicht noch intakt ist, diese auch bei einer Restaurierung belassen werden. Da diese aber an sehr vielen Stellen auch schon abgängig ist, wird es nötig sein, auch diese Farbschicht abzutragen und den Farbanstrich ganz zu erneuern. Da es sich um ein sehr großes Gebäude handelt, kann das Abtragen der Lackierungen mechanisch passieren.

Im Obergeschoß des nördlichen Seitenflügels an der dem Park zugewandten Seite, zeigt sich hingegen eine ganz eigene Farbabstufung (siehe Abb.326). Das weist auf unterschiedliche Stadien der Farbgebung des Gebäudes hin.
An dieser Stelle wurde der Schluss gezogen, dass es eventuell vor der ersten, durch die Restauratorin vorgefundenen Lackierung, noch eine weitere gab.

Im unteren Bildabschnitt ist ein heller, leichter Anstrich zu erkennen, der sehr dünn aufgetragen wurde und sich leicht abkratzen lässt. Dieser Anstrich lässt keine Zugabe von Harz vermuten.
Die etwas dunklere, dicker aufgetragene Lackierung im oberen Bildabschnitt wurde später auf die untere aufgetragen. Da die Gebäudefassade zu diesem Zeitpunkt im oberen Geschoß bereits zum Großteil geschlossen war, wurden vermutlich nur von außen sichtbare und bewitterte Teile gestrichen (dies lässt sich an mehreren Stellen im oberen Geschoß feststellen). So ist der Anstrich im Inneren des Seitenflügels nur im oberen Bereich des Pfostens festzustellen. Diese Farbe deutet auf den „ersten“ Anstrich hin und kommt auch an allen anderen außen liegenden Gebäudeteilen unter der helleren weißen Lackierung zum Vorschein.

Abb.326: Mögliche unterschiedliche Stadien der Farbgebung der Badeanstalt

Die braune Holzverschalung, die neben der Säule (unten und oben) sichtbar ist, wurde vermutlich erst nach diesem eben genannten Anstrich angebracht. Sie ist außen in einem helleren weiß gestrichen und hat, bei genauerer Betrachtung, zwei Anstriche erhalten.

7.4 Schäden und Gefährdungen

Voraussetzung für eine Beurteilung von Holzbauwerken, die wie das Werzer Bad schon über hundert Jahre äußeren Einflüssen standhalten mussten, ist die Kenntnis der wichtigsten Einflüsse auf dieses natürliche Baumaterial und die Beantwortung der Frage, wie es diese verkraftet. Beim Baustoff Holz ist es möglich, die meisten Schädigungen anhand der äußeren Erscheinung zu erkennen und zu beurteilen. Einflüsse auf die Holzkonstruktion lassen sich in vier Kategorien teilen: wie äußere Einflüsse (Feuchtigkeit, Belastungsdauer, aggressive Medien), Materialeigenschaften (Art, Qualität und Mängel), Baumängel (Luftabschluss, zu geringe Dimensionierung, mangelhafte Aussteifung) und Nutzungseinflüsse (vernachlässigte Instandhaltung, Änderungen der Funktion oder der bauphysikalischen Bedingungen, Schädigung von Bauteilen). Diese Einflüsse können sich am Bauwerk schließlich im Befall durch Schadorganismen, großen Verformungen, Rissen oder Brüchen, Korrosion, Lockerung, Bruch usw. zeigen. Die häufigsten und schwersten Schadensarten sind jene, die durch Feuchteeinwirkung verursacht wurden (vgl. Erler, 1997, S.49).

Aufgrund von Feuchteänderungen, insbesondere kurzzeitiger Trocknung, entstehen in Holzquerschnitten Schwund- und Trockenrisse, wobei die Lage des Kernes im Querschnitt von Bedeutung ist. Die Tragfähigkeit von Holzbauteilen wird im Allgemeinen durch Schwundrisse, wenn sie nicht zu tief und zu zahlreich sind, nur wenig, aber doch gemindert (vgl. Erler, 1997, S.51). Eine direkte Wetterbeanspruchung mit häufigem Wechsel von Einstrahlungswärme und Feuchtigkeit, wie sie bei fast allen freistehenden Pfosten im Werzer Bad zu finden ist, wirkt sich noch stärker auf die Rissbildung in Holzquerschnitten aus. Um einen Schadorganismenbefall zu verhindern oder zumindest vorzubeugen, sollten die Risse bei Außenbauteilen mit einem zugelassenen Holzschutzmittel imprägniert werden (vgl. Erler, 1997, S.61 und 66). Schädigungen durch Schädlinge oder Pilze, zu tiefe Schwundrisse, Aussparungen und Ästigkeit vermindern die Haltbarkeit und Belastbarkeit von Bauteilen. Deshalb ist beim Einbau darauf zu achten, dass z.B. keine Pfosten mit Ästen verwendet werden, wie etwa in Raum 6.

- Das Gebäude ist dringend sanierungsbedürftig. Die notdürftigen Instandhaltungsmaßnahmen, die immer wieder getroffen wurden, genügen nicht, um das über hundert Jahre alte Bauwerk dauerhaft zu erhalten. Das Hotel investiert seit Jahren jährlich 10-15.000 Euro in die Erhaltungsmaßnahmen. So werden etwa laufend morsche Bodenbretter, Balken und Pfosten ausgetauscht. Vor allem in die Unterseite des Gebäudes wird investiert um einen völligen Zusammenbruch zu verhindern. Hier ist eine klare, längerfristige Kostenplanung notwendig. Die Kalkulation sollte die allfälligen Reparaturen aber vor allem auch die dringenden Maßnahmen, wie die Sanierung der Gründung beinhalten.

- Die Gründung und der sogenannte Schwellenkranz sind die wohl am meisten beanspruchten Stellen am Bauwerk. Dieser Bereich steht in ständigem Kontakt mit Feuchtigkeit. Im Frühjahr 2009 wurde laut Auskunft der Hoteldirektorin Heidi Schaller der mittlere Teil des Gebäudes gehoben und einige Piloten sowie Balken erneuert. Dies konnte ich auch bei der Bauwerksaufnahme bestätigen.
Eine der wichtigsten und dringlichsten Aufgaben ist, aufgrund der Aufnahmen, die gesamte Gründung und den Schwellenkranz zu erneuern und zu sanieren. Dieser Bereich ist das Hauptproblem des Gebäudes. Die Holzpiloten sind teilweise in sehr schlechtem Zustand und sollten ganz ausgetauscht werden. Viele der Balken, die jetzt notdürftig gestützt werden, sollten ebenfalls ganz

ausgetauscht werden um die Standfestigkeit der darauf lagernden Gebäudeteile zu gewährleisten. Das Gebäude ist inzwischen an vielen Stellen schief und verzogen, neigt sich in verschiedene Richtungen und einzelne Stellen geben nach.
Für die Erhaltung und Reparatur der Holzpiloten wurde in der Vergangenheit Lärche verwendet. Dies hat den Vorteil, dass dieses Holz auch in der Umgebung vorkommt. Allerdings ist für Bauteile, die stark der Witterung und ständigen Wasserspiegelschwankungen ausgesetzt sind, Eichenholz wegen seiner guten höheren Dauerhaftigkeit sehr zu empfehlen. Dieses Holz hat seine höhere Widerstandsfähigkeit im Wasserbau schon vielfach bewiesen (vgl. Neuhaus, 2009, S.67).

Nicht nur in dem Gebäudebereich, der auf Holzpiloten errichtet ist, sondern auch jenem Teil am Festland sind Probleme zu erwarten. Offensichtlich wurden einige Schwellen immer wieder erneuert. Durch den ständigen Kontakt mit der Feuchtigkeit des Untergrunds wird die Haltbarkeit der Hölzer verringert. An einigen Stellen geben die Hölzer bereits nach. Hier wäre zu überlegen, welche Veränderungen in der Unterkonstruktion getroffen werden könnten um die Dauerhaftigkeit dieser Hölzer zu verlängern.

- Ein weiterer wichtiger Punkt ist die regelmäßige Kontrolle und Sanierung der tragenden Bauteile im Oberbau. Vor allem die freistehenden Pfosten im vorderen Bereich des Bades sind durch die Witterung sehr beansprucht und haben dadurch eine kürzere Lebensdauer. Die meisten dieser Pfosten wurden schon vollständig oder zumindest zum Teil ausgetauscht. Die Qualität der ausgetauschten Pfosten ist sehr unterschiedlich. Einige davon zeigen starke Schwundrisse, wodurch die Tragfähigkeit dieser Bauteile leidet. Tiefe Risse bieten eine Angriffsfläche für die Einflüsse der Witterung oder für Schädlingsbefall. Deshalb sollte gerade bei diesen Bauteilen auf die richtige Wahl des Holzes geachtet werden.
Jene Pfosten, die durch eine Wandverkleidung geschützt werden, sind dagegen weniger beansprucht. Hier sind es vor allem die Bretterverschalungen an den Außenwänden, die stark in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Die außen liegenden Bretter im unteren Geschoß sind vorwiegend im unteren Drittel stark beansprucht, zeigen Risse und sind teilweise schon gebrochen. Beim Nachbau der Verschalungsbretter sollte auf detailgetreue Nachbildung geachtet werden.
Im oberen Geschoß verhält es sich ähnlich. Die Bauteile, die frei bewittert sind, sind in schlechterem Zustand. Dies betrifft vor allem die Wandverkleidung und die freistehenden Bauteile in den Veranden.

- Ein großes Problem stellen die Verzierungen und das Dekor dar. Durch ihre unsachgemäße und ungenaue Nachbildung geht der Charakter des Bades langsam aber sicher verloren.
Das Dekor ist sehr sparsam, aber gezielt eingesetzt worden. Durch das Alter des Gebäudes sind die Abstände und Maße der Bauteile usw. nicht mehr überall gleich. Es ist also schwer ein generelles Muster zu entwickeln. Vielmehr sollte jedes Dekor zusätzlich eigens an- und eingepasst werden. An den Pfosten in den Verandabereichen wurde das Dekor etwas aufwändiger gestaltet als bei den übrigen freistehenden Pfosten. Hier sind im Laufe der Jahre sehr viele unterschiedliche Interpretationen entstanden. Das ursprüngliche Muster ist aber dennoch noch hin und wieder anzutreffen. Der originalgetreue Nachbau ist anzustreben und so sollten vor allem neuere Nachbildungen, die dem Original in keinster Weise mehr entsprechen, ausgetauscht und detailgetreuer nachgebaut werden. Das betrifft sowohl Reparaturen im unteren als auch im oberen Geschoß. Langfristig sollten wieder alle Pfosten dieselbe Musterung erhalten, die in diesen Bereichen vom Architekten vorgesehen war.

Abb. 327-329: Die Bilder zeigen eine schleichende Abstraktion des ohnehin schon sehr schlichten Dekors. Über die Jahre wurden immer mehr Details ausgelassen oder übersehen.

Ein Beispiel: Beim Einbau und Nachbau von Dekorteilen muss teilweise erst genau vermessen werden, um die nachgebauten Teile exakt einbauen zu können. Im südlichen Turm wird diese Problematik sichtbar. Offensichtlich wurde ein Stück der Brüstung als Vorlage genommen. Beim Einbau fiel dann auf, dass diese Teile für diesen Abschnitt nicht lang genug waren. So entstand ein großer Spalt zwischen den Teilen, der so belassen wurde. Die Schwierigkeit liegt sicher darin, dass das Gebäude durch sein Alter schon sehr verzogen ist. Außerdem wurde vermutlich vor 100 Jahren nicht so exakt und gerade gearbeitet, wie es heute der Fall ist. Durch dieses nicht fachgerechte Vorgehen wird jedoch den schädigenden Einflüssen des Wassers Vorschub geleistet.

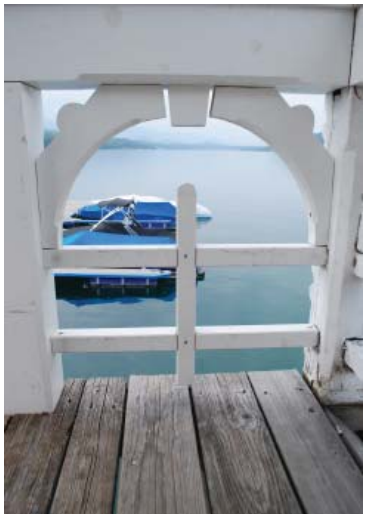


Abb.330-331: Renovierungsmaßnahmen geschehen teilweise sehr notdürftig und ungenau.

Sehr viele Stellen in den Verandabereichen sind dringend sanierungsbedürftig. Einzelne Laubsägearbeiten sind gebrochen und sollten wiederhergestellt werden. Halb verfallenes Dekor sollte ersetzt und ergänzt und lose Teile befestigt werden. Auf die richtige Wahl des Holzes als auch der Befestigungsarten ist zu achten. Immer wieder sind z.B. Handläufe anstelle mit Zapfenverbindungen einfach an die Pfosten angeschraubt worden, was nicht im Sinne einer langfristigen Sanierung des Gebäudes ist. Auch hier sollte auf eine detailgetreue Nachbildung nach historischem Vorbild geachtet werden. Daneben sollten die eingebauten Teile nicht schon vor der Bearbeitung lackiert werden. So kommt es vor, dass z.B. Schnittflächen der Geländerstäbe an den Veranden im Obergeschoß nicht lackiert sind, was einerseits optisch auffällt und andererseits die Dauerhaftigkeit des eingebauten Teils mindert.

• Die Anstriche befinden sich in einem sehr schlechten Erhaltungszustand. Die Diplomrestauratorin Verena Ulbrich stellte in ihrer Untersuchung der Anstriche am Werzer Bad im März 2010 einen dreischichtigen Aufbau fest. Eine genaue Datierung der verschiedenen Anstriche und eine genaue Festlegung um welche Lackierungen es sich im Detail handelt, konnte nicht getroffen werden (vgl. Ulbrich, 2010, S.5). Dafür wären weitere und genauere Untersuchungen notwendig.
Der Großteil der Anstrichpartien, bis auf später ergänzte Teile, ist durch Feuchtigkeitseinwirkung teilweise bis auf den Erstanstrich hinein krakeliert bzw. abgebättert (siehe Abb.333). Eine Vielzahl von Holzpartien zeigt einen vollständigen Fassungsverlust, d.h. ist im heutigen Zustand holzsichtig.

• Die Kabinen im unteren Geschoß sind in sehr unterschiedlichem Zustand. Bei einigen sollten Reparaturen durchgeführt werden, fehlende Teile ergänzt oder gebrochene Teile ersetzt werden. Grundsätzlich ist der Zustand aber zufriedenstellend. Einige der Kabinen wurden im Laufe der Zeit verändert. So sind mehrere Kabinen zu finden, die innen verkleidet sind (siehe Abb.332). In diesen Bereichen sind auch Wasseranschlüsse zu finden. Wahrscheinlich wurden diese ehemals als Toiletten verwendet, bis ein Gebäude in der Nähe des Bades errichtet wurde, in dem heute unter anderem WC's untergebracht sind. Somit wurden diese Kabinen wieder ihrer alten Nutzung zugeführt. Lediglich die Wandverkleidung blieb erhalten. Diese könnte nun entfernt und die Unterkonstruktion freigelegt werden.

Abb. 332: Einzelne Kabinen im Erdgeschoß weisen noch auf eine andere Nutzung hin.

• Die Kabinen im oberen Geschoß sind erst später dazugekommen. Ihr Zustand ist generell sehr gut. Die Kabinen in den Seitenflügeln und im nördlichen Verbindungstrakt werden nur mehr selten genutzt. Ebenso werden die Spinde im südlichen Verbindungstrakt nicht mehr von Badegästen verwendet. Diese Räumlichkeiten wurden zur Zeit der Aufnahme als Abstellfläche verwendet.
Im südlichen Verbindungstrakt sind ebenfalls Veränderungen geschehen. Schon in frühen Jahren wurde eine Sonnenterasse errichtet. Dadurch hat sich die Fläche dahinter etwas verschmälert. Hier wurden Spinde eingebaut, die ebenfalls nicht mehr genutzt werden. Dieser Raum dient heute nur mehr als Abstelllager. Da in diesem Bereich keine Kabinen eingebaut wurden, ist noch der ursprüngliche Charakter der Außenwände des oberen Geschoßes zu erkennen. Die Öffnungen waren hier teilweise mit Glasfenstern verschlossen, die man irgendwann entfernte.
Die Sonnenterasse war zur Zeit meiner Aufnahme gesperrt, da sehr viele Bodenbretter morsch waren.

• Sowohl im unteren als auch im oberen Geschoß befinden sich verkleidete Räume (Raum 1, 2 und C). Der Zustand dieser Räume im unteren Geschoß ist nicht gut. Durch die Verkleidung konnte der Raum nicht richtig belüftet werden und Feuchtigkeit hat sich zwischen dem Wandaufbau und den Platten gebildet. Vor allem durch das Spritzwasser von unten sind diese Räume regelmäßig in Kontakt mit Feuchtigkeit. Dies ist im oberen Geschoß nicht so schlimm. Die mangelnde Belüftung ist allerdings auch hier ein Problem. Auch hier solllte über einen Rückbau nachgedacht werden.

• Die Böden wurden an vielen Stellen, vor allem im Außenbereich immer wieder saniert. Dies ist teilweise leider sehr provisorisch geschehen und auch auf die ursprünglichen Dimensionen der Dielenbretter wurde nicht geachtet. So sind an einigen Stellen zu schmale Bretter in zu großen Abständen eingebaut worden, die das Gehen erschweren. Diese sollten entfernt und gegen Bretter in der geeigneten Dimension ausgetauscht werden. Besonders in den Bereichen, die stark unter dem Einfluss der Witterung stehen sind die

Böden regelmäßig zu kontrollieren. Es gibt einige morsche Stellen in den Verandabereichen im oberen Geschoß.

- Das Dach hat an vielen Stellen Lücken, wodurch Wasser in das Gebäude eindringen kann. Dieser Zustand fällt nicht gleich auf den ersten Blick auf, da die kaputten Stellen manchmal sehr klein sind. Daneben sind immer wieder durchsichtige Dachziegel verwendet worden, die für Belichtung sorgen. Deshalb ist eine genaue Kontrolle und Untersuchung der Dachfläche nach Lücken notwendig. Die Dachkonstruktion an sich ist in gutem Zustand. Die einzigen Schwachpunkte sind die der Witterung ausgesetzten Sparrenköpfe, die teilweise schon in sehr schlechtem Zustand und teilweise schon völlig zerfallen sind. Eine Reparatur kann nur über den vollständigen Austausch der Sparren erfolgen. Auf eine detailgetreue Nachbildung ist zu achten.
- Die Außenfassade ist generell stark von der Witterung beansprucht. Feuchtigkeit, Spritzwasser vom See und Sonneinstrahlung setzen ihr zu. Die verschiedenen Lackschichten blättern überall ab. Kaputte Latten sollten ausgetauscht werden. Auch hier sollte auf detailgetreue Nachbildung und Einpassung geachtet werden. Viele Lamellen der Fenster sind beschädigt. Das Dekor der Fenster, das dunkelgrün gestrichen ist, ist meist in gutem Zustand. Es hat schon einzelne Reparatur- und Ausbesserungsmaßnahmen an den Fenstern gegeben. Deshalb sind immer wieder Abweichungen zu sehen. Reparaturen wurden oft nur provisorisch ausgeführt.

Abb. 333: Die Außenfassade ist stark von der Witterung beansprucht.

- Einige Räume des Badehauses wurden an vielen Stellen nur mehr als Lager verwendet. Dies sollte eigentlich nicht der Zweck eines solchen Bauwerks sein. Vielmehr ist über eine andere Nutzung nachzudenken, die dem Gebäude mehr entspricht.

8 Resümee

Im Hinblick auf Verfalls- und Schädigungsanfälligkeit sind Holzobjekte, im Vergleich zu Massivbauten, bedeutend verwundbarer. Umwelt- und Klimakonditionen, Sonnenlicht und Schadorganismenbefall aber auch Abnutzung, Feuer oder ähnliche Katastrophen setzen einem aus Holz errichteten Gebäude viel mehr zu als Massivbauten. Missbrauch, Unwissenheit und das Fehlen von Wissen und Fertigkeiten über konstruktives und traditionelles Handwerk führen vielfach zum Verfall und Verlust dieser historischen Kulturdenkmale.

8.1 Allgemeine Schutzziele und Vorgehen bei historischen Holzbauwerken

Das internationale Holzkomitee der ICOMOS empfiehlt eine schlüssige Strategie für eine regelmäßige Überwachung und Instandhaltung (vgl. ICOMOS, 1999, Charta von Mexiko). Dies dient als grundlegende Basis für den Schutz historischer Holzbauten und die Erhaltung ihrer kulturellen Bedeutung:

- Wichtigstes in der Charta festgelegtes Ziel für die Erhaltung ist die Bewahrung historischer Authentizität und Integrität. Jede Maßnahme am Bauwerk sollte sich deshalb auf genaue Studien und Analysen gründen und in Übereinstimmung mit dem nötigen Respekt vor den ästhetischen und historischen Werten des historischen Denkmals geschehen.

- Jedes Bauwerk ist grundsätzlich als Ganzes zu betrachten. Jeder Eingriff sollte den traditionellen Maßnahmen und Techniken entsprechen und wenn möglich reversibel sein, um zukünftige Reparaturmaßnahmen nicht zu beeinträchtigen. Das internationale Holzkomitee empfiehlt, Eingriffe so gering wie möglich zu halten. Es weist aber auch darauf hin, dass der kleinstmögliche Eingriff jedoch auch bedeuten kann, dass der Schutz und die Erhaltung die vollständige oder teilweise Demontage und den anschließenden Wiederaufbau erfordern können. Diese Maßnahme wird dann angewendet, wenn ansonsten Reparaturen der hölzernen Bauteile nicht anders möglich wären.

- Das Ziel jeder Restaurierung ist die Erhaltung des historischen Bauwerks und seiner Tragekonstruktion. Die historische Bedeutung des Bauwerks ist zu prüfen und darzulegen um damit zu einer Verbesserung der Lesbarkeit seiner historischen Vollständigkeit, seines früheren Zustandes und Aussehens zu führen.

- Ein weiteres Ziel ist, wo möglich, mit den ursprünglichen Techniken und Methoden zu arbeiten. Dies bezieht sich besonders auf den Einbau mittels traditioneller Holzverbindungen, der nach dem Vorbild des Gebäudes fortgesetzt werden soll. Auch die Wahl der Materialien sollte nach diesen Gesichtspunkten verlaufen. Allerdings ist zu erwähnen, dass es nicht wünschenswert ist den natürlichen Verfall oder bestehende Deformationen der originalen Bauteile zu kopieren, und nicht alles vorgetäuscht werden soll. So wird es einen optischen Unterschied zwischen neuen und schon vorhandenen Bauteilen geben, obwohl auf traditionelle Bauweise geachtet wurde.

Bei zu stark geschädigten und für die Neu-Nutzung oder weitere Nutzung nicht ausreichend tragfähigen Holzkonstruktionen gibt es für die Instandsetzung oder die Tragfähigkeitserhöhung drei prinzipielle Möglichkeiten. Erstens den Einbau neuer Holzbauteile oder Konstruktionen, dann den Teilersatz mit

Holz und zimmermannsmäßigen Anschlüssen. Drittens kann man auch an einen Teilersatz oder eine Tragfähigkeitserhöhung durch artfremde Baumaterialien bzw. einer Kombination daraus, denken (vgl. Erler, 1997, S.19-20). Dieses Anwenden und Einbringen anderer bzw. neuer Baumaterialien oder Verstärkungen (wie etwa Beton oder Stahl) ist aber oft ein Streitpunkt bei Restaurierungen. Zunächst ist es natürlich ratsam zimmermannsmäßig und möglichst mit Altholz alte Konstruktionen wieder nutzungsfähig zu machen. Doch häufig ist dies nicht ausreichend oder zu aufwendig. In diesen Fällen sollten neue, erfolgreiche Lösungen im Interesse des Erhalts des Bauwerkes und der neuen Nutzung gesucht werden (vgl. Erler, 1997, S.20).

Die Akzeptanz eines solchen Vorgehens durch die internationale Denkmalschutzorganisation ICOMOS wird im Artikel 10 der Charta von Venedig (1964) deutlich: *„wenn sich die traditionellen Techniken als unzureichend erweisen, können zur Sicherung eines Denkmals alle modernen Konservierungs- und Konstruktionstechniken herangezogen werden, deren Wirksamkeit wissenschaftlich nachgewiesen und durch praktische Erfahrung erprobt ist.“*
Weiters besagt Artikel 12: *„Die Elemente, welche fehlende Teile ersetzen sollen, müssen sich dem Ganzen harmonisch einfügen und vom Originalbestand unterscheidbar sein, damit die Restaurierung den Wert des Denkmals als Kunst- und Geschichtsdokument nicht verfälscht“.* (ICOMOS, 1964, Art.10 und 12 der Charta von Venedig)

Vor allem aber ist die Entwicklung eines Bewusstseins über den Erhaltungswert historischer Holzbauten und das nötige Einfühlungsvermögen von Seiten der Besitzer und daran arbeitenden Firmen sehr wichtig. Das beste Pflege- und Sanierungskonzept wird keinen Sinn haben, wenn diese Grundlagen fehlen.

8.2 Aktuelle Situation

Abb. 334: Auf der Homepage des Hotel Werzer Astoria wird mit dem Charme des Bades geworben.

Die Zukunft des Werzer Bades ist im Moment noch ungewiss. Grundsätzlich ist eine Renovierung geplant. Davon gesprochen wird zumindest schon sehr lange. Seit Jahren suchen der Hotelbetrieb und das Bundesdenkmalamt, gemeinsam mit verschiedensten ArchitektInnen nach zufriedenstellenden, nachhaltigen Lösungen. Bis heute ist es noch nicht gelungen zu einem gemeinsamen Ergebnis zu kommen.
Eine Sanierung ist für den Hotelbetreiber nur unter dem Gesichtspunkt einer wirtschaftlichen Nutzung interessant. So wäre für das Hotel vor allem eine ganzjährige Verwendung des Badehauses von Vorteil. Für den Betreiber kommt natürlich auch die Möglichkeit in Frage, dem Bauwerk eine grundsätzlich andere Nutzung zuzuführen. Leider müsste das Gebäude für einen ganzjährigen Einsatz innen stark verändert werden, wozu das Denkmalamt bisher nicht zustimmen konnte.

Derzeit wird das Werzer Bad hauptsächlich für Badezwecke verwendet. In der Vergangenheit wurde die Veranda im Obergeschoß des Haupttraktes gerne für spezielle Anlässe vermietet. Auf Werbebildern des Hotels sind immer noch Bilder davon zu sehen (siehe Abb.334).

Daneben könnte sich die Leitung des Hotels die Nutzung des Badegebäudes zu Wellnesszwecken und einer überdachten Verbindung mit dem Hotel vorstellen. Da diese Variante auch vorher nicht gegeben war, schließt das Denkmalamt auch diese Variante aus (Schaller, 2009).

Auch ein Abriss des Gebäudes stand schon des Öfteren zur Diskussion. Dass

es aber tatsächlich so weit kommen würde, ohne vorher ein detailliertes Konzept ausgearbeitet zu haben, hält Mag. Geraldine Klever, Zuständige am Landeskonservatorat Kärnten, für unwahrscheinlich.
So wird auch weiterhin über Varianten verhandelt, die beiden Parteien, vor allem aber dem Gebäude, zusagen.

8.3 Der Erhaltungswert

„Ziel der Konservierung und Restaurierung von Denkmälern ist ebenso die Erhaltung des Kunstwerks wie die Bewahrung des geschichtlichen Zeugnisses.“
(ICOMOS, 1964, Artikel 3 der Charta von Venedig)

Die Erhaltung eines unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes stellt vor verschiedenste Aufgaben und ist als Thema sehr komplex und muss bei jedem Bauwerk individuell angepasst sein. Die häufig anzutreffende Diskrepanz besteht in der Frage, was das alte Bauwerk noch verkraften kann und wie die Wünsche des neuen Nutzers erfüllt werden können. Dies erfordert Einfühlungsvermögen, Erfahrung und eine reiche Kenntnis der alten und neuen technischen Möglichkeiten.
Auseinandersetzungen zwischen Denkmalpfleger, Architekten, Bauingenieur und dem Besitzer des Bauwerks sind zwangsläufig notwendig. Leider gehen die Hoffnungen und Erwartungen meist weit auseinander und es mangelt oft an der Einsicht zur Akzeptanz vorhandener Situationen, des Schädigungsgrades, der Resttragfähigkeiten usw. Nicht zuletzt ist der Gesamtaufwand auch im Hinblick auf das Ergebnis zu werten, denn nicht jeder Holzbalken ist erhaltenswert. Natürlich ist bei Baudenkmälern erstes Gebot, möglichst viel zu erhalten (vgl. Erler, 1997, S.19-20).

Ein Schritt in diese Richtung war die Unterschutzstellung durch das Bundesdenkmalamt, die zumindest verhindern soll, dass sich der Zustand des Bauwerks verschlechtert. Diese Vorgabe ist aber sehr schwer umzusetzen, wenn das nötige Wissen und Einfühlungsvermögen fehlen um das Bauwerk tatsächlich in seiner ursprünglichen Gestalt und Bauweise zu bewahren. Eine grundlegende Aufgabe sehe ich deshalb zu Beginn in der Wertvermittlung. Ohne ein Bewusstsein über die Wertigkeit, die hinter einem solchen Objekt steht, fällt es schwer die geeigneten Ziele für das Bauwerk und seine Erhaltung zu entwickeln. Außerdem sind zusätzlich zur Unterschutzstellung klarere Vorgaben und Hilfestellungen von Seiten des Denkmalamtes hilfreich und notwendig, die dem Besitzer helfen, das Kulturdenkmal adäquat und nachhaltig zu pflegen.

Der Wert des Bades lässt sich vor allem durch zwei Gesichtspunkte beschreiben. Zum einen hat das Bad aus bautechnischer Sicht einen hohen Wert. Es ist ein wertvolles Zeugnis historischer Holzbautradition, die gegen Ende des 19.Jahrhunderts ihren Höhepunkt fand. Die Tatsache, dass nur mehr wenige Relikte dieser Baugeschichte erhalten sind, erhöht die Dringlichkeit einer Sanierung und nachhaltigen Erhaltung der Badeanlage.
Zum anderen muss das Bauwerk im Kontext und aus kulturhistorischer Sicht betrachtet werden. Das Werzer Bad ist ein wichtiges Dokument einer beginnenden Freizeit- und Badekultur. Es stellt somit ein wichtiges Puzzlestück in der Aufarbeitung der österreichischen Badegeschichte dar und vermittelt wesentliche Inhalte zum beginnenden Freizeitverhalten des endenden 19.Jahrhunderts.

Leider sind schon viele dieser Bauwerke aus mangelndem Bewusstsein über ihren Wert verschwunden. Die Wurzeln heutiger Lebensformen mit seinen

kulturellen Ausprägungen lassen sich durch das Verschwinden solcher Bauten nur mehr schwer nachvollziehen und werden, ohne zumindest eine Dokumentation, schließlich in Vergessenheit geraten.

8.4 Diskussion von Möglichkeiten der Erhaltung

Grundsätzlich ist das Werzer Bad dringend sanierungsbedürftig und benötigt deshalb einen adäquaten Pflege- und Sanierungsplan.

Der wohl sinnvollste Weg zur Erhaltung wäre eine Generalsanierung des Gebäudes. Dies würde eine völlige Demontage und einen detailgetreuen Aufbau bedeuten. Dadurch wäre es möglich das Bauwerk in seiner Gründung zu erneuern, die im Moment am meisten beansprucht ist. Nur so kann die Standfestigkeit und Lebensdauer des Gebäudes maßgeblich verlängert werden. Intakte Bauteile können wieder eingebaut werden, desolate und defekte Teile sollten ausgetauscht werden.
Bis dahin ist eine regelmäßige Kontrolle des Unterbaus und der tragenden Teile, sowie der Dachkonstruktion und Eindeckung sinnvoll, um dem weiteren Verfall des Gebäudes entgegenzuwirken.

Ein erhebliches Problem stellen aber nicht die beschädigten Bau- und Gebäudeteile dar, sondern die schleichende Veränderung des ursprünglichen Aussehens des Bades. Durch die Veränderung und Neuinterpretation verschiedenster Dekore und Bauweisen geht der ursprüngliche Charakter des Bades langsam verloren. Ein Musterkatalog mit genauer Bemusterung der einzelnen Teile wäre hier sinnvoll um die zu renovierenden Teile besser und vor allem genauer nachbauen zu können.

Ein wesentliches Ziel zur Erhaltung des Gebäudes ist auch das strikte Fernhalten von brennenden Materialien. Generell herrscht im Bad striktes Rauchverbot, woran sich alle Badegäste und Mitarbeiter dringend halten sollten. Daneben ist das Anbringen von Fackeln oder Lampen mit offenem Feuer zu unterlassen, da es das Bauwerk unnötig gefährdet.

Für eine langfristige Erhaltung des Gebäudes kann eine Veränderung in der Nutzung angedacht werden. Allerdings ist eine ganzjährige Nutzung unrealistisch. Das Bad würde außen zwar nach einem Holzbau aussehen, müsste innen aber vollständig verkleidet und gedämmt werden um eine ganzjährige Nutzung zu ermöglichen. Ein Problem dabei ist, wie auch das Denkmalamt anmerkt, die Belüftung des Gebäudes. Zum anderen ist die Saison von Mai bis Ende September relativ lang, in der das Gebäude als Bad adäquat genutzt werden kann. Dies gibt dem Gebäude auch eine gewisse Exklusivität.

Eine Nutzung der Badeanstalt zu Bade- und Wellnesszwecken ist weiterhin anzustreben. Zum Beispiel könnte der Umbau einzelner Räume zu Saunabereichen angedacht werden. Diese könnten auch in der kühleren Jahreszeit genutzt werden. Das Baden im See wäre schließlich im Sommer immer noch gegeben.

Über einen Rückbau in Teilen des oberen Geschoßes könnte ebenfalls nachgedacht werden. Ein Entfernen der Kabinen z.B. in den Verbindungstrakten und im nördlichen Seitenflügel, würde die Räume optisch und auch größenmäßig öffnen und eine neue Nutzung ermöglichen. So würde eine gut nutzbare Fläche entstehen, die für Veranstaltungen vermietet oder durch ein Café genutzt werden könnte.

Ein gutes Beispiel für eine derartige Adaptierung des Bades ist die Frauenbadi in Zürich. Tagsüber herrscht während der Sommersaison Badebetrieb. Zusätzlich bieten ein Cafe, das zum Verweilen einlädt, und ein gut sortiertes Wellness-Angebot mit Massagen und Verwöhntherapien Anlass für einen Besuch der Badeanstalt. Abseits des Badebetriebes ist das Bad als Veranstaltungsraum zu mieten. Die nötigen Auflagen und Bestimmungen sind genau festgelegt. Das Bad wird für Veranstaltungen verschiedenster Art, wie Konzerte, Lesungen, Diaabende, Dinners usw. genutzt und ist somit sowohl tagsüber als auch abends ein beliebter Treffpunkt (vgl. http://www.barfussbar.ch, 26.3.2010). Das Werzer Bad hätte für Veränderungen und Nutzungen dieser Art gute Voraussetzungen. Durch die Exklusivität und Einzigartigkeit des Gebäudes wird ein zusätzlicher Anreiz geboten.

Durch die Erarbeitung eines geeigneten Pflege- und Nutzungskonzepts kann die Zukunft dieses einzigartigen Bauwerks langfristig gesichert werden. Davon werden nicht nur das Hotel, sondern vor allem auch jeder Gast und Besucher profitieren.

9 Quellenverzeichnis

Literatur

ACHLEITNER, Friedrich (1980): Österreichische Architektur im 20.Jahrhundert; Band 1 Oberösterreich, Salzburg Tirol Vorarlberg; Salzburg und Wien; Residenz Verlag

ACHLEITNER, Friedrich (1983): Österreichische Architektur im 20.Jahrhundert; Band 2 Kärnten, Steiermark Burgenland; Salzburg und Wien; Residenz Verlag

AICHHOLZER, Cosima (1995): Zur Geschichte der Wassereinbauten am Wörthersee in Kärnten (im 19. und 20. Jahrhundert); Diss. Wien

AUTORINNENGEMEINSCHAFT (1984): Land Kärnten (Hrsg.); Denkmalpflege in Kärnten; Klagenfurt; Kärntner Universitäts-Druckerei

AUTORINNENGEMEINSCHAFT (2003): Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. 193.Jahrgang; Klagenfurt; Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten

AUTORINNENGEMEINSCHAFT (2009): NÖ gestalten; Ausgabe 125 August 2009; Hrsg.: Amt der NÖ Landesregierung; St.Pölten

BLASER, Werner (1987): Fantasie in Holz – Fantasie in Wood: Elemente des Baustils um 1900; Basel; Birkhäuser Verlag Basel

BLAUENSTEINER, Björn (2006): Denkmalschutzrecht im Überblick; Wien; Facultas Verlags- und Buchhandels AG

BRUSATTI, Alois (1984): 100 Jahre österreichischer Fremdenverkehr. Historische Entwicklung 1884-1984; Wien; Wiener Verlag

CLAUSNITZER; Klaus-Dieter (1990): Historischer Holzschutz: Zur Geschichte der Holzschutzmaßnahmen von der Steinzeit bis ins 20. Jahrhundert; Staufen bei Freiburg; Ökobuch Verlag

DEHIO Kärnten (2001): Kunstdenkmäler Österreichs, Dritte erweiterte und verbesserte Auflage, Wien, Verlag Anton Schroll & Co

DINKLAGE, Karl (1949): Alpenseebad Krumpendorf am Wörther See; Globus Vlg;

ERLER; Klaus (1997): Alte Holzbauwerke: Beurteilen und Sanieren; Berlin; Verlag für Bauwesen

ERLER; Klaus (2002) Holz im Aussenbereich: Anwendungen – Holzschutz – Schadensvermeidung; Basel, Boston, Berlin; Birkhäuser Verlag

FORNER, Jörg (2002): Erfassung historischer Freiräume; Diss. Berlin

FUCHS, Britta (2005): Die Stadt kommt aufs Land; Diss. Wien

GASPER, Reinhold (2006): Klagenfurter Geschichte und Geschichten; Band 2; Klagenfurt, Mohorjeva Hermagoras Verlag

GERNER, Manfred (2002): Die Kunst der Zimmerer. Meisterwerke aus Europa, Amerika und Asien; Stuttgart, München; Deutsche Verlags-Anstalt;

GERNER, Manfred (1999): Das große Buch der Zimmermeister; Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt

GEUDER, Henrietta (2001): Denkmalschutzrecht: Kurzkommentar mit Rechtsprechung, Erläuterungen und wichtigen Annexvorschriften; Wien; Verlag Österreich

GROSSMANN, G.Ulrich (1993): Einführung in die historische Bauforschung; Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft

HACHTMANN, Rüdiger (2007): Tourismus-Geschichte; Göttingen; Vandenhoeck&Ruprecht Verlag

HUBER, Wolfgang (1991): Das Kamptal und seine Bäder. Zur Geschichte und den heutigen Problemen; In: Amt der NÖ Landesregierung (Hrsg.): Sommerfrische. Zum kulturellen Phänomen der Erholungslandschaft; Wien; Amt der NÖ Landesregierung

ICOMOS (1964): Charta von Venedig. Internationale Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles; Venedig 1964

ICOMOS (1999): Charta von Mexico. Principles for the preservation of historic timber structures; Adopted by ICOMOS at the 12th General Assembly in Mexico, Oktober 1999

ISSEL; Hans (1900): (1985 Edition ‚libri rari') Der Holzbau; Leipzig; Th.Schäfer Verlag

JÄGER-KLEIN, Caroline (2007): Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien; Klosterneuburg; Stadtgemeinde Klosterneuburg

KARNER; WEISS (1984): Der Wörthersee aus vergangen Tagen; Neumarkt; Eigenverlag

KITZLER, Doris (2008): Das Phänomen „Sommerfrische" gestern und heute – eine fremdenverkehrsgeographische Annäherung unter besonderer Berücksichtigung des Kamptals; Diss. Wien

KÖSTLIN, August (Hrsg.) (1894): Allgemeine Bauzeitung mit Abbildungen; Wien, Verlag von R.v.Waldheim; aus den digitalisierten Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek

KRAUTH; MEYER (1895): (2003 Edition ‚libri rari') Das Zimmermannsbuch; Hannover; Vincentz Verlag

LEOPOLD, Alfred (1908): 50 Jahre Pörtschach; Klagenfurt; Kleinmayr

LEOPOLD, Alfred (o.J): Curbad Pörtschach und Krumpendorf am Wörthersee; Klagenfurt; Lancus Verlag

LISSNER, Karin; RUG, Wolfgang (2000): Holzbausanierung: Grundlagen und Praxis der sicheren Ausführung; Berlin; Springer Verlag

NEUHAUS, Helmuth (2009): Ingenieurholzbau; 2.Auflage; Stuttgart; Teubner Verlag

o.A. (o.J.): Etablissement Werzer – Pörtschach am Wörthersee Kärnten (Austria)

OBERHAMMER, Monika (1983): Sommervillen im Salzkammergut: Die spezifische Sommerfrischenarchitektur des Salzkammergutes in der Zeit von 1830 bis 1918; Diss. Salzburg

OTT, Rudolf (1935): Die Heliotherapie in ihrer geschichtlichen Entwicklung; Diss. Kallmünz

POZDENA-TOMBERGER, Angelika (1992): Die Kurorte und Seebäder an der österreichischen Riviera. Komponenten für die Entwicklung des Fremdenverkehrs im Küstenland.; Diss. Wien

PRASCH, Helmut (1980): Alte Kärntner Holzkultur; Spittal/Drau; Selbstverlag des Bezirksheimatmuseums Spittal/Drau;

PRIX, Hansgeorg (1993): Klagenfurt einst. Mit Texten von Ingeborg Bachmann - Josef Perkonig - Herbert Strutz. 125 Jahre 1868-1993; Klagenfurt; Johannes Heyn Verlag

REICHMANN-ENDRES, Elisabeth (Red.) (1984): Kärnten/Landesregierung: Denkmalpflege in Kärnten; Klagenfurt; Kärntner Univ.-Dr.

RING, Romana (2004): Architektur in Oberösterreich seit 1980; Salzburg; Anton Pustet Verlag

ROGY, Heidi (2002): Tourismus in Kärnten. Von der Bildungsreise zum Massentourismus (18.-20.Jh); Klagenfurt, Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten

RUSKE, Wolfgang (Hrsg.) (1987): Bauten in der Landschaft; o.A.; Weka-Vlg.

SCHLEYER, W. (1909): Bäder und Badeanstalten; Leipzig; Carls Scholtze Verlag

SCHURZ, Peter Harald (1983): Die Architektur am Wörthersee in Kärnten von der zweiten Hälfte des 19. Jh. bis heute; Diss. Graz

SCHWARZ, Mario (1995): Architektur der Sommerfrische; St.Pölten-Wien; Verlag Niederösterreichisches Pressehaus

STADELMANN, Christian; GRAND, Werner (2009): Rund um den Wörthersee – von Klagenfurt nach Krumpendorf; Sutton Verlag

THINIUS-HÜSER, Klaus (1998): Historische Holzkonstruktionen; Karlsruhe; Bruderverlag

TULLINGER, Edmund (1881): Die Bäder am Wörther-See und deren Umgebung; Wien; Braumüller Verlag

UNGER, Achim (1990): Holzkonservierung: Schutz und Festigung von Holzobjekten; München, Callwey Verlag

WALLNER, Viktor (1991): Die „Bauschübe“ in Kurorten und ihre (meist personellen) Ursachen am Beispiel von Baden bei Wien; In: Amt der NÖ Landesregierung (Hrsg.): Sommerfrische. Zum kulturellen Phänomen der Erholungslandschaft; Wien; Amt der NÖ Landesregierung

WANGERIN, Gerda (1992): Bauaufnahme – Grundlagen Methoden Darstellung; Braunschweig/Wiesbaden; Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft mbH

WEHDORN, Manfred (1991): Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich; Band 2 Steiermark und Kärnten; Wien, Graz; Böhlau Verlag

WILLEITNER, Hubert (2000): Holz erfolgreich schützen ohne und mit Chemie; In: Holz-Zentralblatt Nr.123; 13.10.2000

Internetquellen

http://www.bauwerksanierung.com/baudokumentation/schadensanalyse, letzter Zugriff am 2.3.2010
http://www.badi-info.ch/stadthausquai.html, letzter Zugriff am 26.3.2010
http://www.baederarchitektur.de, letzter Zugriff am 26.3.2010
http://www.barfussbar.ch/hist.html, letzter Zugriff am 26.3.2010
http://db.hereinspaziert.ch/detail.php?L=&id=431&oid=1221&lang=DE&gen=pdf, letzter Zugriff am 4.3.2010
http://www.nextroom.at/building.php?id=2416, letzter Zugriff am 1.3.2010
http://www.ostseebad-sellin.de/lang-de/urlaub-ostseebad-sellin-ruegen/rundgang/seebruecke-sellin, letzter Zugriff am 26.3.2010
http://www.parlament.gv.at/PG/DE/XXI/J/J_00244/fnameorig_000000.html, letzter Zugriff am 1.3.2010
http://www.poertschach.net/zeitung.htm, letzter Zugriff am 30.3.2010
http://www.seebrueckeahlbeck.de/, letzter Zugriff am 26.03.2010
http://www.see-leben.de/2007/05/11/altes-badehaus-in-wasserburg/, letzter Zugriff am 26.3.2010
http://www.stadt-schaffhausen.ch/fileadmin/Redaktoren/Dokumente_NiF/Vorlagen/2009/berichtMWPRheinufer081215u.pdf, S.29, letzter Zugriff am 4.3.2010
http://www.stubai.at/xxl/_lang/de/_season/at2/_area/sommer/_subArea/616757/_articleId/615528/index.html, letzter Zugriff am 26.3.2010
http://www.schwanverlag.ch/badhuette/default.htm, letzter Zugriff am 4.3.2010
http://www.schwimmschule-steyr.at/schwimmschule.php?path=article&contentid=133, letzter Zugriff am 1.3.2010
http://www.woerthersee-architektur.at, letzter Zugriff am 26.3.2010
http://www.woerthersee-architektur.at/?P%F6rtschach:Villa_Woerth, letzter Zugriff am 26.3.2010
http://www.woerthersee-architektur.at/?Velden:Badeanstalt_Schloss, letzter Zugriff am 5.3.2010

Auskünfte

Telefongespräch mit Ing. Andreas FUCHSHUBER, 4.März 2010, 13Uhr

Telefongespräch mit Herrn Johann GAMMERER, Zimmerer, am 10. Februar 2010, 16Uhr

Telefongespräch mit Frau Mag. Geraldine KLEVER am 1.Februar 2010, 11 Uhr

Gespräch mit Hoteldirektorin Heidi SCHALLER, 7.September 2009, 10 Uhr

Dokumente und Untersuchungen

Dokument der Unterschutzstellung des Werzer Bades durch das Bundesdenkmalamt am 11.November 1987, Zl.3795/2/87

ULBRICH, Verena (2010): Denkmalpflegerische Bestandsaufnahme des Außenbereichs des Objektes „Werzer Bad“- Historische Holzbadeanlage in Pörtschach/Kärnten

10 Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Aquarell; LADSTÄTTER, Andrea (2010)

Abb.2: Beispiel für Laubsägearbeit KRAUTH; MEYER (1895): (2003 Edition ‚libri rari') Das Zimmermannsbuch; Hannover; Vincentz Verlag; S.212

Abb.3: Plan eines Gartenhäuschens KRAUTH; MEYER (1895): (2003 Edition ‚libri rari') Das Zimmermannsbuch; Hannover; Vincentz Verlag; S.303

Abb.4: Alte Ansicht von Pörtschach um 1800; http://www.poertschach.net/geschichte.htm, letzter Zugriff am 04.11.2009

Abb.5: Ehemaliges „Wörtherseeschlössel" heute die Villa Wörth; LADSTÄTTER, Andrea (2009)

Abb.6: Villa Miralago mit Boots- und Badehaus am See, www.woerthersee-architektur.at, letzer Zugriff am 26.3.2010

Abb.7-9: Veranden in Holzbauweise; LADSTÄTTER, Andrea (2009)

Abb.10: Die Klagenfurter Militärschwimmschule http://www.woerthersee-architektur.at/?Klagenfurt:Milit%E4rschwimmschule, letzter Zugriff am 26.3.2010

Abb. 11: Das Gebäude des Rudervereins Albatros, http://www.woerthersee-architektur.at/?Klagenfurt:Albatros, letzter Zugriff am 26.3.2010

Abb.12: Badehauses Helene, http://www.woerthersee-architektur.at/?Velden:Badehaus_Helene, letzter Zugriff am 26.3.2010

Abb.13: Die Badeanstalt Pundschuh, http://www.woerthersee-architektur.at/?Velden:Badeanstalt_Bundschuh, letzter Zugriff am 26.3.2010

Abb.14: Die Badeanstalt Wrann, http://www.woerthersee-architektur.at/?Velden:Badeanstalt_Wrann, letzter Zugriff am 26.3.2010

Abb.15: Die ehemalige Badeanstalt des Schlosses Velden, http://www.woerthersee-architektur.at/?Velden:Badeanstalt_Schloss , letzter Zugriff am 18.04.2010

Abb.16: Badeanstalt Ulbing, http://www.woerthersee-architektur.at/?Velden:Badeanstalt_Ulbing, letzter Zugriff am 26.3.2010

Abb.17: Die Badeanstalt Bulfon, http://www.woerthersee-architektur.at/?Velden:Badeanstalt_Bulfon, letzter Zugriff am 26.3.2010

Abb.18: Die Restauration Hugelmann, http://www.woerthersee-architektur.at/?S%FCd-Ufer:Badeanstalt_Hugelmann, letzter Zugriff am 26.3.2010

Abb.19: Badeanstalt Maiernig, http://www.woerthersee-architektur.at/?S%FCd-Ufer:Badeanstalt_Maiernigg, letzter Zugriff am 26.03.2010

Abb.20: Das Boots- und Badehaus war zur Villa Cap Wörth , http://www.woerthersee-architektur.at/?S%FCd-Ufer:Villa_Cap_W%F6rth, letzter Zugriff am 26.3.2010

Abb.21: Das „Seerestaurant", http://www.woerthersee-architektur.at/?Krumpendorf:See_Restauration, letzter Zugriff am 26.3.2010

Abb.22: Die Badeanstalt Wahliss, http://www.woerthersee-architektur.at/?P%F6rtschach:Etablissement_Wahliss, letzter Zugriff am 26.3.2010

Abb.23: Boots- und Badehaus Villa Schnür, LADSTÄTTER, Andrea (2009)

Abb.24-25: Das Boots- und Badehaus ist zur Villa Seehort, LADSTÄTTER, Andrea (2009)

Abb.26: Boots- und Badehaus der Villa Miralago, LADSTÄTTER, Andrea (2009)

Abb.27: Bootshaus in der Pörtschacher Bucht, AUTORINNENGEMEINSCHAFT (1984): Land Kärnten (Hrsg.); Denkmalpflege in Kärnten; Klagenfurt; Kärntner Universitäts-Druckerei, S.60

Abb.28: Musikpavillon, http://www.woerthersee-architektur.P%F6rtschach:Etablissement_Werzer, letzter Zugriff am 18.04.2010

Abb.29: Holzpavillon am Werzer Strand, KARNER; WEISS (1984): Der Wörthersee aus vergangen Tagen; Neumarkt; Eigenverlag, S.53

Abb.30: Seebad „Bagno Maria“ im Hafen von Triest, SCHLEYER, W. (1909): Bäder und Badeanstalten; Leipzig; Carls Scholtze Verlag, S.718

Abb.31: Militärschwimmschule Wörthersee, PRIX, Hansgeorg (1993): Klagenfurt einst. Mit Texten von Ingeborg Bachmann - Josef Perkonig - Herbert Strutz. 125 Jahre 1868-1993; Klagenfurt; Johannes Heyn Verlag, S.81

Abb.32: Pferdetramway bei der Station Militärschwimmschule am Wörthersee, GASPER, Reinhold (2006): Klagenfurter Geschichte und Geschichten; Band 2; Klagenfurt, Mohorjeva Hermagoras Verlag, S.126)

Abb.33: Abgebrannte Militärschwimmschule 1931, PRIX, Hansgeorg (1993): Klagenfurt einst. Mit Texten von Ingeborg Bachmann - Josef Perkonig - Herbert Strutz. 125 Jahre 1868-1993; Klagenfurt; Johannes Heyn Verlag, S.144

Abb.34: Plan des Engl-Bades, JÄGER-KLEIN, Caroline (2007): Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien; Klosterneuburg; Stadtgemeinde Klosterneuburg, S.25

Abb.35: Massenandrang in den 1920er Jahren, JÄGER-KLEIN, Caroline (2007): Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien; Klosterneuburg; Stadtgemeinde Klosterneuburg, S.26

Abb.36: Ansicht der Stockkabinen vom Wasser aus, Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.37: Brand der Stockkabinen 1979, Klosterneuburger Bäderverwaltung

Abb.38: Ansicht der Stockkabinen aus 1932, Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.39: Ansicht der Stockkabinen vor der Sanierung 2008, Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.40: Stockkabinen Ansicht Landseite, Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.41: Details der Holzstützen im oberen Geschoß, Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.42: Stützen und Fundamenhtsanierung, Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.43: Sanierungsarbeiten im oberen Geschoß; Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.44: Morsche Konstruktionsbalken Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.45: Sanierung der Wandaufbauten; Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.46: Türen vor der Sanierung, Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.47: Alte Türschnallen, Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.48: Historischer Aufbau der Farbanstriche, Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.49: Schadhafte Unterkonstruktion; Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.50: Sanierte Stiegenkonstruktion, Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.51: Sanierungsstand März 2009, Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.52: fertig saniertes Gebäude; Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.53: Stockkabinen nach der Sanierung Mai 2009, Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb.54: Ansicht des 1927 von Pionier-Batallion 1 erbauten Militärschwimmbades, JÄGER-KLEIN, Caroline (2007): Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien; Klosterneuburg; Stadtgemeinde Klosterneuburg, S.68

Abb.55: Strombad Kritzendorf um 1930, http://www.sierralog.com/static/sierralog/images/Strombad-Kritzendorf.jpg, letzter Zugriff am 09.04.10

Abb.56: Badehaus in Gars am Kamp, http://www.denkmalschutz.at/badhaus-gars/badh.jpg, letzter Zugriff am 09.04.2010

Abb.57: Detail der Badeanlage in Gars am Kamp, http://www.denkmalschutz.at/badhaus-gars/bh4.jpg, letzter Zugriff am 09.04.10

Abb.58: Langenloiser Bad, HUBER, Wolfgang (1991): Das Kamptal und seine Bäder. Zur Geschichte und den heutigen Problemen; In: Amt der NÖ Landesregierung (Hrsg.): Sommerfrische. Zum kulturellen Phänomen der Erholungslandschaft; Wien; Amt der NÖ Landesregierung, S.34

Abb. 59: Bad in Zöbing, HUBER, Wolfgang (1991): Das Kamptal und seine Bäder. Zur Geschichte und den heutigen Problemen; In: Amt der NÖ Landesregierung (Hrsg.): Sommerfrische. Zum kulturellen Phänomen der Erholungslandschaft; Wien; Amt der NÖ Landesregierung, S.35

Abb.60: Bad in Schönberg HUBER, Wolfgang (1991): Das Kamptal und seine Bäder. Zur Geschichte und den heutigen Problemen; In: Amt der NÖ Landesregierung (Hrsg.): Sommerfrische. Zum kulturellen Phänomen der Erholungslandschaft; Wien; Amt der NÖ Landesregierung, S.35

Abb.61: Strandbad in Plank am Kamp, HUBER, Wolfgang (1991): Das Kamptal und seine Bäder. Zur Geschichte und den heutigen Problemen; In: Amt der NÖ Landesregierung (Hrsg.): Sommerfrische. Zum kulturellen Phänomen der Erholungslandschaft; Wien; Amt der NÖ Landesregierung, S.36

Abb.62: Strandbad in Plank am Kamp, HUBER, Wolfgang (1991): Das Kamptal und seine Bäder. Zur Geschichte und den heutigen Problemen; In: Amt der NÖ Landesregierung (Hrsg.): Sommerfrische. Zum kulturellen Phänomen der Erholungslandschaft; Wien; Amt der NÖ Landesregierung, S.36

Abb.63: Freibad in Thunau am Kamp, JÄGER-KLEIN, Caroline (2007): Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien; Klosterneuburg; Stadtgemeinde Klosterneuburg, S. 28

Abb.64: Neu renoviertes Freibad in Mieder in Tirol, http://www.stubai.at/xxl/_lang/de/_season/at2/_area/sommer/_subArea/616757/_articleId/615528/index.html, letzter Zugriff am 12.4.2010

Abb.65: Militärschwimmbad in Bregenz am Bodensee, JÄGER-KLEIN, Caroline (2007): Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien; Klosterneuburg; Stadtgemeinde Klosterneuburg, S.17

Abb.66: Historischer Plan des Ostseebades in Heringsdorf, SCHLEYER, W. (1909): Bäder und Badeanstalten; Leipzig; Carls Scholtze Verlag, S.719

Abb.67: Historische Ansicht des Ostseebades Heringsdorf, http://www.woerthersee-architektur.at/?Literatur:Badeanstalten, letzter Zugriff am 26.3.2010

Abb.68: Seebad Ahlbeck, http://www.usedom-krueger.de/attachments/Image/Ahlbeck.jpg, letzter Zugriff am 18.04.2010

Abb.69: Seebad Sellin 1906, http://www.ostseebad-sellin.de/lang-de/urlaub-ostseebad-sellin-ruegen/rundgang/seebruecke-sellin?start=1, letzter Zugriff am 18.04.2010

Abb.70: Seebad Sellin nach der Wiedereröffnung 1998, http://www.ostseebad-sellin.de/lang-de/urlaub-ostseebad-sellin-ruegen/rundgang/seebruecke-sellin?showall=1, letzter Zugriff am 18.04.2010

Abb.71: Badehäuser in Wasserburg am Bodensee, http://www.ekerker.de/wasserburg.html, letzter Zugriff am 18.04.2010

Abb.72: Die Badhütte Rorschach am Bodensee, http://www.schwanverlag.ch/badhuette/default.htm, letzter Zugriff am 18.04.2010

Abb.73: Die „Rhybadi“ in Schaffhausen, http://www.stadt-schaffhausen.ch/Rhybadi.3259.0.html, letzter Zugriff am 23.03.2010

Abb.74: Die „Rhybadi“ heute, http://www.badi-info.ch/fotos/schwimmbad/Schaffhausen-Rhybadi_6.htm, letzter Zugriff am 23.03.2010

Abb.75: Die Frauenbadi in Zürich, http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/28/Z%C3%BCrich_-_Stadthausquai_-_Frauenbadi_IMG_0416_ShiftN.jpg, letzter Zugriff am 18.04.2010

Abb.76: Die Frauenbadi von der Flußseite gesehen, http://www.badi-info.ch/fotoarchiv/fotos/frauenbad.html, letzter Zugriff am 18.04.2010

Abb.77: Blick von oben auf das Frauenbad, http://static.rp-online.de/layout/showbilder/49605-frauenbadi_ruetschi.jpg, letzter Zugriff am 18.04.2010

Abb.78: Plan des Frauenbadi, http://www.barfussbar.ch/vermietung.pdf, letzter Zugriff am 12.4.2010

Abb.79-80: Historische Ansichten des ehemaligen Arbeiterbades in Steyr, http://www.schwimmschule-steyr.at/schwimmschule.hp?path=content&contentid=105, letzter Zugriff am 13.4.2010

Abb.81: Das neu errichtete Freibad in Steyr, http://www.schwimmschule-steyr.at/schwimmschule.hp?path=content&contentid=105, letzter Zugriff am 13.4.2010

Abb.82: Freibad Steyr, http://luger-maul.syreta.com/index.cfm?seite=werkdetails&sprache=DE&inhaltID=36, letzter Zugriff am 13.04.10

Abb.83-84: Die neue Badeanlage am Attersee, http://www.nextroom.at/building.php?id=2416, letzter Zugriff am 13.04.10

Abb.85: Grundriss der Badeanlage „Häupl“ am Attersee, http://www.nextroom.at/building.php?id=2416, letzter Zugriff am 13.04.10

Abb.86: Das Werzer Bad von der Seeseite aus gesehen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.87: Detail der Badeanstalt des Schlosses Velden, http://www.woerthersee-architektur.at/?Velden:Badeanstalt_Schloss, letzter Zugriff am 19.03.10

Abb.88: Plan der Badeanstalt Schloss Velden, http://www.woerthersee-architektur.at/?Velden:Badeanstalt_Schloss, letzter Zugriff am 19.03.10

Abb.89: Situationsplan des Etablissement Werzer, o.A. (o.J.): Etablissement Werzer – Pörtschach am Wörthersee Kärnten (Austria), S.8

Abb.90: Situationsplan des Etablissement Werzer, o.A. (o.J.): Etablissement Werzer – Pörtschach am Wörthersee Kärnten (Austria), S.8

Abb.91: Das Arbeitskonzept, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb.92: Der Übersichtsplan des Erdgeschoßes, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb.93: Der Übersichtsplan des Obergeschoßes, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb.94: Durch die Ritzen im Boden leuchtet das türkis des Sees, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.95: Die Sonne glitzert im Wasser und malt ein Flimmern auf das Gebäude. LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.96: Das Wasser wird scheinbar bunt gefärbt. LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.97: Die Außenfassade ist durchgehend in weiß gehalten. LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.98-100: Im Inneren des Gebäudes ist es teilweise sehr dunkel, was nur durch einzelne Lichtstreifen und -Felder durchbrochen wird. LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.101: Provisorische Lösung der Unterkonstruktionssanierung, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.102: Detail des Steges vor dem nördlichen Bassin , LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.103: Ansicht des Steges vor dem südlichen Bassin, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.104: Unterkonstruktion des nördlichen Seitenflügels, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.105: Unterkonstruktion des nördlichen Seitenflügels, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.106: Unterkonstruktion des nördlichen Seitenflügels, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.107: Unterkonstruktion des nördlichen Verbindungstraktes, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.108: Unterkonstruktion des Haupttraktes, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.109: Unterkonstruktion des Haupttraktes, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.110: Unterkonstruktion des Haupttraktes, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.111: Unterkonstruktion des südlichen Verbindungstraktes, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.112: Unterkonstruktion des südlichen Verbindungstraktes, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.113: Unterkonstruktion des südlichen Verbindungstraktes, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.114-115: Unterkonstruktion des südlichen Seitenflügels (oben) und deutliche Schäden durch nachgebende Unterkonstruktion an der südlichen Außenfassade (unten), LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.116: Sparrenkopf, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.117: beschädigter Sparrenkopf, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.118: beschädigter Sparrenkopf, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.119: abgebrochener Sparrenkopf, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.120: beschädigte Latten, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.121: Übersichtsplan Erdgeschoß, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.122: Ansicht des Haupttraktes, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.123: Altes Schild, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.124: Historische Ansicht des Werzer Bades. Versteckt hinter Bäumen und Sträuchern kann der ursprüngliche Aufbau des Haupttraktes dennoch erkannt werden, STADELMANN, Christian; GRAND, Werner; 2009; Rund um den Wörthersee- von Klagenfurt nach Krumpendorf; Sutton Verlag; S.74

Abb.125 Historische Ansicht der Eingangssituation des Werzer Bades, KARNER; WEISS (1984): Der Wörthersee aus vergangen Tagen; Neumarkt; Eigenverlag, S.33

Abb.126: Ansicht der Eingangssituation des Werzer Bades heute, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.127: Raum1 im Haupttrakt des Gebäudes. Dieser wird vorwiegend als Lager verwendet, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.128: Die Verkleidung zeigt deutliche Feuchtigkeitsspuren, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.129: Gipsstuckplatten an der Decke, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.130: Raum 2 im Haupttrakt des Gebäudes, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.131: Ein alter Friseurtisch mit Spiegel, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.132: Teilweise wird die Unterkonstruktion sichtbar. Durch einen Spalt kann man bis zum Wasser sehen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.133: Die Fenster sind in schlechtem Zustand, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.134: Der heutige Eingangsbereich, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.135: Der Ausgang, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.136: Der Eingang, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.137: Der Bereich für den Bademeister hebt, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.138: Die Wandverkleidung, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.140-141: Die Treppe (links) und Blick nach Süden (rechts) , LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.142: Die Innenausstattung der Kabinen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.143-144: Kabinen im Haupttrakt, dem südlichen Bassin zugewandt, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.145: Die Lackierung blättert stark ab, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.146: Der Handlauf, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.147: Trendwände, KARNER; WEISS (1984): Der Wörthersee aus vergangen Tagen; Neumarkt; Eigenverlag, S.17

Abb.148-149: Das Gebäude ist schief und verzogen; Der Lack blättert stark ab, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.150: Säule 1-4, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.151-152: Säule 4: Die Dekore sind teilweise in sehr schlechtem Zustand, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.153-154: Säule 5, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.155: Säule 6, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.156: Säule 7, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.157: Säule 8-10, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.158: Dekor zwischen Säule 7 und 8, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.159: Überblick über Raum7, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.160-161: Raum 7, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.162: Blick vom Wasser aus auf Raum 7, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.163: Morsche Stellen an Pfosten 1, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.164: Morsche stellen an Pfosten 4, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.165-166: Schmale Gänge, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.167: Die Kabinen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.168: Eine Latte schützt die Verschalung vor weiteren Brüchen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.169: Die Bassins, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)Abb.170-171: Raum 9 (Ladstätter, 2009)

Abb.172: Niveausprung zwischen dem Haupttrakt und Verbindungstrakt, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.173: Da viele Badegäste Barfuß gehen, sollten solche Gefahren vermieden werden, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.174: Kaputte Bodenbretter, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.175-176: neuer seitlicher Eingang und von außen zugänglicher Abstellraum, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.177: Das vorher vorhandene Fenster wurde umgebaut, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.178-179: Kabinen im nördlichen Verbindungstrakt im Erdgeschoß, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.180: Feuchtigkeitsspuren, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.181-182: Wandelgang mit Kabinen im nördlichen Seitenflügel, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.183-184: Die Verschalung ist verwittert. Farblicher Übergang ins Innere des Bades, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.185-186: Säule 1 und 2; Säule 1 ist leicht brüchig, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.187: Säule 3-5, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.188: Säule 3, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.189: Der Gang zu den inneren Kabinen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.190: Kabinen im Inneren des Bades, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.191: gebrochener Türrahmen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.192: verschiedene Beispiele für eine „Eingeschobene Treppe“, KRAUTH; MEYER (1895): (2003 Edition ‚libri rari‘) Das Zimmermannsbuch; Hannover; Vincentz Verlag, S.288

Abb.193-194: Blick auf die Veranda, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.195: nördliche Veranda, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.196-197 Säule 2, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.198-199 Säule 4; originales Detail, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.200-201 Säule 5 und Säule 6, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.202: Stark vereinfachtes Dekor auf Säule 6, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.203-204: Säule 7 weicht stark ab; Säule 8, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.205: Die Treppe im nördlichen Seitenflügel, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.206: Raum 7, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.207: Durchgang, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.208: Raum 7, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.209: schlechte Nachbildung, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.210: morsche Stelle, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.211: „Closet“ , LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.212-213: Raum 15, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.214: Ursprüngliche Anordnung der Kabinen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.215: Helle Stellen an der Verschalung der Kabinen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.216: Kabine mit Wandverkleidung, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.217: Wandelgang im südlichen Seitenflügel, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.218: Blick auf den Wandelgang vom Wasser aus, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.219: Ursprüngliche Anordnung der Kabinen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.220: Mittelgang im südlichen Seitenflügel, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.221: Feuchtigkeitsspuren, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.222-223: Säule 1, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.224: Säule 2 und im Hintergrund die Verblendung durch große Holzbretter, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.225-226: Säule 3 und Säule 4, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.227: Stark abweichendes Dekor, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.228: Säule 5, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.229-230: Säule 6 und Säule 8, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.231-232: Die Treppe (links) und Säule 8 (rechts) , LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.233: Ausbesserungen an der Treppe, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.234: Ein Foto aus dem Jahr 1981 zeigt Schäden durch den Eisdruck am nördlichen Steg, Quelle BDA, Landeskonservatoriat Kärnten

Abb.235: nördlicher Steg, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.236: südlicher Steg, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.237: einfaches Geländer am Steg, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.238: Der Kiosk ist heute geschlossen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.239: Heutige Verwendung des Kiosks als Lager, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.240-241: Heutige Verwendung des Kiosks als Lager, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.242: Übersichtsplan Obergeschoß, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.243: Ursprüngliche Bauweise im oberen Geschoß, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.244: Fensteröffnungen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.245: Veranda, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.246: offene Dachkonstruktion, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.247: Kabinen im oberen Geschoß des Haupttraktes, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.248: Haupttreppe, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.249: alte Holzbank, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.250-251: Wandverschalung und Säule 2-3, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.252- 253: Brüstungen und Holzgitter, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.254: Desolate Brüstungsfüllungen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.255: Vier Brüstungsfelder, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.256-257: Brüstung von Außen und Säule 4-5, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.258-259: Nördlicher Teil von Raum B und Verschalung, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.260-262: Details des Bogens, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.263: Durch durchsichtige Dachplatten kommt Licht von oben in den Raum, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.264: Die Aufschrift zeigt eine frühere Nutzung des Raumes, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.265: Innenansicht einer Kabine im oberen Geschoß, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.266-267: Nördlicher Verbindungstrakt im Obergeschoß, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.268-269: Details der Dachkonstruktion, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.270-271: Nördlicher Seitenflügel im Obergeschoß, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.272-273: die Laubsägearbeit innen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.274: Details der Pfosten und Brüstungen im oberen Geschoß, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb.275: Turm, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.276-277: Eingang in den Seitenflügel und Wandverschalung, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.278: Hinweistafel, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.279: fehlende Brüstungsfüllung, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.280-281: Brüstung und Knagge, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.282: Brüstung, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.283-284: Treppenabgang und Laterne, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.285: Blick von unten ins obere Geschoß, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.286: Kabinen im südlichen Verbindungstrakt des oberen Geschoßes, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.287: Die beiden Kabinen wurden lange Zeit als Wechselkabinen verwendet, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.288-289: Spinde im südlichen Verbindungstrakt, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.290-291: teilweise geschlossene Decke und Spinde, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.292: Gegenüber der Spinde lässt sich noch die ursprüngliche Gestaltung des oberen Geschoßes erkennen (links)., LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 293: Verkleidung mit Hartfaserplatten in Fliesenoptik (rechts) , LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.294: Tür zum Abstellraum, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 295: Vergleich der ursprünglichen Bauweise des Verbindungstraktes (oben) und dem heutigen Zustand durch Umbau des Pultdaches in ein Sonnenbad (unten) , LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb.296: Sonnenterasse Blickrichtung Norden, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 297: Sonnenterasse Blickrichtung Süden, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 298-299: Kaputte Bodenbretter; Duschvorrichtung, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 300-301: Südlicher Seitenflügel im Obergeschoß, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 302-303: Lücken im Boden und Verschalung unterhalb der Laubsägearbeit, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 304: Laubsägearbeit im südlichen Seitenflügel, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 305: Morscher Sparrenkopf im südlichen Seitenflügel, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 306-307: Eingang in den Seitenflügel und Säule 1, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 308-309: Säule 2 und Säule 3, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 310: Brüstung zwischen Säule 3-4 und Hinweisschild, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 311-312: Starke Risse in Säule 3 (links) und schlechte Nachbildung (rechts) , LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 313-314: Die Brüstungen sind in unterschiedlichem Zustand, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 315-316: Die fehlende Brüstung wurde ersetzt, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 317-318: Ungenaue Nachbildung der Brüstung, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 319: Schlechter Zustand der Schwellen im südlichen Seitenflügel, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 320-321: Schäden an der Außenfassade durch Feuchtigkeit und Bewuchs, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 322: Fehlende Lamellen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 323: Alte Ansichtskarte, LADSTÄTTER, Andrea

Abb. 324: Das Werzer Bad war gut in den weitläufigen Park des Hotelgeländes integriert, o.A. (o.J.): Etablissement Werzer – Pörtschach am Wörthersee Kärnten (Austria), S.17

Abb. 325: Das Werzer Bad , Quelle: Hotel Werzer-Astoria

Abb. 326: Mögliche unterschiedliche Stadien der Farbgebung der Badeanstalt, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 327-329: schleichende Abstraktion, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb.330-331: Renovierungsmaßnahmen, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 332: Einzelne Kabinen im Erdgeschoß weisen noch auf eine andere Nutzung hin, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 333: Die Außenfassade, LADSTÄTTER, Andrea, (2009)

Abb. 334: Essen im Werzer Bad, http://werzers.at/de-urlaub-portschach.htm, letzter Zugriff am 29.3.2010

Abbildungen im Anhang

Abb. S.195 oben: Grundriss Erdgeschoß, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb. S.195 unten: Ansicht Landseite, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb. S.197 oben: Grundriss Obergeschoß, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb. S.197 unten: Ansicht Seeseite, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb. S.199: Ansichten Seitenflügel, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb. S.201: Detail Pfosten Erdgeschoß, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb. S.203: Schnitte, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb. S.205: Schnitte, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb. S.207: Detail Kabine Türseite, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb. S.209: Detail Kabine Fensterseite, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb. S.211 oben: Detail Fenster, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb. S.211 unten: Detail Pfosten und Knaggen, LADSTÄTTER, Andrea, (2010)

Abb. S.213: Historischer Plan: AICHHOLZER, Cosima (1995): Zur Geschichte der Wassereinbauten am Wörthersee in Kärnten (im 19. und 20. Jahrhundert); Diss. Wien, S.70f.

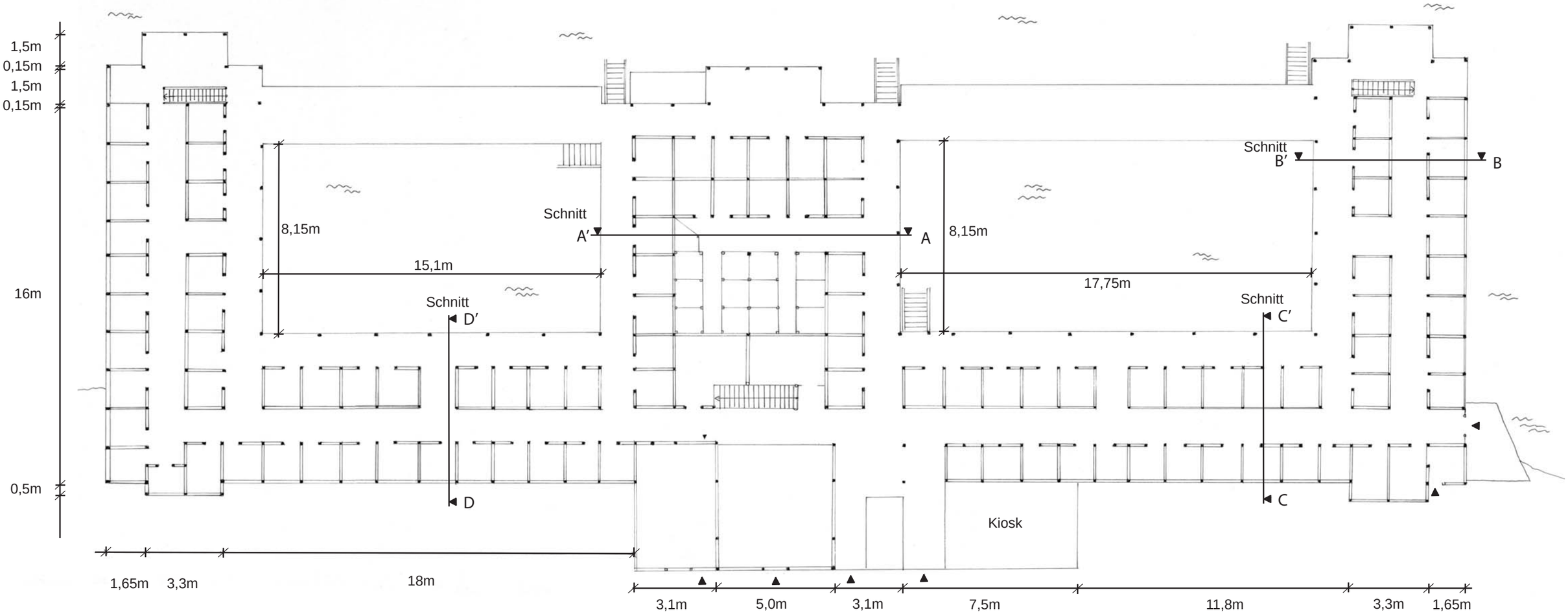
Abb.S.215: Historischer Plan: AICHHOLZER, Cosima (1995): Zur Geschichte der Wassereinbauten am Wörthersee in Kärnten (im 19. und 20. Jahrhundert); Diss. Wien, S.70f.

11 Anhang

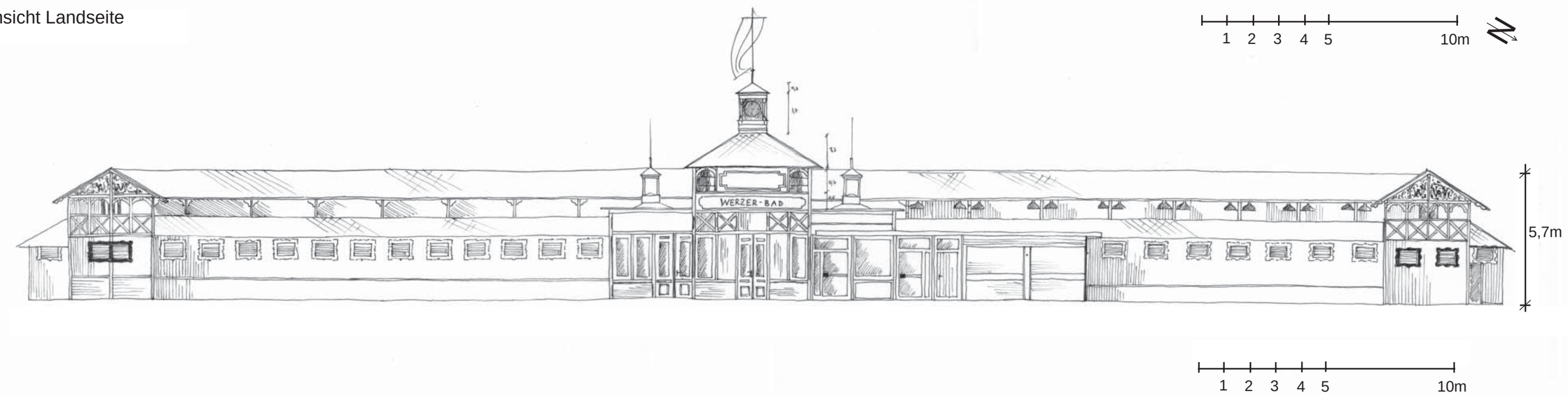
Inhalt

Skizzen	- Grundriss Erdgeschoß	195
	- Ansicht Landseite	195
	- Grundriss Obergeschoß	197
	- Ansicht Seeseite	197
	- Ansichten Seitenflügel	199
	- Detail Pfosten Erdgeschoß	201
	- Schnitte	203
	- Detail Kabine	207
	- Detail Fenster	211
	- Detail Pfosten und Knaggen	211
Historische Pläne des Werzer Bades		213
Untersuchungsergebnisse		217

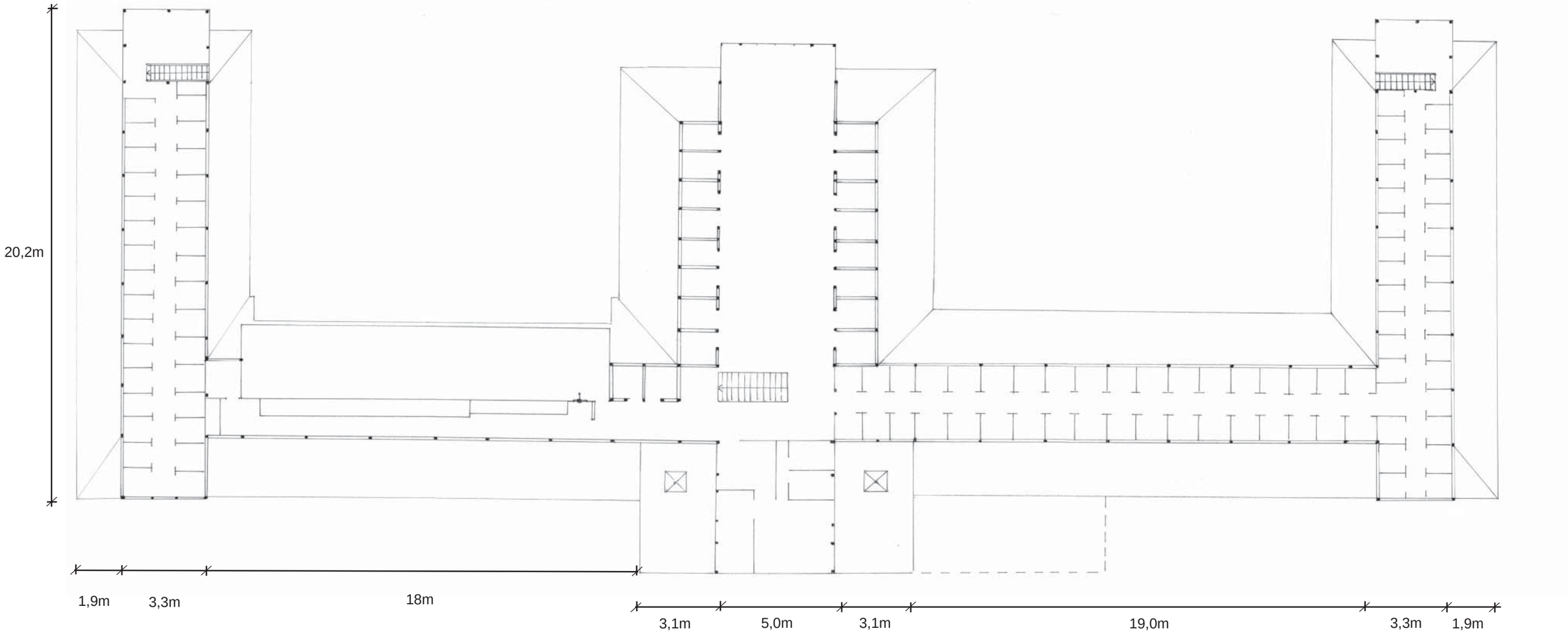
Grundriss Erdgeschoß



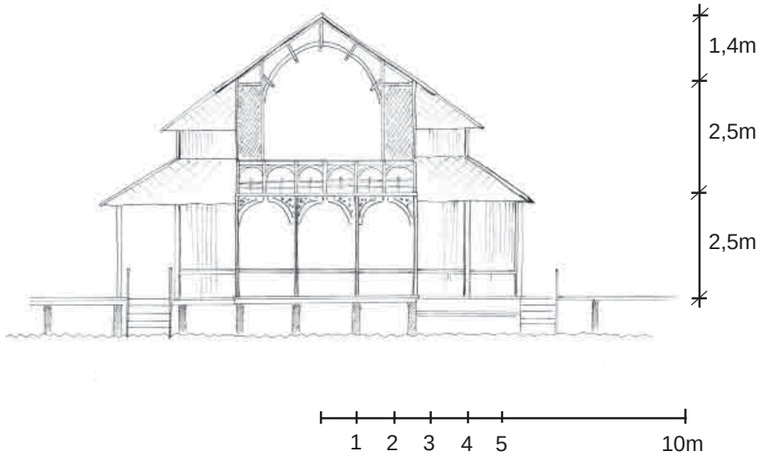
Ansicht Landseite



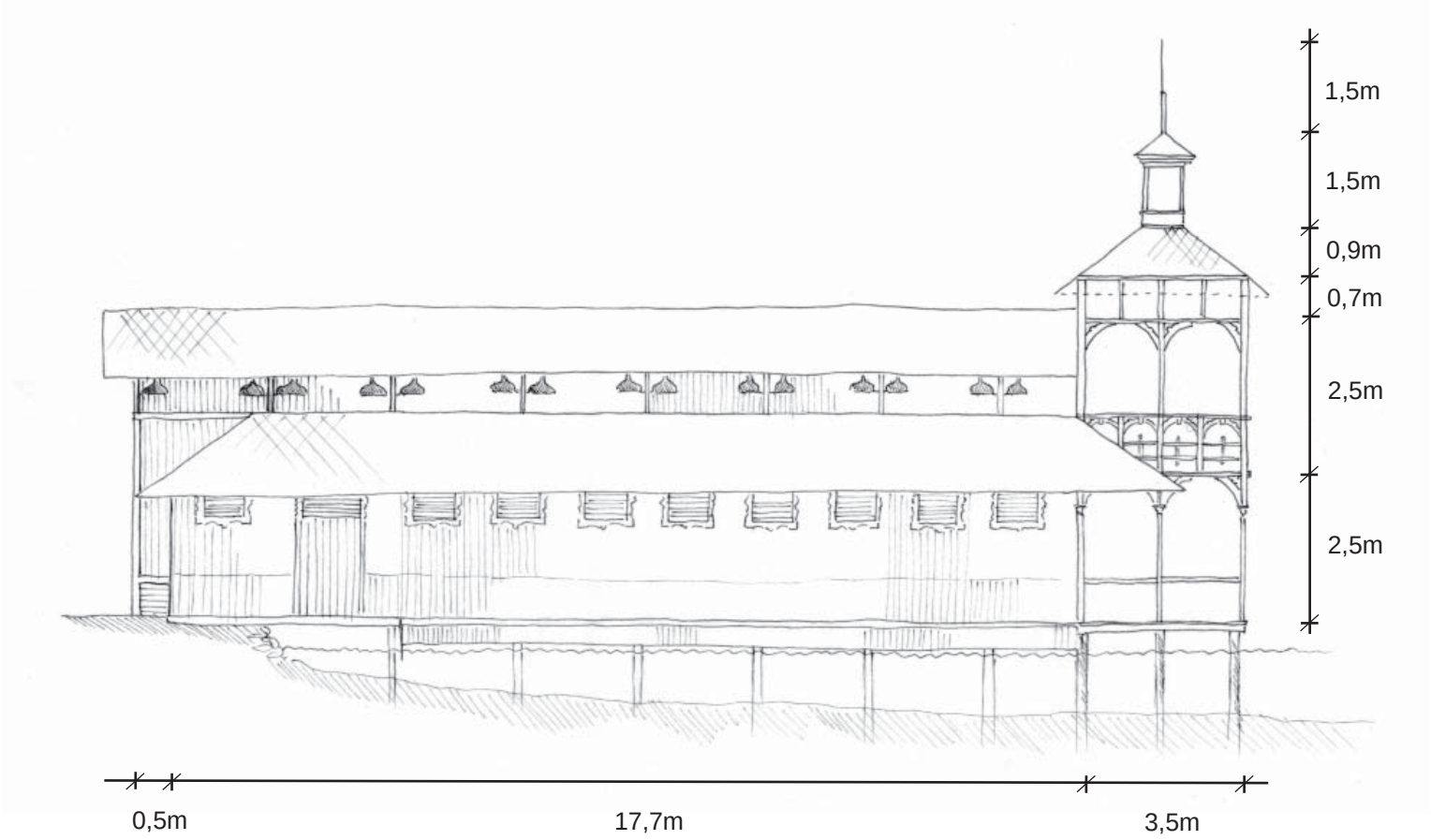
Grundriss Obergeschoß



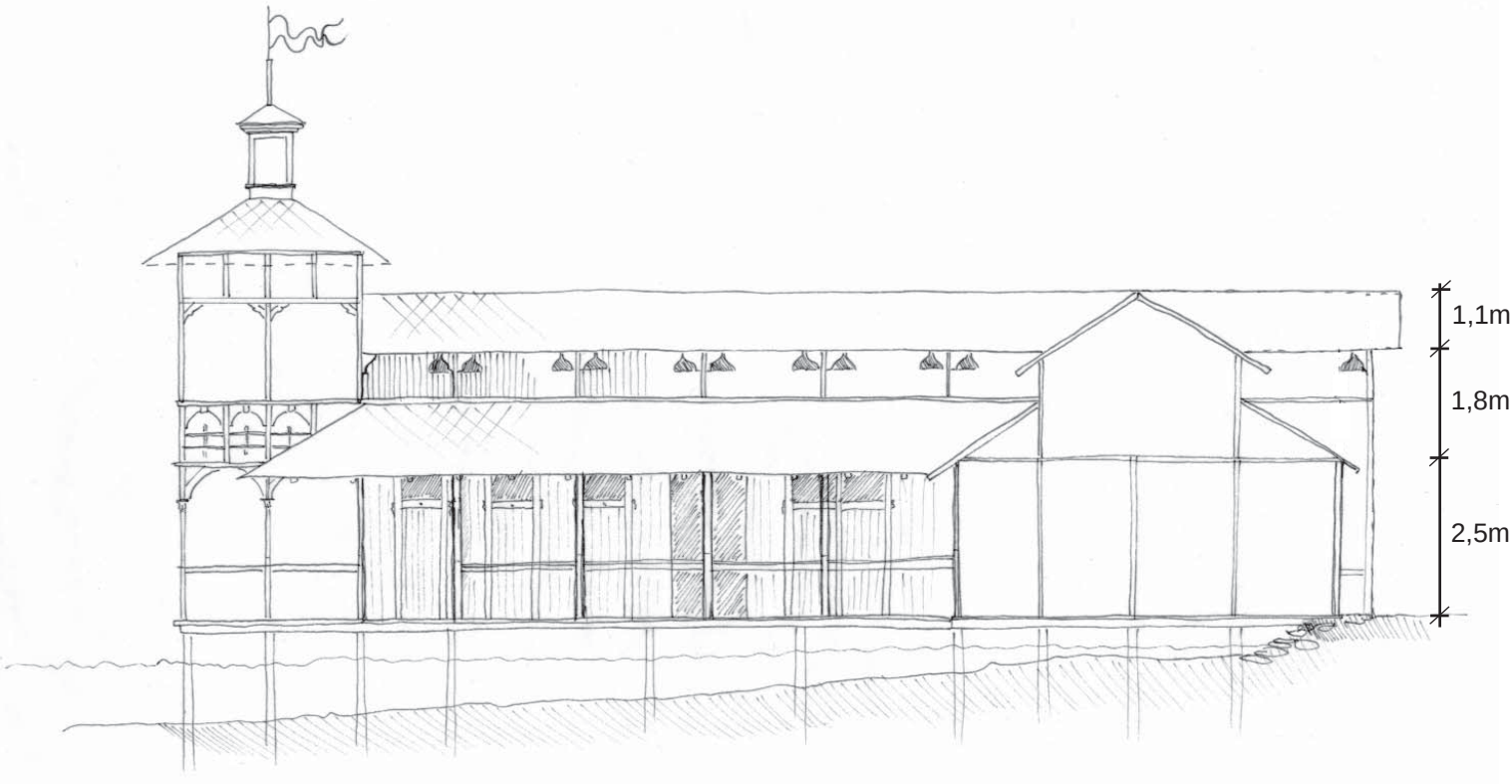
Ansicht Seeseite



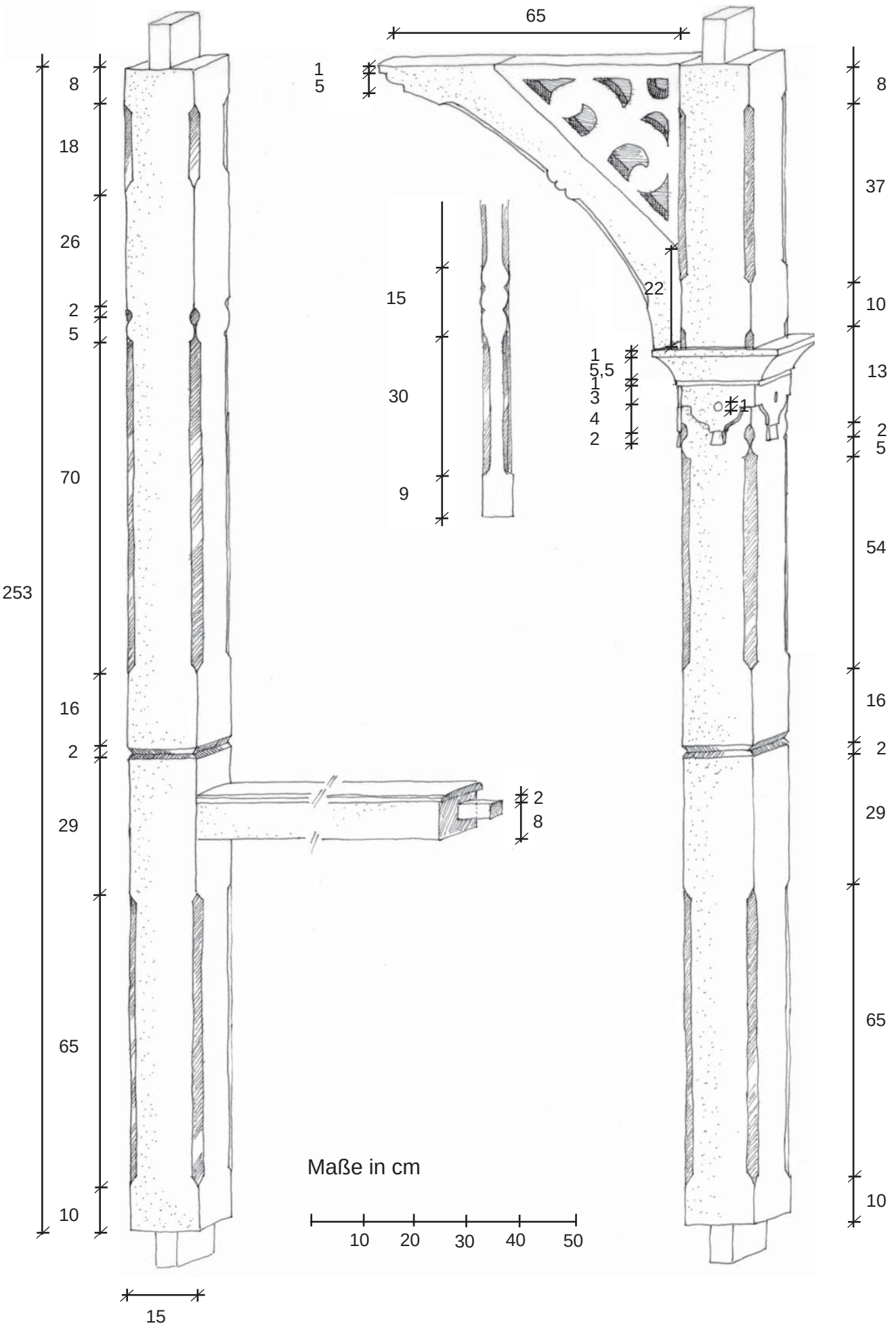
Ansicht nördlicher Seitenflügel
Blickrichtung Süden



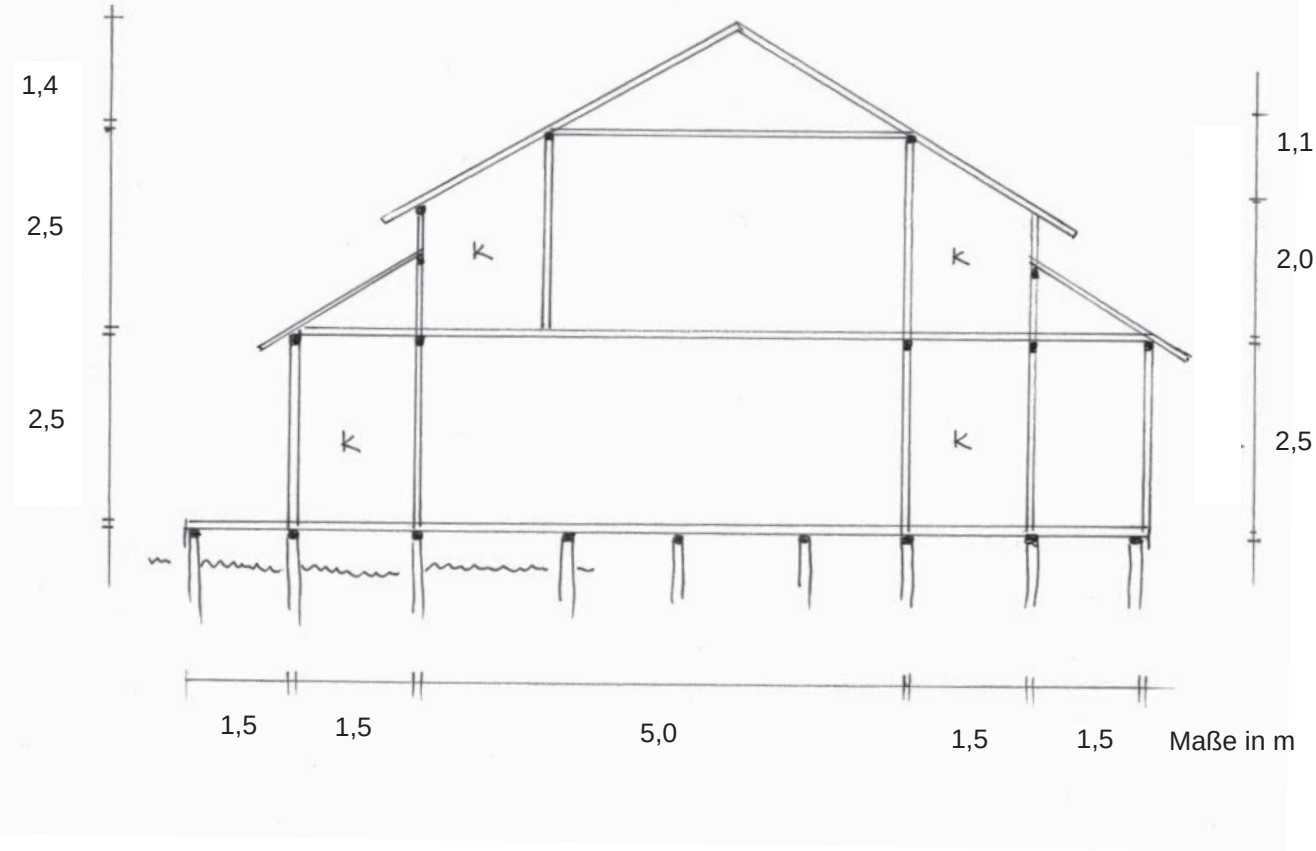
Ansicht nördlicher Seitenflügel
Blickrichtung Norden



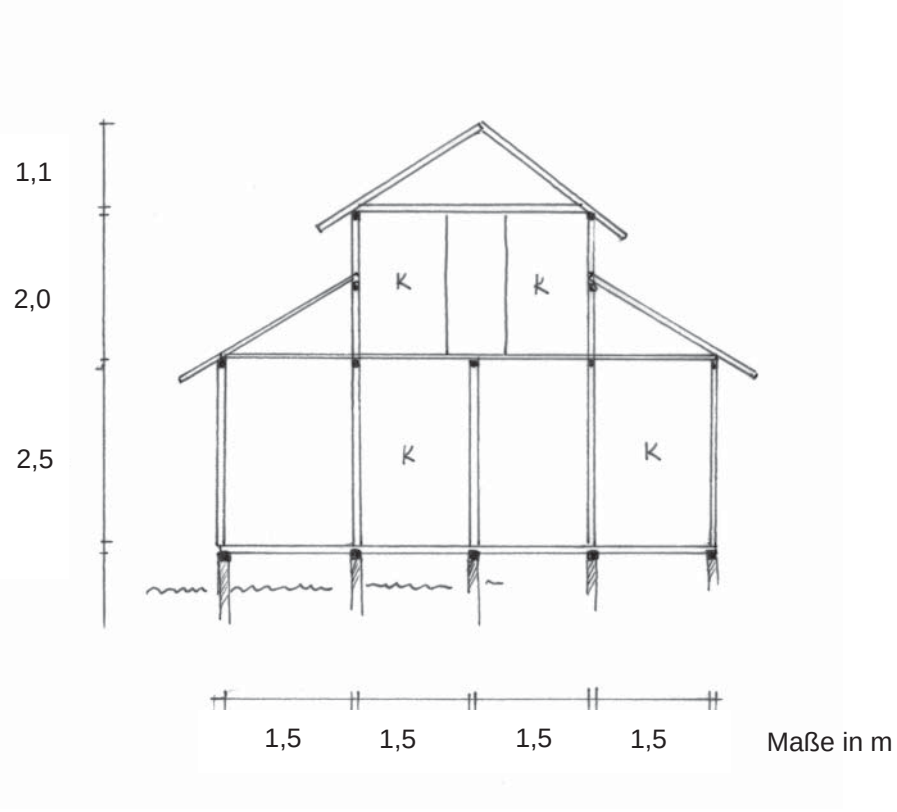
Detail Pfosten Erdgeschoß



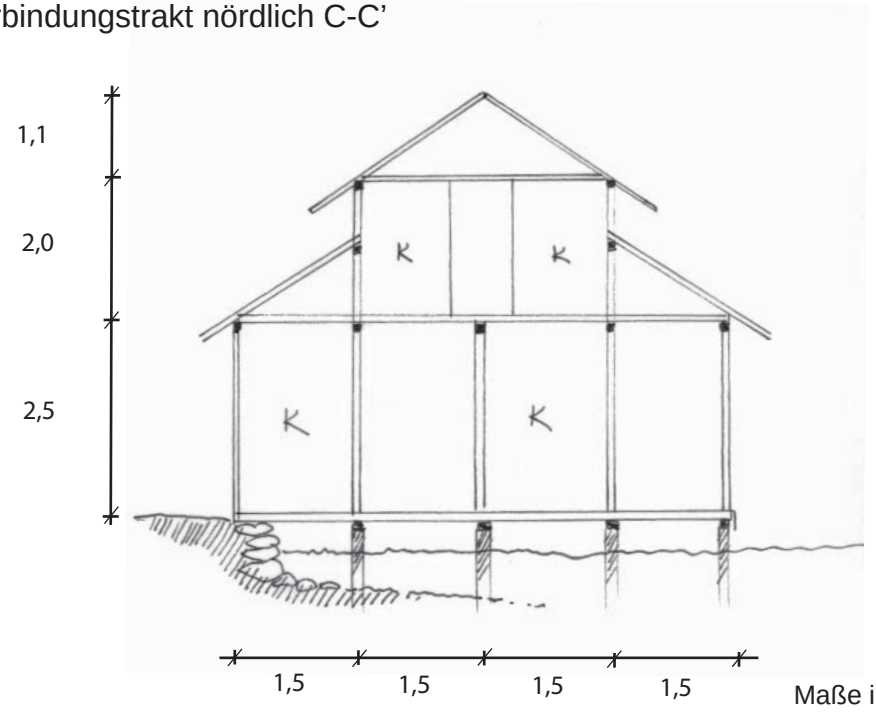
Schnitt Haupttrakt A-A’



Schnitt Seitenflügel B- B’

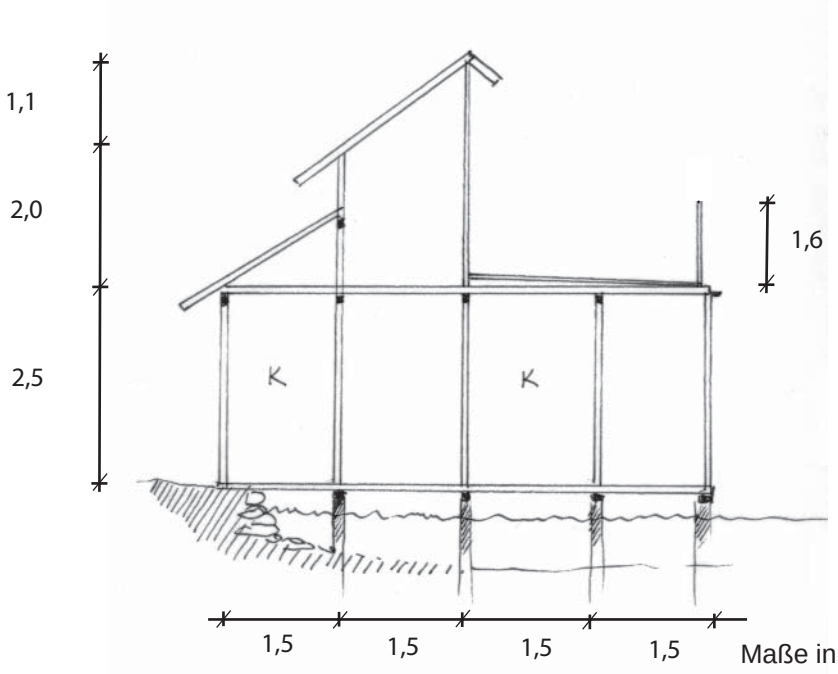


Schnitt Verbindungstrakt nördlich C-C’



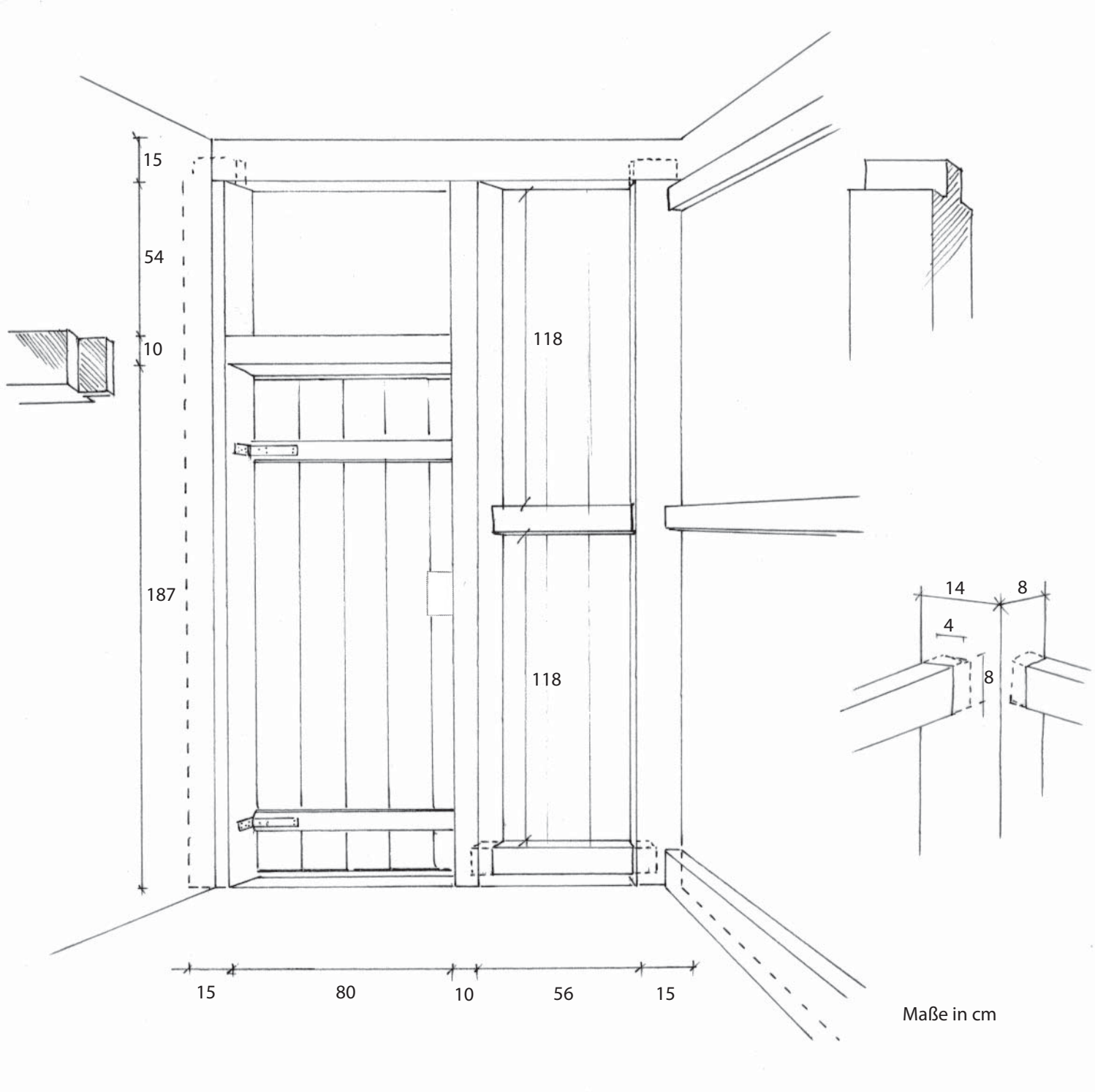
Maße in m

Schnitt Verbindungstrakt südlich D- D’

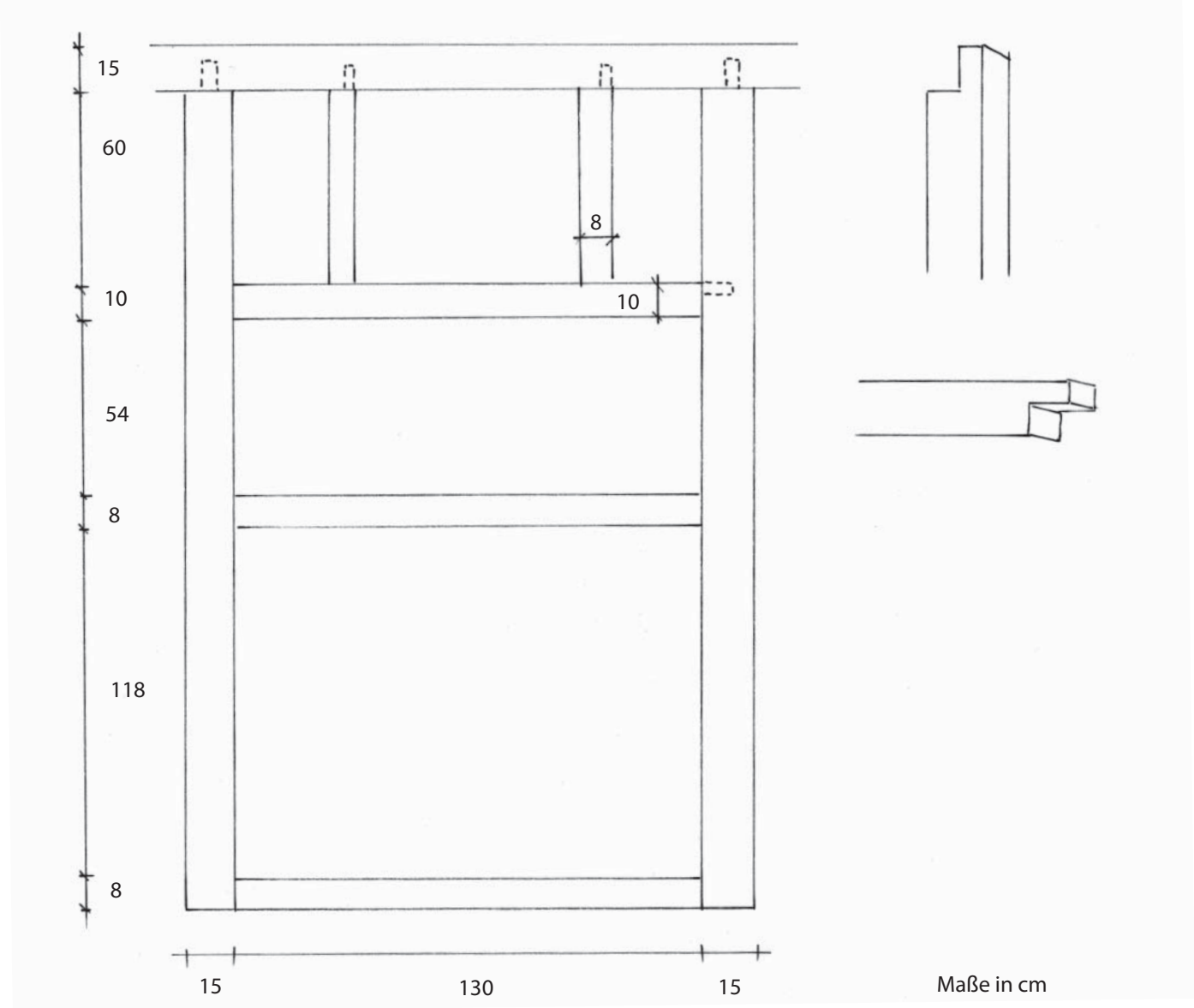


Maße in m

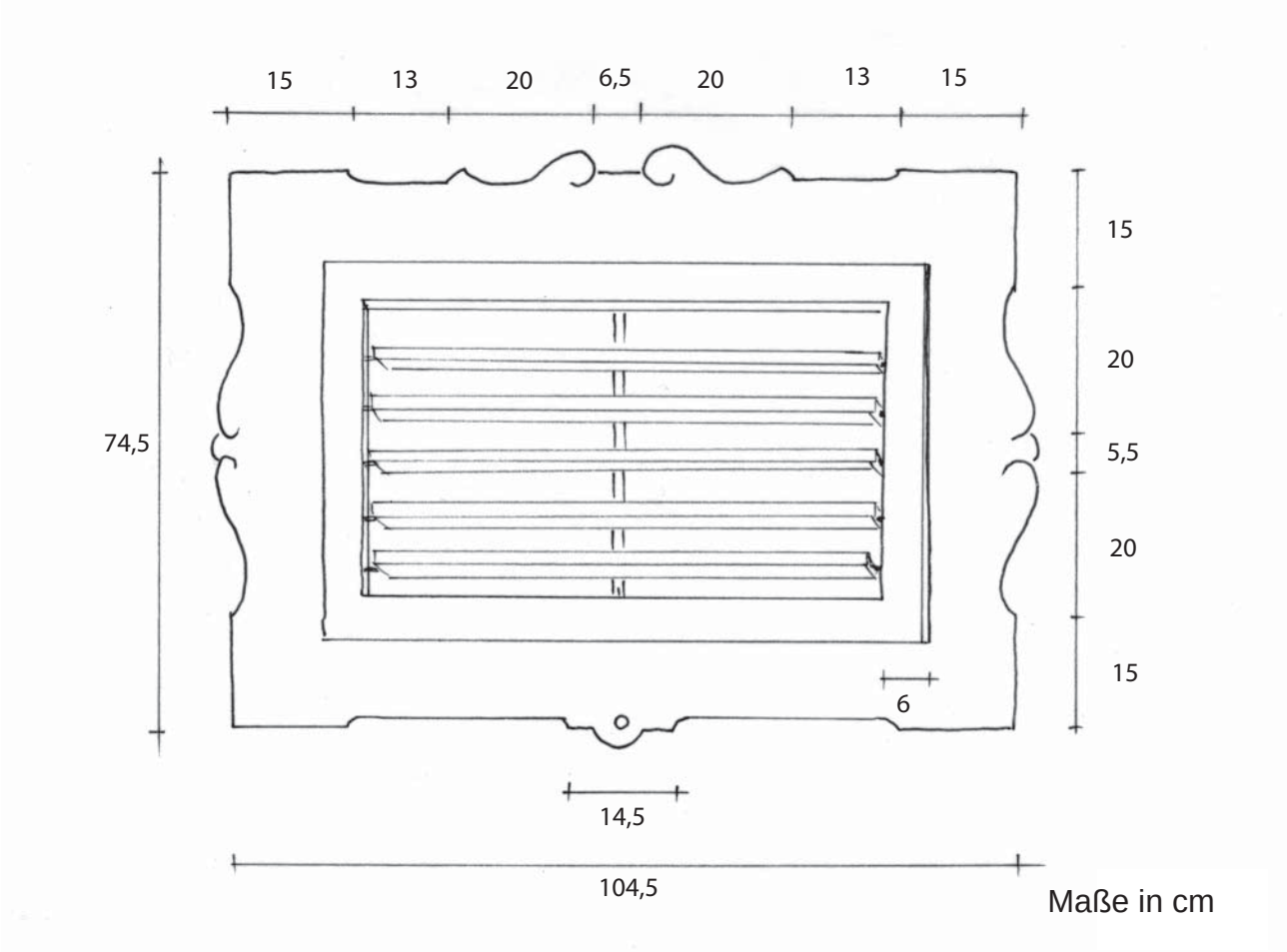
Detail Kabine Türseite



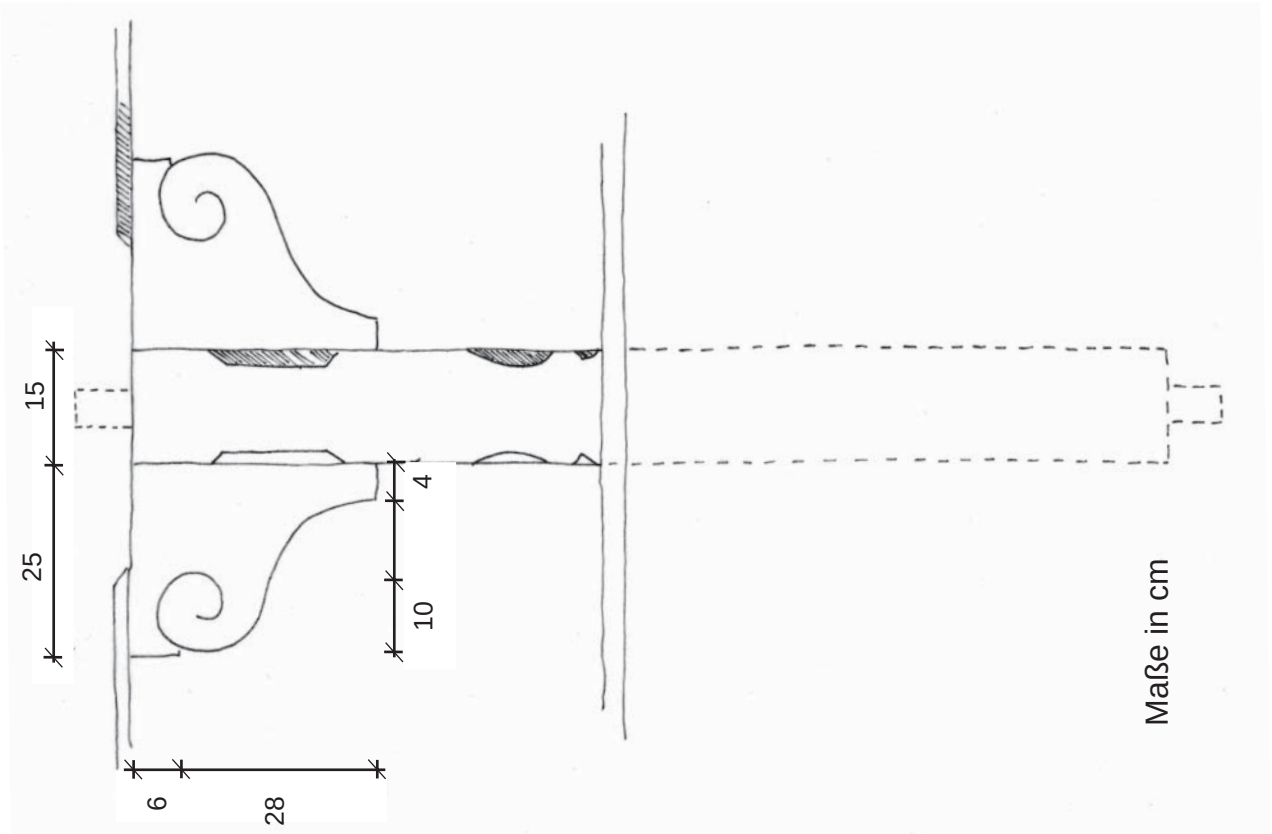
Detail Kabine Fensterseite

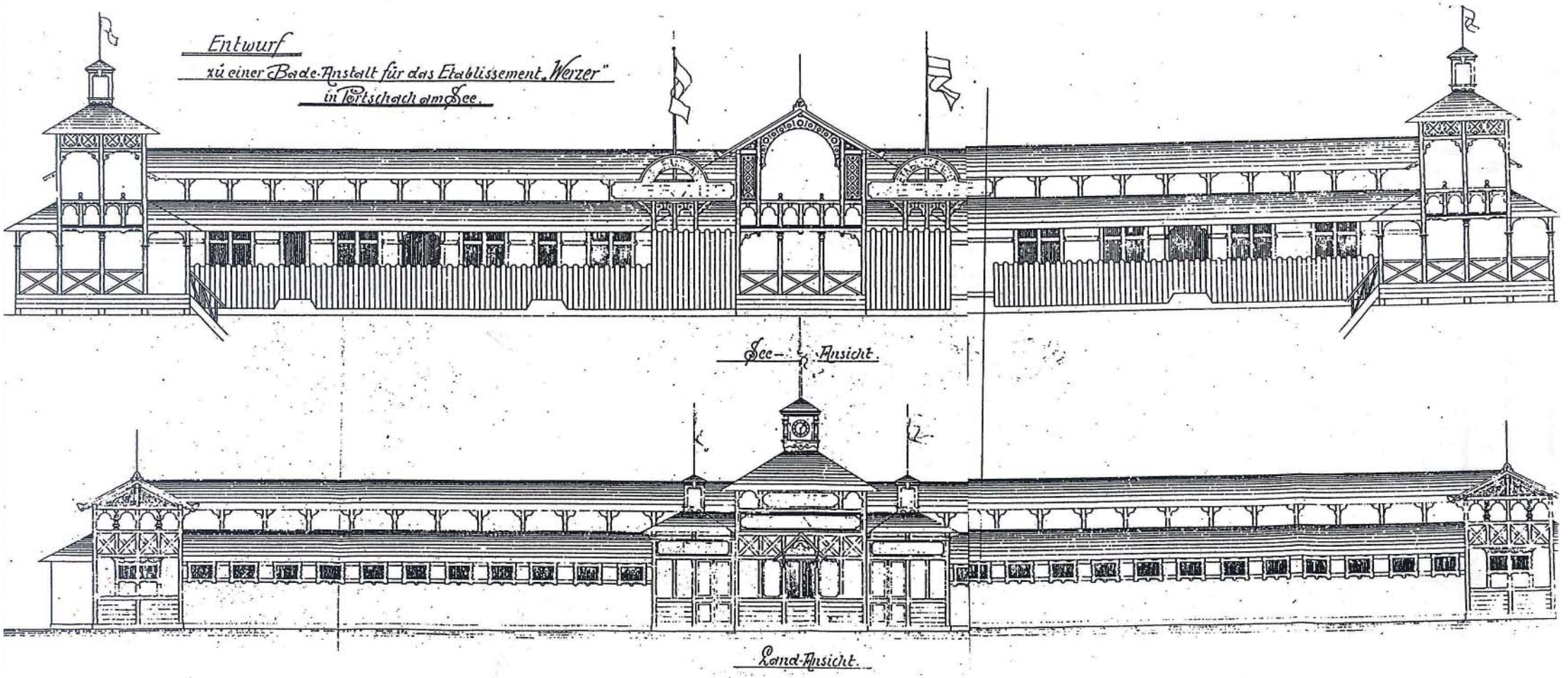


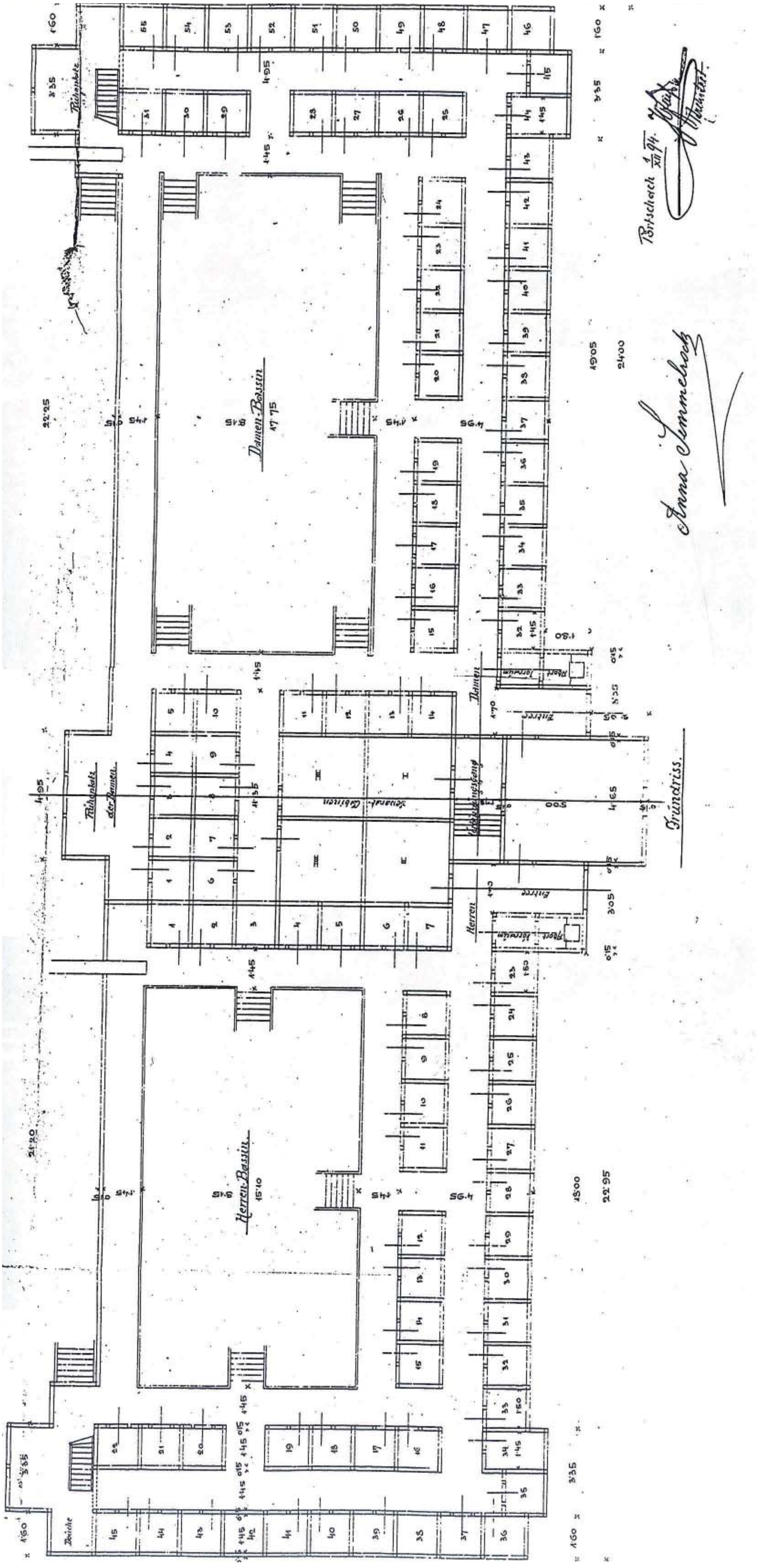
Detail Fenster



Detail Pfosten und Knaggen




Entwurf
zu einer Bade-Anstalt für das Etablissement „Werzer"
in Pörtschach am See.
See-Ansicht.
Land-Ansicht.


Damen-Bassin
Herren-Bassin
Ruheplatz der Damen
Damen
Herren
Entree
Grundriss.
Anna Semmelrock

Untersuchungsergebnisse der Fassung des Außenbereichs des „Werzer Bades“

Bearbeiterin: Verena Ulbrich, Diplomrestauratorin
Winklern 35
A-9841 Winklern
Tel. 0699 19546787
Bearbeitungszeitraum: März/April 2010

Inhalt:

Befundblätter zur Farbfolge des hölzernen Außenbereichs der Anlage

Zusammenfassung der restauratorischen Befundung

Farbkarten zur vorliegenden Befundung mit zugehöriger Definition der identifizierten Farbwerte über das NCS-System

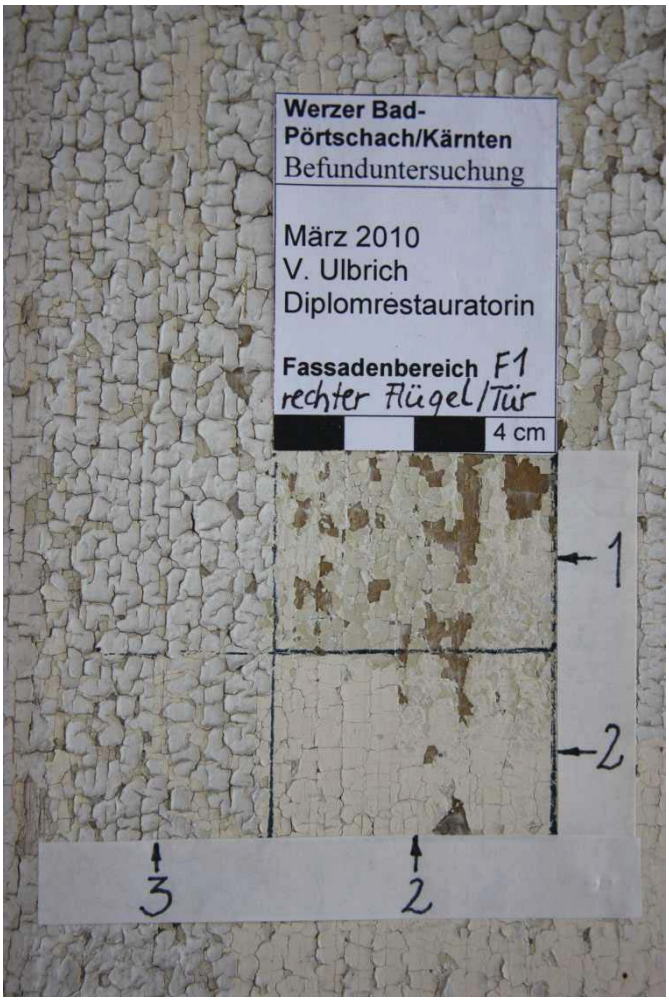
Befundblätter zur Farbfolge des hölzernen Außenbereichs der Anlage
Bearbeiterin: Verena Ulbrich, Diplomrestauratorin

Objekt: *Werzer Bad, Werzer Promenade 8, Pörtschach/Kärnten- Österreich*	**Befund Nr. 1**

Orientierung: Kabinentür , rechter Flügel der Anlage
Erklärung: Zur Identifizierung der Fassungsfolge wurden an verschiedenen Bauteilen Farbschnitte mittels Skalpell vorgenommen. Das Ergebnis zeigt einen dreilagigen Fassungsaufbau verschiedenfarbiger Lackanstriche. Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, daß es sich bei Fassung 1 um die originale bauzeitliche Erstfassung handelt. Sie zeigt einen hellbeigen Farbton und unterscheidet sich in der Farbhelligkeit vom Zweitanstrich. Dieser was ebenfalls hellbeige, jedoch etwas heller.

Schichtenfolge:

1- Hellbeiger Lackanstrich (NCS: S2005-Y)
2- Hellbeiger Lackanstrich (NCS: S1010-Y20R)
3- Weißer Lackanstrich, leicht vergilbt (NCS: S0500-N)



Ansicht der Fassungsfolge auf einer Kabinentür im rechten Flügel der Anlage

Befundblätter zur Farbfolge des hölzernen Außenbereichs der Anlage
Bearbeiterin: Verena Ulbrich, Diplomrestauratorin

Objekt: *Werzer Bad, Werzer Promenade 8, Pörtschach/Kärnten- Österreich*	**Befund Nr. 2**

Orientierung: Geländersäule , rechter Flügel der Anlage
Erklärung: Zur Identifizierung der Fassungsfolge wurden an verschiedenen Bauteilen Farbschnitte mittels Skalpell vorgenommen. Das Ergebnis an dieser Geländersäule zeigt nur einen zweilagigen Fassungsaufbau verschiedenfarbiger Lackanstriche. Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, daß es sich bei Fassung 1 um die originale bauzeitliche Erstfassung handelt. Sie zeigt einen hellbeigen Farbton.
Als Folgefassung findet sich hier nur ein weißer Sichtanstrich.
Der bei Befund 1, 2, 3 und 4 gezeigte hellbeige Zweitanstrich konnte bei diesem Schnitt nur in geringen Resten vorgefunden werden.

Schichtenfolge:

1- Hellbeiger Lackanstrich (NCS: S2005-Y)
2- Weißer Lackanstrich, leicht vergilbt (NCS: S0500-N)

Ansicht der Fassungsfolge auf einer Geländersäule im rechten Flügel der Anlage

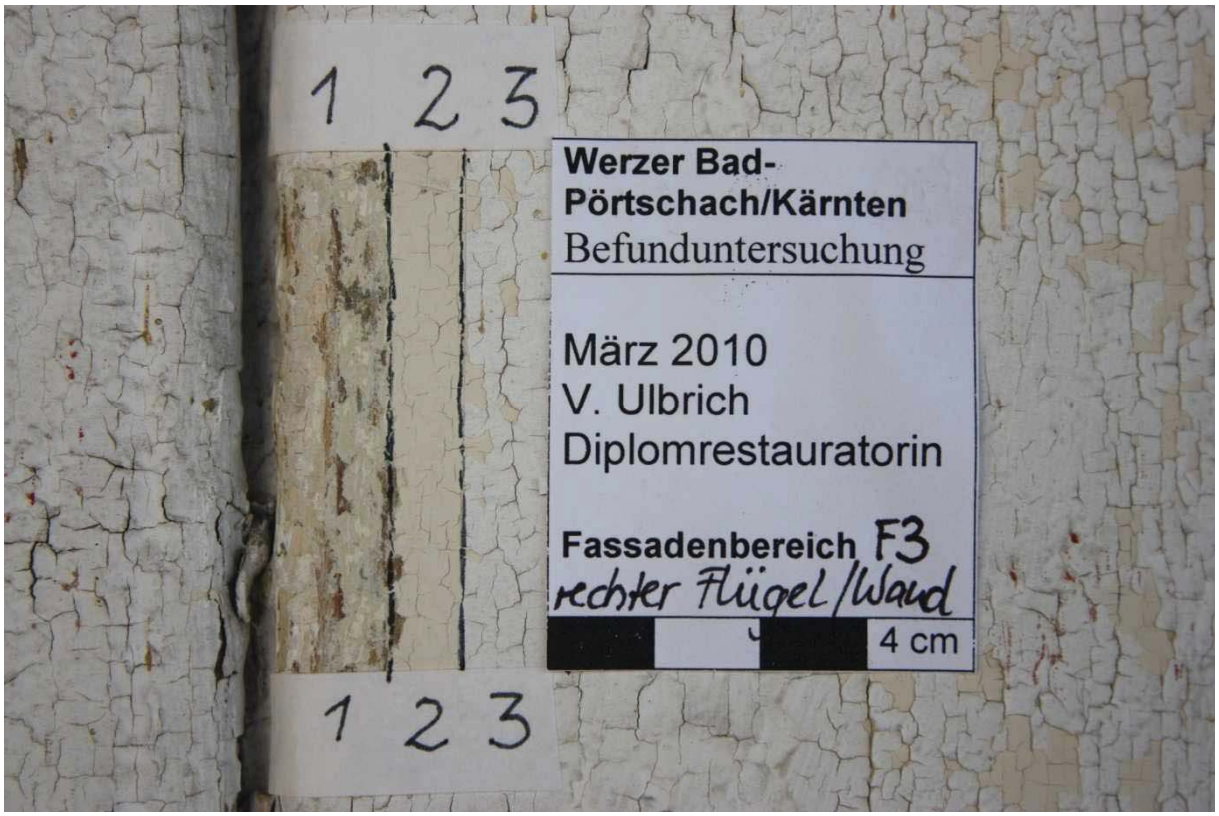
Befundblätter zur Farbfolge des hölzernen Außenbereichs der Anlage
Bearbeiterin: Verena Ulbrich, Diplomrestauratorin

Objekt: *Werzer Bad, Werzer Promenade 8, Pörtschach/Kärnten- Österreich*	**Befund Nr. 3**

Orientierung: Wandbrett , rechter Flügel der Anlage
Erklärung: Zur Identifizierung der Fassungsfolge wurden an verschiedenen Bauteilen Farbschnitte mittels Skalpell vorgenommen. Das Ergebnis zeigt einen dreilagigen Fassungsaufbau verschiedenfarbiger Lackanstriche. Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, daß es sich bei Fassung 1 um die originale bauzeitliche Erstfassung handelt. Sie zeigt einen hellbeigen Farbton (hier in Resten freigelegt) und unterscheidet sich in der Farbhelligkeit vom Zweitanstrich. Dieser was ebenfalls hellbeige, jedoch etwas heller.

Schichtenfolge:

1- Hellbeiger Lackanstrich (NCS: S2005-Y)- in Resten
2- Hellbeiger Lackanstrich (NCS: S1010-Y20R)
3- Weißer Lackanstrich, leicht vergilbt (NCS: S0500-N)



Ansicht der Fassungsfolge auf einem Wandbrett im rechten Flügel der Anlage

Befundblätter zur Farbfolge des hölzernen Außenbereichs der Anlage
Bearbeiterin: Verena Ulbrich, Diplomrestauratorin

Objekt: *Werzer Bad, Werzer Promenade 8, Pörtschach/Kärnten- Österreich*	**Befund Nr. 4**

Orientierung: Zierfeld , rechter Flügel der Anlage
Erklärung: Zur Identifizierung der Fassungsfolge wurden an verschiedenen Bauteilen Farbschnitte mittels Skalpell vorgenommen. Das Ergebnis zeigt einen dreilagigen Fassungsaufbau verschiedenfarbiger Lackanstriche. Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, daß es sich bei Fassung 1 um die originale bauzeitliche Erstfassung handelt. Sie zeigt einen hellbeigen Farbton und unterscheidet sich in der Farbhelligkeit vom Zweitanstrich. Dieser was ebenfalls hellbeige, jedoch etwas heller.

Schichtenfolge:

1- Hellbeiger Lackanstrich (NCS: S2005-Y)
2- Hellbeiger Lackanstrich (NCS: S1010-Y20R)
3- Weißer Lackanstrich, leicht vergilbt (NCS: S0500-N)

Ansicht der Fassungsfolge auf einem Zierfeld im rechten Flügel der Anlage

Befundblätter zur Farbfolge des hölzernen Außenbereichs der Anlage
Bearbeiterin: Verena Ulbrich, Diplomrestauratorin

Objekt: *Werzer Bad, Werzer Promenade 8, Pörtschach/Kärnten- Österreich*	**Befund Nr. 5**

Orientierung: Säule , Mittelflügel der Anlage
Erklärung: Zur Identifizierung der Fassungsfolge wurden an verschiedenen Bauteilen Farbschnitte mittels Skalpell vorgenommen. Das Ergebnis zeigt einen dreilagigen Fassungsaufbau verschiedenfarbiger Lackanstriche. Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, daß es sich bei Fassung 1 um die originale bauzeitliche Erstfassung handelt. Sie zeigt einen hellbeigen Farbton und unterscheidet sich in der Farbhelligkeit vom Zweitanstrich. Dieser was ebenfalls hellbeige, jedoch etwas heller.

Schichtenfolge:

1- Hellbeiger Lackanstrich (NCS: S2005-Y)
2- Hellbeiger Lackanstrich (NCS: S1010-Y20R)
3- Weißer Lackanstrich, leicht vergilbt (NCS: S0500-N)

Ansicht der Fassungsfolge auf einer Säule im Mittelflügel der Anlage

Zusammenfassung der restauratorischen Befundung

Ziel der durchgeführten Untersuchung war es, die originalen Fassungen, soweit vorhanden, und die Fassungen jüngerer Umgestaltungsphasen zu erfassen und zu dokumentieren. Zu diesem Zweck wurden in verschiedenen Bereichen mittels mechanischer (Skalpell) Freilegung Farbschnitte an den hölzernen Außenbauten angefertigt. Die Schnitte zeigen den chronologischen Ablauf der einzelnen Schichten von der ältesten vorzufindenden bis zur jüngsten Fassung. Sie wurden exemplarisch an allen drei Flügeln der Badeanlage erstellt.
Zur möglichst genauen Identifizierung der Fassungsfolge wurden an verschiedenen Bauteilen Farbschnitte vorgenommen, um das Gesamtfarbkonzept des Baus darzustellen. Dabei galt es, herauszufinden, inwiefern eine einheitliche (monochrome) Farbgebung vorlag oder ob eventuell farbliche Absetzungen (Polychromien) innerhalb einzelner Gebäudeabschnitte oder Verzierungsteile vorlagen.
Das Ergebnis zeigt einen **dreilagigen Fassungsaufbau verschiedenfarbiger Lackanstriche**. Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, daß es sich bei **Fassung 1 um die originale bauzeitliche Erstfassung** handelt. Sie zeigt einen **hellbeigen Farbton** und unterscheidet sich in der Farbhelligkeit vom Zweitanstrich. Dieser was ebenfalls hellbeige, jedoch etwas heller.
Diese Fassungsfolge konnte durchgängig auf den konstruktiven Bauteilen wie Wandverbretterung, Türanlagen und den Kabinenanlagen identifiziert werden. Zusätzlich untersucht wurden auch die Verzierungsteile an- und innerhalb der konstruktiven Teile. Die Freilegungen an diesen Partien zeigten die schon genannte Fassungsfolge, d.h. es finden sich **keine Hinweise darauf, daß farbliche Absetzungen existierten**.

1. Bindemittelzusammensetzung der Fassungen und tatsächliche Originalität der Erstfassung

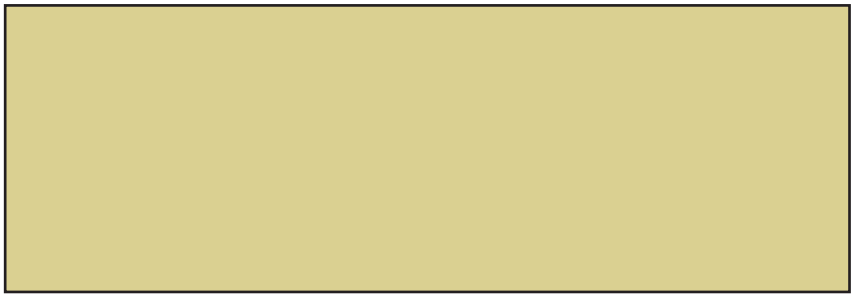
Für alle drei vorgefundenen Farbfassungen wurde in der Dokumentation der Begriff „Lackschicht“ verwendet. Es handelt sich dabei um einen Ölharzlack, dessen Hauptbestandteil Öl (zumeist Leinöl) ist und deren Zusatz von Harz eine gewisse Witterungsbeständigkeit der Anstrichschicht gewährleistet.
Bekannt sind diese schon in frühester Zeit (seit etwa 1000 n.C.) und fanden seitdem in Zusammensetzung mit mineralischen Pigmenten auf Stein, Holz und später auch auf Putz Einsatz.
Es kann mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, daß bei allen drei identifizierten Schichten ein Ölharzlack zum Einsatz kam, wobei die genaue chemische Zusammensetzung (quantitativ wie qualitativ) nur in einem Fachlabor geklärt werden kann. Bei den jüngeren zwei Fassungen, die zeitlich mindestens 10-20 Jahre nach der Erbauungszeit 1898 liegen, ist eventuell der Einsatz von Kunstharzen als Zusatz denkbar, da diese ab etwa 1830 (vermehrt nach 1945) entwickelt und eingesetzt wurden.
Für die als Fassung 1 identifizierte Farbschicht kann mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit ausgesagt werden, daß es sich dabei um die bauzeitliche Fassung handelt. Eine solche Erstgestaltungsfassung mit zwei darauffolgenden Umgestaltungsfassungen ist für den Bestandzeitraum des Werzer Bades durchaus gängig. Eine letztendliche vollständige Klärung der Bauzeitlichkeit von Fassung 1 könnte aber wiederum nur im Rahmen einer größer angelegten Untersuchung bzw. einer Fachanalyse (Querschliff mehrerer Proben der Fassungsfolge) erfolgen.

2. Umsetzung der gewonnenen Untersuchungsergebnisse im Rahmen einer möglichen Sanierung des Objekts

Die unter Punkt 1 getroffene Aussage über die wahrscheinliche Bauzeitlichkeit von Fassung 1 legt nahe, dieses Ergebnis auch im Rahmen eines Neuanstriches der Badeanlage zu berücksichtigen.
Die überkommenden, zum Teil in schlechtem und zum Teil in sehr schlechtem Erhaltungszustand vorliegenden Fassungen müßten vor dem Neuanstrich entfernt werden.
Der identifizierte Farbton von Fassung wurde über das NCS (natural color system) definiert: S 2005-Y. Empfohlen wird dabei eine selbstverständlich wetterbeständige, jedoch atmungsaktive Variante eines Kunstharzanstriches.

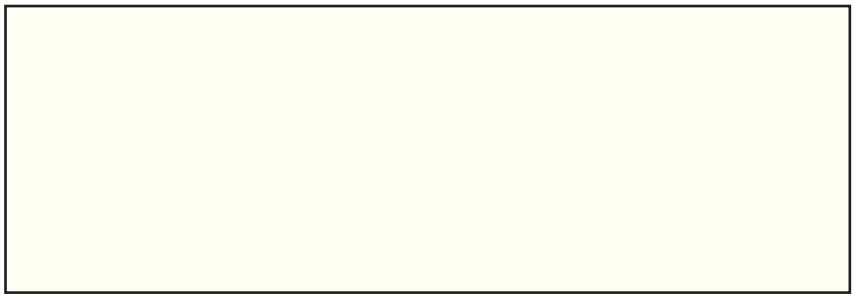
Farbkarten zur vorliegenden Befundung
mit zugehöriger Definition der identifizierten Farbwerte über das NCS-System

Befundete Schichtenfolge:



1- Hellbeiger Lackanstrich (NCS: S2005-Y)

2- Hellbeiger Lackanstrich (NCS: S1010-Y20R)



3- Weißer Lackanstrich, leicht vergilbt (NCS: S0500-N)